



## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen**

Ein Werck so nutzlich als nothwendig allen beydes Geschlechts  
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.  
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem  
Gewinn zu verrichten

**Le Blanc, Thomas**

**Augspurg und Dillingen, 1700**

Das vierte Buch. Ein Entwurff unterschiedlicher Sachen/ welche zu einem  
geistlichen Gespräch tauglich seynd/ und allen Geistlichen und  
Closterfrauen/ sonderlich aber denen/ so mit Handarbeit umgehen/ ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

Das Vierte Buch.

Ein Entwurff unterschiedlicher Sa-  
gen / welche zu einem Geistlichen Gespräch  
tauglich seynd / und allen Geistlichen und Kloster-  
Frauen / sonderlich aber denen / so mit Hand-  
arbeit umgehen eigenthümlich zu-  
sehen.

Lib. 3. c. 8. Ich hab dir günstiger Leser / in dem ersten Theil dieses  
Werckes gezeigt / daß du verbunden seyst / ganz himmlische  
Gespräch anzustellen / ja auch kein Wörtlein zu verlieren/  
welches nicht von GOTT seye / oder zu GOTT führe / der ein  
unmittelbarer Herr der Menschen / der Engel und aller er-  
schaffnen Dinge ist.

Zu diesem dich zu bewegen / hab ich so wichtige Ursachen  
beygebracht / daß es unmöglich scheint / daß du dich dieser so  
wichtigen Pflicht entschlagest / wann du nicht etwann vorken-  
dest / du seyst freylich in allweg dieses zu thun entschlossen / a-  
ber du habest dergleichen geistlichen Gespräch / allweilen du in  
den Büchern nicht erfahren / in deinem Vermögen nicht. De-  
rohalsen / damit du dich auch mit diesem nicht entschuldigen kön-  
nest / so bin ich entschlossen / dich gleichsam bey der Hand zu  
führen / und alles vorzulegen / was du mit den Bedienten de-  
nes Klosters / mit den Handwerkeren so in dem Haus ar-  
beiten / mit den Unterthanen / so ihre Sitten und Zins brin-  
gen / und mit allerley andern Leuten / mit denen du in das  
Gespräch gerathen kanst / reden sollest. Die Wort selbst  
will ich dir so gar in das Maul geben / deren du dich gebrau-  
chen kanst.



Erster Absatz.

Wie ein Bruder Gespräch halten solle mit den Bedienten seines Klosters.

**D**ie Sonn erleuchtet viel Heller / und das Feuer erhelligt viel stärker dasjenige welches näher bey ihnen ist; Weiten derohalben du öfters mit den Dienern zu reden hast / und an ihrer Tugend zu deiner Seelen Seligkeit sehr viel gelegen ist / so ist es von nöthen / daß du dich außserist befeisest / mit ihnen sehr geistliche Gespräch zu halten: Dann solcher Gestalt

wirst du ihnen das Herz leichtlich abgewinnen / sie werden der Arbeit embliger obliegen / williger zu ihrem Dienst / denen Oberen gesälliger seyn / und durch ihren unschuldigen Wandel über all ihre Arbeit einen häufigen Segen von dem Himmel herab ziehen. Ja was das Vornehmste ist / so werden sie Gott angenehmer seyn / und zu einer höhern Vollkommenheit gelangen.

Erstes Capitel.

Ein Geistlicher soll in den Dienern ein Hochschätzung ihres Berufs erwirken.

**I**n Kaufmann / so einen grossen Verlag und Gewinn hat / ist jederzeit freudig und lustig; wirst du deine Diener immerdar im Frieden erhalten / und sie zu ihrer Arbeit behender machen / so zeige ihnen / daß sie grosse Heilige werden können / wann sie gute Dienstboten seynd.

Der geistliche Stand herrliche Mittel habe / ein Seel zu der höchsten Vollkommenheit zu erheben. Es ist kein Stand in der gangen Welt / der dem Geistlichen mehr gleichet / als der Stand eines Dieners / bedencke man gleich den Gehorsam / oder die Armuth / oder die Keuschheit / welche der eigenthümliche Schatz der Gott geheiligten Versammlungen seynd.

Keinem ist unbekannt / daß nicht

K. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

Es Erste

Esslich so ist der Gehorsam das  
nothwendigste Kennzeichen / eines  
Geistlichen / welches ihm ein ge-  
wisses Mittel an die Hand giebt /  
eine Beständige Tugend zu erlan-  
gen / und / vor allen Betrug des Teu-  
fels frey und sicher macht.

Gleichfalls verbindet sich auch  
ein Diener seinen Herrn zu gehorsam-  
men / und ist dieser Gehorsam der  
gründliche Unterschied zwischen ih-  
me u. einem andern / der nit dienet;  
wann derothalben der H. Gregori-  
us ganz vernünftig sagt / daß der  
Gehorsam die einzige Tugend sey /  
welche in die Seel alle andere Tu-  
genden einpflanzt / und darinnen er-  
hältet und bewahret / und wann nach  
Ausfug des H. Ignatii so lang die-  
se Tugend grünzt / auch alle andere  
grünen werden / so kan man leicht-  
lich schliessen / daß ein Diener ein  
herrliches Mittel hab in allerhand  
Tugenden vortrefflich zu seyn / weil-  
ten alles dasjenige / was er angeht /  
aus einer immerwährenden Unter-  
würffigkeit und Gehorsam / gegen  
dem entspringt / den er für seinen  
Oberem haltet / u. dem er Gehorsam  
leistet wie Christo dem H. Vren / ge-  
mäß dem Befehl des heiligen Apo-  
stels Pauli.

Weiters wann ein Geistlicher  
sehr glücklich ist / weiser er einen  
dreyfachen Verdienst aller seiner  
Werken zu gemarten hat / so kan  
ein Diener ebenfals sich trösten /  
daß er ein gleichmäßig Glück ha-  
be. Ich sehe einen Geistlichen der  
führet / wann die Gehorsame ihm dar-

zu verbindet / die er verlobt hat / so  
übt er zugleich die Mäßigkeit / den  
Gehorsam / und die Tugend der Re-  
ligion oder des Ordens. Denn  
dann zu diesem gehört das Gehänd  
daß Gehorsams.

Gleichmäßig hat ein Diener ei-  
nen dreyfachen Verdienst aller sei-  
nen Werken / die er aus Befehl sei-  
nes Herrn verrichtet / einen wegen  
der Tugend / die er übt / ich will setzen  
daß er einem Königen aufwarten / den  
andern wegen des Gehorsams / den  
dritten wegen der Gerechtigkeit /  
dann er ist aus dieser Tugend ver-  
bunden / Krafft seiner gemachten Ver-  
dingnus / seinem Herrn in billigen  
Sachen zu gehorsamen.

Zu dem andern seind die Geis-  
liche durch die Demuth schier von al-  
len Lasten befreiet / ja gibt ihnen  
herrliche Angelegenheiten zu ver-  
sältigen Tugenden an die Hand.  
Dahero ist es geschehen / daß die  
H. Francisus wie sein Mutter und  
Königin verehret hat / vermittelt  
derselben er auch ein ganz hiälicher  
und Seraphischer Mann worden  
ist. Der H. Ignatius nehete die He-  
im u. h eine feste Haut u. Hellweert  
des geistlichen Stands / und ver-  
scherte / daß / wann diese in ihren Wes-  
stand erhalten würde / so werde auch  
der geistliche Stand in seinem er-  
sten Glanz verbleiben / und von Tag  
zu Tag hellglänzender werden.

Dieses Glück besiget auch ein  
Diener auf das ansehnlichste ohne  
daß ihm einiger darumb neidig  
seyet

seye / ja männiglich bemühet sich ih-  
me darinnen zu erhalten. Diese  
Armut befreit ihn / daß er den  
Pracht der Kleider nicht zu viel an-  
hänge / nicht zu viel Gesellschaften  
suche / dem Trinken und Essen nicht  
zu ergeben seye / sein Zeit nicht ver-  
schleuge / noch sein Gewissen / mit  
ungebürtlichem Spiel verlese / ja  
verbidet ihn daß er viel Sünden  
vermeide / welche dergleichen Unor-  
dentlichkeiten gleichsam unabson-  
derliche Gefährten u. Gespannen seind.  
Dieser Ursachen halben sagt der ver-  
ständige Aristonimus / daß das Leben  
der Armen gleich seye einer Schiff-  
fahrt / welche nah an dem Ufer des  
Meeres angestellt wird / das Leben  
der Reichen aber gleiche einer Schiff-  
fahrt / welche sich in das weite Meer  
hinaus wagt / so bald das mindeste  
Ungewitter entsteht / kan der Arme  
aus das Gestad hinauspringen / der  
Reiche aber wird unversehner  
Weis von den tobenden Meerflus-  
ten überfallen / und muß mercken /  
daß sein Schiff ehender in tausend  
Stück schüttere / als er ein sicheres  
Ort sich zu beschützen ersehe.

Viel Inwohner der äußersten  
Grenzen Japonia schliessen von den  
Himmel aus alle Arme / und halten  
dafür / dieser seye nur vor die Rei-  
che allem erschaffen. Der liebe rich-  
te Jesus aber / der von seinem Sitz  
der Ehren herunter gestiegen / und  
die Schäs seiner Reichthümer in  
den Himmel gelassen / damit er in  
diesem Jammerthal arm wäre / und  
die Gestalt eines Knechts an sich

nehmen kannte / gibt den armen zu  
einem Erbtheil das Reich der Him-  
len / er ruft sie wegen dieses grossen  
Vorthails glücklich aus / ja es läßt  
sich auch ansehen / als verschliesse er  
die Thür des Himmels den jernigen /  
welche auf dieser Welt einen Ubers-  
fluß an zeitlichen Sachen haben. Es  
ist leichter / spricht er bey dem Heil.  
Matthäo / daß ein Cameltier (oder  
wie andere verdolmetschen) ein gros-  
bes Schifflein durch ein enges Nas-  
delloch gehe / als daß ein reicher ein-  
gehe in das Himmelreich. Weiters  
ruft er sie für unglücklich aus mit  
folgenden Worten : *Vx vobis di-  
vitibus, ueheteuch Reichen.* U-  
ber welche Antrabung ausbrüchlich  
der H. Hieronimus sagt : daß es  
unmöglich seye / der Ergötlichkeiten  
dieser armseligen Welt / hie zeitlich  
und dort ewiglich der Wollüsten der  
himmlischen Freud zu genießen.

Die Aegyptische Sultanen o-  
der Könige müssen bevor / ehe sie zu  
solcher Ehr erhebt mit Perlen und  
Edelgesteinen / wie auch mit der  
Königlichen Purpur schimmern /  
Knecht und Diener gewesen seyn.  
So gar hat unser Heyland und  
Seeligmacher die Besitzung seines  
Reichs nicht wollen antretten / bis  
er zuvor viel Mühseligkeiten und  
bittere Schmerzen übertragen hat-  
te / ja er hat nicht wollen erhöht  
werden als durch die Verdienst sei-  
ner Geniederung. Jegund bedin-  
nen und verehren ihn die En-  
gel und die Heilige als ihren  
König

König u. Gott weilen er sich in der Gestalt eines armen Zimmermanns gedemütiget u. gleichsam vernichtet hat. Da schon allbereit in seine Ohren die Stim u. das rauhe Gebot der Hencfers Knecht erschallte / sagte er zu seinen Jüngern : er wäre in die Welt nicht kommen / daß man ihm diene / sondern vielmehr andern auch die verwirfflichste Dienst zu erweisen / und wegen ihres Heils bis in den Tod und zwar bis in den Tod des Weizens zu arbeiten.

Wir alle streiten unter seinem Kriegsfählein / auf welchem diese Wort vergeichnet / und : Alle die sich selbst erhöhen werden / werden erniedriget werden und alle die sich niedrig / n / werden erhöht werden.

Zum dritten / so ist die Keuschheit die Tugend der Beßlichen / und findet in den Klässern sein sichere Zuflucht. Dahero führet man darinnen eingang Englisches Leben / ab welchem sich Himmel und Erden verwunden.

Zu dieser Tugend ist ein Diener als ein guter Christ verbunden / wird auch darinnen durch seine Übungen und Beschäft erhalten / äußerlich wird er darzu angetrieben durch anderer Leut genaues und argwönisches Aufsichen / weiters hat er zu dieser auch innerliche stattliche Mittel durch die Mäßigkeit der Nahrung / die ihm ohne Übersuß aufgesetzt wird / durch die Arbeit / welche

ihm einen ganzen Tag beschäffiget / durch die Furcht der Straff wann er etwann wider diese Tugend zu fehlen begunnte / durch die Schand / die ihm daraus entstehet würde / wofern er sich vergreiffen und ihn folgendes sein Herr aus dem Haus schaffen solte / und endlich durch die äußerste Noth auff sein Sorg ein wachbares Aug zu tragen / indem er wohl weiß / daß er sich nicht konnte fort bringen / wann man ihn für einen verruchten und verführten Gefellen halten solte.

Die Belohnung und die Straff seind die zwey Angel / umb die sich die ganze Welt herum wogelt / sie seynd die zwey Flügel durch welche die Menschen Gott erheben / und zu ihrer Nichtigkeit hinunter gedrückt werden / damit sie sich keiner Sach so wider die Vernunft unternemmen.

Dieters / findet einmüßlich ein sonderbares Beschäft in der Arbeit / indem er alle Stunden so wol ausgeheilt sieht / daß er in steter Übung lebt / wie der Paradiesvogel in dem Luft schwebet / ohne daß er die Erden berühret. Immedar arbeitet er in seinen äußerlichen Wercken wegen Gott / oder er heftet sich an Gott selbst / durch das Gebet / durch das Betrachten und Beschauung Göttlicher Sachen.

Die Arbeit und ein Diener seind zwey unabsonderliche Gefellen / sie hangen stets an einander / und zwingt sie die Noth an einander gebunden zu seyn. Man begreift

sich in keinen Dienst als damit man arbeite / so geben auch die Herren und Meister ihr Geld aus hierdurch ihrer Diener Hand / Fuß / Arm / und den ganzen Leib zu der Arbeit behebend und hurtig zu machen. Sie lassen selbigen kein Arbeit ehe ausmachen / daß sie ihnen nit schon ein andere anschaffen / ja bißweilen haben sie so viel auf einmahl / daß sie unter dem Last Seuffzen / and befinden / daß die Bürden über ihre Kräfte seien.

Wann nun vergleichen sich zu trägt / so sollen sie sich trösten in Ansehung der Nutzbarkeit ihrer Mühsaltung / durch welche sie oftermals

vor Gott in ein sehr hebes Ansehen kommen / und die ewige Ruhe erlangen.

Die Lacedemonier und Einwohner der Insel Creta / zogen ihre Kinder in den härtesten und verächtlichsten Diensten auf / auf daß wann sie in ihrer Jugend der Arbeit gewohnt / nachmahls die Freiheit ihre Lebenslang hierdurch desto höher schätzen. Das Meer / so nach einem grossen Ungewitter besänffiget ist / ist weit annehmlicher / als auch der Luft nach dem Donner und Hagel / und die Sonnen nach einem finstern dicken Nebel oder Gewölck / von denen sie verdunckelt ware.

Andres Capitel.

Durch was Mittel die Diener leichtlich grosse Heilige seyn könnten.

Wen einige Stück seind ihnen von nöten / durch welche sie zu einer sehr hohen Vollkommenheit gelangen können.

Das erste ist / daß sie sich in der Gnad Gottes erhalten / durch Verhütung in der Unschuld / und Meidung aller Todtsünden / oder daß sie je aus Schwachheit gefallen waren / auf das baldeste wieder aufstehen durch ein vollkommene Reu und Leid / welches nichts anders ist / als ein Schmercken / den man erwägt / weilen man Gott als das höchste u. lieblichste Gut beleidiget hat / oder durch die Reicht mit einer unvollkommenen Reu und Leid / welche ein Schmergen ist / daß man Gott be-

leidiger habe / der uns bestraget des Himmels und übernatürlichen Gütern berauben / herentgegen mit ewigwährender höllischer Pein abstraffen wird.

Dieses Lehrstück zieht sehr viel nach sich / weilen ein Mensch so in der Gnad Gottes ist / nicht nur dessen Kind / dessen Erb / und des Himmels vergewis ist / wann er in diesem glückseligen Stand sein Leben beschließt / sondern er mehret auch durch ein jedwedres Werk die Gnad / und die Gewisheit oder Habitus / wie sie die Gelehrte nennen / alle von Gott eingegossene Tugenden / so machet sich würdiger eines grössern Verdiensts.



Das kleinste Werk der geringste Geuffter hat sein Belohnung / in alle ewigkeit durch die Krafft des Bluts unsers Heylands und Seehigwachers / mit dem alle Menschen so ein gutes Gewissen haben / nicht anderst als ein Glied mit seinem Haupt verreiniget sind.

Herentgegen aber des jenigen Werk / welcher auf seiner Seel ein einzige Todtsünd hat / sind alle also beschaffen / daß keines den Himmel verdiene / solten auch diese seine Werk so mühsam seyn / als sie unmer können. All sein Schweiß verfließt / kalt ohne Frucht auf die Eerden / und wird daraus nichts als ein unnützes Roth.

Wann schon ein Diener von der ersten Morgenröthe an in den Gärten / in der Kuchen / in dem Stall / in dem ganzen Haus / in dem Wald / in dem Acker / in dem Weinberg / ja allenthalben also arbeiten solte / daß er Hand / Arm u. Fuß beeche / so wird doch all diese Mühsaltung eitel und fruchtlos seyn / was den Himmel besanget / wann er in einer einzigen Todtsünd stecket.

Ist nicht dieser ein Zäherwürdiger Verlust? welcher umb so viel mehr beweinen erfordert / umb so viel leichter er könte vermeiden werden. Wann du hundert tausent Thaler hättest / u. dir ein mächtiger Fürst auffstosse / der dir anbietete so viel Zins für selbige zu erlegen / daß er für einen Thaler nach Jahresfrist dir tausend geben wolte / würdest du nicht überwichtig und thorecht seyn / wann

du selbige in einem Fluss wüfftest / indem du doch einen so wunderbaren Gewinn haben köntest? Gott findet sich alle Augenblick um dich herum / bitte dich / du wollest ihm deinen Schweiß schenken und aufopfern / verspricht dir heertzogen an dessen Statt / einen unendlichen Lohn / bist auch gänzlich vergewiß / daß er sein Versprechen auf das Nützlich halten werde / so sollst du ja billich endlich die Augen eröfnen / damit du nicht einen einzigen solchen Schweißtropfen umsonst verherest. Dofft er ihm derothalben alle deine Mühsaltung / aber in / inner von allen Sünden ganz erlöset / Seel als in einem goldenen und einem so großen Heu mächtigen Geschür.

Das andere Stück / welches ein Christlicher Diener / sonderlich aber der in einem geistlichen Haus dienet / wohl in acht nehmen soll / ist / daß er nicht arbeits aus unächlicher Forcht / sondern aus höchsten durch die Lieb erheben Geist. Er mahne derothalben und muntere auf deine Dienstboten / daß sie alles / was sie thun verrichten / weilen es der Willen Gottes ist / daß sie sich danks loben / weil er darob sein Wohlgefallen hat / und weil er will / daß sie vermittest dieser oder jener Arbeit gewinnen / was ihr Leben zu unterhalten könnöthen / und einen ewigen Verdienst bringe / damit sie ihn in Ewigkeit mit allen lieben Heiligen und Engeln loben und lieben.

Diese Liebe wird / auswärthen / daß



das ein Werk anstatt vieler seyn wird / und sie durch alle Weg der Tugenden / so leicht u. doch so kräftig leiten / daß er sie zu dem erwünschten Zweck bringen wird. Diese Lied ist der Anfang / der Fortgang und

das End der Vollkommenheit. Die sie heißt die Strenge / stärcker die Obsteiger / und krönet nach erhaltenem Sieg; sie ist die Brandveste / die Säulen und der Gipfel des ganzen geistlichen Gebäuds.

Drittes Capitel.

Durch was Mittel ein Diener die Liebe Gottes in seinem Herzen erhalten und mehren sollte.

Als Feuer auf dem Altar des Brandopfers in dem Gottes Haus zu Jerusalem erlöschte / ermahnen / sondern branne Tag und Nacht zu Ehren seines Erzhafers; welen Ort dieses selbsten geboten hatte. Die Priester und nachgesetzte Kirchen Diener wendeten es nen grossen Fleiß an / daß weder Holz noch Schlachtopfer jemahlen abginge. Die Liebe Gottes soll ohn abläßlich sehr hitzig seyn / ja in einer Seele die sich dem Dienst Gottes ergeben / ganz feurig / entzündet seyn. Dieses Feuer aber muß erhalten werden durch heilige Gedanken / sonsten milt es ab und erlöschet. Ich haltdiehier will ich etliche setzen / mit welchen du deinen Dienern wirst verhilfflich seyn können.

1. Weilen Gott allenthalber ist / sagt der H. Augustinus / so gehen wir mit zu ihm durch die leibliche Bewegung unserer Füß / sondern durch die Einigung unsers Willen.

Wann du mit deine Augen das fest anheften an sein Weisheit u. seine unendliche Vollkommenheit / so betrachte mento / ist sein liebreichste Wahl übermäßige Gütigkeit auf alle seine Geschöpf. Du wirst finden

daß sein unendliche Weisheit die ganze Welt / wie ein vorsichtiger Schiffsmeister sein Schiff in de Meeres Kluten / wie ein Gutscher seine Gutschen / wie ein Hausvater sein Haus / wie ein Feldoberster sein Kriegs Heer und Landsknecht / ja wie ein König alle sein Laterhan anführe u. leite. Lasse deine Augen schiessen auf alle Geschöpf / die dir unter das Angesicht kommen; betrachte den so schönen so grossen so leuchten Himmel / die Sonnen / den Mond / das Gestirn / alles dieses prediget u. verkündiget durch si in annehmliches Licht und Glanz / durch sein unvergleichliche Schöne / und durch seinen so schnellen u. doch allezeit gleich gemessenen Lauff / die Güte die Weisheit / die Allmacht seines und deines Schöpfers.

Siehe an das Gemeld / so in dem Luft heimm / schwebet / höre die Donnerläuff / ad denegauch die Herbstfeste / erschrecken / wende deine Augen auf den Blig / weck es augenblicklich den ganzen Erdrich erleuchter / betrachte die Donnerkeil / die alles / was sie antreffen / verschmetzen / dem Regen dem Schneeden Hagel / die Wind das Ungewetter / welches sich auf ein gang vertheidliche Weise aufsinnet / durch unbegreifliche Kraft in dem Luft erhalten / die Erden überschwemmet / und bergeshalten verhärtet / daß auch die mächtig

ste König diesem Abel kein Schrancken setzen können.

Führe weiters zu Gemüth die ganze weite Erdkugel/betrachte des so Breite die Fruchtbarkeit der Felder/ die Menge des Schmitts/ die Schönheit der Wiesen/ ab dessen vielfältigen unterschiedlich gefärbten Blumen lieblichen Geruch sich das menschliche Nuz erquickt/ und das wilde Vieh erfreuet/ bedencke die reiche Schatz der Berge/ welche in ihren Schoos das Gold/ Silber/ Eisen und anderes Erzwerc einschließen/ und nichts desto weniger auf ihren Abhellen ein ansehnliche Weid/ fruchtbare und unfruchtbare Bäume ja ganze Weingewächs herfürbringen.

Wie könnte es wol möglich seyn/ daß du dich nicht verwunderst noch liebtest einen so guten freygebigen Gott/ welcher dir so viel Thier vergünnet/ die dir zu deiner Arbeit verhilfflich seyn/ dir zu der Speiß gereichen/ dich zu bekleiden diene/ welcher über das dich mit so viel Menschen zu einem Lust/ Nuz und Ergößlichkeit umgiebt/ etliche derselben machen dir deine Kleider/ andre erbauen dir dein Haus/ andre verwalten die Stätt/ u. verrichten andre Aempter/ die dir alle zum Nuzen gereichen/ Gott sihet dieses alles u. würcket alles in ihnen/ auf daß er dein Lieb gewinne. So siehe dann diesen guten u. liebreichen Vatter/ der dich liebt/ und dir so liebreich und so herzlich bespringt. §. 2.

Wann die Vollkommenheiten/ und Güte Gottes/ so wir nit sehen/

unser Liebe an sich zu einer schuldigen Erkenntnus seiner Gutthaten zihen solle/ so soll gewislich noch viel kräftiger unser Herz einnehmen die unaussprechliche/ ebe Thun/ unseres Heylands/ welcher von dem Himmel herunter gesliegen/ ungestorben ist/ damit er uns das Leben gebe: dann sein Leib/ seine Wunden/ sein Tod berühren unsere Augen und unser Herz viel empfindlicher und mit größerem Nachdruck.

Die Diener haben in dieser heil. Übung einen weit größeren Vorteil als andere/ indem sie leben/ daß dieser liebreichste Gott/ indem er so uns Mensch worden/ die Gestalt eines Knechts an sich genommen/ wie der H. Paulus da er zu den Philippensen schreibt/ unvermerkt/ und daß er schier sein ganzes Leben hindurch knechtliche Dienst in der Vorstadt eines Zimmermanns verrichtet. So folge dan deinem Heyland von deiner Jugend an/ bis in den Tod/ damit du dich in seiner Liebe desto höher anzündest.

Stelle dir offft für die Augen den Bethmischen Stall/ und betrachte deinen Geliebten in armen Windeln eingefächelt/ auf wenig Streu und Heu/ zwischen dem Ochsen u. Esel liege/ du wirst hören/ wie er ganz anmutig dir zu dem Herzen reden u. sagen werde: er leidet die Demütigung/ diese Käthe/ diese Ungelogenheiten/ deine Elend ein Mittel zu schaffen/ die Straffen/ so auf deine Sünden gehören/ zu bezahlen/ die himmlische zu Gnaden erwerben/ und die Liebe deines Herzens zu gewinnen: wilt

wirst du ihm diese abschlagen u. verweigern/ da er doch selbige nur begehrt/ damit er sie vollkommener mache. Liebe sagt der H. Augustinus/ die Liebe desjenigen / der aus Liebe deiner in den Leib der unbefleckten Jungfrauen herunter gestiegen/ uñ seine Lieb mit der Deinigen vereiniget hat/ indem er sich erniedriget/ damit er dich erhebe/ und das Licht seiner Unsterblichkeit mit dem Rot deines sterblichen Fleisches vermenget hat. So gibe dann fleißig acht/ daß deine Lieb beständig vollkommen seye/ und in keiner Begehrtheit sich weigere den Tod auszuweichen umb die Liebe dessen/ der für dich aus unermesslicher Liebe u. Güte gestorben ist.

Bersüße dich offtermalen in die Werkstatt des H. Josephus/ betrachte darinn deine Liebe/ deine Ehesum/ welcher mit seinen Händen den Hobel führt/ mit allem Ernst u. Eysier darauf arbeitet/ nit anderst/ als wann er aus den schlechtesten Rnechten einer/ damit er mit seinem Bepispiel vorgehe/ u. augenscheinlich zu verstehen gebe / daß wann du nur willst/ so könnest du zu grosser Heiligkeit gelangen/ auch in denen Abungen/ welche die eitle Hoffart u. verucktes Urtheil der Menschen für schlecht u. verächtlich haltet. Jesus ist die Liebe selbst/ schreyet auf der H. Basilus/ wirst du ihn können ansehen/ u. nit ein hitzige Begierde empfinden/ dein Arbeit aus Liebe seiner zu verrichten/ u. dich starkmütig zu überwinden/ selbige ihm annemlich zu machen? Endlichen besteige off-

termals die Scheffelstadt/ oder Calvariberger/ führe alldorten zu Gemüt deinen an das Creuz mit drey oder vier Nägeln/ zwischen zweyen Nördern angehängten Heyland/ bedenke/ wie diese Nägel ihm Hand u. Fuß mit euffersten Schmerzen durchlöchern/ befehe die mit spitzigen Dornern und mit häufigen Blut allenthalben besetzte Kron. Alle die H. Nöchlein/ die aus seinen Händen u. Füßen/ u. dem gangen Leib herfür rñen/ seind Rnezeichen seiner Liebe gegen dir/ u. alles was er leidet/ das leidet er um deines Heilswills. Mach dich zu seinem H. Creuz hinzu/ umfange selbiges/ lasse rñe auf dein Haupt u. auf alle Glieder deines Leibs / das kostbare Rosen-Blut/ welches dieser Gott der Liebe/ häufig deinetwegē vergießet. Gehe mit zu/ daß selbiges vergänglich von der Erden verschluckt werde/ vermenge damit deine Zähren/ deine Seuffzer/ aber vor allem versencke dein Herz u. dein Lieb in dem liebenden und liebeichen Herzen deines Seeligmachers/ der dich liebt/ u. von dir begehrt geliebt zu werden; dieses waiß du einmalen wirst gerhan haben/ u. in es nit mehr zuruck laß selbiges darinn wie ein keusches Räublein in den Steinrigen leben/ u. in einem solchen Feuer sich verzehren/ welches demselben das wahre/ ja das göttliche Leben ertheilet. Waiß die einzige u. lauterer Liebe Gottes über dein Herz nit so viel vermag/ so bewege dich doch zu einer wahren Vereinigung mit deinem Erlöser/ dein eig-

Etter

ner Nutzen/ den du zu gewarten hast.

Wünschest du von allen deinen Wunden gänzlich heil und gesund zu werden/ sagt der H. Ambrosius/ so ist er dein Leib-Arzt/ stoß dich die Hüg eines Fiebers an/ so ist er der Brunnen des lebendigen und heilmachenden Wassers/ überwältigen dich deine Sünden/ so ist er die Heiligkeit selbst/ bedarffst du einiger Hülff/ so ist er die Stärke/ ja die Allmacht/ fürchtest du den Tod/ so ist er das Leben/ scheuest du die Finsternus/ so ist er das

wesentliche Licht/ und der Ursprung alles Glanzes/ wünschest du in den Himmel einzugehen/ ist er der Weg/ und die Thür dartzu/ bedarffst du eine Speiß/ deine Kräfte zu erhalten/ und zu wachsen/ so ist er das Brod des Lebens. Also redet dieser H. Lehrer.

So loffet uns dann mit dem H. Bernards beschließen/ und sagen: Derselbige verdienet gewißlich den Tod/ der sich weigert dich/ mein süßer GOTT/ in seinem gangen Leben zu lieben.



Viertes Capitel.

Die Dienst-Boten sollen in der Liebe gegen den Nächsten/sonderlich gegen ihren Herren und Mitgesellen vortrefflich seyn.

**E**berman hatte viel auf die Liebe GOTTES/ so wohl wegen dessen unendlicher Güte/ Weisheit und Macht/ als wegen der Hoffnung/ von ihm auserlesenen Vorthel und Vergeltungen zu ersangen. Auf die Liebe des Nächsten aber halten die Menschen gemeiniglich nicht so viel/ theils wegen der Unvollkommenheiten und Mängel/ so sie an denjenigen mercken/ mit denen sie umgehen/ theils auch/ weil sie vermeinen/ diese Tugend seye nicht gar weit her/ noch eines sehr grossen Werths.

Hier will ich sehr hochwichtiges Bedencken kürlich einreden/ die dir diesen Betrug beschreiben werden.

§. 1.

Vortrefflichkeit der Liebe des Nächsten.

1. GOTT wegen GOTT lieben/ und den Nächsten lieben aus Liebe GOTTES/ ist nur ein Liebe/ wann wir die Ursach der Liebe betrachten wollen/ ja diese entspringt aus eben einer Wurzel der Liebe/ und kan also ohne die andere nit bestehen/ wie uns der H. Joannes lehret in seinem Ende

Send-Schreiben: Wann einer/ spricht er/auogiebt/das er GOTT liebe/ und doch seinen Nächsten hasset/ sohalte einen solchen für einen Lügner; dann wie ist es möglich/ das ein solcher GOTT liebe/ den er nicht siebt/ und doch seinen Bruder/der ihm vor den Augen ist/ nit mit Liebe zugehan seye? Sind die ausdrückliche Wort des H. Jüngers.

2. Die Liebe des Nächstens/ verjagt aus der Seel alle Sünden. Vor allen Dingen/sagt der H. Petrus/ bemühet euch einander zu lieben/weilen die Liebe die Viesle der Sünden bedeckt.

3. Die Liebe vertreibt mit nur die Sünden aus der Seel/ sondern bringt auch hinein alle Tugenden/ deren sie ein Königin ist/ ja sie führet die Seel bis zu der höchsten Vollkommenheit. In dem der H. Paulus an die Colossenser schreibt/ gebrauchet er sich folgender Wort: bemühet euch hefftig die Lieb vor allen anderen Sachen zu haben; Dann sie ist das Band der ganzen Vollkommenheit.

4. Die Liebe gegen dem Nächsten/ ist das merckliche Zeichen das wir aus den Hausgenossen Christi Jesu sind/ und das wir sein Lehr lieben/ und derselben folgen/wie er uns bey dem H. Joannes bezeugt: Man wird erkennen/ das ihr meine Jünger seyd wann ihr euch untereinander werdet lieb haben.

5. Die Liebe gegen dem Nächsten erhebt sich bis zu dem Sitz der Gots

heit/ ja wirft sich in Gottes Schoß/ und vereinigt selbigen mit sich; das wie der H. Gregorius anmerkt/ so gebähret und ernehret die Liebe des Nächstens die Liebe Gottes; nun aber so wissen wir/ das es der Liebe eigenthümlich seye/sich in das Geliebte zu verwandlen.

6. Endlichen ertheile diese göttliche Tugend die Beständigkeit in anderen Tugenden/ und wücket aus/ das der Mensch in der Gnade Gottes sterbe/wie der H. Hieronymus bezeugt.

3. 2.

**Ein Diener soll mit einer starken und beständigen Liebe seinen Meister umfassen.**

Weilen dann die Liebe der Ursprung und ein Beschirmerin aller Tugenden ist/ so soll die größte Sorg eines Hausvatters seyn/ das er selbige in sein Haus einführe. Der H. Gregorius vergleicht sie mit der Wurzel eines Baums/welcher dessen Blüthe und Früchten herfür bringt. Wie von der Wurzel und Stammen/ sagt diser H. Lehrer/ mehr Ast und Zweig herfür schießen/die mit ihren Blättern u. Blüthe die Augen erquickent/ die Hand mit ihren Früchten berühren/ also erwachsen viel Tugend aus der Liebe/ und haben die gute Werck weder Grün/ noch Blüthe/ noch Früchten/ wann sie nit an dieser Wurzel des ewigen Lebens hangen.

Tit 2

Wann

Wann du deinen Herren mit einer mit eigennütigen Liebe umbfangest/ so üdest du gleich vollkommenlich alle Tugends/ Übungen/ die dir recht zu dienen vonnöthen sind/ deren finde ich sonderlich vier.

Erstlich ein tieffe Demut/ so wohl in Reden/ als in der Weiß/ u. handlen/ diese gewinnet deines Herren Herrg/ das Lob der andern/ und ein Vergeltung von Gott selbst.

Es wäre wohl ein abentheurische Sack/ wann die Knecht wolten zu Pferd sitzen/ und die Herren zu Fuß laufen/ wann die Diener wolten in Seidenen/ scharlachenen/ u. mit Gold gestickten Kleidern herein prangen/ indem doch ihre Herren in zeugenen und schlechten Kleidern aufziehen. Jederman muß seinem Stand gemäßig sich bekleiden und aufziehen.

Diese Demut wird leichtlich durch die Liebe erworben: Dañ derjenige/ so recht liebt/ hat nichts für gering und schlecht/ was zu Diensten seines geliebten gereicht.

Die andere Tugend/ so aus der Liebe eines Dieners gegen seinem Herren entspringt/ ist die Treue/ zu dieser ist er vielfältig verbunden. Sein Herr nimt ihn in sein Haus auf/ aus sonderbaren Vertrauen/ das er auf ihn setzt/ ernohet ihn/ er erhaltet und beschüzt ihn/ er gibt ihm seinen Lohn/ er stellt ihm unter die Hand seine Güter und Geschäfte/ ja er unterwirfft sich gleichsam seinen Tugenden oder Untugenden.

In Bedencken dessen straffen die Befehlgeber auch den gering-

sten Diebstahl eines Dieners mit dem Tod: Dañ wann die Diener lange Finger hätten/ würden ganze Haushaltungen/ ja ganze Städte in größten Verwirrungen/ und in Gefahr des gangen Untergangs stehen. Herentgegen wann sie seuen sind/ ziehen sie so wol über sich/ als über ihre Herren den häuffigen Segen/ wie in dem Jacob zu sehen war/ da er dem Laban diente.

Diese Treue entspringt aus der Liebe/ dañ diese sucht nit ihre eigenen Nutzen/ wie uns der H. Paulus lehret/ daher kommt es auch/ daß wol die Liebe gefunden wird/ ein Diener das Hauswesen so emsig verleiht/ als wann es seine eigene Sachen wären.

Die dritte Tugend/ so die Liebe gebähret/ welche ein Diener gegen seinem Herrn trägt/ ist ein ausgemessener Gehorsam/ allenthalben und in allen Sachen/ wo kein Sünd geschehet wird. Dieser Gehorsam macht den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Knecht. Der Herr hat für sich als eigenthümlich das Herrschet und Befehlen/ das Gehorsamen und Unterwürffigkeit gehören dem Diener und Knecht. Es wil der H. Apostel Paulus/ daß der Diener seinem Herren gehorsam sey/ wie Christo selbst/ dessen Stell der Herr wirt/ trittet/ seine Wort lauten zu rechtlich also: Ihr Diener geborsamet eurem leiblichen Herrn/ mit Furcht und Ehren/ bierigtet in Einfalt eures Hertzens/ als Christo/ nit daß ihr Augen Diener seyd/ als

dem Menschen zu gefallen; sondern als Diener Christi; die den Willen Gottes von Herzen thun/ us gutwillig dienende/ wie dem Herrn u. nit wie dem Mensch; mit gänzlichet Zuversicht/ daß die Vergeltung auf die gute Werk folgen werde/ geschehen selbige gleich von Leibigenen/ oder von freyen Menschen. Die Liebe macht disen Gehorsam leicht/ ja ansehnlich u. überaus verdienstlich/ daß der/ so Gott liebt/ ersauet sich was er Gott in seinem Herrn/ der desse Statt vertritt/ erkennen/ sehen/ betrachten n. lieb kan. Diese Liebe verrueket alle Gebot sie seyn noch so schwach: u. hart/ als sie inier wollen/ indem man ansethet/ daß diese von geliebtesten herzuhen/ um desse Will man alles anzugreifen bereitet ist. Die vierte Tugend eines Dieners/ ist eine starke u. beständige Gedult/ in Ubergabung aller Angelegenheiten/ in der Mahnung/ n. rauchen Worten/ u. groben Gebärden. Durch diese Tugend hat der H. Serapion/ viel seiner Herren/ denen er sich verkauft hatte/ damit sie Gott gewinnen kunnte/ zu dem wahren Glauben gebracht. Auch dieser Tugend der Gedult ist die Liebe ein Wurzel u. Ursprung. Sinte man alle/ so eiferig lieben/ leiden von denen/ so sie lieb: n. alles g. rn.

§. 3.

Ein Diener soll seine Mitgesellen mit wahrer/ und nicht mit eigner/ ger Liebe umfassen.  
Der Weltweise Aristoteles lehret/

daß die Gleichheit ein Mutter der Liebe seye. Aus welchen dann folgt/ daß die Diener ganz leichlich unter einander lieben können u. zu dieser Liebe fast verbunden seyen/ weil sie vielen Stücken einander gleich sind. Sie seind alle in einem gleichen Stand/ wohnen in einem Haus/ dienen einem Herrn/ essen an einem Tisch/ sie erwarten von ihrem Herrn gleiche Lieb/ und gleiche Vergeltung ihrer Arbeit. So wollen wir jetzt sehen/ wie du sie unterweisen kanst/ was gestalten sie untereinander lieben sollen.

Erstlichen soll diese Lieb nit bestehen in eitlem Anerbieten unserer Dienst und Wort-Gebrang/ wie der H. Joannes meldet/ sondern sie sollen wirkend seyn/ und in dem Werk mit Mut und Vertraulichkeit erwisen werden. Diener einander in der Liebe sagt der H. Paulus zu den Römern.

Zwey Diener in einem Haus/ sind wie die zwey Augen in einem Leib/ damit sie ein gleiches Absicht und gleiches Ziel und End haben. Sie sind die zwey Hand/ damit sie einander in der schwehresten Arbeit bespringen. Sie sind die zwey Füß/ damit sie mit gleicher Freud sich dahin verfügen/ wo ihnen zu arbeiten befohlen wird. Endlichen sind sie die zwey Achseln/ das mit sie die Bürde mit wahrer Gesenksch tragen helfen.

Es schreibt der H. Paulus an die Galater. Trage einer des andern

deren Bürde / so werdet ihr sol-  
cher Gestalten das Gesag Christ-  
i zu erfüllen. Es ist besser / sagt  
GOTT bey dem weisen Predi-  
ger / daß zwey bey einander leben /  
als daß sie besonders einer von dem  
andern abgefondert seyn; dann die-  
se Gesellschaft wird ihnen merckli-  
chen Nutzen bringen / wann einer zu  
Schliffen kommt / wird ihn der  
ander durch Darreichung der Hand  
vor dem Fall bewahren.

Zu dem andern / diese Liebe unter  
einander / soll sich des Herzens eines  
Dieners bemächtigen / mit gänzlich-  
ther und vollkommener Einigkeit.  
Wadañ wird ein sehr liebliches Ge-  
sang in einem Hauf erschallen /  
nichts wird da Ungehimmes gehö-  
ret werden / ja diese Liebe wird darin-  
nen jederzeit die vollkommenste Früch-  
ten herfür bringen. Nach Lehre des  
H. Augustini / ist die Liebe ein Thau  
der göttlichen Gnad / und der Sa-  
men der Einigkeit und Überein-  
stimmung.

Wann du diese Einigkeit besigest /  
wirst du aus deinem Hauf einen  
Kleinen Himmel machen / wo Gott  
mit seinen Engeln sein Ruhestatt  
nehmen / und handgreifflich sich  
durch seine Gnaden und Günst zu  
erkennen geben wird. Die hölli-  
sche Geister herentgegen / welche ihre  
Freud nur an Zank / Hadder und  
Zwisttracht haben / werden da müs-  
sen abweichen und im geringsten  
Ait Schaden können.

Drittens / soll die Liebe unter

den Dienern in verdrüsslichen Ver-  
gebenheiten durchaus geduldig  
seyn. Sie befinden sich miteinander  
in der Arbeit hart beschwohret  
durch unterschiedliche Befehle / so  
verwirret / sie zihlen auf unter-  
schiedliche Zweck / müssen inimes-  
dar miteinander heben und legen /  
stets miteinander handeln / Tag  
und Nacht beyeinander seyn. Da  
ist es sehr schwehr / ja schier unmo-  
glich / daß mit unbedachtamer Beih  
einem ein Wörtlein entwischt / we-  
ches den andern nicht verletzt / oder  
nicht verdrüsslich und überflüssig  
seye.

In allen diesen und dergleichen  
Begebenheiten / die einem in den  
Kopff steigen / muß man mit der  
Gedult bewaffnet seyn / will man  
anderst in Fried und Ruhe leben.  
Drucke ti ff in dein Herz ein sol-  
gen Spruch des H. Gregorii: In  
Ewigkeit wirst du die Eugend und  
Verdienst des Abels nicht erlan-  
gen / wann dich nicht die Bosheit  
eines Cains herdurch laßt.

§. 4.

**Ein Diener bewahret sein  
Anschuld leichtlich durch  
die Arbeit.**

Gleich wie der Vogel zu den Flö-  
gen geboren ist / also wird der  
Mensch erschaffen zu der Arbeit /  
nach Auslag Gottes selbst / bey  
dem H. Job. Bald arbeitet er  
mit dem Leib / bald mit dem Ver-  
stand / unterweilen wohl auch mit  
Leib



Leib und Verstand zugleich / und gemeinlich ist das End einer Arbeit der Anfang einer andern.

Gleichwie aber auch der Flug dem Vogel dreyerley Nutzbarkeit bringt; als nemlich / daß er sich erquicken / sein Nahrung suchen / und vor seinen Feinden fliehen kan; gleichfalls erluffiget die Arbeit den Menschen / ernehret und erhaltet ihn / ja bewahret ihn auch wider den Anfall seiner Feinden.

Ersichtlich ist die Arbeit ein Ursprung der Freuden; so niemahlen vergehen; herentgegen ist die Trägheit und Faulkengeren ein faules Wasser; welches durch seinen Gestank unersäglich wird / und mit Kroten und Schlangen eingefüllet ist.

Ein arbeitssamer Mensch erfreuet sich; wann er der Früchten seiner Arbeit ansichtig wird; ein Faulenger aber; verliehret alles Hecht; indem er stets in Sorgen und tieffster Traurigkeit steckt.

Got hat unsern Vatter in dem Garten Eden gesetzt; welcher so viel lust / als Wollust und Ergötzlichkeit; damit er darinnen; auch so gar in dem Stand der Unschuld; arbeiten solte; / auf daß er uns lehrete; daß die wahre und beständige Freud in der Arbeit bestehe.

Zu dem andern; ernehret die Arbeit Seel und Leib; das Himmel-Brod fällt nit auf diejenige; so auf den Aegyptischen Kuchel-Häfen stehen; sondern auf das Volck Israel; welches ein arbeitssames Leben

in der Wüste geführet; die Götter sagten die Alte in einem Sprichwort; verkaufen alles um die Arbeit; und lassen nichts folgen; als um diese Mühe.

Unsere erste Eltern; sind nach ihrer Sünd; zu dem Feld-Bau verwiesen worden; ohne welche die Erden öd und unfruchtbar ist; / als nicht; als Distel und Dörner herfür bringet.

Die Heuschrecken; welche den Sommer hindurch nichts thun; als singen und tanzen; verreckten in dem Winter vor Hunger; die Heuschrecken herentgegen; die in größter Sommers-Hiß ihnen nit verschonen; finden ihre Trait-Kästen voll angefüllet; zu der Zeit der Noth; So arbeite derothalben auch du; wilst du anderst; daß dich dein Herr in seinem Hauß behalte und ernehre. Derjenige; so nit arbeitet; sagt der h. Paulus zu den Thessalonicenern; verdient das Essen nit; and in der Wahrheit; so haben unterschiedliche Vöcker schon vor längken fleißige Nachforschung gehalten; ob ein jedwederet absonderlich mit einem Handwerck oder anderer Arbeit beschäftiget wäre; mit dem er sich und seine Haußgenossene erhalte könte.

Der Cardinal Angerol spielte einstens mit seinen faulengenden Dienern einen guten Woffen; als dieser einstens das Zeichen mit einer Glocken geben liesse; anzudeuten; daß er aus dem Hauß gehen wolt; fanden sich sehr wenig ein; ihn zu begreifen; Da

da er aber wieder nach Haus ge-  
 kehrt / und die Zeit des Mittag-  
 Mahls vorhanden wäre / befahle  
 er man solle auf die Slocken welche  
 man sonst pflegte zu dem Tisch zu  
 läuten mit einem Fuchs-Schweiff  
 schlagen / damit sie also nit gehöret  
 würde / und also niemand zu der Ta-  
 fel käme / wie es dan auch geschrieben.  
 Wolte ihnen hiermit zu verstehen  
 geben / das die so von dem Brod ih-  
 res Herren essen wollen / auch zu  
 dessen Dienst arbeiten müssen.  
 Der H. Apostel Paulus bemü-  
 hete sich mit wunderelichen Fleiß  
 und immerwährender Arbeit / das  
 Gefah Christi zu verkündigen / und  
 nichts desto weniger gewunne er sein  
 Stück Brod mit grosser Mühe und  
 Arbeit / wie ein gemeiner Hand-  
 wercker / wie er selbsten den vor-  
 nemsten Christen zu Epheso bezeugt  
 mit folgenden Worten: Ich hab  
 Eines Menschen / weder Gold  
 noch Silber noch Kleidung be-  
 gehret / wie ihr wisset; hab mich  
 und die Meinigen mit meiner  
 Hand Arbeit ernehret. Erhalte  
 in der Arbeit ein solches Wohl-  
 gefallen / und hielte so viel darauf  
 das / da er an die Corinthier  
 schreibt / nennt er selbige sein  
 Ehr und Ruhm.  
 Drittens so erhält die Arbeit  
 das Gewissen rein / und verdienet  
 grosse Vergeltung in dem Himmel.  
 1. Die Reinigkeit des Herzens  
 folgt auf die Arbeit; das Eisen ro-  
 stet wannes nicht gebraucht wird /  
 glänzet aber wann man oft damit

umghebet. Ebenmäßiger Gestalt  
 wird Leib und Seel voller Unkraut  
 wann man sie nit übt. Die Abun-  
 gen der Seel / seind die Wissen-  
 schafften / und die Tugenden des  
 Leibs aber ist die tägliche Arbeit / in  
 dem Feldbau / Weinberg und an-  
 dern Diensten / die uns zu verich-  
 ten anbefohlen werden.  
 Ein großmüthiges Herz / nach  
 Lehe die Seneca seinem lieben Lu-  
 lius gibt / ernehret sich mit der Arbeit  
 weigerst du dich derselben / wirst du  
 stets auf der Erden herum kriechen  
 und nie hochangesehen seyn. Ein  
 Mensch soll vor dem Schwweif nie  
 kein Absehen tragen.  
 Nichts desto weniger überdusse  
 dich nit mit unmäßiger noch zu lang  
 währender Arbeit. Ein mäßiger  
 Regen erhält und besördert alle  
 Pflanzen / ein gar langwieriger und  
 zu heftiger aber / überschwenmet  
 und erstickt dieselbige. Unter wäh-  
 render Arbeit erhebe officemals dein  
 Gemüt zu Gott / damit dieser Lusti-  
 den du von dem Himm an dich ver-  
 hest / deine Seel und deine Leibs-  
 Kräfte stärke / und hinein nimm-  
 che / ja ganz Christliche Kraft er-  
 theile. Der H. Willen so ein Die-  
 ner es H. Eligi war / da er die  
 Goldschmid Kunst triebe / verfertigte  
 zu Diensten des Königs / unter  
 verschiedne Gestalt aus Gold / Sil-  
 ber und köstlichen Steinen / doch  
 vergaßte er hiaben se ner Seel nit  
 sondern erquickte dieselbige / wie er  
 seinen Herrn thun sahe / mit Able-  
 sung

lesung eines geistlichen Buchs / so gar auch unter der Arbeit selbst. 2. Auf die Arbeit folget der Lohn. Ein Lands-Knecht muß ihm nicht einbilden / daß er werde was von dem Sieg erobern / wam er nicht auch sich in dem Streit gebrauchen läßt. Die Kämpffer und andere Helbey haben kein Verlangen nach

dem Sieg-Kränglein / noch nach der Ehr / als durch die Arbeit / sondern sie verfügen sich auf den Kampff-Platz / allda lauffen und fechten sie; Endlichen werden alle Menschen / nach Auszag des Apostels / den Lohn gemäß ihrer Arbeit empfangen.

**Anderer Absatz.**

**Was gestalten ein geistlicher Länen-Bruder mit Bauerleuten / mit Reckleuten und Handwerkerhänden und reden solle.**

**N**ach den Dienern / so in deinem Haus wohnen / hast du das meiste zu reden / mit denjenigen / die entweder aus der Stadt in das Kloster zu arbeiten kommen / oder deine Felder un Weinberg-Baumfeld-Früchten bringen / oder ihren Lohn abholen. Dir liegt Ampts halber ob / mit ihnen zu handeln / sie zu bezahlen / ihnen das Essen und Trinken zu schaffen / und

was dergleichen ihnen zu beweisen. Gib fleißig acht / daß sie niemahlen aus dem Kloster nach Haus gehen / daß sie nicht zuvor verführen / daß das Ort / wo sie Dienst geleistet / Gott geweyhet seye / nichts anders als dessen Ehr und das Heyl der Seelen suchen. Du wirst ihnen zu unterschiedlichen Gelegenheiten etwas aus bezeugten sagen können.



## Erstes Capitel.

Die Acker-, Klee- und Handwerks-Leut  
haben ansehnliche Mittel/ zu einer hohen  
Vollkommenheit.

**W**ie Güter/ so Gott der Allmächtige seinen Freunden in dem Himmel zubereitet hat/ sind so groß und dergestalt über unsern Verstand/ daß wann selbige zu genießen die Handwerks-Leut noch so viel arbeiten sollten/ sollten sie sich doch in dem geringsten nit beschwehren.

Nichts desto weniger begehre ich ihnen in Gegenwart keine Bürde aufzubinden/ noch mehrer aufzuladen/ als ein glückseliger Nothwang ihnen auf die Schultern gelegt hat. Dises ist mehr als genug/ mit allein ihnen den Himmel zugewinnen/ sondern mit solchem Vorschub zu erlangen/ welchen die Reiche und Glückseligste dieser Welt nit haben/ wann sie anders sich der Gnaden/ so ihnen Gott erweiset/ zu bedienen wissen/ als da sind arm geboren zu werden/ zu der Arbeit gezwungen/ und an einem solchem Stand angeheftet seyn/ welche nit vor der Welt glänzet noch schimmert.

**Die Armut ist ein sonderbarer Vorschub/ für alle Handwerker in alle Ewigkeit reich zu werden.**

**Die Zärtlichkeit und Weichheit des**

Geistes/ hat ein solches Wohlgefallen ab der Freud/ ab dem Freud/ ab dem Überfluß/ ab guten Schlecten Dingen/ und ab Gold und Silber Schätzen/ daß der verblendete Mensch an dem ersten Anblick und Glanz der Reichthumen/ und der Ehrent anfangt aufzufahren: so wie glückselig ist derjenige/ welcher bey Gott also wohl daran ist/ daß er ihm dise so Herr- einnehmende Güter beschehet.

Aber die Weisheit des himmlischen Vatters/ unser Heyland und Erlöser Christus Jesus ruffet mit so durchdringender Stimme/ daß sie von dem Himmel bis auf die Erden erschallet: *Va vobis divitibus, vehe euch Reichen!* es ist leichtere/ daß ein Cameel Thier durch das enge Loch ein/ Tadel durchgehe/ als daß ihr in das himmlische Reich eingehet.

Der heilige Apostel Jacobus hat auch die herrschafftigste Reiche erschrecken/ indem er sagt: Kommet her ihr Glückseligste in euren Reichthumen/ weinet und denket mitten in euren Armfeligkeiten/ eure Reichthumen sind verfault/ und eure weiche Kleider von den Schaben zerfressen.

fressen / euer Silber und Gold ist vorbotten und wird diser Kost wider euch an dem jüngsten Tag Zeugnis geben / und eure Leiber wie ein verzehrendes Feuer verbrennen / zu dem Beschluß eures Lebens / und auf alle Zeitigkeit sammt ihr euch durch viel Schwweiß nichts als Schatz des Dorns. Es jagt auch der heilige Job / in Ansehung der gesammten Reichthumen / mit wenig Worten zu allen Reichen / und den Wohlthun ergebenen Menschen: Sie verzeuhen ihre Zeit in Wohlthun / und in einem Augenblick fahren sie der Hölle zu.

Wort hat diese Wahrheit zu allen Zeiten erwiesen. Bald hat er zugelassen / daß der Teufel in Gestalt eines Drachens sich auf die Schatz der Götter geleeget / wie auf des Cabades Königs aus Persien / um auf des Constanti. Bald hat er zu geben / daß diese glückselige Reiche zertracket / und durch ihre ansehnlichen Behausungen Einfall in denselben sind begraben worden / wie derjenige / welcher dem heiligen Ambrosio bezeuget hat / daß er sein Lebenlang nie kein Unglück gehabt habe / und als dieses der heilige Mann gehöret / ist er alsbald aus dessen Haus hinaus ggangen / und zu seinem Gefellen gesagt: Gott kan sich all da nicht einfunden / wo ein irdische Glückseligkeit so lang verharret / kaum aber ist er für das Haus hinaus kommen / welches man

für ein gewisse Auffenthaltung und Herberg des Glückes hielte / da hat sich die Erden entzweit / und den Herren mit sammt allem / was er sein Lebenlang von Schätzen gesammelt hatte / verschluckt.

Zu andern Zeiten haben sich die böse Geister bey dem letzten Abdruck der Reichen eingefunden / und ihre Seelen in die Höll geführt / wie wir ganz gewiß wissen von dem reichen Mann / dessen Meldung geschieht in dem Evangelio und von dem Chrysaorius / von dem der heilige Gregorius schreibt / daß er auch mit ihm auf den andern Tag habe Stillstand erlangen können / darau er über seine Sünd Buß würette.

Hieraus kanst du dann schließen / daß du einen grossen Vorthel habest / indem dir die Waffen / mit denen du dir selbst schaden könntest / nicht in die Hand geben werden / noch die Strick an den Füßen hast / mit welchen du in die Höll könntest gezogen werden. Du siehest nur gar zu augenscheinlich das Leben der Reichen in Spielen / in Mahlzeiten / in Wohlthun / welche doch kein andere Vergeltung ihnen versprechen können / als das ewige höllische Feuer.

**f. 2.**  
**Die Arbeit ist den Bauern**  
Reed- und Handwerks Leuten ein sehr grosser Vorthel ein / ewige Ruh zu erlangen.  
Nachdem unser erster Vatter Adam Gott beleidiget / ist er zu der Arbeit

s. Gregor. l. 4. mor. c. 38.

beit verdammt worden/ damit diese ihm diene/ sein Mißthat abzudüßfen. Wir sind theilhaftig seiner Sünd/ ist es dann nit auch billig/ daß wir einen Theil seines sauren Schweißes empfinden? Er hat die Eiden gebauet und gegründet/ seine Nahrung daraus neuhundert Jahr zu gewinnen/ sollen wir wohl solche Zärtling seyn/ und die Arbeit lieben/ indem doch unser Leben also zu reden/ bald der verfliehet/ als man sich über dessen Anfang recht besacht hat.

Durch diesen Gedanken/ ist dem H. Hiero das Lebendige getroffen worden. Dañ als er vernom̄en/ daß der Erde aus allen Menschen verwehrt werde/ das Brod in dem Schweiß seines Angesichts zu essen/ wußte er bey sich selbst diese Gedanken: Wie? Bin ich daß nicht auch ein Sünder und ein Adams Kind? was umb sol ich dann nit auch theilhaftig seyn seiner Sünd? Zu diesem Vorhaben/ verdingt er sich einem Bauern zu dem Ackerbau/ und verließ nichts desto weniger nit das geringste von seinen vorigen Anhängen. Währenden Väch mit der wir durch unser Geburt zu der Arbeit/ in diesem Leben verurtheilt sind/ haben wir daraus sehr geess. Ausbarkeiten/ die Anfechtungen zu überwinden/ und die Tugenden zu erlangen. Dies hat ein Engel dem H. Antonio gelehrt/ dieses Egyptische Engel war eisten von heilwerlichen Emlidungen/ als beständig/ da hier sich aus seinem L. r. sein heraus/ ge-

macht und aufgeschrieben: Ich Herr/ meine Gedanken bringen mich um/ und ich weis kein Mittel mich derselben zu entschütten/ also darauf erscheint ihm ein Engel in verwunderlicher Zucht und Ehrenbierigkeiten/ Dieser erhebt bald die Hand und die Augen gen Himmel/ daß schübe er sie nicht er/ und griffe zu der Arbeit. Ad diesem Gesichte wunderte sich der H. Antonio/ und fragte ihn/ was Ursachen er alle seine Gebärden u. Übungen verwehlete/ da an wortet ihm der Engel/ verhalte auch du dich solchen Gestalt/ so wir. Ist du in allen deinen Kämpfen obliegen nach diesen wenigen Worten verschwand er. Von selbiger Zeit an hat der H. Antonio angefangen sein Gebet so er ganz Nacht aus über mit Korb flechten mit Dornen/ machen und dergleichen anderer Hand Arbeiten zu veranagen/ und durch dieses Mittel hat er erlangt/ daß er in seinen geistlichen Übungen von allen Anfechtungen frei gewesen.

De H. Hilari von Valenon/ Parthianus/ Arsenius u. alle Väter in der Wüsten/ sind eben diesen Weg angezogen/ u. haben viel Stunden auf die b. blische Arbeiten angewendet/ dan it sie ihre Seelen der Gebärde erheitert/ u. dem überläßt/ waren/ der sie plante/ ich wil sagen/ den Leib untertrucken/ der immer fort wider die Seel in dem Feld ligt. Durch dieses Mittel erheben sie den Segen wider die grausam sie Teufel/ u. haben in allerhand Tugenden ganz hell ge-  
Die

Die Geistliche des H. Romualdi  
begaben sich nach ihrer Verträch-  
tung auf unterschiedliche Weisheit.  
Andere machten Löcher in die  
Wand/ andere machten Häute  
Sack und Kleider/ hren Leib damit  
abzuweiden/ andere strickten Garn  
zu dem F. 1. 2. 3.

Es ist mit besser/ sich zu diesen H.  
Männern zu gefallen/ welche vor der  
ganzen Welt ihrer Tugend wegen  
ansehnlich sind/ als zu weichen und  
nachlässigen Leute/ welche in der  
Höll' sitzen/ voller Laster/ ver-  
schafft sind in den Finsternissen als  
in Laster/ und nichts an-  
ders gedencken/ als wie sie ihre vñ-  
liche Sünd' abtun/ und g'nd'.

Wann man die Nagel mit aufbe-  
setzt/ so ist man den Keim mit. Die  
Wurzel der Heiligkeit ist bitter/ aber  
der Frucht ist sehr süß/ sehr  
wohl geschmack und sehr nützlich.  
Wir lesen/ daß viel aus den Mü-  
hen Christi ist kalt des H. Vaters  
Wort vergessen/ nachdem sie viel  
ausgestanden haben. Wir wissen  
auch/ daß ein schöner und heyl-  
samer Baum aus der Erden ent-  
springt/ als bald diese in dem Blut  
des H. Camus/ Königs in D'nn'es  
markt/ ist beschüttet worden. Der  
Schweiß wird die auch aus des  
trüchtesten Erden die schönste Quel-  
len unschuldiger und humil/ des  
Freuden bei vor bringen.

Ein neues Capitel.

Die Ackers-Leut/ Aebten und Handwercks-Leut/ sol-  
len die Liebe gegen den Nächsten  
üben.

1. 1.

Der Pflicht gegen ihre Pfarrerherren und anderen  
Geistlichen.

Die Begierde so wir zu an-  
nem eigenen Wohl/ was  
gegen/ soll in uns ein größe-  
re Liebe/ N.igung/ erwe-  
cken gegen denjenigen/ die uns zu die-  
sem Ziel mehr befohlen/ und. Ich  
finde nicht/ daß auf dieser Welt die  
uns Amos hat/ er nicht hat/ helfe/  
als die Herr/Pfarrerherren/ welche die  
Hirten uns/ er Gest/ sind/ denn sie  
wollen er/ we/ für selbst/ an dem  
langsten Tag/ heym/ schaffen/ zu gebe.

Ich finde sonderlich drey e'gens-  
schaften in den Pfarrerherren/ die un-  
gänglich be'eden sollen/ sie zuer/ mach-  
men/ u/ ihnen unterthanig zu seyn.  
Erstlich/ sind sie unsere geistliche  
Väter/ von denen wir in Christi  
durch den H. Tauf get'oben werden/  
welche G'bart/ un'or/ aler/ lich/ an-  
sehlicher und stattlicher ist/ als die  
leibliche Geburt/ ja als die Erschaf-  
fung unserer Seel/ daß was/ würde  
es uns helfen/ dem Fleisch nach/ der  
H. V. 3.

boren seyn/ wach wir der Seel nach  
 tod bliebe/ u. eines Todes sterben sol-  
 ten/ welcher seines Glends nie kein  
 End sehen würde. In eben selben  
 Augenblick/ da unser Seel mit dem  
 Leib vereinigt wird/ wird sie bemeis-  
 ligt/ und dergestalt der Sünd des  
 Adams theilhaftig / das sie ein  
 Freundin Gottes wird/ und nieman-  
 den in die Freud / so Gott seinen  
 Freunden zubereitet hat / eingehen  
 kan/ wach sie nit durch das heilsame  
 Wasser des Tauffs gereinigt wird.  
 Nun aber / so wird dieses heilbrin-  
 gende Wasser durch die Hand der  
 Priester ungetheilt/ wann nit die  
 Noth in einer oder der andern Bes-  
 gebenheit/ was anders anfordert.  
 Zu dem andern/ so sind die Seel-  
 Sorger rechte Säugamen aller de-  
 ren/ die von Gott ihnen übergeben  
 worden. Dann also befahle die un-  
 endliche Güte dem Moyses/ er solle  
 sein Volk tragen/ wie ein Säug-  
 Amm sein Kind trägt. Dahero ist  
 auch entsprungem/ das er sich so viel  
 hat kosten lassen/ bis er selbige zu er-  
 nedes Wasser/ u. Speisen gefunden.  
 Ein Pfarrer/ ernehret sein Heerh  
 durch absonderliche gute Unterwei-  
 sungen/ durch Auflegungen der Prie-  
 sterlichen Lehe / durch Zusprechen/  
 durch Predigen/ u. zum allermeisten  
 mit dem hochwürdigsten Gut / in  
 dem das Brod der Starcken/ u. der  
 Engeln zu finden ist. Wack heut-  
 ges Tags ein Pfarrer/ dich u. dein-  
 ne Hausgenossen zu ernehren/ das  
 Himmelsbrod/ ließe von dem Himmel  
 regnen/ wann er dein Brod/ Wein/  
 u. andere Speisen durch ein Wun-

derwerck mehrere/ ze weisse ich nit/ du  
 würdest dich ihm sehr vorpflichtet be-  
 kennen/ ist ihm nit also? ach/ was wol-  
 ten alle Speisen der Welt seyn/ wach  
 du sie mit dem Leib/ Blut/ Seel/ u.  
 Gottheit des eingebornen Sohns  
 Gottes vergleichest/ den du der Prie-  
 ster anbietest/ wach du zu dem Tisch  
 des Herrn gehest. Keiner aus allen  
 himlischen Cherubim nach Seraphi-  
 men/ kuffte dir ein so nussliche und  
 köstliche Schenckung geben.

Zu dem dritten/ so sind die Hirten  
 unserer Seelen auch zugleich unsere  
 Aetzen/ sie trösten uns in Aengsten  
 und Trübsalen / sie erquicket  
 uns / wann unsere Anmuthungen  
 entzündet werden/ u. heilen uns von  
 unsern Sünden/ durch die heilma-  
 chende Gnad/ durch die eingeweihte  
 Tugenden/ durch die Gaben des  
 Geists/ den sie uns geben in dem  
 heilimus der Weisheit und Buss.

Auch in diesem Gewalt übertreffen  
 sie alle Engeln/ u. sind theilhaftig  
 einer göttlichen Macht/ dahero dan  
 die Juden sagten: Wer ist der die  
 Sünden nachlassen könt/ als Gott  
 allein. Ja/ was noch mehr zu ver-  
 wundern / so vergeben die Pfarrer  
 nit nur die abscheulichste Sünd und  
 Laster/ sondern sie machen aus einem  
 zerknirschten Sünder einen Freund/  
 einen geliebten / ja ein Kind Gottes/  
 u. geben ihnen ein so unvordersetz-  
 liche/ so gewissen Zuspruch zu der him-  
 lischen Erbschaft/ da si wan ein ein-  
 ziger Mensch/ alle Sünde der Welt  
 allein begangen hätte/ so würde ihn  
 sein Pfarrer des Himmels theilhaftig  
 113



sig machen mit diesen wenigen Worten: Ich sprich dich los; wann er anders den Sünder bereitet findet/ mit einer voll- oder unvollkommenen Reu u. Leid/ und entschlossen/ sein verruchtes Leben zu verbessern. Diese fünf Worte/ ich sprich dich los/ löschet in der Hand Gottes alle Blig aus/ so die Gerechtigkeit dazinnen wider die Gottlosigkeit argesünder hatte. u. an derselben Statt gibt die Barmherzigkeit dem Süßenden in die Hand den Palmzweig/ u. auf das Haupt ein Sieg-Kranzlein/ als einem der obgesigot hat. u. alle höllische Geister überwältigen solle. Was für einen größeren Gewalt e. wünschet da in einem Menschen/ was erforderst du mehrs aus der Ver. ht. Aus diesen dreien Wahrheiten zihet ich dreien Schluß-Reden/ welche zu unserer Seelen Seeligkeit und Vollkommenheit gang nothwendig seind. 1. Weil die Priester u. sonderlich die Pfarrer unserte geistliche Väter sind/ seind wir ihnen die Lieb und Ehrenbarkeit schuldig / mit der wir unsern Eltern verpflichtet seind / und um so vielmehr als die Seel den Leib betrifft. 2. Weil die Pfarrer unserte Mütter Väter ungleichsam Saug-Ämnen hab/ so viel unsere Seelen belangt/ so müssen wir sie was den Leib antrifft/ erhalten/ wie weislich der H. Paulus/ da er zu den Corinthern schreibt/ angemahnet hat. So gibet ihnen das freygebige was die Vernunft vorschreibt/ um die H. Messen/ so sie die lassen/ um die Mühe/ so sie deinetwegen auf sich

nehmen/ und um die Begräbnissen deiner Hausgenossen. Gehe außerbäulich zu opfern/ u. sey mit eines hartgebigen Herzens gegen Gott/ erhalte gang sorgfältig die Liebe gegen deinen Pfarrerren/ und erweise ihm / wann du es vermagst / ein Freund-Stuch/ auch in denen Sachen/ daz du nit verbunden bist.

Vor allen aber bezahle gang genau den Zehenden/ und gedencke es sey Gott selbstem/ dem du diesen abzahlst: Diese Gerechtfame hat er ihm vorbehalten/ damit er dir zeige/ daß alle deine Güter von ihm her rühren/ als von der ersten Brunn-Quellen/ und jederzeit in seinem Gewalt verbleiben. Alle Zehende der Erden/ sagt der H. Moses/ gehöret Gott/ u. u. solle ihm geopfert werden. Levit. 27.

Gott befehlet selbstem / daß man in diesem Gottes-Dienst nit säumselig noch nachlässig seih. Und anderswo gebietet er/ man solle nicht das Beste vor sich behalten/ und das Schlechtere Gott geben / sondern / die sich hierinnen vergrißsen/ dräuet er den Tod an. Exod. 22. Nam. 18.

Cain wollte wohl häusen / als dem er Gott die kleinste und schlechteste Garben opfferte / aber sein Opffer ware von Gott beschmählet/ er verflucht / und alle seine Nachkömmling verlassen. Abel herentgegen schlachtete Gott die fettste seiner Schaaf/ und dieses Werck zu vergelten / hat der Himmel diese Schlacht-Opffer gut geheissen/ ein wunderthätiges Feuer herab gesendet / die zu verzehren. Gen. 4.

Herde dieses H. Manns gesegnet / ihn mit Gnaden und Tugenden geszieret / und aus ihm einen ansehnlichen Blut Zeugen gemacht.

Dieser Gedächtnis das alles dasjenige / so du dem Priester gebist / Gott geschencket werde / wird dir hochdientlich seyn / aber noch mehr wird er vermögen / wann du dich beseden wirst / daß dir Gott dein Opfer zweysach erstatten werde. Dieses verspricht er dir bey dem weisen Prediger: Gib / sagt er / Gott deinem Herrn gemäß den Göttern / so er dir vergünnet hat / und gebe ihm gütlich / was du wirst können / dann er ist ein freigebiger Herr / der dir siebenfältig wird erstatten / was du ihm opfern wirst.

3. Wann die Pfarrer und andere Priester Aikten sind / die unsere Wunden heilen / ist es nicht ganz billig / daß wir sie mit verwunden / weder an ihrer Ehr / noch in einiger andern Sach.

Exod. 23.

Gott selbst in masset sich an / ihren guten Nahmen unter seinen Schutz zu nehmen: Dis non detrahes. Du wirst den Göttern nicht übel nachreden / das ist / den Priestern / wie der H. Gregorius sagt / da er an dem Kayser Mauritium schreibt.

Cham und sein Sohn / seind verflucht worden / weil sie die Blöße ihres Vatters Noa geoffenbahret haben / eben also ergehets denen / so den Priestern übel nachreden.

Der Kayser Constantinus sagte

öffentlich in der großen Versammlung so vieler Bischöff zu Nicæa / daß wann er mit seinen Augen einen Priester oder Geistlichen an einer wüthlichen Sünd sehen würde / so wolte er selbige mit seinem kaiserlichen Purpur-Mantel bedecken / das mit die Kergerans / die daraus entsünde / verhütet würde.

6. 2.

**Die Pflicht / so die Aikten / Kech- und Handwercks-Leut gegen ihre Obrigkeit / Herrschafft und Fürstentzen zeigen sollen.**

Dein Freud und gantes Glück / die du in dem gegenwärtigen Papst / bel erlangen kannst / beschobest auf einem einzigen Grund / und ist dieser / daß du wirst / daß aller Gewalt / der in deinem Fürsten / Herren / und Obrigkeit sich befindet / ursprünglich von GOTT herrühret / daß diese / als Stadthalter / seine größten und unendlichen Herrlichkeit besitzt seyen / und folgendes / daß alles / was du ihnen thust / als denen / die dich zu leiten vorgesezt seind / Gott selbst thust.

Diese Wahrheit findet sich in göttlicher heiliger Schrift / an bey allen heiligen Vätern. Es lehret und der gekrönte König: Daß Gott sich auf seinem Ehren-Sitz gesetzt habe / mitten in der Versammlung der Götter / und daß er auf diesem Stul der Gerechtigkeit die Götter richte / das ist / die Fürsten

und Richter des Volcks / wie dieses der H. Hieronymus auslegt.

Weil nun diese Grund-Lehr gang wahrhaft ist / daß / was wir denen die uns vorgeseht sind / erweisen / Gott geschicht / so müssen wir sehen / wie wir ihnen verpflichtet sind / und zu wem uns der Stand der Untertänigkeit / in der wir uns befinden / verbinde.

Ich finde / daß wir ihnen drey Stück schuldig seyn. Die Liebe / die Ehrentretung / und Gehorsam / ja daß wir uns mit allen möglichen Fleiß bemühen sollen / diese drey Stück ihnen gänglich und vollkommenlich zu erweisen.

Nad eßlich war / was ist das Leben? Es ist einem andern gutes wollen und thun. Es ist niemand so arm / der nicht sehr grosses Gut thun könne / auch so gar den mächtigsten und glückseligsten Herren dieser Welt / und ist niemand / der ihnen nicht noch ein größers Gut wünschen können.

1. Die armseeligste und von allem Glück verlästigte Menschen / können durch eifrigeres Gebet ihnen einen Beystand in der Gesundheit / in Fried und Glückseligkeit / und in der Tugend erhalten / ja sie in ihrer Herrschung und Ländern bewahren. Es befiehlt der H. Paulus dem H. Timotheo Bischoffen zu Epheso / er solle vor allen andern Sachen Gebet für die König / und die / so in hohen Würden sind / anstellen / zu diesen / damit er ihn desto kräftiger ansporne / versichert er

R. R. Le Blanc. S. J. Anderer Theil,

ihn / dieses Werk sey gut / und vor Gott angenehm / obwohlen selbige Zeit die König und Kayser Gottes lose Leut und Abgötter waren.

2. Es ist billig und vernünftig / daß man seine herrliche Liebs-Reigung / durch eufferliche Zeichen an Tag gebe / dergleichen Zeichen seind / wann man sie in den Zusammenkunften und Gesprächen lobt / sich erfreuet / wann es ihnen wohl erget / traueret in ihren Unglück / wann man ihnen ein kleine Schenkung verehret / und was dergleichen mehr Anzeigen seind eines dankbaren Gemuths. Wann du ihnen auch nichts anders verehret / als einen sonderlichen schönen Apffel / als ein vor der Zeit zeitige Trauben / oder sonst was dergleichen Fremdes / wirst du ihnen ein grosses Wohlgefallen daran thun / un sie oft bewegen / dir mit Gnaden und reichlicher Vergeltung wohlgevoogen zu seyn.

Ein König aus Persia / hat einen Bauren / der ihm von Herken einen schönen Apffel geschenkt / herrlich und gang königlich belohnet. Ludovicus der eilffte / König in Frankreich / vergalte einem andern stattlich / einen Nettsich / so er von ihm empfangen hatte. Da sich der H. Paulinus für eine Gärtner bey dem Tochter-Mass Gensericis Königs der Wenden verdinget / gewan er ihm das Herz gang ab / weiser ihm täglich ein kleines Blumen-Bischlein brachte / durch dieses wenige Geschenk / hat er auch bey seinem Herren so viel vermög / daß er mit sammt allen / so aus sei-

R R

nem

nem Bisthum gefangen waren/  
frey ledig entlassen worden.

3. Die Liebe unterfangt sich hel-  
demüthiger Werck/ und stehet in  
schwehret Begebenheiten rauche  
Sachen aus: Alle Leibs/ Glieder  
rühren sich u. stellen sich in das Ge-  
wehr/ damit sie das Haupt beschüt-  
zen/ der Arm streckt sich augenblich-  
lich aus/ wann man auf den Köpff  
mit einem Degen zuhauen will/ und  
läset nit nach fürzuheben/ bis daß  
die Gefahr für über ist/ wolwissend/  
daß er müsse zu Grund geben/want  
es umb den Köpff geschehen ist/ an-  
dem all sein Wohlstand hanget. Es  
befindet sich eber dergleichen in ei-  
nem Königreich in einer Stadt und  
in einem Dorff/ die Untergebene  
müssen ihr Abgehen tragen auf die  
Erhaltung und Wohlstand des  
Hauptes und Obrigkeit/ so werden  
sie sich zugleich erhalten/ und ihr  
Glück selbst befördern.

Die andere Schuldigkeit zu der  
die Hauzen/ Knecht und Hand-  
werker gegen ihrer Herrschaft und  
Obrigkeit verbunden sind/ ist die  
Ehrenbietigkeit/ welche gestelt ist/  
auf obenangetogener Grund/ Voh/  
daß die die Stadt Gottes vertre-  
ten/ und seine Stadthalter seind.

Es seind die von Adel in den  
Ständen gleich den Sternen an  
dem Himme/ ihr Licht und Schein  
haben sie von dem Fürsten/ als von  
ihrer Sonne/ und vergötten/ selb-  
igen Glanz allen ihren Untergebe-  
nen; g. sagt aber/ es habe einer wie  
einliche Stein böse Einfluß/ und

schändliche Würdungen/ so muß  
man ihn übertragen/ in Bedencken  
seine adelichen und wohlbedienter  
Voreltern/ welche ihren Adel durch  
Wohlverhalten/ uñ ritterliche That-  
ten erworben/ und ihre Wappen  
mit eigenem Blut zittelich gemacht  
haben: Weiters/ so wird er dir/ und  
deinen Kindern/ einen ansehnlichen  
Erben hinterlassen/ welcher mit sei-  
ner Lieb- uñ Wohlgerogenheit das  
Ubel/ so du jetzt leidest/ rechtlich  
erstaten wird.

Der befehlt/ man solle demer-  
gen die Ehe erweisen/ denen sie ge-  
bühet. Daß du ein Unterthan seiest/  
ist dir mit dem Urtheil zukommen/ so  
mache dir dieses dann zu Nutzen/ so  
wohl was dein Seel/ Seeligkeit/ als  
auch Vollkommenheit belanget.  
Wan sich andere übernehmen/ und  
ihren Gewalt mißbrauchen/ so ist  
die Ewigkeit lang genug/ sie in ihrer  
Demüthigung zu erhalten. Wann  
du in gegenwärtigen Leben dein  
Stell recht vertrittest/ indem du  
dich unter ihre Hand demüthigst/ uñ  
sie sich nit bessern/ wirst du sie ein-  
stens unter deinen Füßen sehen/ re-  
de jederzeit ehrenbring von ihnen/  
in Betrachtung ihrer Hechtheit/ und  
gibe nit acht auf ihre Mängel/ son-  
dern seye gänglich entschlossen/ im  
geringsten nit einzuwilligen von ih-  
rer gebührender Ehr/ auch einen  
Daumen breit abzuweichen. Seve  
versichert/ daß die Ehr/ so du itzet  
mit Wort u. Werck erzeigen wirst/  
daß bestes Mittel aus allen/ die du er-  
greiff

greiffen kanst/ seye/ ihr wilde Art in  
 ein Liebe gegen dir/ und alle die Des-  
 nungen zu verändern. Die dritte  
 Pflicht der Untergebenen gegen ih-  
 re Herrschafft und Obrigkeit/ ist ih-  
 ren Geboten vollkommenlich gehor-  
 sam. Diese Tugend ist die Seel der  
 Stadt u. Königreichen/ welche selb-  
 ige in ihrem Wohlstand erhaltet.  
 Nimm einem Volk den Gehorsam  
 hinweg/ so wird es nichts seyn/ als  
 ein todter Leib/ der weder Hülz noch  
 Würckungen hat/ noch sich ohne  
 Bedrugh und angethanen Gewalt  
 bewegen wird. Führe aber diese Tu-  
 gend wider hinein/ so werden als-  
 bald alle Geister lebendig und er-  
 wärmet/ sie werden einander bey-  
 springen/ es werden wieder hinein  
 lehren die Freud/ die Gesundheit/  
 die Stärke/ die gute Farb/ und alles  
 was nützlich und lieblich ist/ welches  
 daß zu seiner Zeit genugsam erschei-  
 net. Man sagte einstens zu Theo-  
 pompo/ einem König der Lacedemo-  
 nier/ daß sein untergebenes Volk  
 und der gemeine Nutzen erhalten  
 werde/ durch die Vorsichtigkeit und  
 großen Muth der Königen/ so auf  
 das beste in der Kunst zu herrschen  
 erfahren wären. Er aber antwortete:  
 nein/ nein/ sondern das Blut dieses  
 Lands/ rühret her aus den Einwoh-  
 nern/ die bestermaßen ihren Herr-  
 schern und Befehlshabern zu gehor-  
 samem wissen. Aber wir müssen un-  
 sern Fürsten/ Herren und Richtern  
 nit allein gehorsamen aus Furcht  
 der Straff/ die sie auf die Ubertreter  
 ihrer Geboten schlagen/ sondern da-

mit wir uns mit dem Willen Got-  
 tes vereinbaren/ welcher befehlet/ daß  
 man ihm in diesem Gehorsam leiste. Lucas. 10.  
 Wer euch höret/ der höret mich/  
 sagte er zu seinen Jüngern/ die er  
 als Vorsteher seiner Kirchen setzte.  
 Eben dieses ist auch zu verstehen von  
 den/ so weltliche Obrigkeiten sind:  
 Dann aller Gewalt rühret von Rom. 13.  
 Gotte her. Wieder H. Paulus/ da  
 er an die Römer schreibt/ bezeugt/  
 wer der Herrschung der Men-  
 schen widerstehet/ der widerste-  
 het dem Willen Gottes. Den Eph. 6.  
 phesern befehlet er: Die Diener sol-  
 len ihren Herren gehorsam seyn/  
 als Christo/ und nit als den Mens-  
 chen/ in Bedencken/ daß sie ein  
 grosse Vergeltung dessen in dem  
 Himmel erweiben werden/ als von  
 einem Werck/ das sie Gott selb-  
 sten geleistet haben.

Eben diese Meinung war auch des 1. Pet. 24  
 H. Petri/ der allen Christen befehlet/  
 daß sie ihren Königen und Fürsten  
 vollkommenlich gehorsamen/ als die  
 ihrem Schöpffer gefendet seyen.  
 Der schwerste Gehorsam/ so man  
 dem Fürsten erweist/ ist die Bezah-  
 lung der Steuer und Auflagen/ wel-  
 che einen Erschrecken und Furcht ein-  
 sagen/ daß sie nit alles Haab u. Gut  
 ausaugen. Aber/ was ist wider die-  
 ses Ubel/ so über unser Vermögen  
 ist/ un auch von dem Fürsten selbst  
 nit kan verhindert werden/ für ein  
 Mittel übrig? Sie sind mit hoch-  
 wichtigen Geschäften überhäufft/  
 sie müssen gezwungner Weiß ein  
 groß

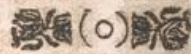


große Mannschafft weihen / auf den  
 Beinen erhalten / und folgendes be-  
 zahlen / damit sie den Feinden weh-  
 ren / welche auf ihre Erb-Länder al-  
 les mit Feur und Schwerd zu ver-  
 tilgen sich ausgießen wollen. Dabe-  
 ro erwohlen sie aus zweyen Ulsen  
 Das kleinste. Wie würde es dir / dei-  
 nem Weib u. Kindern ergehen / waiß  
 dir Haus u. Hof sollte von de Feinde  
 ausgeplündert und verbrannt wer-  
 den? Und du also gezwungen seyn  
 in ein fremdes unbekanntes Land  
 zu entziehen? Es ist unlaugbar /  
 daß alle Steuer und Aufzagen sehr  
 beschwerlich fallen / und daß es  
 sehr gefährlich / daß einen die Ge-  
 dult nicht ermangle. Doch ist es  
 besser / daß du einen Theil deiner  
 Güter verlehrest / als daß du um  
 alles kommest / noch einige Hoff-  
 nung habest / einmahl wiederumb  
 auf ein grünes Zweig zu gelan-  
 gen. Es ist besser / daß du deine  
 Felder mit deinem Schweiß und  
 Zähren besprizest / als daß du dich  
 verwundet / und deine Kinder er-  
 mordet / vor deinen Augen sehen  
 müßest.

Folge unserem Heyland und Ers-  
 löser Christo IESU / welcher so  
 arm ware / daß er auch nicht ei-

nen Heller gehabt / den er dem  
 Kayser erlegen kunnte / dabey  
 hat er ein Wunder-Zeichen gewün-  
 schet / damit er diser Milt / zu  
 der er keineswegs verbunden wa-  
 re / genug thäte: Dann der Kay-  
 ser ware sein Geschöpf und Untere-  
 than. Wann dann IESU  
 ein Sohn GOTTES / und dem  
 himmlischen Vatter gleich sich un-  
 terworfen / die Aufzagen zu bezah-  
 len / die er nicht schuldig ware,  
 Würde es uns nicht libel antehen /  
 wann wir uns wolten abschraf-  
 fen?

Bitte oft Gott um die Ge-  
 dult / so wird er dir in deinen No-  
 then beystehen. Bist du zu der  
 Arbeit gezwungen / so wird dich  
 diser Noth-Zwang der Höl bekren-  
 en / in welche dich sonst die Faul-  
 zeit / so ein Mutter der Völlerey  
 und aller Laster ist / vielleicht schon  
 gestürket hätte. Sieh lieber dein  
 Geld denjenigen / die dich beschüt-  
 zen / als in ein Wirtz-Haus / wel-  
 ches dein Vernunft in Wein oder  
 Bier verträcket / und deinen ganz  
 hem Haus - Wesen schädlich ist.  
 Das Leben ist kurz / und herent-  
 gegen wird die Belohnung deiner  
 Müß und Arbeit ewig werden.



## Drittes Capitel.

Die Liebe gegen den Hauß / Ge-  
nosfenen.

**I**n Liebe ist nit dergelich-  
ten in den Klöstern der  
Geistlichen verschlossen /  
daß sie sich nicht auch mit  
Verwunderung in den weltlichen  
Häusern einfinde / die Geistlich u. die  
Weltliche sind Kinder eines einzi-  
gen Vatters / sie sind mit eben ei-  
nem Blut erkaufft / und zu gleicher  
himlischer Belohnung verordnet.

ardi / und mehr andere gang heilig  
gewesen seyen.

So beleiße dich dann weltlichen  
und in Hauswesen beschäftigten  
Leuten / die Mittel zu weisen / durch  
welche sie zu einer hohen Vollkom-  
menheit gelangen können / und alles  
vollkommentlich zu wegen bringen /  
zu dem sie ihrem Stand gemäß ver-  
pflichtet sind.

**W**ir lesen in den Leben der H. H.  
Väter / daß der H. Yaphnautius /  
ein Abbe großer Heiligkeit / und bey  
allen Mönchen mit anders / als ein  
Engel angesehen Gott gebeten hab /  
er solle ihm doch zu verstehen geben /  
wem er in der Jugend gleich sey / da-  
mit er vollkommentlich sehen möge /  
was ihm noch abgienge. Daraus er-  
schien ihm ein Engel / der ihn ver-  
sichert / er sey in der Vollkommenheit  
gleich dem Richter in seinem Fleis /  
über diese Antwort verwunderte sich  
der H. Abbt / verfügt sich zu ihm / und  
findet all da solche Tugenden / die be-  
nen in der Wüste wohl gleichen kün-  
ten. Die Gnaden Gottes / seind wes-  
der an ein gewisses Kleid noch Farb  
gebunden / sie glessen sich über die  
Herzen aus / welche sich gegen dem  
Himmel eifriger eröffnen / disen him-  
lischen Thau zu empfangen. Jeders-  
man weiß / daß die Behauptungen  
des Eltern der H. Basilii und Bern-

**Die Schuldigkeit des Mann-  
nes gegen seinem Weib / und des-  
sen gegen ihrem Mann.**

Ich will dein Gedächtnis nit zu  
viel überladen / und nur dir zu dem  
Wohlstand deines Hauß / Wesens  
nothwendige Gebot / vorschreiben.  
Haltet untereinander ein rechte ehe-  
liche Lieb / in dem übrigen thut was  
ihr wolt. Die Lieb ist die Wurzel des  
Baums / daher alle Blühe u. Früch-  
ten entspringen. Die Ursachen die  
dich zu dieser H. Liebs-Neigung be-  
wegen solle / seind sehr kräftig / wolt  
lest du gleich die wesentliche / oder  
himlische Gnaden in Bedenken zie-  
hen. 1. Die Wesenheit des Mens-  
schens / zeigt dem Mann und Weib /  
daß sie einander lieben sollen / weil  
sie nur eines mit einander seynd.  
Das Weib ist aus einer Rippen /  
und aus dem Fleisch des Adams er-  
schaf-

2. Die

schaffen worden/dahero er dan vol-  
ler Freuden/ ab einer so weisen und  
so verwunderlichen Erschaffung  
gang erfüllet aufgeschrien: Da  
ist das Bein aus meinen Beinen/  
und das Fleisch von meinem  
Fleisch. Wie wirst du/wan es die be-  
liebige/ anmercken/ daß Eva nit auf  
dem Haupt des Adams seye erschaf-  
fen worden/ aus Forcht/ daß sie nit  
etwan den Meister zu spielen sich  
unterstunde/ sie ist aber auch nit aus  
den Rippen gezogen worden/ damit  
ihm der Mann nit einbilde/ er könne  
mit derselben umgehen wie mit ei-  
ner Dienstmagd/ sondern sie ist aus  
einer Rippen/ die noch an dem Her-  
zen wäre/ erschaffen worden/ damit  
anzudeuten/ und handgreiflich vor-  
zutügen/ daß das Weib müsse durch  
die Liebe von dem Mann gezogen  
werden u. daß das Weib hingegen  
sich durch eine keusche eystrige Ge-  
genliebe/ in dem Herzen ihres Ehe-  
Gattens aufhalten solle.

2. Die Gnad befielt auch den Ehe-  
Leuten die Liebe gegen ein anderen/  
weilen die Ehe ein Sacrament oder  
göttliches Geheimnis ist / welches  
die Vereinigung Christi mit seiner  
Kirchen bededeut / und einen Zus-  
pruch zu unterschiedlichen göttli-  
chen Beystand ertheilt.

3. Niemalen gehet man ein Ehe  
an/ daß nit Mann u. Weib einander  
die Liebe versprechen. Wer würde  
sonst in so thöricht seyn / daß er sich  
durch ein unblsliches Band mit ei-  
nem andern verbinden wolte/ nicht  
anderst hinführo zu seyn / als ein

Schlachtopffer täglich vor Altar  
und Kumer unter den Klauen eines  
grimigen Löwen und wüden Be-  
gerthiers zu sterben? Disset Mensch  
wegen/ segnet an dem hochzeitlichen  
Ehren Tag der Priester die Braut  
Kings/ und sicut sie bey dem Altar  
in Gegenwart der Eltern und Be-  
freunden dem Bräutigam und der  
Braut an den Finger/ anzudeuten  
die Liebe unter ihnen solle kein End  
haben/ gleich wie die King/ auf de-  
nen die Näumen des Bräutigams  
und der Braut eingestochen/ einen  
sie rund seind/ kein End nit haben u.  
in diesem ein Vorbild der Ewigkeit  
seind.

4. Die Pflicht/ so aus dem weltli-  
chen Gesetzen entspringt/ verbindet  
die Eheleut/ ganz genau/ sich heilig  
untereinander zu lieben/ Dan neken  
dem/ daß das Gewisse sie beymittel  
so befehlen ihnen auch die Gesetze in  
einer Stadt un in einem Haus bewo-  
nen/ einander zu verbleiben/ wan ein oder  
der andre Theil solches also haben  
will/ und wichtige Beweist/ das  
Widerspiel mit erlöden/ In die Ge-  
biete auch/ daß so wolthe Güter als  
auch Leiber einander gemein seyen.

Endlichen die Begierd heilig zu  
werden / die Kinder in der Furcht  
Gottes aufzu ziehen/ und darinnen  
zu erhalten / die Dienst- Boten zu  
der Tugend anzuführen / und das  
ganze Haus/ Wesen glücklich hin-  
auszubringen/ solle die Verhebrachte-  
ten untereinander zu lieben/ blühe-  
ster Massen bereden/ Dann wieder



heilige Ambrosius schreibt/ solle sich der wohlüberinstimmende Klang/ wo Hochzeiten sind/ finden lassen/ wo sich diese Übereinstimmung einfindet/ lasse sich Gott antreffen/ und segnet den Heyrath/ wo sie aber nit anzutreffen/ findet man Zank/ Zwietracht/ und Hadder/ die Gott/ welcher die Liebe selbst ist/ versagen.

s. z.

**Wie Vatter und Mutter den Kindern verpflichtet.**

In diesem Stück ligt überaus viel/ so wohl was ein jedweders absonderliches Haus/ Wesen/ als auch den gemeinen Nutzen belanget. Wie die Kinder in ihrer zarten Jugend seyn werden/ werden sie ihr ganges Leben hindurch seyn. Ein Baum/ den man in der Jugend grad aufsiglet/ verharret in seiner Größe und Lieblichkeit/ so lang er währet/ wann aber ein Baum gleich Anfangskum aufschießt/ und ihm nit als bald geholfen wird/ wird er nimmermehr ohne große Mühe und Arbeit grad über sich gebracht werden/ ja wann man sich dessen untersehet/ wird die größte Gefahr seyn/ das man ihn nit zu Stücken zerbreche.

Die Eltern sind den Kindern drey Stück schuldig/ als nemlich/ die Nahrung/ die Unterweisung/ und das gute Exempel/ oder Vorbild eines guten aufrichtigen Wandels.

Es wird Zweiffels ohne/ ein unnotwendige/ ja nutzliche Mühe seyn/ wann ich euch würde anmahnen/ euren Kindern die Nahrung/

belanget/ Vorsehung zuthun/ weisen schier alle Väter und Mütter gleichsam das Märc aus ihren eignen Beinen heraus saugen/ ja schier ihr eigne Seel/ Seeligkeit in die Schas schlagen/ durch so viel und so unterschiedliche Mähwaltung die sie anwenden/ nit nur selbige zu erhalten/ sondern so gar selbige zu bemühen und hoch anzubringen/ derohalben wollen wir weiters auf die Unterweisung schreiten.

So sind dann die Eltern verbunden/ ihre Kinder selbst zu unterweisen/ oder zu verschaffen/ das sie unterwiesen werden/ so wohl in den leiblichen Arbeiten und Künsten/ als auch in den Wissenschaften des Geistes oder Verstands.

Ermahne derowegen die Bauweber und Handwerks-Leut/ das sie mit großer Sorgfaltigkeit ihre Kinder in ihrem Handwerk unterweisen und unterrichten/ oder daran seyn/ das sie ein anders erlernen. Die Adler allein/ aus angeborener Art angezogen/ unterweisen ihre Jungen in dem Fliegen/ die Nachtigallen bemühen sich auf das fleißigste/ sorgfältigste/ und mit solcher Gedult/ das man sich darüber verwundern muß/ ihre Jungen in allen Stimmen/ trug dem besten Singen/ vollkommen zu machen.

Die streitbare Völker gewohnen ihre Kinder von Jugend auf sich mit einem Schwert vorzulaben/ bis sie sich im Laufe/ im Ringen/ im Werffen/ u. dergleichen streitbare Thaten geübt hatten. Die Ircländer riet sie die

erste

erste Speiß den neugeborenen Kindern mit einem Degen/ und unterwiesen selbige/ als lang sie jung waren/ in allerley Kriegs-Gefechren. So sage dann den Eltern/ was die folget.

Die fürnemste Unterweisung/ soll auf die Seel gewendet werden/ damit die Kinder/ denen die Eltern die Leibliche Augen gegeben haben/ dem Verstand nach/ mit dem Licht des Glaubens erleuchtet werden/ dem Willen nach aber angezündet werden/ mit beweglichen Ursachen/ sich um die Tugenden zu dem Dienst Gottes anzunehmen/ allen nachzustreben/ was nothwendig ist die andere Kräfte der Seel zu bereichen/ und selbige wider allen Anlauff der Versuchungen zu stärken. Alle diese vorthailhafte Mittel abgehen/ so ist der Mensch mehr nit/ als ein ungeschicktes Stück Fleisch/ ein mit Unthat angefüllter Sack/ ein aus Laßtem zusammen geschweißter Hauffen/ und ein dürrer Stock/ so nur immer u. immer größer wird/ damit er in dem höllischen Feuer nur desto besser brenne.

Drucke in die Seel deiner Kinder tief ein/ vier oder fünf Grund-Lehren/ auf welche sie ihr ganzes Leben steuern können.

1. Lehre sie Gott hochschätzen/ in dem du ihnen zeigest/ die liebliche Wiesen/ die schönen Blumen/ die fruchtbare Bäume der Gärten/ das nußliche Getraid in den Feldern/ die Reben an den Hügeln/ die Wälder auf den Bergen/ die Annehmlichkeit der Sonnen/ des gangren Himmels/

und anderer Schönheiten/ so die auf dieser Welt werden unter die Augen kommen; erinere sie öftermalen/ daß alle Geschäfte von Gott allem sie zu eruchen und zu belustigen erschaffen seyen.

2. Rede mit ihnen öft/ von der Geburt Christi/ in einem armen Stall/ von seinem Wandel in einer mühsamen Zimmermanns-Werkstatt/ von seiner dornen Krone/ von dessen grausamen Geißlung/ von denen Nägeln/ mit denen er an das Creutz geheftet worden/ von dem Blut/ so er für uns verossen/ und von sein Tod/ den er uns selig zu machen ausgehanden. In dem du ihnen was dergleichen erzehlest/ treibe sie allgemach an/ Gott zu lieben und ihme zu dienen.

3. Erwecke auch in ihnen ein innbrünstige Lieb zu der seeligsten Mutter Gottes/ zu ihren heiligen Engeln/ und zu dem Heiligen dessen Namen sie tragen.

4. Drucke ihnen tief in das Herz ein/ ein grosses Abschrecken ab der Tod-Sünd/ sage ihnen/ die muß alle Ort über alles/ becaubedert himmlischen Seligkeit/ schütze im das ewige Feuer/ geselle uns den heiligen Teufflen auf ewig zu. Erzehle ihnen ein oder die andre Geschicht/ die du etwan in einer Predig gehört/ oder in einem geistlichen Buch gelesen/ oder in einem gute Gespräch vernommen/ oder durch eignen Erfahrung gesehen hast.

In diesem Stück vermögen die Mütter

Mütter sehr viel, als welche die Kinder schier den ganzen Tag bey und an der Hand haben/ und mit denselben von ihrem zarten Alter an umgehen/ also seind die Mütter des H. Augustini/ des H. Amigii/ des H. Ludovici/ des H. Eduardi und mehr anderer/ nach H. Ott die fürnehmste Ursach gewesen/ daß sie diese Heilige/ zu so verwunderlicher Heiligkeit gelanger/ daß sie ein großes Licht/ zweyer Theilen der Welt / das ist Africa und Europa worden.

7. Endlichen vor allem/ erwecke in ihnen ein großes Abscheuen böser Gesellschaften: Dann wie der H. Augustinus lehrt/ so ist es leichter/ mitten unter den Degen und Waffen der grausamsten Väterich/ unbeweglich zu verharren/ und großmütig die Marter auszustehen/ als sein Unschuld unter bösen Dabern zu erhalten/ welche mit Wort und Wandel zu der Sünd anreizen. Alle/ so ihr Leben stricken und erhalten wollen/ müssen sich von allem vergifften Luft entfernen. Sey darauf und daran/ daß deine Kinder diese abgesetzte Feind der guten Sitten gänzlich stiben/ sonst wird aller angewender Fleiß/ sie von dem veruchten Leben mit enthalten/ sondern in ein solches Elend stürzen/ daß dir das Herz vor Schmerzen zerspringen möchte/ und sie wohl auch auf alle Ewigkeit verderben wird. Was in der Jugend in die Seel eingedruckt wird/ verharret oftmalen in den Menschen bis in das G. ab.

H. I. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

Das dritte/ so die Eltern den Kindern schuldig seind/ ist der aufrichtige Wandel eines tugendfamen Lebens. Dife ist zwar eine stüme Lehr/ welche aber viel lieblicher und kräftiger in das Herz einschleicht/ ja in demselben tieffer eingewurhlet/ als alle mit Wort gegebne Lehren/ oder Abstraffungen der ganzen Welt. Die Schaaf des Jacobs warffen ihre Lämmer eben also gefärbt/ wie die Kitzlein oder Stecklein waren/ so diser H. Mann in den Grund legte/ aus dem sie trincken musten. Wann die Stäblein weiß waren/ waren auch die Lämmer weiß/ wann die Stäblein schwarz/ so hatten auch die Lämmer schwarze Wollen/ und also von andern Farben zu reden. Man hat gesehen/ daß ganz schwarze Weiber aus Anseht weißgemahlter menschlicher Bildnus schöne weiße Kinder gebohren haben.

Ja es schreibt auch Plato/ daß ein lauterhaftiges Kind/ ein rechtes Anbetheuer sey/ wann es eine Tugendreichen Vatter habe. Difer Weltweise hielte ganz vernünftig darsfür/ es müsse einer ganz und gar ungearztet seyn/ der mit die Farb der Tugend annehme/ welche mit ihrem himmlischen Licht in die Augen fallen/ indem doch nichts sey/ so derselben Strahlen verdunckle.

Wie willst du daß in dem Geheispiel von einem Kind erfordere/ daß es nicht schwöhre/ welches doch ohne Unterlag nichts anders/ als aus dem Mund seines Vatters höret/

777

als ein ewiges Schwören? Wie wird es sich von den Gotteslästerungen enthalten/wann des Vatters Gotteslästerungen stets in den Ohren liegen? Wie wird es das Ubelwünschen vermeiden/indem es doch Tag und Nacht/nichts anders höret/als das stete Fluchen und Wünschen/mit welchem die Mutter dem Vatter und den Bedienten den Teufel augenblicklich auf den Hals wünschet?

Was die Kinder den Eltern zu erwiesen schuldig sind/wollen wir in dem folgenden Absatze an dem fünften Capitel erweisen.

§. 3.

Wie Herr und Frau den Bedienten verpflichtet.

Damit wie hie hell und gründlich dadurch kommen/müssen wir dreyerley Zeiten betrachten. Erstlich diejenige/wann wir die Bediente aufdingen/und in das Haus aufnehmen/zu dem andern/die Zeit/zu welcher wir sie in dem Haus behalten/und drittens/die Zeit/wann wir sie auf unsern Dienst entlassen.

Und erstlich drucke dir diese Grundlehrte in das Gemüt/dass dein eigene Ruh/das Heil deiner Kinder/und der Wohlstand deines Hauses/altens/sehr fast hangs an den Bedienten. Seind sie lasterhaftig/so werden sie dir durch ihren Ungehorsam sehr beschwerlich seyn/durch ihren bösen Wandel und übel Verhalten werden sie deinen Kindern zu dem Verderben gereichen/ja sie werden durch ihr Schwören/Gottes

lästern/und andere Laster die Verhängnis Gottes über deine Güter herab ziehen. Seind sie aber klug und tugendsam/so wirst du dich auf ihr Wohlverhalten verlassen können/wie Rutiphar auf die Klugheit und Tugend des H. Josephs/wird auch dein Herz nit in tausend Sorgen noch Argwohn stecken/wolche die Ruhe und Frieden auch den Stärk mütigsten benehmen und verdrängen.

Ein treue Magd/so die Fucht Gottes hat/wird deinen Töchtern zu dem Weeg der Seeligkeit verhilfflich seyn/wie daß diejenige gethan/welche die H. Maria ein Mutter des H. Augustini auferzogen hat/als so hat auch die H. Christina mit ein gemeine Dienst-Magd was die ganze Landschaft Iberia in Africa/welche Völcker wir Georgianer nennen/zu dem allein heiligmachenden Glauben bekehret.

Zu dem andern/alslang deine Dienst-Voten sich in diesen Diensten aufhalten/so bist du ihnen in 4. Stücken verpflichtet/verstehe sie zu lieben/sie zu ernehren/sie zu unterweisen/und endlich zu straffen.

1. Ein Liebe zu ihnen must du durchaus haben/damit du derofselben vielfältige Unvollkommenheiten/die sie als schlecht erzogene Leut an sich haben/übertragen/und dich also ihrer Herzen und Hand zu der Arbeit bemächtigen könest/hast du sie lieb/so werden sie dorthin fliehen/wohin du ihnen auch mit dem geringsten Augenwand deuten wirst/nichts

nichts nied ihnen schwer fallen; was sie werden mercken/das es dein Nutzen sey / werden sie für den ihrigen halten/sie werden an Futter uñ Haber und an allen Sachen/ so sie unter Händt haben/ sparen/ dein Mecker werden/sie so gütlich anbauen/ uñ dich treulich alles dessen erinnern/ was sie dir nutz zu seyn erachten. Wann sie dich aber hassen/ und du ihnen das Herz nit abgerönnest/ so werden sie Bley/ schwache Füß/ und so unbewegliche als aus Eiß gegossene Händt haben; sie werden nichts als mit höchster Beschwehrnus und benötiget angreifen/ die geringste Arbeit wird ihnen so schwer/ als der größte Berg auf den Achseln seyn/ wann dir ein Unglück zusichet/ werden sie deiner lachen/ ja sie werden sich erheuen/ wann sie die durch ihr Verschwenderey u. Nachlässigkeit ein Kreuz über das andre zufügen können.

Die Athenienser bemüheten sich gleich anänglich/ ihren Bedienten das Herz abzugeroinnen/ wann sie das Haus das erstmal eintreten/ überhäuffen sie dieselbe mit Dattel/ Kernen/ mit Feigen und Nüß/ und mit andern Früchten/ ja wohl auch mit was Stück Gelds; hiemit wolten sie beduten/ sie wären gesinnet/ selbige auf das beste/ als sie künfft zu halten.

Als lang nachmals die Bedienten in deinem Dienst verharren/ bist du ihnen ihren Lohn und ihre Nahrung schuldig. Es ist zwar nit bösdäthen/ das sie so wohl leben/ als die Herrschafft/ wie wohl der H. Matz

tinus noch ein Krieger/ ja so gar noch als Ungekaufter/ seinen Dienner wie sich gehalten hat/ aber dieses habe aus Eysen und sonderbarer Demut eines Heiligen/ welchem hierum nachzufolgen/ kein anderer bezwungen ist.

Nichts desto weniger muß man sie auch nit wie die Hund halten/ man muß ihnen ihre gebührende Speiß nit auf einen Spöndlein hinaus geben/ nit murzen/ nit kurzen/ noch dasjenige/ so du ihne gibst/ aufspruffen/ als verdiente ihr Arbeit so viel nit. Dis wäre nichts anders/ als ihnen Gelegenheit geben/ an statt eines Hellers fünf Groschen zu nehmen/ die du ihnen an dem Brod u. Speißen herab schneidest; dis wäre nichts anders/ als ihnen den Weeg in die Wirts Häuser/ und zu böser Gesellschaft weisen: Dan es kan der Lieb nit imer unter der Bürde der sauren Arbeit/ ohne einige Süßigkeit der gebührlichen Erquickung seuffzen; was man also zu Haus nit findet/ das sucht man auffer desselben/ und offtermalen mit Schaden jener gesparfamen Geisshäuten.

Unter diser gebührender Nahrung/ wird auch die Bezahlung des Lohns begriffen/ welchen man dann freudig/ hurtig/ und ohne Abbrechen solle erfolgen lassen. Weg mit denjenigen unflätigen Haushaltern/ welche in dem Abschlag des Lohns/ ein zerbrochenes Glas/ ein zerbrochenes Eischüchlein/ ein verlohrenes Rößel/ u. tausenderley dergleichen Kinder

despoffen hinein bringen/ ja sich gern unterfunden / noch etwas hinaus zu begehrt von einer armen Dienft-Magd/ die ihr Leben und Kleider in dero Dienften verzehret/ ihres Leibs Kräfte / in der harten Arbeit geſchwächt / und viel verdrüßliche Schmach u. rauche Wort mit ihrem groffen Herzeleid hat ſchlucken müſſen.

Es muß auch die Herrſchaft ihre Bediente/ als lang ſie unter ihrer Sorg ſind/ unterweiſen. Ein armes Kind iſt nothhalber gezwungen/ ſeines Vatters Hauß zu verlaſſen/ u. ſich in ein fremdes zu einem Bauren oder Handwercks-Mann zu verdingen/ damit er ſein Stütlein God gewinne. Gibt man nit acht/ daß er wohl erzogen werde/ ſo wird er wie ein ungebautes Feld verbleiben/ welches nichts als Diſtel und Dörner herfürbringt/ oder wie ein wilder unabgepelzter Baum/ aus dem du nur ſaur/ u. mehr dem Vieh als den Menſchen taugliche Früchte entſproſſen.

Auf das wenigſte führe ihn ſelbſten mit dir in die Predig/ und ſonderlich in die Chriſtliche Lehr/ damit er die Glaubens-Stück darinnen erkenne/ wie auch die Mittel/ Gott recht zu dienen. Ein Diener/ ſo ſeynear Schöpffer recht dienet/ wird ſeinem Herren getreu u. nuß ſeyn.

Der H. Elzearius/ Graff zu Arrian in Provence/ ſetzte in ſeinem Hauß ein iehenfaches Gebot/ mit Befehl ſelbiges gänglich zu halten. 1. Alle ſollen täglich der H. Meß bevoohnen

u. ſich keines Geſchäfts halber davon abhalten laſſen. 2. Keiner ſolle ſo vermeſſen ſeyn/ daß er ſich unterfange zu ſchwohren / Gott zu läſtern / oder ſich dem Teufel zu verpfänden/ wil er nit nach der Sündſe abgeſtrafft/ u. aus meinem Hauß gejagt werden. 3. Niemand wolle oder handle das geringſte wider die Keuſchheit/ ſonſten wird er beg nit gebuldet werden. 4. Wachentlich ſollen alle beichten. 5. Laß ſich in meinem Hauß kein Gaullere einfinden/ ich wil/ daß man zu Meſſen bete/ u. den übrigen Tag arbeits. 6. Ich verbiete gänglich u. durchaus/ alles Karten u. Würffſpiel unter mein Haußgenoffen. Doch laſſe ich zu ehliche Spiel/ ſo das Gemüt zu erquicket/ u. den Leib zu üben tauglich ſeynd. 7. Ich wünſche u. begehre/ daß Fried u. Einigkeit in allen/ ſo mir dienen/ erhalten werde. 8. Wann aus menſchlichen Schwachheit/ einer vom Zorn ſolt überfallen werden / oder in Zwoytracht gerathen / ſo ſollen ſie ſich miteinander vor Untergang der Sonnen verſöhnen. 9. Ich beſehle/ daß zu Abend alle ſich in einem Zimere einfinden/ allwo einer was wenigſes ſagen wird von der Herrlichkeit Gottes / und uns erikern der unſehbaren Gnadens/ ſo er uns in dieſer Welt erweiſet/ u. in der Ewigkeit mittheilen wünſchet. 10. Endlichen beſehle ich ganz ernſtlich/ daß man keinem Unrecht thue/ weder an ſeinen Gütern noch an ſeiner Ehr/ auch unter dem

Wocwand meine Einkunften zu vermehren. Ich bin mit dem zu frieden/was Gott mir zu vergütten de liebts gewesen. Ich wünsche das jedes demänniglich Belegenheit nehme/ sich mit den selbstigen zu vergnügen/ und das ich nit ein Urfach sey/ das ein einzige Sünd wider die göttliche Gütigkeit geschehe.

Ich befinde nichts in allen diesen Geboten dem du nit nachkommen/ noch deine Bediente darzu anhalten könnest/ ausgenommen die wörentliche Heicht/ die du in ein Mönatliche verändern laufft.

Die beste Unterweisung/ die du deinen Dienern geben kanst/ ist dein selbst aufrichtiger guter Wandel; Dann seye versichert/ das das Sprichwort gar zu wahr sey/wie die Herrschafft/ also seind auch die Bediente. Gedenck/ du seyst ein Vorbild/ welches deine Diener täglich abmahlen/ wann dieses Bild deines Wandels tugendiam ist/ werden sie auch Tugendreich werden wann du ihnen anders zu verstehen gibst/ das es die höchlich missfalle/ wann sie sich in ein lüderliches Leben einlassen.

Endlichen ist die Herrschafft denen Dienstboten schuldig/ die rechtmäßige Straff wann sie fehlen/ anzuthun. Zu diesen ist es einer grossen Liebe/ Demunfft und Beherzigkeit vonnöthen. Etliche lassen aus strafflicher Zughafftigkeit alle fünf grad seyn; andere seynd gar zu wild/ und straffen auch die kleinste Mängel nach der Schärffe.

Dructs dise Lehr tief in dein Herz

ein/ das du keinen jemalen wieder mit Worten/ noch in der That straffest/ wann du dich in dem Effer des Zorns befindest. Der Zorn ist ein jähe Thorheit/ welche bald vergehet/ aber verursacht/ das ein Herr oder Frau/ die sich darvon bemeystern lassen/ den Bedienten zu einem Belächter und Gespött wird.

Folge dem verständigen und bescheidenen Charilao/ einem König der Macedonier. Als diesem einen seiner Diener uneträglich verdammschöndete er/ er wolte ihn gewislich um das Leben bringen/ was er mit ihm Zorn wäre/ diser Diener hatte es wol ver dienen; aber diese Straffen müssen mit Vernunft geschehen/ nicht aus einer jähen ungezäumter Anmutung/ aus Furcht/ das sie uns nit aus den Schranken der Witt und anderer Tugenden werffen.

**Vorsichtigkeit und Liebe gegen den Feinden.**

Die maiste und erste Sorg der Vorsichtigkeit soll seyn/ sich höchstens zu bemühen/ das ihm keiner keine Feind mache. Dieses Bild wirst du erhalten/ wann du den glatten gerriebnen Weeg gehst/ u. in deinem Ehen und Lassen nichts besonders/ oder seltsames haben willst. Die gemeine Straffen seind nit nur mit verhalet noch verlegt/ sondern sie seind auch die sicherste. Dieso den gemeinen Schlag anderer verständiger und tugendfamer Leut nachleben/ seind viel weniger in Gefahr/

Pr v 3 141

daß man ihnen auffällig / missgünstig u. neidig seyn wird / als diejenige / welche einen absonderlichen Abweeß finden wollen; dann diese gerathen öftermal in grosse Beschwernissen u. gehen zu Grund nach vieler unnütlicher angst anderer Arbeit. Einem solchen ist jeder man zu wider; man verlegt ihm die Weeg / durch welche er sich durchzuschlagen verhofft u. wird schier in allen seinen Thun und Lassen einen Fall-Strick finden.

Rede keinem Menschen jemalen übel nach / und halte für ein gewisses Ding / daß dein übel Nachreden / (solle es auch in großem Geheim geschehen) dem zu Ohren kommen werde / den du also herdurch lässtest / und daß er folgender dein Feind seyn werde.

Die andere Spieg der Witz und Liebe ist / daß / wann du dich in einer Feindschaft gewickelt befindest / du alsobald dich heraus zu wickeln / als aus einer teuflischen Maschens bemühest. Bist du der Urheber der Unemigkeit gewesen / so leiste alle Gnugthuung / die deine Freund für rathsam erachten werden / gemeinlich ist er nützlich / wann man sich jenes Funds bedienet / dessen die Japonier in ihren Mißverständnissen brauchen / sie sprechen einen verständigen Unterhändler an / damit nit etwan / wann sie das erstemal wieder miteinander zu reden anfangen / die Hitze u. das Feuer des Zorns auf ein neues angeblasen / und gefährlicher als zuvor werde. Zu einem solchen Writte

ler kuffte man anwenden den Pfaffen heern oder einen Geistlichen / sich dienlich kan auch seyn / wann man sich einen gebrauch kan / welcher so sien so wohl des Verlegten / als des Verlegers guter Freund ist.

Bist du aber derjenige / so verletzt worden / so ist es dir viel leichter die zerbrochene Freundschaft wieder zum zufnüpfen / doch mußt du dich mit kräftigen u. beweglichen Menschen / dergleichen etliche beibringen / so beherst und stark mitig machen.

1. Erstlich wird man aus dem Stuck abnehmen / ob du ein rechtschaffen es Kind Gottes seye / welcher täglich mit unzahlbaren Gotteslästerungen und andern Sünden besudiget wird / und nichts desto weniger sein Sonnen / so wohl über die Böse als die Frommen / aus Begierde / ihnen zu helfen / nicht zu erweichen / läßt aufgehen und scheitern.

2. Indem du deinen Feind verzeihst / beweisen du die Liebe / so du gegen unserm Hevland trägst / was auch / wie hoch du sein kostet / dein Blut schädest / welches er für seine Feind vergossen hat / er bitter so gar / alsdann für sie / da sie wider ihn mit erschrecklicher Zöblichkeit verfahren.

3. Das Verzeihen ist ein Zugend / die eigenthümlich den Heiligen und großmütigen Seelen zuschreibet. Die Blutzengen Christi / sind mit Zangen zerissen / verbrannt / gestunden / u. mitten voneinander gesägt worden / u. dieses von Henckes / Knechten / so wider waren / als die Tigertiere /



and Drachen und danoch haben sie ihnen alle angethane Schmach/ zugefügte erschrockliche Heimen wüthlich verziehen/ si haben für diese gebeier/ und ihnen Gesundheit und langes Leben erlangt.

4. Die Begierd/ die Seel unsers Nächsten in den Himmel zu bringen/ ist ein kräftiges Mittel uns selbstem einen Gewalt anzuthun/ damit wir unsre Feind besänftigen/ und ihnen aus dem Herzen die Begierd benehmen/ so sie uns zu beleidigen tragen. Dann indem sie uns beleidigen/ beleidigen sie auch zugleich Gott/ und kürzen sich selbst in die Höl/ allwo sie in Ewigkeit die Herrlichkeit Gottes verlaugnen u. lästern würden.

5. Auch dein selbstgegene Ehr soll dich bewegen/ die Schmach nachzulassen/ eigenthumlich stehet dieses einer männlichen Tugend u. einer guten Seel/ so mit rechter Vernunft begabt ist/ zu die/ so schier Hirtlos seyn können nit fassen/ was für ein Ehr in dem begriffen sey/ wann man ein Wortlein oder That/ so uns trifft/ verachte. Ein großmüthige Seel/ würdiget sich so gar nit/ nur dergleichen zuthun/ das sie die angethane Schmach mercke/ u. verzeiht gangern denen/ so ihm ein Abbit thun.

6. Wir sollen gern verzeihen/ weilten unser Heyland ein sonderbare Lieb/ Meigung und Wohlgerogenheit gegen denjenigen erzeigt/ welche in diesem Fall seinem heilsamen Einsprechunge Gehorsam leisten.

7. Wann du dich aber durch diese

Wohlgerogenheit deines Heylands nit bewegen lässt/ so sollen dich auf das wenigste die Straffen derjenigen dary anreiben/ welche die bittere Gall des Hasses in dem Herzen behalten/ und keineswegs denen/ die sie beleidiget hatten/ haben verzeihen wollen. Unser andern setzen wir in dem Leben des H. Wolstan/ das der Teufel drey mal einen besessen hat/ der seinem Feind nit verzeihen wolte. s. 5.

Von der Liebe/ so die Handwerker und Bauers-Leut/ gegen den Armen haben sollen.

Das Almosen geben/ ist vor den Augen der Menschen weit scheinbarer/ welches von Adlicher Hand ausgehet/ als welches von eines armen Tagewerckers/ oder Heckmanns Hand herrühret. Der Himmel aber erzeigt eingleiches Wohlgefallen/ ab der Freygebigkeit eines jeden/ ohne das er ansehe die Menge des Geschenken/ ob es viel oder wenig sey. Gott sith allein wie gut das ist/ und wie aufrichtig die Meinung sey/ wie er dan bewisen in dem Almosen/ so die arme Wittib zu Jerusalem in den Stock gelegt/ dann zween Heller ihm angenehmer gewesen seind/ als das große Opfer des Reichens/ die Arme herauben sich ihre Nothdurfft/ indem die Reiche nur das von dem Uberschuß hergebet. Indessen bedenken seind die Heilige zu einer große Freygebigkeit bewegt worden/ obwohlen sie selbst in der

Noth stecken. Der H. Hensicus Belsano/der sich mit Fragen nehrte/der H. Gualfart ein Sattler und Hutmacher/wie noch andere/gaben einen guten Theil ihres Gewinns den Armen. Derentgegen überhäuffte sie Gott mit seiner Gnad und himmlischen Segen. Damit du diesen nachfolgen könnest/ so muntere dich durch folgende Betrachtungen auf.

1. Diese herrliche Freygebigkeit ist Gott überaus wolgefällig/dies hat er in einem Erdbeben erwiesen/welches ein armer Bauersmann durch sein Gebet gestillt hat. Dieser war so barmherzig gegen den Armen/das er zu End einer jeden Wochen sein Gütlein in drey Theil abtheilte/deren er den ersten und besten den Armen gabe / den andern legte er auf ein Seiten/seine Steuer zu zahlen/ und den dritten wendete er an/ auf das Haus zu Wesen.

2. Christus der H. Er empfing das Almosen in der Krippen zu Bethlehem/von den armen Hirten/vor den grossen Schenkungen der Königen. Ja da Gott den Propheten Eliam durch das Almosen ehren wolte / schickte er ihn nit zu reichen u. wohlvermöglihen Leuten/ sondern zu einer armen Wittfrau/ die kein Nef mehr/ als nur für einige Tag hatte/ u. doch mit einem Kind beschwehet ware/ welches in wenig Tagen vor Hunger zu sterben in höchster Gefahr ware.

3. Das Almosen geben/erhebt einen Freygebigen big in den Himmel/ öffnet ihm denselben / weilten sie

der Schlüssel darzu ist/ ja bestell die Arme zu Hütern des Himmels/welche darein aufnehmen diejenige/ so ihnen beygebrungen sind/wie Christus der H. Er bezeugt / über das was er an den letzten Berichtes Tag die Auserwehltet wird in den Himmel beruffen/ wird er dessen kein andere Ursach beybringen / als weil sie die Barmherzigkeit erwiesen haben.

4. Der den Armen ein Almosen gibt/wucheret/ also zu red/mit Gott dem Allmächtigen/welcher das Getraid/das Brod/Wein/Del/Fisch/Geid/und alles das Ubrige mehret/ in Ansehung der Freygebigkeit. Er hat Sand in Getraid verändert/wegen des Almosen des H. Ego eines Schusters. Er vermehrte das Brod den H. H. Rebren/ Theodosio und Euthymio zu Lieb/ er veränderte dem H. Homobono/ einem Schneider/ das Wasser in Wein. Er hat das Del dem H. Benedicto vermehret / dem H. Abbt Alardo Speisew/ und dem H. Germano Bischoffen zu Antisiodoro Geid zugesendet/ wie ich weitläuffig in diesem Werck erzehlt hab. f. 6.

Von der Liebe der Bauern/ Neeb- und Handwercks-Leut gegen den Kranken.

Die erstellung der Tugend/ als bald du ein Kind/ Hausgenossen/ oder Freund hast/ mit einer gefährlichen Krankheit behafftet/ ist/ das du dich mit dem Willen Gottes vereinigest. Dieser weiß die Noth du/ist/ so wohl deines/ als anderer

Sachen / er weiß die Kräfte des Krankens / u. was Nuzens er aus dieser Krankheit ziehen wolle. Er weiß vielleicht / daß die Gesundheit diesem jungen Knaben das Blut als zu fast entzündet wurde / u. folgendes bey der Beunsi würde zu Grund gehen. Er erkennet / daß dieses Mägdlein / das du zu frey auferziehst / bey der Gesellschaft in Gefahr ziehen würde / wann er es nit in das Bett wüßte / damit sie Zeit habe / wieder in sich selbst zu gehen / und den gefährlichen Stand betrachte / in dem es steckt.

Man brächte zu der H. Jda ein krankes Pöchterlein / ehe sie dessen anständig worden / sagte die Heiligin zu des Pöchterleins Mutter / wann du willst / will ich sie wol gesund machen / aber die Gesundheit wird ein Ursach ihrer Verdammnis seyn / lasse ich sie aber in ihrer Krankheit / so wird sie in den Himmeln kommen / auf dieses brach die betrübte Mutter in einen tiefen Seuffzer herfür / und vereinigte sich mit dem göttlichen Willen / verblieb also die Tochter in ihrer Krankheit u. so gends starbe sie.

Die andere Tugendübung gegen den Kranken ist / daß du sie mit Wort tröstest: Dann die Schmerzen beschwehren die Seel / u. nehmen ihr die Kräfte und Standhaftigkeit / so sie hatte. Da der Leib sich in guter Gesundheit befände. Es gehdret ein guter Engel darzu / der von dem Himmel herunter lömte / u. einen solchen tröste. wio es dem H. Manie so

R.P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

ansäßig war / vergangen ist / oder ein guter irrdischer Engel / der gleichen wir täglich bey den Kranken sehen. Die dritte Tugendübung gegen dieselbigen / ist der Trost in dem Werk. Die Hülff / so man den Kranken leistet / ist ein stummes Wort / welches doch das Mark der Reinen durchdringt / und das Herz des Krankens / mit Freud u. Hoffnung erfüllet. Die Engel haben diese Lieb / so den Kranken erweisen wird / also hochgeachtet / daß sie sich selbst darum angenommen haben. Sie haben dem seligen Joanes / aus dem Orden der Serpiten / oder Diener Maria / zu Aber gelassen / sie haben den Fuß eines H. Einsidlers / u. das Knie des H. Guthberti geheilet / sie haben dem H. Blut-zeugen Theodoro seine Wunden verbunden / und dergleichen Dienst mehr den Kranken erwiesen.

Diese Ursachen bewegten die Heilige / daß sie den Sicken aufwarteten / wie die H. Madegundis / Königin aus Frankreich / der H. Hippolyt / und der H. Franciscus gethan haben. Ja sie haben so gar denen mit Freud gedienet / welche mit der leidigen Sucht behaftet waren / als da seind der H. Rochus / der H. Bernardinus / der H. Carolus Borromäus Cardinal u. Erzbischoff zu Mailand und andere mehr.

§. 7.

Von der Liebe gegen den Sterbenden.

Der Tod ist das köstlichste Ertünd-

lein /

sein/n. an dem zu dem meisten liegt/  
so ein Mensch auf dieser Welt haben  
kan/in Bedenckung/ daß an diesem  
die ganze Ewigkeit hanget; es ist  
wenig daran gelegen/daß man hun-  
dert Jahr lang Buß gewürcket ha-  
be/ wie der H. Romaldus / wann  
man in der Sünd, wie Judas/das  
Leben endet.

1. Als bald ein Gefahr bey dei-  
nem Weib/ Kind/ Freund/ oder  
Hausgenossen sich spühren läßt/  
mahne als bald den Pfarrerren/  
dessen Sozg diese Seelen anvertraut  
worden/ als einen Hirten/ der ihm  
vor Gott zu w müssen Rechenschaft  
geben.

2. Bemühe dich auch deines  
Theils/ den Kranken glümpfflich  
zu der Beicht zu bereden/ diese Ge-  
wissens- Keimigkeit diene/ mit nur  
zu Versicherung unserer Seeligkeit/  
sondern besorget auch wol zu der Ge-  
sundheit des Leibs. Viel Kranckhei-  
ten werden von Gott verhängt/ die  
Sünden abustraffen; so raume  
doch die Ursach der Kranckheit hin-  
weg/so wirst du zugleich die Kranck-  
heit selbst vertreiben.

3. Wann man das hochwürdige  
Gut zu dem Kranken bringt/so be-  
gleite dasselbige/ herni wirst du Gott  
ein wolgefälliges Stuck üben/ wei-  
len du ihm diese Ehr anthust/ wirst  
auch beynebens dem Kranken ei-  
nen Trost bring-n/ welcher aus Ge-  
legenheit dieser deiner Andacht einen  
neuen Eyster sich versehen zu lassen  
empfinden wird.

4. Habe Sorg/daß man diese Lieb

deinem Kranken mit aufschiede/daß  
mit er seinen Heyland noch bey zu-  
tem Verstand empfanget / und sel-  
gends die nothwendige Andacht an-  
wende/ und die daraus entspringen-  
de Früchten genießen könne.

5. Die letzte Dellung/ ist ein vor  
Christo eingesehtes Scheimnis/  
durch welches wir in dem Kampff  
wider den böß u Feind gesücht wer-  
den/ der zu dir/ er uns so gefährlichen  
Stund zu dem hefftigsten Angriff/  
darumb mußt du dieses H. Sacra-  
ment nit verabsäumen/ sonderlich  
weilen man offtermalen sieht/ daß  
man dar durch auch die Gesundheit  
des Leibs erlange/ wie es viel erfu-  
ren haben.

6. Berede allgemach deinen Kran-  
cken/ daß er seinen Willen mit dem  
göttlichen vereinige/ wolle er ihn e-  
gleich die Gesundheit wider erstat-  
ten/ oder von dieser Welt abfordern.  
Glückselig ist derjenige/ welcher die  
Zeit hat dasjenige wol zu thun/wel-  
ches er nothwendig thun muß. Wie  
viel sind derjenigen/ die von einem  
unversehenen Tod überfallen wer-  
den/ indem sie doch mit würcklichen  
Sünden behaftet sind. König un  
Kaysen können sich wider des Todes  
Pfeil nit beschützen/ solten sie auch  
noch so viel Fleiß daran wenden.

7. Erwahne unterweilen deinen  
Kranken/ daß er Übungen des  
Glaubens/ der Hoffnung u. der Lie-  
be in sich erwecke/ gibe doch acht/ daß  
du ihn nit mit der Mänge überhäuf-  
fest/ und zu fast beschwerlich sehest.

Ein

Einmal sage ihm und ermahne ihn/ dir nachzusprechen: Mein Gott gib mir die Gnad/ daß ich dich aus ganzem meinem Herzen liebe. Ein andermal: O unendliches Gut/ es ist mir von Herzen leid/ daß ich dich beleidiget hab. Über ein Weil: Mein Gott mehre meinen Glauben/ ich glaube alles/ was die allgemeine Christliche Kirch glaubt und lehret. Weiters zu einer andern Zeit: O mein Herr/ mein ganze Hoffnung setze ich auf dich. Mein süßer Jesu verschaffe/ daß dein köstliches Rosenfarbes Blut nit vergebens an mir vergossen sey. O heiligste Jungfrau Maria/ setze mir bey/ komme mir zu Hülf/ o getreuester Schutz-Engel. Mein allerliebster Fürsprecher N. N. erlange mir von Gott die Gedult.

Dise und dergleichen heylliche Anmutungen/ kanst du mit dem Mund vorprechen/ wird aber gnug seyn/ daß der Krancke mit dem Herzen dir nachfolget/ daß ihm nicht etwan das Reden zu beschwerlich falle/ weil Gott mehr nit/ als unser Herz begehret.

8. Biß weilen bete ihm vor/ unser lieben Frauen Litanei/ oder die von allen Heiligen/ damit der Krancke entweder mit dem Mund/ oder mit dem Herzen/ bitt für uns/ könne nachsprechen. Diß wird in ihm ein Freud und Hoffnung erwecken/ u. ihm von Gott sonderbare Gnad n erlangen.

9. Mahne alle Kunst-hende zu dem Gebet an/ daß es ist sehr kräftig/ die göttliche Barmherzigkeit zu erweisen/ und die Krancke wider die

höllische Ansechtungen zu stärken. 10. Bediene dich mit Andacht u. Bescheidenheit des Weihwassers/ der geweyhten Kezgen und der Milde aus des gecreuzigten Heylands.

Das Weihwasser ist nutzlich/ als lang die Kranckheit währet/ u. wirst gar recht daran thun/ was du gleich in dem Eingang zu dem Krancken/ demselbigen ein wenig an die Stirn ansprichst/ sonderlich wann du sein guter Freund bist/ oder bes ihm ein Ansehen hast. Sonderlich aber ist das Weihwasser in den Zügen dienstlich/ weilen dises die Teuffel verjagt/ und folgendts verhindert/ daß sie denjenigen nit versuchen können/ welcher mit dem Tod ringet/ daß so gar die teuffliche Kräfte nicht stecken sich nit so weit/ daß sie was wider einen/ bey dem sie nit seind/ vermögen können.

Der geweyhte Wachsstock bedeutet den Glanz der göttlichen Gnad/ welche in uns anzündet/ das Licht der himmlischen Freuden/ auf die wir warten/ und die Hitze der Liebe/ welche unser Herz mit Feuer anstecken solle/ es kan uns auch dises Wachsstock erlösen/ daß unser Herz u. Leben wie das Wachs zererschmelze/ und durch den Tod auf die Erden falle. Unterschiedliche dergleichen Gedanken kanst du dir selbst machen/ u. mit demselbigen dem Krancken/ der in dem letzten Kampff kreitet/ bespringen.

Wann du ihm den gecreuzigten Heyland vorhaltest/ sprich deinem

cken zu / er solle sein Hoffnung auf  
Christum setzen / der uns alle durch  
sein bitters Leiden an dem Stamm  
des H. Kreuzes erlöset hat / und offe-  
termahlen selbstem kommt / die See-  
len mit sich in den Himmel aufzufüh-  
ren. Sichtbarlich ist er erschienen  
dem Odo / dem H. Alardo / der H.  
Charisä / der H. Marciand u. an-  
dern.

11. Sehr möglich ist es auch / die  
Mutter Gottes umb Beyhülff an-  
zuruffen / und deinen Kranken zube-  
wegen / daß er ein vollkommene Hoff-  
nung auf sie setze. Man hat dessen  
wunderthätige Wirkungen erfah-  
ren / die sich mit vielen zugetragen  
haben.

12. Ermähne auch deinen Kran-  
cken / daß er sich in den Schuß seines

lieben Schuß Engels befehle / dieser  
Himmels-Kürst hat ihn unter seine  
Verwaltung aufgenommene / schon  
von Mutterleib her / hat ihn bewah-  
ret das ganze Leben hindurch / behüt-  
tet vor unterschiedlichen Gefahren /  
so wird er ihn gewislich auch in den  
Tod. es. Nothen mit verlassen / wai-  
er bey ihm um Hülff anklopff / wie  
ich auch dessen unterschiedliche Ver-  
schichten bengebracht hab.

13. Treibe auch den Kranken an /  
daß er ihm einen Schuß Heiligen  
erwehle / der ihn in diesem so bedeu-  
tlichen Kampff bespringe / er  
kan entwe. ders diesen anrufen / diesen  
Zeit man selbigen Tag begehret / oder  
denjenigen / zu dem er zu der er-  
digen Zeit mehr Andacht  
empfindet.

### Dritter Absatz.

Wie ein Geistlicher / so nit ein Pfester ist / und mit der  
Hand-Arbeit umgibet / mit den Kindern sich  
verhalten solle.

**M**an findet in dem Leben un-  
sers Bruders Alphonsi  
Rodriquet / der vierzig  
Jahr das Ambr des Chor-  
warts verleben / in unserm Haus zu  
Majorica / daß er überaus viel Trü-

ken mit den Schülern geschafft hat  
be / indem er sie zu der Jugend leitet  
te / nicht anders als junge Zweig-  
lein / welche sich biegen und wack-  
den lassen / wie man  
will.



Er

## Erstes Capitel.

Man soll sich bemühen / daß man die junge Schüler  
berede / daß sie ihre erste Unschuld / so sie in der H Tauff  
empfangen / fleißig bewahren.

**I**CH SOZ diese sicherbare  
Welt erschaffen / nit an-  
ders als ein herrliches Ge-  
bäu hat er der seligen die  
Eden mit den schönsten Blumen  
gezieret / mit köstlichen Silber und  
Gold / Aberg bereichet / mit un-  
schiedlichen Thieren gemeinet / zu ei-  
nem wohlgelegten Masten erhe-  
bet / den Wunder schönen Himmel  
aber / so wohl wegen seiner Größe /  
als wegen der Zierde der Sonnen /  
und des übrigen Gestirns / als ein  
Dach vergunnet.

Über dieses köstliche Gebäu / hat  
er zu einem König gesetzt den Men-  
schen / welcher allem darinnen her-  
schen sollte / und durch die Vernunft  
aller Geschöpfen zu seinem Befal-  
sch bedienen kunste. Dieser mächtige  
König ist mit verwunderlichen  
Gnaden u. Gaben so wol des Leibs  
als der Seelen erschaffen worden.

Sein Leib ware überaus anneh-  
lich anzusehen. Er ware hoch mit be-  
stimmter übereinstimmung aller Glieder /  
wie der H. Chrysostomus schreibt /  
glantzte er mit einem himmlischen Licht /  
welches ihn allerseits umgab / und  
bey allen Thieren ein sonderbares  
Ansehen verursachte. Dese schlugen  
die Augen nider / neigte das Haupt /  
und legten ab ihre angeborne Graue

sanfteit / als bald sie ihn nur erblickte.

Sein Seel aber übertraffe diesen  
Glanz um sehr viel / weil sie gesie-  
zer war mit allen himmlischen Schön-  
heiten: Dann sie war in einer gött-  
lichen Unschuld erschaffen / sie ware  
geheiligt durch die Gnad / vermitt-  
lest deren sie auch ein Tochter Got-  
tes und ein rechtmässiger Erb aller  
dessen Schatz worden. Folgendes  
hatte sie alle Tugenden / so an der  
Gnad hängen / gleichwie das Frau-  
en immer sich unabsonderlich bey des  
Königin einfindet / sie war auch ge-  
zieret mit allen Gaben des H. Geists /  
welche von der Gnad niemalen ab-  
weichen

Dieser erste Mensch konnte durch  
seinen Gehorsam diese ansehnliche  
Gnaden allen seinen Nachköm-  
lingen vermachen / da er aber das Ge-  
bot seines rechtmässigen Herrns  
übertreten / verlohre er alle Zierde /  
mit der ihn Gott begabt hatte / und  
verblibe mit einer Maassen gezieret /  
die also abschaulich war / daß sein  
Schöpffer selbst ein Abscheuen ab  
ihm empfangen / ihn aus dem Gar-  
ten des Willuffs verjagt / zu der sa-  
ren Arbeit und Schweiß / zu dem  
ewigen Feuer verdammt hat / wofern  
er nit zu der Buß greiffen sollte.

f. 1.

**Von der Krafft des H. Tauffs**

die er hat/ die Seel von allen Sünden zu reinigen.

Wir werden alle Kinder des Adams geboren/ und folgendes Sünden/ die mit uns auf diese Welt bringet/ den angehenckten Fleck unsers ersten Vatters durch die Erb-Sünd/ welche uns abscheulich und unsätig vor den Augen Gottes und der Englen macht/ ja macht uns würdig auf ewig des göttlichen Ungesichts/ und der himmlischen Freuden beraubt zu seyn.

Aber das hohe Geheimnis des H. Tauffs/ welcher da ist ein Brunn-Quell des Lebens und der Tugenden/ reiniget uns so vollkommenlich/ und macht uns dem Schöpffer aller Dingen so wohl geneigt/ daß er uns durch die selbigen beadtet/ und mit allen Tugenden/ so unser erster Vatter durch sein Laster verwüret hatte/ bereichet. Er gießt in die Seel die heiligmachende Gnade/ wie einen göttlichen Thau/ der sie ganz und gar von allem ihrem Unsath reiniget. Er giebt ihr die drey göttliche Tugenden/ die da seind der Glaub/ Die Hoffnung und die Liebe. Er zieret sie mit allen/ so wohl umständlichen als sittlichen Tugenden/ verflecht sie mit der Weisheit/ mit der Andacht/ zu dem Gottes-Dienst/ mit der Gedult/ Stärke/ Gerechtigkeit/ Mäßigkeit/ Demuth/ Keuschheit/ und den andern Tugenden. Der H. Geist erfüllet sie auch mit seinen

Gaben des Rathes/ der Forcht Gottes/ und dergleichen

f. 2.

**Das die Schüler verpflichtet/**  
 ihr in dem H. Tauff empfangens  
 Unschuld zu erhalten.

Desen bring ich nur zwey Ursachen auf die Bahn. Die erste ist/ weiln sonst die Seel/ welche zu einer Braut Christi/ durch die heilige machende Gnade/ so sie in der göttlichen Wiedergeburt empfangen/ ist angenommen worden/ und alle Tugenden und Reichthum/ welche zu einer solchen Würde vonnöthen und tauglich waren/ empfangen hat/ in sein Ungnad gewislich fallen würde/ wann sie diese Gnaden verachten/ u. durch ihre eigene Schuld verlohren würde. Wann ein arme Bauern-Tochte/ so auf dem königlichen Thron erhebt/ und zu dem königlichen Braut- Bett zugelassen worden/ ihr gelüsten losse/ das Angesicht mit Dinten oder Anstrich zu besudeln/ oder mit einem Messer sich mit Fleisch verwundet/ u. ungeschickt mache/ würde sie nit werden/ aus der königlichen Beschauung verlohren/ u. wieder in ihr Bauern-Hütlein verwiesen zu werden/ dan it sie allvorten ihr Ehr und Glück/ so sie verlohren/ die Tag ihres Lebens betweine? Gott will bey sich keine/ als er es dann dem H. Nicolas von Tolentinn/ da er noch ein Knab war/ bezeugt hat/ mit diesen Worten/ aus dem gekrönten Psalmen. Die



Die Unschuldige / und die o ein  
reines Herz haben / wer en zu  
meiner Freud und Gesellschaft  
zugelassen.

Die ander Ursach / so ein Knaben  
sein Unschuld zu bewahren be-  
reden solle / ist / weilen diese nitmeer  
mehr kan erobert werden; der eint  
mal ein Tod: Sünd begangen hat/  
kan sein Leben lang nit mehr verun-  
digen / das er Gott seinen Erschaffer  
nit beleidiget / sein Huld u. Gnad nit  
verlohren / sein Schönheit nit ver-  
unauberet / nit alle Kleinodien / so er  
da ihm empfangen verscheret hat.

Wann dein Fürst dir die schönste  
und köstlichste Perlein aus seinem  
Schatz heraus gegeben hätte / wol-  
test du dieselbige in einen Abgrund /  
aus dem man sie nit mehr heraus  
kriegen kunte / hinab werffen? wür-  
dest du dafür halten / das dieses  
Stuck der Verunft gemäß sey?  
Allein weil du dich tröstest / er werde  
dir selbige / nachdem du viel Zähren  
vergossen / und viel Mühe und Ar-  
beit angewend / endlich wieder zu-  
stellen / und seinen billich gefasteten  
Bren in etwas fallen lassen / dem ge-  
mäß er schon eingeschlossen wäre / dich  
mit glühenden Zangen zerreißen / und  
durch laugsames Feuer verbrennen  
lassen.

§. 3.

Dier ansehnliche Mittel / seint  
in dem H. Tauff empfangne Un-  
schuld zu bewahren.

Das erste / ist ein grosse Hoch-  
schätzung des glückseligen Stands /  
zu dem dich der H. Tauff erhebt. Als  
es sagt der H. Paulus zu den Ga-  
latern / die ihr in Christo getaufft

seyd worden / habe Christum den  
H. Erren angezogen. Und so  
gends glänkest du mit aller feiner  
Zierde / mit allen seinen Engenden;  
du bist mit einem Wort in ein Bad /  
welches aus seinem heiligstem  
Blut bereitet ist / eingangen / u. da-  
rinnen deine Kleider in Scharlach  
gefärbet.

Wann du nur ein einziges in dein  
Blut deines H. Landts / welches er  
an dem H. Creuz vergossen hat / ein-  
gedunctes Schweiss / dich sein hält-  
test / würdest du selbiges den Hun-  
den oder Schweinen vorwerffen?  
würdest du nit mehr darauf halten /  
als auf alle Diamant aller König  
und Kayser? Schätze verhältten  
dein Seel also hoch / welche aus die-  
sem göttlichen Brunnen hervorge-  
het adelicher und reicher ist / als alles  
Vestirn an dem Himm / als alle Gold  
u. Silber. Wern der ganzen Welt.

Das ander Mittel die Unschuld  
zubewahren / die du in dem H. Tauff  
empfangen / ist der Haß wider die  
Tod: Sünd / als wider das erschüt-  
lichste Ungeheur welches erkanet u.  
erdacht kan werden / auf der Erden  
und in der Höll. Dese Mißgeburt  
hat den schönsten und schenbaristen  
Engel in den ungestaltisten und  
schwärzisten Teuffel verändertet.

Lucifer schimmerte in dem höch-  
sten Himmel unter den brennenden  
Seraphinen wie ein König mitten  
unter seinen Fürsten und Hof: Her-  
ren. Aber so bald er ein eintlae  
Sünd begangen / ist er in den tief-  
sten Abgrund / aus dem er in alle E-  
wig

Wig

Erwigkeit mit mehr herfür kommen wird/gestürket worden. Wie wirst dann du so vermessen/ ja so thöricht seyn/ daß du einem so grausamen Drachen einen Zugang zu dir gestattest.

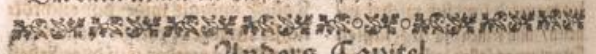
Das dritte Mittel die Unschuld des Lauffs zu erhalte ist/ daß du dich allezeit in der Gegenwart Gottes aufhaltest/ und innerlich eingedenck sehest/ daß die unendliche Herrlichkeit Gottes dich in allen Orten und zu aller Zeit ansehe/ daß diese bey und an dir seye/ ohnablässlich in allen deinen Wercken mit arbeite/ auch entschlossen seye deine gute Becket zu beschützen/ die Böse herentgegen abzukraffen.

Diese Erinnerung wird dich ganz leichtlich bereden/ daß du vor seinen göttlichen Angesicht nichts thust/ was du dich schämest in Gegenwart deines Vatters oder Königs zu thun. Gedencke an Gott/ so wirst du niemals sündigen.

Das vierte Mittel dein Unschuld

zu erhalten ist/ daß du nicht die Gelegenheiten zu sündigen. Halte dich für ein ganz gewisse Lehr/ daß Gott selbst giebt uns dieselbige/ daß derjenige/ welcher die Gefahr liebet/ in der Seelen werde zu Grund geben/ und daß der so mit Dorn umgeben/ sich beschützen werde. Diejenige so ein Weib gefallen haben/ an einem jähren Ort zu spazieren/ fallen oft und berücken den Hals.

Das fünfte und letzte Mittel/ so ich gesund beybringen werd/ ist ein kräftiger Vorsatz/ niemals die Unwahrheit zu sagen. Ein Knab/ so sich auf das böse begibt/ und die Sünden wagen/ verhoffen die Lüge selbstige beunantlen. Es sagt Erasmus/ daß die Lügen/ die Laster und Erfinder aller Laster seyn. Der H. Basilius schreibt auch/ daß die Wahrheit die kräftigste Zahn der jangen Welt/ berentsogen die Lügen die ausgepuckte Wosheit seye.



**Anders Capitel.**

**Man muß den Kindern ein Begierd zu einer höheren Vollkommenheit machen.**

Diese Wahrheit ist uns durch die ewige Weisheit gelehret worden.

**S**eyd vollkommen/ sagt Christus der Herr/ gleich wie euer himmlischer Vatter vollkommen ist.

Als verbindete er uns alle einer Vollkommenheit nachzutraden/ welche einer unendlichen Vollkommenheit seye/ gleichwie Gott in sich selbst ist.

ner Wesenheit / und in allen seinen Vollkommenheiten unendlich ist.

Ein Mahler wünschte / daß sein Gemähl die beste Stellung und süglichste Austheilung habe / die von der Kunst können ersinnet werden / daß die Farben darbey gang lebhaft seyen / und das Bild aller Ansehenden Augen in Verwunderung ziehe. Zeuxes konnte seinen Pemsel von der Bildnus nit hinweg thun / weil er sagte sein Absehen wäre / ein ewiges Werk auszuertigen / so in der Gedächtnus der gangnachfolgenden Welt verbleiben solle. Was wird dann Gott thun / und von seinen Kindern erwarten / denen er ein ewiges Ehr und Freuden reiches Reich zubereitet.

Dieser unendliche Gott offenbarte sein Begierd dem H. Simeon Eplita / da dieser noch ein Knab war und in dem ersten Eysse seiner Bekehrung.

§. 2.

Man muß sich von der ersten Jugend an bemühen / zu der Vollkommenheit zugehen.

Viel freche und der Freyheit liebende Menschen sagen / man müsse der Jugend durch die Finger sehen / sie der Bolläften genießen lassen / und die Übung der Tugend bis ins hohe Alter aufschieben / allwo das größte Feuer der Anmuthungen gedemmet ist / aber diese thun so wohl Gott als ihnen groß Unrecht.

R. P. Le Blanc, S. J. Aderer Theil.

Erstlichen wann es nit ein grosse Unbild / so du deinem Gutthäter / von dem du alles guts / so du befestigst / anthun würdest / wann du ihm nur woltest die unfruchtbare Jahr aufbehalten / die beste herentgegen fruchtbarisse und annehmlichste seinen Feinden mittheilen?

Solon einer aus den sieben Weisen des Griechenlands / nannte das Alter einen Meer-Hafen aller Unthun / weil alle Menschen da meisten anlanden / und ihr Zeit allhier bis an den Tod zubringen / ja alle erfahren täglich / daß das Alter ein ewige und unheilbare Kranckheit sey.

Vermeinst du ein König würde für gut aufnehmen / daß man einem seiner Leibeignen die schönste frischeste Rosen-Kindpff verehrte / und ihm die verweilte und schon halb verfaulte Blätter darreichte? daß man seinem Bedienten den besten Wein zu trincken gebe / ihm aber den schlimmsten aufhielte.

Zu dem andern / der so die Übung der Tugenden bis in das mannlische oder wohl gar bis auf das hohe Alter aufschiebt / thut ihm selbst groß Unrecht an / indem er sich einer sehr grossen Ehr in dem Himmel beraubt / und ihm den Weeg zu demselbigen selbst rauch und schwehr macht.

Es ist augenscheinlich / daß wann du dich bey Zeiten an die Tugend hencdest / du dein übriges Leben lang kein Beschwerus empfinden werdest.

A a a

dest.

deß. Dem Seel ist ein wohlabs-  
geednete Tafel/auf welcher du wirst  
mahlen können/was dir gefällig ist/  
nichts ist noch darauf von dem  
Menschen Feind verwüestet; sie ist  
ein Geschier/ so noch keinen üblen  
Geruch an sich genommen/und das  
himmlische Rauch/Werck/ und  
Gnaden/so du darein giesßen wirst/  
ganz unversehrt erhalten wird.

Wann man ein Woll/ so Schar-  
lach roth werden solle/wolte erfillich  
schwarz oder grün färben/ wäre  
es nit ein Aberwiz/ es ist ja unver-  
gleichlicher Weiß leichter geschehen/  
daß man dise gleich anfänglich in  
diser Farb einduncke/ als daß man  
die Zeit und das Geld mit einer an-  
dern Farb verschwende/ welche den  
Schwartz also schänden wird/ daß  
er niemahlen zu einen königlichen  
Kleid wird können gebraucht wer-  
den.

Wann du einmahl ein böse Ge-  
wohnheit über dich lässest den Mei-  
ster spielen/ so wird sie dein Seel  
schwächen verzehren/ und die Mit-  
tel benchmen sich wieder in den  
glückseligen Stand zu erschwün-  
gen/ indem sie Krafft des H. Rauffs  
durch die Gnad Gottes ist gesetzt  
worden. Du weißt/ was Be-  
schwehenüssen der H. Augustinus  
in seiner Bekehrung hat ausstehen  
müssen.

Das Treiff des Wassers hölet  
auch die Stein aus/ Erg und Ei-  
sen wird durch das öfftere Berüh-  
ren der Hand abgefretet/ die Räder

an einem Wagen/ die schon einmal  
gebogen seind/ schlicthen sich nicht  
mehr grad/ und die Gewohnheit  
berwindet die Natur selbst.

§. 3.

**Ein stattliches und leicht-  
liches Mittel/ sich in seine  
Jugend vollkommen  
zu machen.**

Handle mit GOTT als mit dei-  
nem Vatter/ und reage ihm ein  
kindliches Herz. Du sagst ihm ab  
jede Tag/ Vatter unser der du bist  
in den Himmeln. Habe in allen  
deinen Gedancken/ in allen Wor-  
ten/ in allen Wercken/ dein Absicht  
auf die Ehr/ so er dir erweset/ in-  
dem er dich an Kindes Statt auf-  
nimmt/ und einen gerechtfamen Zu-  
spruch zu seinem Erbtheil erstatet.

Wann du dann Gottes getreu-  
er Sohn bist/ so habe erfillich ein  
kindliche Forcht/ die dich in den Wis-  
senschaften bewahret/ und behutsam  
mache/ auf daß du auch nicht in  
den geringsten Verlust gerathest/  
also daß du nimmermehr mit frem-  
den Willen was verscherkest. Du  
wanderst auf einem Weg/ welcher  
beederseits mit Feinden besetzt ist/  
die dir allenthalben Fallstrick legen/  
und wider dich also verbittert seind/  
daß/ wann sie dir das Leben nit gar  
benehmen können/ sie sich bemühen/  
dich der Freud und Gesundheit zu  
berauben/ indem sie dich zu strauch-  
len und zu dem Fallen bringen.  
Begibe dich unter die Anführung  
des

der Furcht Gottes/ diese wird dich  
bewahren / und an ein glückliches  
Gestad setzen/ diese ist / sagt der H.  
Gregorius/die Hüterin der Zugen-  
den/ herentgegen ist das garzugroße  
Vertrauen/ offtermahlen den See-  
sen die Ursach ihres Verderbens.

Zu dem andern / weilen du ein  
Sohn dieses himmlischen Vatters  
bist/ ziehe dein Herz von der Erden  
ab/ und schwinde selbiges in die Hö-  
he/ erwecke gegen ihm ein ganz zä-  
re Liebe/ wie auch gegen allem dem/  
was Gott antrifft.

Was du thust / thue aus Liebe/  
u. nit aus einer knechtlichen Furcht.  
Die Lieb ist sehr süß/ sehr verdienst-  
lich/ und sehr kräftig/ in allem/ was  
sie angreiffet. Ein wenig Gold ist  
mehr werth/ als viel Zley/ und ein  
Diamant wird mehr geschätzt/ als  
ein groß Stück Stein.

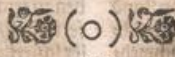
Liebe Gott aus ganzem deinem  
Herzen/ dein Jugend ist ganz feu-  
rig/ und Gott verdienet alle dessen  
Lob.

Deitens/ wann du unglückhaff-  
tig in dem geringsten strauchleht/  
weiche alsbald zurück/ klopf an dei-  
ne Brust/ erwecke dein vollkommne  
Reu und Leid/ und ohn Verwir-  
rung und Unruh verdopple die

Schritt auf dem Weeg der Voll-  
kommenheit/ dieser Fall wird dir we-  
nig Schaden bringen/ ja unterweilen  
sehr viel Nutzen/ und an statt eines  
Sporns seyn/ der dich zum Lauffen  
stärcker antreiben wird. Wann  
die Wunden frisch ist/ sagt der H.  
Joan. Climacus/ ist sie leicht zu  
heilen/ verabsaumet man sie aber/  
und schiebt das Pflaster lang auf/  
wird sie sehr schwerlich zu heilen  
seyn/ etliche werden wohl auch mit  
der Zeit ganz unheilbar / ja wann  
der Brand darzu schlägt/ verurthei-  
chen sie den Tod.

Wann du von einer Slangen  
Apsis genaunt/ gebissen wirst/ sagt  
der weise Aristoteles/ ist kein anders  
Mittel/ als das/ so gebissen worden/  
heraus schneiden / sonst erfolgt  
der gewisse Tod unsehlbar.

Zu dem Vierten / ist ein ganz  
nütliches Mittel/ in der Jugend fort-  
zuschreiten / ein ernstliche Begierd  
zur Vollkommenheit. Die Seel  
des Menschens ist allmächtig/ wann  
sie mit einer hitzigen Anmuthung  
angesteckt ist. Ein großer Theil  
der Vollkommenheit/ sagt Seneca/  
ist/ einen Fortgang in dem Tugend-  
samen Leben machen  
wollen.



Alaaa 2

Drit

## Drittes Capitel.

Man muß die Jugend zu einer grossen Begierd der  
Ewig seeligkeit antreiben.

**D**ie Begierd ist der erste  
Schritt/ so die Seel thut/  
und wie die Begierd zu-  
nimmt/ also folgen auch  
die andere Gemüths-Neigungen;  
wann die Begierd eifrig ist/ wer-  
den jene sie ganz entzündet/ und  
kein einzige Beswehrnus finden/  
auch so gar nit in den größten Bes-  
wehrnussen. Wann aber die  
Begierd tod und schläffrig ist/ seind  
alle Gemüths-Regungen krank/  
und sitzen auch in wichtigen Ge-  
schäften/ ob der kleinsten Mühwal-  
tung

f. 1.

Die Geschicklichkeit ist  
sehr nützlich/ die Zugen-  
den zu erlangen.

Der Willen ist ein Krafft der  
Seel/ ist aber blind/ und kan sich  
von ihm selbst nit anführen/ es  
braucht den Willen in allen seinen  
Übungen dem Verstand für einen  
Geits-Mann/ wie der Leib des  
Auges vorndörhen hat. Um so viel  
mehr oder weniger der Verstand  
mit seinem Licht den Willen erleuch-  
tet/ umb so viel leichter und schwach-  
er/ hurtiger oder langsamer wür-  
cket auch den Willen.

Es sagte der Welt-Weise Clean-  
tes/ daß die gelehrte vernünftige

Menschen wäre die Ungelehrte aber  
ein unvernünftiges Vieh. Ich sag  
alleinig/ daß die Wissenschaft die  
Sonnen der Seel sey/ und die Un-  
wissenheit die Blindheit derselben/  
daher erfolget/ daß ein Unwissen-  
der offermahlen einem schimmern-  
den Feur-Käfer oder ein faules  
Holz für ein rechtes Licht anliehet.  
Es schreibt Maximus das Leben ei-  
nes Ungelehrten/ seye gleich einem  
Traum/ ein solcher habe aberheuri-  
sche Einbildungen/ unhalte sie doch  
für unfehlbare Wahrheiten/ auf die  
er alles bauet. Der Welt-Weise  
Socrates versichert uns/ daß die  
Unwissenheiten dessen einiges Ue-  
bel/ dann alle/ die sündigen/ seind  
unwissend.

f. 2.

Damit man aus der Wissen-  
schaft Zugen schafft/ muß selb-  
ge in die Übung gebracht  
werden.

Wann du zweiffelst/ ob die Wis-  
senschaft was vermöge/ die Zugen-  
den zu erlangen/ und in diesen Zwei-  
fel kommest/ weil du etlicher Schü-  
ler lasterhaftiges Leben siehest/ so  
will ich dir die Ursach dieses ihres  
Unheils entdecken. Sie seind ge-  
lehret/ und seind dennoch lasterhaf-  
tig/ alleinig darum/ weil sie in ih-  
rem

rem angewenden Fleiß mit Gott  
suchen/ sondern ihren Lust/ oder ein  
Eitelkeit oder betrügerische Lehren/  
der verderbten Welt.

Wann die Wiesen mit Unter-  
schiedlichkeit der Blumen gezieret  
sind/ wirst du unterschiedliche  
Sommer-Vögelein darinnen an-  
treffen/ diese belustigen sich bey ei-  
ner vielfarbigen gang zierlich ge-  
wachsenen Blumen/ andere haben  
ihre Freud ab dem Unterscheid so  
vielfarbigen lieblichen Geruchs/ die  
Heuschrecken belustigen sich unter  
diesen Blumen bergestalten/ daß sie  
unter demselben Tag und Nacht  
einen gangen Sommer hindurch  
singen und springen/ aber alle diese  
ihre Freud ist eitel und Frucht-los/  
die einzige Imlein saugen den  
guten Saft heraus/ und machen  
das annehmliche Honig.

Das Sonnen-Licht ist überaus  
angenehm/ wann wir uns aber nur  
in Beschichtigung dieser Strahlen  
welken aufhalten/ ohn daß wir ver-  
mittelt derselbigen wolten unser  
Geschäft verrichten/ so werden wie  
von der Nacht überfallen/ eben so  
wenig von dem Sonnen-Licht ha-  
ben/ als da wir den Tag angetret-  
ten haben.

Die Wissenschaften geben ei-  
nen Glanz von sich/ welcher unsern  
Verstand erquickt/ aber dieser Wollust  
würkt in der Seel nit mehr aus/ als  
der liebliche Klang des lezten Gesäng-  
leins/ wann also die Wissenschaft/  
das Herz und die Hand nit so wohl  
zur Übung der Tugend anführet/ als

die Augen und Ohren zu der Er-  
kannnis/ wird die Wissenschaft  
sehr wenig nutzen.

Diese Ursach wegen haben diese  
ceconomier nit zu geben/ daß man  
Gefäß und Lehren die Tugend der  
Stärke in erlangen vorschreibe/  
weilen sie wolten/ daß ihre Jugend  
dise durch die Übung in den Ver-  
stand brächte.

f. 3.

Die Wissenschaft wird durch  
Arbeit zuwegen gebracht.

Gang weißlich schreibt Philo/ daß  
die Arbeit der Anfang und die Wur-  
zel aller Güter/ und aller Tugenden  
seye/ ja wann man sie aus der Welt  
schaffe/ werde nichts guts mehr da-  
rinnen seyn/ wie wir dann solches in  
allen Sachen erfahren. Sehe die  
Erd so gut und fruchtbar/ als sie  
immiter wolte/ so wird sie doch nichts  
als Distel und Doernen bringen/  
wann man sie nit bauet. Auch die  
fruchtbarste Baum/ die die bes-  
ten Früchten reichlich tragen/ wer-  
den unfruchtbar/ wann man ihrer  
kein Sorg hat/ durch die Obsorg  
herentgegen/ werden viel wilde  
Bäum fruchtbar gemacht/ und  
bringen annehmliche gute Früchten.  
Ein Schleht-Strauden hat ein sehr  
bitter Frucht/ nichts destoweniger  
sagt man/ wann selbige auf einen  
Birn-Baum gebelst werde/ trage  
sie ein sehr süße stattliche Frucht.

Eben ein solche Beschaffenheit  
hat es mit dem menschlichen Ver-  
stand/ keiner wird weder ein Mak-

A a a 3

166

ler noch Bildhauer/weder Zimmermann noch Maurer geboren. Man muß Zeit und Arbeit ansparen/will man anderst die Künsten lernen/dahero haben die Vorsieher der Landschafften und des gemeinen Nutzens/so wohl geordnet waren/ ihre Landskinder gezwungen/ daß sie anzeigen/ was für ein Handthierung sie treiben/ fanden sie einen Faulenker/ so strafften sie ihn nach der Schärffe. §. 4.

**Man muß von Jugend auf arbeiten.**

Der H. Augustinus/ da er erst zwölff jährig ware/hatte schon gelesen und ergriffen/ des Aristotelis Kunst-Buch wohl zu reden/ wie auch dessen Logicam/ohne daß ihm ein einziger Meister die Beschwernissen erklärt hatte/ die Jugend vermag mehr/ als sie ihr einbildet/mehr ist nicht vonnöthen/ als das man einen ernstliche Fleiß anwende.

Amases ein König der Egyptier/zwangte die junge Leut/hundert und achtzig Ross/Lauff weit zu lauffen/ehe man ihnen was zu essen gabe.

In den Wissenschaften kanst du alle Tag mit geringer Mühe und Arbeit einen Fortgang schaffen/man erfordert von dir nit ein langwierige Mühwaltung/sondern ein vernünftige Anspannung/deines Verstands von Jugend auf/thust du dieses/wirst du herrlich zunehmen/auch ohne allzugroße Abmattung. Schiebest du aber das Lernen auf/bis zu einem höheren Alter/wirst du mit vedrüsslicher Arbeit dahinder

müssen/wann du anderst weißt ein wenig mehr als andere/in den Wissenschaften ergreifen.

Es ist ein großer Mißbrauch/sagt Seneca/nicht wollen der Wissenschaft abwarten, als alleinig zu der Zeit/ da uns nichts anderst zu versrichten vorfällt/ da sie uns doch so viel Liechts mittheilet/das wir uns auch ohne unersaß darauf begibten/wir nit Zeit genug würden finden/alles ihr Liecht gemugsam zu fassen.

Wann nun dann dein Alter sehr tauglich ist/ in diesen Schulen einen Fortgang zu schaffen/was Alter sachen solst du dich nit um den Fleiß annehmen. Leim un Let.ender noch reich ist/ gestaltet sich gar leichtlich/ und macht ein Meister/seinem Gesallen nach/ ein Bildnis daraus/wann dieser aber schon erhartet ist alle Arbeit vergeblich. Die Jugend kanst sich herzu thun/wann sie sich nur aufmunteren will/ begiebt sie sich aber auf das Faulenken/ so ist es umb sie geschehen. §. 5.

**Die Arbeit in dem Lernen/** kommt der Jugend leicht an/wann sie selbige nur erff. is angreiff.

Pythagoras sagt ganz weislich/ Es solle einer die beste Weise/ als er inder kan/erwehlen/wann sie schon anfänglich uns sehr schwer geduncke/dann die Gewohnheit werde selbige Lieb und angenehm machen. Eben dieses können wir von allen Wissenschaften sagen. Man kan nit in



Urbred sehen / das nit derselben  
Burgel und Anfang was von der  
Bitterkeit habe / die den Anfan-  
genden unangenehm seye / doch  
ist dessen Frucht sehr süß / und be-  
friediget den Menschen.

Die Nüz und Mandeln haben  
ein bittere Schelffen / und stecken in  
einer fast harten Hülßen die schwer-  
lich aufzubeissen aber sobald sie auf-  
gebissen / belohnet die Süße der  
Frucht die angewendte Mühsal-  
tung. Die so in den Silber- und  
Gold-Bergen arbeiten / bemühen  
sich fast bis sie einen Felsen / der die  
Gold-Adern in sich haltet / sprengt /  
aber wann sie einmahl durchgebro-  
chen / finden sie die Arbeit um so viel  
einger / je tiefer sie in die Erd hinein-  
kommen. Das Mittel ein beständig-  
ge Freud bey dieser Mühe zu besigen /  
ist / das man sie angreiffe ehfrig und  
beständig. Der H. Geist beschreibet  
die Angst und Armseeligkeit eines  
Fallenkers durch die Gleichnus es-  
nes mit Distel und Dornen über-  
wachsenen Wegs / alle Tritte so ein  
solcher auf diesen Weg thut / sticht  
er sich / u. wird gestochen / bald kom-  
men die Eltern über ihn / bald der  
Lehrmeister zu Zeiten sein Kosther /  
bald sein Freund / bald alle die / so  
mit ihm umgehen / und ihn in seiner  
Nachlässigkeit ersehen.

Was es dich verdrüß und klein-  
müthig wirft / das du keinen Fort-  
gang deiner Besüßrd Gemäße vor  
Augen siehest und mit Händen greif-  
fest / tröste dich / dann die Beständig-  
keit in des Arbeit wird dir endlich

selbige mit einem Zusatz weiß / Man  
sieht den Schatten an einer Sonnens  
Uhr nit gehen / aber über ein Stund  
merkt man / das er weit gelangt sey.

Die Baum wachsen inmerfort / u.  
doch sehen wir nit / das sie höher wer-  
den / als mit der Zeit / dann erst über  
etliche Jahr verwundt er wir uns /  
das sie so wunderbarlich hoch und dick  
worden / u. ihr Nest weit u. breit aus-  
strecken. Der Maulbeer-Baum  
ist / also zuredet / der verständigste aus  
den Bäumen / er eilt nit die Blüß u.  
Früchten herfür zugeben / aber diese  
seine Langsamkeit erstattet er gnugs-  
sam / indem er in einer Nacht verblü-  
het / u. durch diesen Aufschub ist er wes-  
niger Gefahren des Ungewitters als  
andere Bäume die zu fast geeilet ha-  
ben / unterworfen. Etlicher Mens-  
chen Verstand öffnet sich / u. bringt  
Frucht / der einer ganzen Stadt / ja  
ganzen Land ersprießlich ist / wann  
man zum wenigsten daran gedenkt.

Gott hilfft und segnet die Ju-  
gend / wann sie sich / ihren Kräfte  
nach / um die Wissen-  
schaft annimmt.

Zur Zeit da die ewige Weisheit  
sich auf dieser Welt aufhielt / hatte  
sie ein sonders Wohlgefallen / wann  
sie die Kinder segnet / loben u. unter-  
weisen konnte / ja Christus befahle  
sie auch seinen Jüngern / und benen-  
te so seinen Predigen beywohnten.

Dieser Gnaden-reiche Sohn Got-  
tes fährt noch heutiges Tags fort /  
der Jugend durch seine H. D. Engel  
und

und durch sich selbst beyzuspringen. Andächtige Leute haben gleichsam in einem Traum viel Engel gesehen/ welsch ein in und auswendig geschriebenes Buch trugten/ und dem H. Ephrem anbieteten/ welcher damalen anfangte zu predigen/ von derselbigen Zeit an/ hatte er einen solchen Überschuß heiliger Gedanken/ daß sein Zungen selbige anzudeuten/ mit mehr genugsam wäre. Da dieser noch ein Knabe war/ hat er selbst gesehen/ wie daß ein Jungfran gang mit schönen Weinträuben beladen war/ deren Wurzel ihn gedünckte aus seiner Zungen herfür zu wachsen/ in die Höhe sich erheben/ und sich über die ganze Welt ansbreiten/ er sahe auch auf diesem Weinstock vielerley Vögel/ die sich mit diesen Trauben nährten/ aber keine esse assen/ Jemehr wachsen hernach/ und stunden allen bereit/ die darvon nehmen wollten.

Es lebten zween noch junge Brüder beieinander/ in einem vollkommenen Bahn der Heiligkeit/ diese waren oft von den Engeln besucht/ un aufgemündert/ sie wiesen ihnen/ daß ihr Müß und Arbeit gleichsam nur augenblicklich wäre/ herantgegen hätten sie ein ewige Belohnung zugewartet. Diese zween H. H. Jüngling sagten diesen Himmelsfürsten/ sie wünschten heftig aus dieser verfluchten und Sündhaften Welt erlediget zu werden/ damit sie Gottes Lieb ewiglich genießen könnten/ und sicher wären/ daß sie ihn nimmermehr beleidigen wür-

den. Die Engel lobten diesen ihren Eifer/ ermahnten sie doch beyweilens/ daß die himmlische Belohnung einen weitlangwierigeren Kampf verdienen/ und daß Gott ihrer Geduldigkeit endlich das Palma Zweig geben werde.

§. 7.

**Der Verlust der Zeit / ist ein unerfesslicher Verlust.**

Ein Mann / so viel hundert tausend Ducaten sähliches Einkommen hat/ und doch weder für seine Nahrung/ noch auch zu Unterhaltung der Menge seiner Bedienten sorgen muß/ kümmeret sich sehr wenig/ man er ein oder zehen Thaler verlohret/ aber ein armer Baueremann/ der viel Kinder auf dem Hals hat/ der viel Zins und Steuer zahlen muß/ und nit oh sie harte Müß und vielen Schweiß/ die notwendige Nahrung und Kleidung aufstreiben kan/ beängstiget sich/ wann er erstliche wenig Creuter verlohret.

Ein junger Knab/ der sich seines Lebens bis auf die achtzig ja hundert Jahr versichert/ achtet nit viel/ wann er schon ganze Wochen verscherget/ ja viel Monat unnutzlich zubringt. Wann er aber die Kürze seines Lebens zu Gemüth führen würde/ und bedencken/ wie viel daran gelegen sey/ daß er selbiges wohl anlege/ würde er gewißlich genauer darmit umgehen.

So erinnere dich dann/ daß die Stund deines Todes sehr ungewiß sey/ daß auf das wenigste sechset

seht

senderey Krankheiten seyn/die den Leib angreifen können/deren sehr viel tödlich seind/ daß viel durch gewaltthätigen Tod / auch aus den stärksten in einem Augenblick aufgerieben werden/ us daß man mehr junge als alte Leut begrabe.

Wann du auf dem hohen Meer ein altes schon wurmstichiges Schiff erbist/sagst du/ es werde nit mehr lang dauern/wann dir aber ein ganz neues in die Augen kommt/kannst du nit versprechen / daß es viel Jahre währen werde; daß es kan vielleicht in der ersten Schifffahrt geschehen/ daß ein Sturmwind selbiges an einen Felsen anwerffe / und also zerscheytete; die alte können nit mehr lang leben/ junge Leut aber können in wenig Tagen sterben.

Zu dem andern/bedencke daß wir augenblicklich sterben/wir sind gleich einem Reisenden/der in ein Schiff/so auf einen reissenden Fluß in adae abwärts fließet/gestiegen ist/siehe ein solcher oder siehe er lege er sich nieder und schlaffe / thue er endlich was er will/so reisset er doch immer fort/und kommt mit seinem Schiffmann abwärts. Schlaffe/siehe/singe/sange an was dich luffet/ die Zeit gehet entzwischen vorüber/und du langest allezeit näher zu dem Tod/der unerschrocken u. gewiß auf dich wartet/ u. dem du nit entgehen magst. Warumb daß verzehrest du dein Zeit so lieberlich/die du doch alle Augenblick auf das lösslichste kanst anwenden/ u. damit das ewige Leben gewinnen?

R. P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil

Zu dem dritten/ erwäge ganz reiff und wolbesonnen/daß das längste Leben nur sey wie der gestrige Tag/ so verflissen ist/wie uns der königliche Prophet zu Herzen führt. Von Nathusalem/ der neunhundert neun u. sechzig Jahr gelebt / sagt die H. Schrift: hernach ist er gestorben; suche wann du willst alle seine Jahre/ setze mir ein einziges/ welches er noch übrig habe/ ja nur ein Monat/ ein Wochen/ ein Stund. Alles ist fürüber/ es bleibt nit ein Augenblick mehr übrig/ dessen man sich erinnern kan.

Es erzehlen die/so die Eigenschaften der Geschöpfen erkundigen/daß bey dem Fluß Euphrat/ an dem Bosphoro oder engen Sund des Meers/ ein vierfüßiges Thier geboren werde/ welches auch vier Flügel habe/ bey anbrechenden Tag hebe dieses Thier an zu leben/ und bey Untergang der Sonnen sterbe es/ daß also dieses Thier zu Morgens/ also zu reden/ in seiner Kindheit zu Mittag in seiner Jugend/ zu der Abendzeit in seinem Alter/ und zu Niedergang der Sonnen todt sey/ brauche also die Natur mehr Zeit / dieses Thier herfür zu bringen/ als sie ihm Zeit zu dem Leben vergünne. Dieses Thier sagen sie weiters/ sieht/ hört/ fliegt/ gehet/ und sucht sein Nahrung nit mit geringren Fleisch / als a. dre Thier/ welche ein langes Leben haben. Der Mensch lacht zwar über diese so große Sorgfältigkeit dieses Thiers/ doch ist das Leben des Menschen noch umb viel kürzer/wann es mit der Ewig

B b b

wig

wigkeit verglichen wird. Und sol-  
gends wird dieses Leben sehr übel an-  
gewendet/wann es nur mit Ergötze-  
lichkeiten und irdischen Sorgen zu-  
gebracht wird/ohne daß man Sorg-  
trage/wie die Seel durch die Wis-  
senschaft u. Tugend geziert werde.

f. 8.

**Die wohlangevondte Zeit**  
bringt einen unschätzblichen  
Gewinn.

Alle andere Güter/sagt Seneca/  
gehören anderen zu/aber die einzige  
Zeit/sey unser eigenthümliches gut/  
dahero sollen wir mit diesen Welt-  
Weisen schließen/ daß wir uns der  
Zeit/als unsers eignen Guts bedie-  
nen sollen/ als an der unser ganges  
Glück und Wohlfahrt hange.

Es ist kein einziger Augenblick/an-  
welchem wir mit den Himmeln gewin-  
nen können/und beynebens ein neue  
ewigwährende Ehr. So ist es ja  
dann freylich einen unschätzblichen  
Verlust leiden/wann wir den Gewinn  
verlieren/den wir in einem einzigen

Augenblick erobern können/ u. her-  
entgegen ist es ein unvergleichlicher  
Gewinn/wann wir auch einen Au-  
genblick wohl anwenden.

Macrocleus der Welt-Weise sag-  
te/daß dasjenige/ was außer uns  
ist/(wie das Gold/Silber/Häuser/  
Höf/Neubter und dergleichen Sa-  
chen/) mit Geld können erkaufft wer-  
den/ aber die freyen Künsten/were-  
den nur durch die Zeit erlangt.

Die Wolle nimt etliche Jahren  
gleich augenblicklich an/andere aber  
langsam. Wißt du in der Dichte-  
Kunst/in der Wohlredenheit/in der  
weltlichen oder göttlichen Weisheit  
vortreflich seyn/ fange bey Zeiten  
an/dich darauf zu begeben du wirst  
dannoch finden/ daß das Leben zu-  
furch sey/ die Vollkommenheit da-  
rinnen zu erlangen.

Es ist ein Ubel/ das man nicht  
berweinen solle/ daß ihrer viel erk-  
alsdann anfangen wollen zu leben/  
wann man anfangen muß zu  
sterben.

**Viertes Capitel.**

**Wie ein Schuler sich gegen seinem Lehr-Meister und  
Gefellen verhalten soll.**

f. 1.

**Ein guten Schuler soll seine Lehr-Meister  
lieben.**



ie Grundfeste aller herr-  
lichen u. rühmlichen Cha-  
rten/ist die Liebe/welche ein-  
nem Jüngling auch in  
dem schwehristen Vorhaben gleich-

sam allmächtig macht/ u. gibt ihm  
Stärke und Lust/ auch in den ver-  
drößlichsten Zufällen.

Ein Mensch/so mit Li. b einem an-  
dern zugethan ist/ nimmt von disen  
mit.

mit aber Ehrenbierigkeit, alle Ermahnungen auf und an ja verachtet alles, was diser will, mit Herrkens Wohlgeogenheit. Wann hingegen der Haß sich eines Menschen demächtigt, wird er ab allen Ehun und Laffen dessen, der ihm zu wider ist, ein Mißfallen und Grausen empfinden.

So ist es dan sehr viel daran gelegen, daß die Schüler ihre Lehr-Meister lieb haben, wollen sie anders in den Wissenschaften zunehmen, und vertragen können, was ihnen in unterschiedlichen Begebenheiten Widerwärtiges von selbst auffloßet.

Das kräftigste Mittel, die Jugend zu diesem Lieb zu bringen, ist, daß man ihr wohl zu verstehen gebe, daß ihre Lehrmeister die Väter ihres Geistes seyen, den sie, also zu reden, prägen und herfür buhen: Dann mit diser ihrer Arbeit geben sie den Geist die andre Geburt, welche weit vortheillicher ist, als die erste; des halben hat jener große Obzieger des Welt-Theils sich gegen seinem Lehrmeister mehr, als gegen seinem Väter Philippo verpflichtet eifert, weil er sagte, der Vater ihm zwar den Leib gegeben, sein Lehrmeister aber, habe seinen Geist dergestalt geeret, daß er sich selbst mit Freud und Ehr gebrauchen könne.

Die anderer Ursach so die Jugend ihre Lehrmeister zu lieben, bewegen solle, ist die Sorg u. die Mühe, welche sie auf die Jugend wenden, und

dem sie sich Tag und Nacht bearbeiten, neue Erfindungen zu entdecken, auf daß sie diese ihren Lehr-Jungen fürtragen, unterschiedliche Weis erfinden, durch welche sie die Schwermüthen erleuteren, und verständlich auslegen mögen. Über das, was haben sie nit für Sorg u. Kummer, auf daß ihre Lehr-Jünger, so wol in der Schul, als auch in der Stadt nit in böse Sitten gerathen, was Schmerzen empfinden sie nit, wann du dein Pflichten nit nachkommest, in der Geschicklichkeit u. Zugend nit zunimmest, wie sie von dir verhofften, und deinen Eltern alle bereit verprochen hatten.

Drittens, soll die Jugend ihre Lehr-Meister lieben, weil ein Lehr-Meister gegen seinen Lehr-Jüngern mit Lieb gewogen ist. Er liebt diese, weil er für sie arbeitet, so ist es ja billich, daß du sie hingegen liebest, weil du die Frucht ihrer Arbeit genießest. Du kass keines weegs an die Liebe derjenigen, gegen dir zweiffeln, welche dich unterweisen, noch an ihrer Begierd und Wunsch, welches sie deines Aufnehmens und Vollkommenheit halber tragen. Dan wann ein Gärtner gegen einem Baum den er gesetzt, ein Wohlgeogenheit empfindet, wann ein Hirt seine Schaafe liebt, u. wünschet, daß sie unter ihm wachzunehmen, wann ein Pfleger, Vater sich erfreuet ab dem Wohlstand sein, es leben Pfleger Kindes, so kan man in keinen Zweifel ziehen, daß nit diejenige, welche ernehren, auf-

Bbb a

gungen und gleichsam dem Geist erschaffen/mit weit zäckerer/stärckerer u. beständiger Liebe denen zugethan seyn/deren Sorg ihuen ist anbefohlen worden.

Wie geschieht es dann/das du diejenige nit liebest/welche dich lieben u. zu dieser Lieb also angetrieben werden/das sie dir zu dienen/weder bey Tag ein einzige Müß/u. bey Nacht ein einzige Sorg spahren.

Du sagst mir vielleicht/dein Lehrmeister sey hefftig und thus anders nichts als dich ausmachen u. straffen. Was du hieraus nit schliessest/das er dich sehr fast liebe / so bist du in der Wahrheit noch ein unerfahrener Philosophus oder Schlussmacher. Wann er dir nit mit sonderbarer Liebs-Neigung zugethan wäre/würde er sich gewislich ab deinen Mänglen nit kräncken / sondern er würde dich ohne weiters Bekümmern in deiner Unwissenheit stecken lassen.

**Ein guter Lehr-Junge/soll seine Lehr-Meister in Ehren haben.**

Es sagt Boetius/das die Unterthänigkeit eines Schulers in dreyen Stücken bestehe. In der Aufmerksamkeit in der Wohlgeogenheit/u. in der Gehernigkeit/ Ist so viel geredt/ er müsse einen gelehrigen Verstand haben/aufmerksam in seinen Abzügen seyn/u. in dem Herzen gegen seinem Lehr-Meister wohlgeneigt / er muß aufmerksam seyn / auf das was man sagt/gelehrig/das er das Wohlgeogen/ in dem er ehren-

bietig auf und annimmt/ was man ihn lehret. Diese Wohlgeogenheit erweicht ihm das Herz u. neigt ihn/ seinen Lehr-Meister zu lieben u. zu verehren/et sieht/das was er anders sich verhalte/werde er für einen dankbaren ausgerufen / und soltends von den Menschen verachtet/ ja von Gott selbstien verlasset werden.

Gott versichert uns bey dem weisen Man/das die Hoffnung eines undankbaren wie das Eiß sehr schmelzen/u. wie das überflüssige Wasser zu Grund geben werde/welches von der Erden verschluckt wird/ohne das man sich dessen besorge / ja welches man auch mit Fleiß ausschütet.

Es ist ein Sprichwort/welches alle Weise jederzeit garh wahrhaft befunden/das man weder Gott/weder den Eiten/noch auch die Schülern gleiches vergelten könne. Folge dem Diogenes/welcher so viel auf den Welt weisen Antisthenes hielt/ das er mit aller Gewalt seiner Lehr wolte theilhaftig werden. Antisthenes aber hatte keinen Lust zu dem Wurm des Diogenes/dahero er ihn oft aus seiner Schul verjagt. Diogenes ließe sich nit irren noch abweisen/ sondern came allezeit wieder/u. da Antisthenes einen Stecken ergriffen/reichte Diogenes seinen Rücken dar u. sagte:Schlage nur tapffer zu/ du wirst doch keinen so harten Stecken finden / mit dem du mich von dir jagen könnest/ als lang du nicht wirst aufhören zu lehren/ und zu unterweisen.

Die Ehrenbieligkeit solle einen Schuler zu gehorsamen vermögen in allen Sachen / die ihnen von ihrem Lehr-Meister befohlen werden. Unterschiedliche Vöcker belustigen sich ihren Kindern Ohren-Gehäng anzuhencken / u. die Kinder vermeinen / sie wären gar wohl aufgeputzt / wann sie an den Ohren ein Perlelein oder Diamant tragten. Der H. Geist aber lehret uns / daß das schönste Ohr-Gehäng der Gehorsam sey. In dieser Begierd zu gehorsamen hanget das ganze Glück eines Schulers; dann wie der H. Gregorius schreibt / so ist der Gehorsam die einzige Tugend / welche die andere Tugenden in unsere Seelen einpflanget / und die Eingefangene erhaltet. Also können wir auch mit der Wahrheit sagen / daß der Gehorsam die einzige Tugend sey / welche die Wissenschaften in dem Verstand eines Jünglings einpflanze / darinnen verwohret / und zu der Vollkommenheit bringe. Wan ein Schuler der Einführung seines Lehr-Meisters folget / wird er kein Zeit liederlich zubringen / sondern immerdar zunehmen / folget er aber seinem eigenen Kopff / wird er sein Verstand in der Unordnung / seiner auf die Lehr angewendeten Müh verwirren / und keinen einzigen Fortgang in den schönsten und notwendigsten Wissenschaften schaffen können.

§. 3.

Ein guter Schuler soll mit tugend-  
samen Gesellen handlen.  
Der so einen guten Freund gefun-

den / hat den reichsten und besten Schatz / der jemahlen auf der Welt anzutreffen / gefunden. Dieses sagt uns Gott in heiliger Schrift / u. gibb uns auch die Natur diese Wahrheit zu erkennen / wie auch die Weisheit unsrerer Vorfahren / und alle die / so jederzeit nachhafft gewesen sind.

Da Alexander der ansehnliche Feld-Herr einstens gefragt wurde / wo er seine Schatz verborgen habet / zeigte er mit dem Finger auf seine Grund / auf welche er sein Verzeu geleget hatte. Darius ein König in Persien / hatte einstens einen Granat-Äpfel aufgeschnitten / und da man ihn fragte / wann er am liebsten in solcher Anzahl als dieser Granat-Äpfel Kernlein in sich hielte / haben wolte? gab er ohn Verzug zu des Antwort: Ich wolte von Grund meines Herzens so viel Zopiros haben. Es war aber Zopirus ein junger adelicher Fürst / der seinen König inniglich liebte / und aus Liebe ange-  
trieben / die Stadt Babylon / ihm / den König bey Verlust seiner Ohren / und Nasen unter die Botmäßigkeit gebracht hatte.

Das vornehmste Stuch / an dem auch das übrige alles hanget / ist die Erwählung eines weisen u. tugend-  
samen Freunds / daß du nemlich das Herz mit keinem mittheilest / ehe du dessen ein kräftige u. sichere Erkennt-  
nus eingehelet habest. Ein Wolff ist dem Hund gleich / so wohl an der Größe / als an der Farb / hat doch gang andere widerwärtige Eigen-  
schafft.

W b b b 3

Schaff

schaften / der Hund nabet sich zu dir / die schön zu thun / der Wolff / dich zu verschlucken. Man muß auf sein Meinung gute Absicht haben / und seine Zuflucht ernstlich zu Gott nehmen / auf daß man einen wahren von einem falschen Freund / der nur dessen eufferliche Gestalt hat / untersche den könne. Die Münz / so man dir einzelet / ist nit allezeit gangbar / man muß sie in die Hand nehmen / oft besichtigen / und an dem Streichte n prüfen / damit man nit betrogen werde.

Eheest du nit / daß alle die / welche so eynrig und hitig dein Freundschaft wünschen / dein Wohlfahrt nit ernstlich / und ohne allen eigenen Nutzen suchen / sondern die dir nur anhängen / ihres eignen Nutzens wegen / seind nichts als Distel und Dornen / die mit ihrer gar zu naher und enger Freundschaft / dir das Blut ausaugen wolken. Liebe vielmehr diejenige / welche den Delbaum und Reebstock gleichen. Dese bringen gute Früchten / obwohlen sie sich an uns nit anheften.

Viel diser Freunden / seind gleich dem Fisch Polypus / u. dem vierfüßigen Chamäleon / welche die Farb verändern / nach gestalt der Sachen / denen sie sich einfinden / wann sie ihren Nutzen und ihr Vergnügen bey dieser Freundschaft sich einfinden / werde sie dir / wie der Schatz / dem Reis unabsönderlich nachfolgen. Bilden sie ihnen aber ein / man g. öst er Nutzen / in der Freundschaft deiner Feinden / werden sie

dich verlassen / deiner sporten dein Gespräch und Anschlag / so sie von dir vernommen / nach der Dinge u. Breite hindurch lassen u. verlassen. Hüte dich vor solchen wandeligen Geistern / dann sie seind der gewisse Tod aller Freundschaften.

1. Hast du aber einen treuen und herlichen Freund angetroffen / dem die Tugend angelegē ist / weiche von ihm nit / er mehr willens andere zusehen / sonst wirst du dich gewislich in die Gefahr setzen / diesen zu verlesen / u. einen üblen Tausch zu treffen.

2. Vergleiche dich mit den Jungfrauen / und ehlichen B. giarden derjenigen / denen du dein Herz verstrauet hast / sonst wird das Misfallen und das we. ge Vergnügen / so sie ab deiner Freundschaft empfangen / sie bald von dir abwendig machen. Mache es wie deine g. w. p. Augen in deinem Haupt / deren sich eins allezeit wie das andere bewegt / sieht eines über sich / so folgt auch das andere / sieht eines unter sich / so giebt auch das andere nach / ohne alle Beswehrnus.

Doch aber muß du die liebe Seiten deiner Freund nit gut heißen / wie Seneca gar weislich mahnet / dann diese nachlässige Ubertragung würde ihnen Anlaß zur Reu geben / daß sie sich in deine Freundschaft eingelassen. Doch muß du sie auch nit bey jedem trüben Zeit ankommen / sonst würdest du für einen Verlästigen gehalten werden. Man muß das Gespräch zeitig werden



lassen/ ehe man es eröffnet/ und die Wunden muß man weiten machen/ wann man sie heilen will.

Unter den guten erwähle jederzeit die beste/ mit steiffen Vorsatz ihrem Wandel nachzuolgen/ u. durch ihre Gespräch zur Vollkommenheit anzuspohren. Die/ so an der Sonnen stehen/ wann sie schon mit daran gedenden/ werden erleuchtet/ empfinden die Hitze/ u. befohlen ein andere Farb. Es kan keiner lang in einer Apothecken seyn/ der nit den Geruch verspühre/ noch lang an einen gefunden Luft u. Ort wohnen/ der nit mercke/ daß sein Liebe an Kräfften zu nehme.

3. Begib dich auf die Höflichkeit/ und auf ein liebliche Annemlichkeit/ ein raucher Wein ist nit lieblich zu trincken/ und ein grob und wilde Art zu handeln/ widerseheth allen denen/ mit welchen man zu schaffen hat. Lehre von Jugend auf/ was du dein Leben lang üben willst/ lebe dergestalten in den untern u. hohen Schulen/ damit/ wann du wieder nach Haus kehrest/ jederman sehe/ daß du dich um die Jugend u. gute Sitten so wohl/ als um die Vollkommenheit angenommen habest. Ein kleine Bescheidenheit in einen wohlgestitteten Menschen ist besser/ u. wird von jederman höher geschätzt/ als viel Geschicklichkeit an einen hoffärtigen u. groben Menschen. Einem Ehr und Höflichkeit liebenden Menschen/ steht ein gemeines Kleid besser an/ als einem groben Sammet u. Scharlach.

4. Wann es vonnöthen ist/ mit tugend samen Schülern umgehen/ daß

mit man in der vollkommenen Jugend zunehme/ so ist es gewislich noch viel nothwendiger/ daß man die lasterhafte stiehe/ damit man nit in die Laster gerathe. Man kan viel leicht einen in die Tiefe hinunter stürcken/ welcher auf der Spitz eines hohen Felsens stehet/ als ein Stück Fleisch/ das wegen seiner angebornen Schwere abwärts trachtet/ auf den Gipfel eines Berge hin auf welgen.

Unser Natur ist von Jugend auf zu dem bösen geneigt/ alle unsere Sinn u. Begierden werffen sich wider uns auf/ was wird sie erlitten/ wann sie auch von einem eufferlichen Gewalt angetrieben wird/ Die Süß/ so sich in das Meer angießet/ behalten die Süßigkeit ihres Wassers nicht/ sondern nehmen alsbald ein Salzsauren Geschmack an sich. Wann in einem Gesang unter vielen Stimmen ein einzige falsch gehet/ vermögen alle andre sämtlich so viel nit/ daß sie dieselbige verbessern/ die allein verderbt alle Lieblichkeit/ und veruracher bey den Zuhörern einen Anlauff.

Wann du an der Fromkeit einsehn zweifflest/ so frage bey denen nach/ die mit ihm umgangen seind/ u. mercke auch du fleißig auf/ wie er sich verhalte. Wann du dein Seel allzeit rein behaltest/ wirst du gar leichtlich die gute von dem böse zu unterscheiden wissen/ wie ein Landtsknecht/ der ein gutes Gesicht hat/ leichtlich in die Weite erkennet/ ob diser und jener Flügel Feind oder Freund sehe.

Du

Ad Gal. 2. Du mußt dein Heiß mit einer  
grohmütigen Beständigkeit bewaff-  
nen durch welche du dich nimmermehr  
von einzigen Zusprechen und Ge-  
walt der bösen Gesellen bewegen  
lassest. Verachte der gleichen Freunds-  
schafft und Urtheil/ eingedenck der  
Wort des H. Pauli. Wann ich  
der Menschen gefiele / wär ich  
kein Diener Christi Jesu.

Dem Schutz Engel sieht dich/  
merck auf dich/und zehlt so wohl al-  
le deine Schritt / als die Gesellen/  
mit denen du umgehst. Trachte viel  
mehr ihm/ als den Lotters Zuben  
zu gefallen / sonst wird er dich  
nach der Schärffe streffen/und end-  
lich sich deiner gar nit mehr anneh-  
men.

**E**in guter Schüler sol alle Ge-  
meinschaft auch der frömmi-  
sten Weiber sieden.

Es ist ein seltsame/doch schier un-  
umbstoßliche Lehr/ daß die Jugend  
selbsten der Weiber denen Männern  
gefährlich sey. Nichts desto weniger  
ist es wahr/daß/ gleich wie ein guter  
Wein/balder als ein anderer trun-  
cken macht/also ein gutes Weib bis-  
weilen mehr als ein böses schade/  
weilen man nit behutsam genug ist/

in Sammlung der Augen/in dem Re-  
den / und in Vermeidung etlicher  
kleinen / abwohlen nach unschuldis-  
gen Freyheiten/welche in der War-  
heit das Heiß erweichen / und die  
Eimbildung verüeren.

Das beste Holz giebt einbüßiges  
Feur / welches viel hitziger brennet  
als ein anders.

Die stürnemste Ursach/ warum  
hierinn ein größere Gefahr sey ist  
das langweiligere und strengere Ge-  
spräch/ bey dem man sich keine Ge-  
fahr enttrauet / Daher geschicht  
was der H. Augustinus sagt: Es  
sey unmöglich mit Feur umgehen  
seyh/und sich nicht verbröhen. Di-  
ses hat man gesehen in dem trauri-  
gen Fall/des H. Einsiedlers Jacobi  
welcher nachdem er den bösen Geiß/  
aus dem Leib einer besessenen Jung-  
frau außgetrieben/ und sie auf An-  
halten der Eltern in seiner Einsiedle-  
rey bey sich etliche Tag hat wohnen  
lassen. Sie geschwächt und sein Laßer  
zu verbergen/gar umb das Leben ge-  
bracht hat. doch gabe ihm der barm-  
herzige Gott die Gnad/dag er über  
dise Sünd viel Jahr / sehr strenge  
Buß gethan  
hat.

#### Sünfftes Capitel.

**W**ie ein guter Schüler/sich gegen seinen Eltern und  
andern Hausgenossen verhalten solle.

**E**r reflect nit/daß ein jun-  
ger Schüler eingezogen u.  
ehrerbietig drey oder vier  
Stund in der Schul gegen

seinem Lehr Meyster sey/er muß auch  
die übrige Zeit zu Haus heilglic zu  
bringen/so ermahne ihn dann/ daß  
er seiner schulden Pflicht genug  
thun

thue/ damit er seinem Gott und  
Heren niemahlen missfalle.

**Die Kinder seind den Eltern  
vier Stuck schuldig.**

Ich finde/ daß die Kinder den El-  
tern schuldig seind die Liebe/ die Ehr-  
den Gehorsam und Hülf zu leisten.

Und erstlich was solte ein Sohn  
oder Tochter lieben/ wann sie nit  
Vatter und Mutter lieben? sie sind  
ihnen schuldig ihre Augen/ mit de-  
nen sie sehen/ den Mund/ vermittelst  
dessen sie ernehret werden/ die Oh-  
ren/ durch welche sie gute Lehren em-  
pfangen/ ihren Leib/ welcher die Be-  
hausung der Seel ist/ ohne welchen  
sie Gott niemahlen erschaffen hat-  
te; so seind sie dann alles/ was sie  
besitzen/ ihren Eltern schuldig.

Sage mir vertraulich her/ wann  
dir die Augen ausgestochen wären/  
und ich dir dieselbige wiederum mit  
dem Zeichen des H. Creuz frisch und  
gesund zustellte/ würdest du mich  
nit lieben/ und wann du dieses nicht  
thätest/ würdest du nicht verdienen/  
daß man dieselbige das andremahl  
ausstehe? wann dein Zungen dir  
aus dem Mund gefallen wäre/ und  
ein Wund/ Arzt/ so viel Kunst und  
Glück hätte/ daß er selbige wiede-  
rumb an das gebührende Orth an-  
hielte/ würdest du ihn nit lieben?  
Wann dein Herz solte in zwey Theil  
zerpringen/ und du deswegen schon  
die Seel auf der Zungen hättest/  
dein größter Feind aber zulieffe/ dir  
ein Arzney in den Mund gebe/ wel-

R. P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

che dein Herz wiederum ergängte/  
dich aus der Gefahr des Todes er-  
rettete/ und die vorige Gesundheit  
dir zustellte/ würdest ja einen solchen  
nit nur mit halben/ sondern aus  
ganzem Herzen/ daß er dich gehe-  
ret/ lieben und umfange? Ach! was  
ist dein Aug/ dein Zung/ dein  
Herz/ wann du diese mit der ganzen  
Brust/ mit allem Eingeweid/ und  
mit allen andern Gliedern verglei-  
chest? Warumb solst du dann nit  
auch tausend Herz/ und tausend Le-  
ben/ wann du so viel hättest/ aus  
lauterer reinerer Liebe angetrieben/  
denjenigen geben/ von denen du sie  
empfangen hast?

Zu dem anderen/ seind die Kinder  
verbunden zu der Ehrentreuekeit  
gegen den Eltern/ und selbige ihnen  
zu beweisen/ so wohl mit Worten  
als in der That. Wir wollen dessen  
etliche Stuck hersehen.

1. Setze dich niemalen hitzig wi-  
der sie/ habest du auch ein Ursach  
was du für eine wehest. Pomponi-  
us Atticus bekräftigte bey dem Ab-  
leiben seiner Mutter mit einem  
Eidschwur/ daß ihr ganzes Leben-  
lang/ sie nit einen oder mit den ge-  
ringsten Zanck gehabt hätten.

2. Sage niemahlen auch nit das  
geringste Wörtlein/ welches deine  
Eltern betrüben könne. Plato leh-  
ret/ daß sie ein Bild Gottes seyen.

3. Hüte dich sorgfältigst/ daß du  
niemahlen von ihnen mit einjaem  
Menschen/ seye er wer er wolle/ übel  
redest. Wann dir etwas in ihnen

CCC mis

miffällt/ sterbe es bey dir ab/ und komme nimmermehr für das Geschweh deiner Leffen.

4. Laß dir nit verschmahen den Unwillen und Verdruß deiner schon bedachten Eltern/ ja wann sie dich auch gar zu rauch züchtigen/ so übertrage diesen Schmercken mit Gedult/ und führe zu Gemüth/ daß wann sie dir schon einen Finger oder Arm abschneiden/ ein Aug aus dem Kopff reißen/ ein Ohr abgehauer hätten / du ihnen dennoch noch den andern Arm/ Hand/ Aug/ Ohren/ samt dem ganzen übrigen Leib/ schuldig wärest.

Tabellie. 1.  
3. 4. 6.

5. Bemühe dich deiner Eltern Ehr zu beschützen/ auch so gar du: ch dein selbst eigne Erinnerung. Leo der andere Constantinopolitanischer Kayser/ hat diese Jugend auf verwunderliche Weis geübet / er hatte das Reich von Leone dem ersten seines Vatters Brüdern empfangen / er aber gehet hin/ nimmt die Kayserliche Kron und Scepter/ legt selbige seinem Vatter unter die Fuß und erhebt ihn zu diser Würde.

Zu dem dritten/ ist eine aus den nothwendigsten und vornehmsten Pflichten eines Kinds der Gehorsam/ vermittelst dessen ein Kind mit tieffer Demuth alle Befehl aufnimmt/ eysfertig und mit Freud denen nachkommt. Und daher hat unser Heyland gewollt/ daß sein Gehorsam deutlich in heiliger Schrift verzeichnet wurde/ damit diser ein wahrer Abriß des Gehorsams anderer Kinder seyn solle. Er gehor-

samte in allen Sachen sein Lebenlang dem H. Joseph/ seinem Vatter und der Jungfrauen Maria seiner Mutter/ ja er wollte an einem Creuz durch einen ganz schmachlichen Tod aus Gehorsam/ welchen er seinem himlischen Vater leistete/ sterben/ indem er sich wie ein Lammlein auf die Schlachthand hat führen lassen / und sich wider die / so ihm umb das Leben bringen wollten/ im geringsten nicht gewehret hat.

Viertens die Kinder seind ihren Eltern schuldig bezuspringen. Dieses lehret uns auch so gar das unvernünftige Vieh. Von den Stöcken sagt man/ daß sie ihre nimmermehr eraltete und krafftlose Eltern auf ihre Flügel nehmen/ und also ihnen an statt der Flügel seind. Ein Kind welches alles das Seinige von den Eltern empfangen hat/ ist schuldig/ auch auf alle Weis denselben zu helfen. Es muß ihnen an statt der Hand / an statt der Fuß und aller Glieder seyn/ es muß selbige erheben/ selbige haben/ und legen/ und in allen Nothen bezuspringen/ wird ihnen doch niemahl so viel erweisen können/ als es von ihnen empfangen hat.

§. 2.  
Was Brüder und Schwester einander schuldig.

Sowohl die Natur/ als auch die Gnad stärken / den Brüdern und Schwestern viel vor/ weßwegen sie sich untereinander lieben sollen. Die

Die erste wird von den Eltern hergenommen/ welche ein absonderliche Freud empfinden/ wann sie ihre Kinder freundlich miteinander aussprechen sehen/ durch solche einträchtige und handreichende Lieb wird so wohl der Nutzen des ganzen Hauf/ als ihr Seel Seeligkeit befördert. Das Heiß der Eltern ist wie der Mittel-Puncten des Kreises/ in welchem alle gezogen Strich zusammen fallen/ und um so viel mehrere vereinigt werden/ je näher sie mit einander durch das Geblüt verbunden sind/ ja dieses einträchtige Band verursacht/ daß sie viel tiefer in ihren Ursprung einwachsen/ je mehreres Wohlgefallen sie empfinden/ daß einer dem andern näher und näher angewachsen seye.

Die andre Ursach/ so dich verbittend/ solle deine Brüder und Schwester zu lieben/ wird aus dir selbst hergezogen. Seind sie reich/ wohlbedacht/ und tugendsam/ so erfreue dich ab ihrem Glück/ als ab deinem eigenen; dann da hast du auch deinen Theil darbey/ du kanst aus ihrem Brunnen schöpfen/ als viel dir abgehret und vonnöthen ist.

Die dritte Ursach/ daß du sie liebest/ ist der Nutzen deiner eignen Kindern. Dein Leben ist unablässlich ungewiß/ es kan seyn daß es heute/ oder in wenig Wochen von dir weicht; wann nun Gott dich solte durch einen unversehnen Tod/ durch welchen du alle deine Sachen unrichtig hinterlassest/ abfordern/ wer wird diese aus einander klauten/ als eben

diejenige/ welche um dieselbige mehr Wissenschaft haben/ und von der Natur bezugspringen verpflichtet seind? Wann es jederman bekant ist/ daß du mit brüderlich gehauffet hast/ wer wird alsdann wollen angesehen seyn/ daß er dein guter Freund sey/ und folgendes durch diese Liebe deinen Bef. eundten und Mitbürgern bestehen wollt/ daß er durch sein Geschwäg/ durch sein Red ein Ursach deines Zweytracht/ mit deinem Bluts-Freunden gewesen seye?

Die vierte und letzte Ursach dieses brüderlichen Liebes ist die Beförderung deiner Ehr/ und deiner Güter. Ihre Strahlen erstrecken sich bis auf dich/ erleuchten dich/ und einmahnen dich scheinbarer. Ihre Reichtummen verbergen dein Armuth/ und ihr Jugend verdeckt deine Mängel/ ja wird auch verhindern/ daß du nit darentwegen gestrafft wirst. Eschylus war in Gefahr von den Athenern versteiniget zu werden/ seiner Gottlosigkeit wegen/ alsdenn tratte he für Almyntas sein jüngerer Bruder/ der seine Heldenthaten in dem Krieg erwiesen/ und herrliche Sieg eroberec hatte/ und eben in solchem Gefecht Hand-loß ware worden. Erhebt in die Höhe/ und weiset jedermännlichen seinen stumpffen Arm. Diese That Almyntas gienge den Richter den Gestalt zu Herzen/ daß sie in Ansehung dieses Heldens/ seinem Bruder Eschylus das Leben geschenckt haben.

## Sechstes Capitel.

Die Jugend soll gute Bücher lesen / und die böse verwerffen.

**W**ann man auf einem Acker will eine gute Frucht einschneiden / muß man einen guten Saamen darein säen / will man / daß der Verstand eines jungen Menschen was ansehnliches gebähre / so muß man ihn anzuweiden / die beste und berühmteste Bücher zu lesen / welche von denen Sachen handeln / die er zu lernen gesinnet ist.

Zeno befragte sich bey einem Weisen Bild / wie er ein lobwürdiges und tugendhaftes Leben führen könnte? Der Weis antwortet ihm: Wann er werde mit den Todten umgehen. Aus dieser Antwort nahm Zeno alsbald ab / daß man ihm rathe / er solle der alten und schon abgestorbenen Weisen Schriften und Bücher lesen / welches da er fleißig gethan / ist er ein ansehnlicher hochgeachteter Mann worden.

1. Halte dich nicht so viel in der Zierlichkeit der Worten auf / daß du nit noch sorgfältiger sehest / einem oder den andern guten Spruch in der Gedächtnus zu behalten / welcher tauglich seye / deine und andere Sitten zu verbessern. Die Frucht ist allezeit besser als die Blätter: wir schätzen diejenige Stein für köstlich und edel / welche nit nur ein angenehme Unterschiedlichkeit der Farben /

noch ein sonderbare Kraft haben / die Leibs-Kranckheiten und Schädens zu heilen. Seyen die Wörter noch so holdselig als sie wollen / wann ihnen ein guter Verstand manglet / so seind sie nichts / als ein Weind und umkehrer Klang / sie gehen fürüber und bringen keinen Nutzen / sie klingen nur die Ohren / und blasen das Herz auf / mit einem gang kindischen Eitelkeit.

2. Noch viel mehr muß man sich hüten vor Ablefung schädlicher Bücher. Man muß nur begierig seyn / diejenige zu lesen welche gut und nützlich seynd / weilen das verborgene Gift viel leichter und gefährlicher sich in das Gemüth der Jugend ausgießt als die gute Lehr aus den nützlichen Büchern gesogen wird.

Es gibt aber zweyerley böse und schädliche Bücher. Eine seind wider die Lehr des wahren Glaubens / andere wider die gute Sitten. Beide seynd ein sehr gefährliches Gift / um so viel mehr zu vermeiden / je tiefer dieser böse Gift durch die zierliche Feder oder spitzfindige Gedanken / und runderfalsame Gedicht eingeschleicht.

3. Folge hierinnen denen Tugenden / welche niemahnen sich auf verfaulte Blümen segen / wolwissend /

der Honig würde von diesen verderbt werden. Siehe jene Bücher/ durch welcher stinckenden Nhem dein Reuigkeit künnte verschwelken.

2. Es giebt so viel andere/ welche eben so sterlich geschrieben/ und noch beynebens gang rein und heilglänzend Wahrheiten begreifen.

3. Man muß auch das / so uns zum angenehmsten ist/ verwerffen/ wann es vermengt ist mit dem Bösen. Es ist kein Wasser so gesund/ das du trincken woltest/ wann es durch das Loch rinnet/ noch auch ein Speiß so köstlich / die du auch nur verkostest/ wann du argwohnstest / es seye Gift in der Schüssel/ siye auch diese aus Silber und Gold oder Edelstein fern.

Noch vielweniger / muß man die alle Zeit verkehren/ in Ablebung der ketzerischen Bücher/ noch auch denen/ von welchen man was dergleichen argwohnst. Die Wahrheiten unsers Glaubens/ sind über natürlich/ und folgend über den menschlichen Verstand erhebt. Die Ketzer halten sich an die bloße Natur/ und gehen mit ihren Gedanken nit höher/

her/ als sich ihre Sinn erstrecken/ auf das meiste bleiben sie bey dem/ was ihnen der bloße menschliche Verstand eingiebt. Wie? wann unser schwacher Verstand nit kan die Natur eines Imaleins/ einer Ameisen/ eines Schnecken/ noch der schlechtesten Leutlein durchgründe/ wie würde er dann können fassen/ die unaussprechliche Geheimnissen der Hochheiligste Dreyfaltigkeit/ der Menschwerdung des Sohns Gottes/ der Gnaden/ Wohl/ der H. Sacramenten/ und anderer Wahrheiten unsers Glaubens?

Laume deinen Vorwitz/ und brich ihm ab/ so wird dir die natürliche Begierde gehen/ durch welche du dasjenige wissen willst/ was du glauben muß. Ein Wissenschaft wird durch sein Ursach erkannt/ der Glaub aber wird vollkommen durch die Demuth/ und wann wir unsers Verstand dem Urtheil der Christlichen Kirchen unterwerffen/ welche nach Auslag des H. Pauli. Die Säulen und Stützen der Wahrheit ist/ die sich nicht vertragen lassen/ noch bezogen werden kan.

Siebendes Capitel.

Vor allen muß man die Jugend zur Andacht und Frömmheit in der Kirchen ermahnen.

Die Frömmheit / sagt der H. Apostel Paulus/ ist zu allem nutz. Es ist ein vergübene Sach/ daß ein junger Schuler sich von Morgens frü-

he an/ bis in die eitle Nacht bemühet/ das so von dem Lehr Meister vorgeschrieben/ in das Lat ein zu versehen/ auswendig zu lernen/ aufmerksam/ in der Schul Fragen aufzuwer-

ben und aufzulösen/und alles fleißig zu verrichten/was vorhöthen ist/die Geschicklichkeit zu erlangen/wann er in den Wissenschaften zwar zunimmt/seiner selbst aber kein Erkenntnis hat/die Eigenschaften des Himmels und der Erden durchgründet/doch aber die Erkenntnis und Liebe Gottes vernachlässiget.

So laffet uns daß sehen/was du ihm sagen könnest/auf daß er sich in jenem Abungen wohl verhalte/welche näher den Dienl Gottes betreffen;weilen ich aber schon darvon gehandelt habe/in dem andern Buch des ersten Theils/will ich allh. e sehr kürzlich dapon was ansehen.

§. 1.

**Mit was Sorgfältigkeit alle Christen die H. Mess hören sollen.**

Die erste u. fürnehmste Andacht/ist das hochheiligste Opfer des Altars/welches deswegen zu Morgens geschicht/damit das Gemüth noch besser versammlet/streuet mit größser Aufmerksamkeit und eifrigerer Andacht sich dabey einfunde.

Darbey muß man drey Tugenden üben/das Stillschweigen/die Eingezogenheit/und die Andacht.

Matth. 21.

Erstlich ist das Stillschweigen jederzeit in der Kirchen notwendig/weilen Gott gesagt hat: Mein Haus ist ein Ber. Haus doch seind vielmehr zur Zeit der H. Mess darzu verbunden/weilen zu diser Zeit eben derjenige geopfert wird/der an dem Stamm des H. Kreuzes geopfert

worden/und eben derselbige Gott das Schlacht-Opfer ist/obwohl auf ein andre Weis/weilen da mit mehr ein blutiges Opfer ist. Darhero finden sich die H. Engel gern in größter Anzahl dabey ein; die hat der H. Chrysostomus offermahlen in tieffter Demüth/Eingezogenheit und Ehrentbieltigkeit dabey gegenwärtig gesehen. Der H. Almosengeber Joannes/der Alexandrinsche Pat. iaz/gebore allen denen/so unterwährende Mess schweigen/schweigen/oder aus der Kirchen gehen.

Zu dem andern ist bonndthen die Eingezogenheit/damit du in einer gebührender Leis. Stellung erscheinst/leime dich nit unhöflich auf ein Band hinein wie ein Wehl-Sack/und knie nit da auf einem Knie/du kanst ehrentbieltig sitzen/stehen/oder auf beeden Knien knien. Weiter halte auch deine Augen innen/lass sie nit härtlich hin und wieder in der Kirchen herumb schiesse/ausforcht/das du nit etwan was sehst/so dich in deinem Gebet verirreren möhte. Siehe auf dein Buch Büchlein/auf den Altar/oder auf ein andächtiges Bild/oder schlage selbige demüthig auf die Erden/so Erinnerung/das du nichts als Staub und Aschen sehest.

Drittens/ist die Andacht die Quell dieses göttlichen Opfers/und ein heilige Brunnquell des Stillschweigens und der Eingezogenheit. Dann wird die Seel mit H. Anmuth aufge-  
füllt.



fället ist/ und mit ihrem Schöpffer  
efferig und mit Lust sich besprachet/  
wird sie gewislich sich weder von  
dem Fürwitz noch von unnützen Ge-  
schwätz einnehmen lassen.

§. 2.

### Wie die Jugend den Predigen bewohnen sollen.

Es ist die Nahrung dem Leib zu  
feiner Aufenthaltung mit nothwen-  
diger als der Seel die Lehr/ so in den  
Kirchen geprediget wird. Der H.  
Augustinus lehret dieses mit folgen-  
den Worten: Wie der Leib beschaf-  
fen ist/ sagt er/ der viel Tag gefastet  
hat/ also ist die Seel/ die sich nit stets  
mit dem Wort Gottes erquicket.  
Das göttliche Wort / sagt der H.  
Dionysius/ ist gleich dem Wasser/  
welches lebendig und fruchtbar/ des  
Milch/ welche wachsen macht/ es ist  
gleich dem Wein/ welcher erlusti-  
get/ und dem Honig/ welches reini-  
get und erhaltet.

Dast du einmal einen Acker gesä-  
hen/ welcher Feissen/ Weizen/ Ger-  
sten/ Rocken/ Habern oder auch nur  
Dincken bringe/ ehe man den Sa-  
men zuvor darein gesät habe? Das  
Wort Gottes ist der Saamen als  
ser Tugenden/ wie unser Heyland  
selbsten bekräftiget/ was nun du für  
einen Saamen in die Erden deines  
Herzens säen wirst/ dergleichen  
Frucht wirst du einschneiden. Fragst  
du mich aber/ durch was Mittel du  
aus den Predigen könnest Frucht  
schöpfen/ so schreibe ich die folgende  
vier vor.

1. Verfüge dich mit Begierd zu  
der Predig/ und wohne derselben  
aufinerksam bey / auf das du die  
Lehr/ so vorgetragen wird/ desto besse-  
ser fassen mögest/ und nit auf die Ge-  
denksachen laßest/ was d. r. von dem  
Himmel zu gesendet wird.

2. Bekleibe dich einer recht Christli-  
chen Eingezogenheit/ durch welche  
du die Zeit ehe die Predig anfangt/  
mit Ablefung eines geistlichen Buchs  
oder mit Beten stillschweigend zub-  
bringest/ und dich nit hin und wie-  
der vergaßest/ durch welche du un-  
ter während der Predig/ wann etwann  
was unverhofftes/ oder deinem Ge-  
duncken nach/ was unglaubliches  
vorgetragen wird/ das Gelächter os-  
der andere ungehörige Gebärden  
innen halten mögest.

Wann man ganz sittsam/ aufs  
mercksam/ und mit verwunderlis-  
chem Stillschweigen die Briefe und  
Befehl der Fürsten und Könige  
dieser Welt liest oder höret ablesen/  
sollen wir nit die tiefste Ehrentüch-  
tigkeit denen teagen/ welche vom  
dem König Himmels und der Erden  
herkommen/ und an denen unser es-  
wiges Heil oder Unheil hanget?

3. Die Demut hilfft sehr viel/ das  
man aus den Predigen nutzen schaf-  
fe; was dir zugeredet wird / ist das  
Wort Gottes/ so sollst du dich dann  
darbey verhalten/ als wann Gott selb-  
sten mit dir redete. Die Abgesandte  
vertreten die Stell der Königen und  
Päbste/ von denen sie geschickt werden/  
wann einer diesen ein Unrecht erweist/  
Neh-

Neh-

nehmen ihre Herren sich eben so hitzig da u n an/ als wann sie selbst wären verlegt worden.

4. Höre dem Prediger zu/ nit ande-  
derst/ als deinem Lehr-Meister/ halte  
dich nit als einen besetzten Richter  
über ihn/ suche in seinen Reden nit  
ein annehmliche Zierlichkeit/ und  
auserlesene Blümlein der Wörter/  
welche die Christliche Wohlreden-  
heit nur schwächen/ und den Zeug-  
nissen die Kraft benehmen. Quin-  
tilianus/ der ansehnliche Lehr-Stuf  
zu der Wohlredenheit vorgeschrie-  
ben hat/ ermahnet dich dieses Fe-  
lers/ indem er sagt: Die Red hab  
kein Kraft mehr/ dessen zierliche  
Wort man lobet.

§. 3.

Wie man der Vesper beystroh-  
nen solle.

Weilen ich von dieser Sach schon  
in dem ersten Theil dieses Werckes  
gehandlet/ da ich ein Unterweisung  
für die Geistliche gegeben/ u d eine  
für die Handwerks-Leut/ für die  
Dienst-Bothen und Schuler ein-  
gemischt hab/ will ich mich hier ver-  
gnügen lassen/ daß ich darthue/ du  
werdest dich gar leichtlich der bösen  
Gesellschaft/ welche dich verführet  
würde/ entschlagen können/ und sel-  
gends vieler Sünden befreyet seyn/  
in deiner Unschuld verbleiben/ die  
Andacht/ so du in der H. Mess durch  
die Gegenwart deines Heylands  
empfangen hast/ erhalten/ deine Ge-  
sellen aufzubauen/ und bey Gott  
sehr viel verdienen/ wann du dich  
bey der Vesper einfindest.

Es sagt der königliche Psalmen  
Dichter/ daß die Tag der Dime-  
 Gottes voll seyen/ das ist/ daß kein  
Augenblick ihres Lebens läßt ausge-  
he/ daß sie nit einige Zuend lö-  
 Wann dieses alle Tag soll wahr be-  
sunden werden/ wie viel wahrhafti-  
ter solle es seyn an Sonntag/ Frey-  
tügen? weilen diese auf sonderbare  
Weis Gott zugeeignet werden/ ges-  
heiligt seind/ und die Christen heil-  
lig machen.

Niel vorstellen diese göttliche Eh-  
 in ein wunderliches Knechtwe-  
er/ zu Morgens gehen sie eynfrig zu  
der H. Mess/ verbleiben darbey mit  
Andacht/ und gehen darvon gang-  
sittsam und eingezogen. Du wür-  
dest dar für halten/ es seyen un-  
dige Kinder/ die dem Dienst Got-  
tes gänzlich ergeben seynd/ kaum  
aber haben sie das Mittag-Mahl  
eingebracht/ so scheinen sie völlig an-  
dere Menschen zu seyn. Sie wichen  
für das Haus in aller Eyl hinaus/  
froh und unbefohlen stellen sie sich  
zu dem nächsten und besten/ sie ge-  
hen diesen nach/ ohn alle Forcht Got-  
tes/ sie setzen sich in ein Schenck oder  
Wirts-Haus/ sauffen und spielen  
den ganzen übrigen Tag mit Ver-  
lust der edlen Zeit/ ihrer Vernunft  
und ihres Gewissens. Sey allezeit  
der alte Mensch/ weilen du allezeit  
den alten Gott hast/ der dich zu al-  
ten Zeiten siehet/ und bereit siehet  
dir in alle Ewigkeit zu geben/ was  
entweder deine böse/ oder gute  
Werck verdienen werden.

§. 4.

f. 4.

**Ein frommer Schuler soll ein Mitglied der Bruderschaft unser lieben Frauen seyn.**

Da Gregorius der sibende Römische Pabst Mathidi zu schreibe/ welche eine Tochter ware Beaticis/ Herzogin zu Toscana / fest er unter andern dise Wort: Habe einen steiffen Vorsatz/ Gott nimmermehr zu beleidigen/ giesse dem Herrg und deine Zähren mit gänglichen Weisrauen vor der Mutter Gottes aus/ so will ich dich versichern / daß niemalen kein Mutter dich mit solcher Freud und Behändigkeit auf und annehmen werde/ als dise gütige und barmherzige Mutter thun werde.

Dises ist die Ursach/ warum man sich unter ihren Schutz in den Bruderschaften begiebt / hier lästet sie ihre größte Gürtigkeit und mildeste Liebe sehen/ wie sie dann zu allen Zeiten und in allen Nöthen erwiesen hat.

Dise Mutter der Gütig- und Barmherzigkeit verwürfft keinen einzigen / wann er auch Eys-grau wäre / doch aber hat sie ein sondere Liebs-Neigung gegen der Jugend ihrer Unschuld wegen/ als bald sie ihre Baas/ die H. Elisabeth gegrüßet/ sprang der H. Joannes in dem Leib seiner H. Mutter vor Freuden auf/ und er ward geheiligt/ sie empfing ihn auch/ als er auf dise Welt geböhren worden / in ihre heiligste

R.P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

Händ/ und erhielt ihm viel himmlische Gnaden.

Sie ist ein Ursach/ daß viel Kinder des Tags Licht gesehen/ welche sonst ohns ihre sonderbare Hülf niemalen wären geböhren worden. Andern/ die schon etwas erwachsen waren/ hat sie wiederumb die Gesundheit ersattet/ wie dem H. Adalberto/ der Christum in Böhmen und Pohlen verkündet hat. Andern ist sie in ihren zeitlichen Nothdürften begesprungen / wie dem seligen Hermanno / dem sie unterweilen Geld vorgestreckt. Sie hat auch die Ungeschickteste mit dem Licht der Wissenschaften begabt / wie dem grossen Albertum. Sie hat sich mit Jünglingen vermählet/ wie mit dem H. Roberto/ dem Abben/ dann damit ihm sein Mutter schwanger gieng/ erschiene ihn die seligste Mutter/ haltend in ihrer Hand einem guten Ring/ und sagte: Ich will für meinen Bräutigam das Kind haben / so du in deinem Leib trägest / und diser Ring soll dessen ein Zeichen seyn.

Bitte sie eyfferigist/ und mit steiffen Vertrauen/ so wird sie dir von ihrem geliebtesten Sohn alles so du verlangen wirst/ erhalten. Da der H. Thomas von Aquin/ nechst bey dem Tod war/ bekräftigte er/ er habe niemahlen was von Gott durch die Vorbit Maria begehret/ das er nicht erlangt habe.

DDDD

Nich

Achtes Capitel.

Wie ein Geistlicher/ so mit Priester ist/ sich mit einem Jüngling verhalten solle/der einen Stand erwählen will.

**E**r kürzeste und sicherste Weg ist/ daß man solche dem Reich/ Vatter zuweise. Weilen wir aber wissen/ daß unser Bruder Alphonsus Rodriguez/ in d. sein schwelchen Handel vielen geheissen habe/ und in g. wissen Umständen/ auch von dir ein Rath kan eingeholt werden/ will ich dir diese Frag in etwas leichter machen.

§. 1.

Jederman muß dem Beruff Gottes folgen/will er mit sein Seel Seeligkeit in die Gefahr setzen.

Mit ein jedwedere Erden trägt seinem Herren allerley Früchten/ eine ist mit Waldung besetzt/ ein andere gibt ein gute Wiesen/ ein andere daucht für den Ackerbau/ auch da ist ein Unterscheid/ diese bringt Gersten/ ein andere mußt nichts/ als für den Habern.

Eben also verhaltet sich auch die Gnad/ alle Menschen taugen nit für alle Ständ/ das größte übel findet sich hier/ daß die eigene Liebe/ uns alle in dieser so hochwichtigen Sach verblendt/ indem sie uns antreibt/ zu erwählen/ was uns schädlich ist. Man muß bey Gott mit vollkomm-

ner Begierd/ seinen G. Willen zu erfüllen/ dreyer Ursach wegen anhalten.

1. Gott ist das Licht/ so alle Menschen erleuchtet/ und der gründliche Ursprung alles Lichts/ wann einer nur folgen will. Er allein kennet unser Beschaffenheit/ und weiß/ wie diese bestimme mit dem Stand/ den wir antretten sollen. Er allem weiß alle böse und gute Zufäll/ die uns begeben werden/ wann wir diesen Beruff folgen/ er allein weiß die Gnaden/ die er uns darinnen geben will/ ohne welche wir nichts/ so unserer Seelen Heyl nützet/ austrichten und wirken können.

2. Der Willen Gottes ist durch aus heilig/ könnten auch nit schlen/ wann wir denselbigen folgen/ herentgegen ist der Unerzige oft verberbt/ durch unsere unedentliche Begierlichkeit/ der Wille Gottes ist die Richtschnur des Willens aller Englen/ und aller Heiligen in dem Himmel/ diese bewegen sich auch niemalen/ als damit sie mit denselbigen übereinstimmen. Dieser göttliche Wille kan sich nit betrügen/ noch auch einzigen verführen. So laßt uns daß einem so wol schenken den u. sichern Stern/ der uns ohne alle Gefahr an das selige Gefänd

führen wird/ ohne alles Bedencken nachfolgen.

3. Wir sind verpflichtet dem Beruff Gottes nachzukommen/ weil er unser rechtmäßige und oberste Herr ist/ dem wir das Leben/ und alles was wir gutes haben schuldig sind. Wann wir sehen/ daß die Bediente eines Königs/ Fürstens/ ja eines Bürgers und Bauers dem geringsten Augen-Banck ihres Herrschers/ also eifertig gehorsamen/ daß sie an alle Ort sich hinversetzen/ wohin sie immer geschickt werden sollte es auch in der größten Kälte und Schnee des Winters/ oder unbeschreiblichen Hitze des Sommers seyn/ was sollen wir wegen des Königs der Königin thun? welcher ein völliger Herr der Menschen/ der Engeln/ und aller Sachen ist/ so auf Erden und in dem Himmel seind.

4. Wir sollen dem Beruff Gottes folgen/ allweilen er diejenige mit Gütern und Gnaden überhäufft/ die sich seinem Willen unterwerffen; er beruffte den Abraham/ und gebote ihm auszugehen/ aus dem Hause seiner Eltern/ ja aus seinem ganzen Land/ an dasjenige Ort sich zuverfugen/ das er ihm zeigen würde. Abraham gehorsamte/ und zur Belohnung wird er zu einem Vater aller Glaubigen gestellt. Gott begabte ihn auch mit vielen Erben u. Nachkömmlingen/ aus denen viel König entsprossen/ ja der Heyland der Welt selbst seyn geboren ist.

5. Gott strafft nach der Ehrt/ so diejenige/ so seinem Beruff mit

nachkommen/ dieses beweiset er uns durch den Weisesten aller Königen. Ich hab euch geruffen/ und ihr habt nit gehorsamte/ ich hab die Hand ausgestreckt/ euch zu führen/ wo ich euch hin haben wollte/ dar doch keiner sich gewürdiget/ mir zu folgen; ihr habt meine Rechte verachtet/ meine innerliche Versprechungen/ die ich euch ofte zugeschickt hab/ verachtet/ jetzt will auch ich euer spotten/ an dem Tag eures Untergangs/ und wann das Ubel/ so ihr fürchtet/ über euch kommen wird/ will ich nur darüber lachen; wann euch ein unvorhofftes Unglück zustehen/ der Tod als ein wildes Ungewitter euch überfallen/ Trübsal und Angst euch überhäuffen werden/ werdet ihr mich anrufen/ ich aber werd euer Gebet nit erhören/ ihr werdet aufstehen und eynend zu mir kommen/ aber ihr werdet mich nit finden.

§. 2.  
Durch was Mittel man dem göttlichen Beruff erkennen könne.

Gott berufft seine Auserwählten auf unterschiedliche Weis. Der H. Antonius entschloffe sich/ die Welt zu verlassen/ da er bey dem Altar von einem Priester hörte folgende Wort aus dem H. Evangelio ablesen: Willst du vollkommen seyn/ verkauffe alles/ gieb es den Armen/ und folge mir nach.

DDDD a Ans

Unser Heyland hat dem H. Frans-  
ciscum durch sich selbst beruffen/  
die heiligste Mutter Gottes überre-  
det Joannem Numinum/ der nach-  
mahls die Patriarchische Bürde  
in Aetiopia getragen/ daß er sich in  
die Gesellschaft Jesu begeben. Die  
H. Engel befohlen der H. Ida sich  
aus ihrem Vaterland zu begeben/  
mit begleiteten in die Wüste den  
H. Penphime.

Du mußt aber keineswegs auf  
vergleichen wunderlichen Beruff  
warten; dann Gott weiset die Men-  
schen in das gemein durch die Ver-  
nufft/ durch innerliche Erleuchtung-  
gen/ und durch heimliche Herzs Be-  
wegungen. Man muß Augen und  
Ohren aufthun/ damit man seine  
Stimm höre/ und selbiger nach-  
komme.

1. Nimm für dich vierzehn Tag/  
oder ein Monat/ zu welcher Zeit du  
nichts anders thust/ als das du wol  
zu Herzen fährest/ folgende Sprich:  
Ich will thun/ was mir Gott einge-  
ben wird/ u. was ich erkennen werd/  
seinem göttlichen Willen gemäß zu  
seyn. Er ist mein einziger Herr/ dem  
ich alles schuldig bin/ was ich bin. Er  
hat mich erschaffen/ erhalten/ und er-  
löset/ er hat mich durch den H. Tauf  
in sein Kirchen gesetzt/ er vergibt mir  
tägl. ch meine Sünd durch die Buß/  
er ernehet mich offtermalen mit sei-  
nem kostbaren Leib und Blut/ er gibt  
mir vielfältige Gnaden/ mich vor  
dem Fall zu behüten/ nach dem Fall  
aufzusehen/ unterschiedliche Zu-  
sünden zu üben/ und ein immerwäh-

rende Glückseligkeit zu erwerb.

2. Wann du diese Grundfeste wol  
in deinem Herzen wirst geübet ha-  
ben/ so nimm ein andern Monat/ in  
welchem du den weltlichen u. geist-  
lichen Stand miteinander vergleiche-  
st/ hierinnen mußt du acht geben/  
nicht nur welcher in sich selber wol-  
komme/ sondern auch/ welcher auf  
bereden deiner Zeit und Gemüts-  
Beschaffenheit deiner Ehrsücht/ de-  
ner Zuneigung/ denen Anmuthun-  
ger die dir GOTT eingibt/ und  
dem innerlichen Riecht/ so er dir ver-  
gunnet/ ähnlicher seye.

3. Wann du dich entschliest in  
der Welt zu verbleiben/ mußt du wol  
noch ein ganzes Monat anwenden/  
in Betrachtung ob dich Gott zu dem  
Ehestand oder Priesterlich Stand/  
beruffe. Dann einer wird sein Sei-  
ligkeit erwerben/ in dem Priesterli-  
chen Stand/ welcher in der Ehe sein  
Verdamnis finden würde/ ein an-  
derer wird in dem Priesterlichen  
Stand zu Grund gehen/ welcher in  
der Ehe mit dem Haus Wesen be-  
schäftiget/ sich in der Gnad Gottes  
erhalten wird.

Wann aber ein göttliche Bewe-  
gung/ uns zu dem geistlichen Stand  
antreibt/ so stelle dir drey oder vier  
geistlicher Orden vor/ welche dir zu  
deiner Seelen Seligkeit tauglicher  
vorkommen/ und halte die Zeit/ ein  
oder zweyen Monaten mit übel an-  
gewendet/ welche du ernstlich diesen  
oder jenen anzuretten brauchen  
wirst/ von dem Leben hangt der Tod/

von dem Tod ein Glück oder unglückselige Ewigkeit.

Unterwährend der Zeit dieser gangen Strands-Erwählung, bete öfter und eifriger; halte oft an umb das h. miltlich. Liebt; opffere zu dieser Meinung alle deine Werck; und all dem Leiden auf. Zu disen End höre auch täglich die H. Mess; und sonderlich; wann der Priester den zarten Fronleichnam Christi aufhebt und zeigt; bitte eifriger und mit grosser Zuversicht; umb die Gnad einer guten Wahl eben dieser Ursach wegen beichte öfter; und gehe öfter zu dem Tisch des H. Erns. Wetters; in allen Beschwernissen; so in dieser Wahl mit einlauffen; habe die Zusuche zu deinem Beicht. Vatter; oder zu dem; der deiner Wahl vorsehet; dann diese seind von Gott in seiner Kirchen gesetzt; damit durch sie die Seelen geleitet werden.

Wie sich die Kinder gegen ihren Eltern; die sie von dem geistlichen Stand wollen abhalten; verhalten sollen.

Es ist ganz gewis; das kein Mensch auf der Welt seye; dem die Kinder mehr verbunden; als ihren Vätern und Müttern; un folgend; dan sie mehr schuldig seind zu lieben; zu verehren; zu dienen; und zu gehorsamen.

Es ist aber noch viel gewisser; das die Pflicht; so sie die Kinder Gott schuldig seind; weit grösser seye; in Vergleichung dessen; den Eltern; schier gar nit verpflichtet seind; aus

welchem erfolg; t; das sie ihnen ganz nit zu gehorsamen verbunden seint; oder wann sie sich dem Willen; des höchsten Gottes widersetzen; vor dem aller Gewalt herrühret; dessen sie sich anmassen; wann sie ihnen was wider Gott befehlen.

Die Seel giebt Gott allein dens Menschen; ohne das zu derselben Erschaffung; die Eltern einigerley Weis nit würcken. Er macht auch die Gliedmassen des Kinds in dem Leib der Mutter; ohne das diese wisse; wie es hergehe. Es stehet durch; aus nit in dem Gewalt des Weibes; das sie verhindern köffe; das mit ihr Kind blind; taub; stumm; oder Krüppelhaft geboren werde; wann wise ein Herz; Augen; Füß; Hände; und alle andere Glieder haben; so hat diese Gott gemacht; er hätte sie gestärket durch Span; Andern und Nerven; er begieffet sie durch die Adern; welche das Blut allenthalben austheilen; vermittelst dessen; alle lebendigmachende und diehiste Geister erhalten werden; ja alles mit einem Wort zu sagen; Gott ist der obriste Baumeister; der dieses so wunderbarliches Gebäu aufführet; die Eltern habē dazunichts hergeben; als ein so unflätige abscheuliche Sach; welche der blossen Gedächtnus ein Abscheuen bringet; die Red und das Herz besüßlet; ja was noch mehr hier zu bedencken ist; so suchen die Eltern öftermalen in den ehelichen Betrach mehr ihren Lust; als ein Herbeibringung eines Geschöpfes. **DDDD 3.**

ist es alleinig/welcher ihrem Verc  
den Segen gibt/welcher verschafft/  
das das Weib empfangt/ das sie  
das Kind ohn ein traurige Bege  
benheit trage/ solches ohne Gefahr  
gebähre/ und alle Gutthaten habe/  
so das Kind besiget.

Aus dieser grundwahren Lehr/  
muß du diese unsehlbare Folg herz  
hen/das Gott unser Vatter sey/ und  
das er deswegen weit mehr/ als ei  
niges Geschöpf müsse geehret wer  
den. Er hat uns geboten/ ihn täglich  
unter diesem süßesten Namen des  
Vatters anzutreffen; wir seind ihm  
ein weit grössere Lieb u. eultfertigen  
Gehorsam schuldig/ als unsern El  
tern/ also zwar u. dergestalt/ das  
wann sie uns was befehlen/welches  
den Geboten Gottes zuwider laufft/  
wir selbiges im geringsten nit achten  
sollen/sondern wann dieses gesche  
sagen alle Heilige/ sollen wir sie als  
abgesagte Feind halten/ und als sol  
che fliehen.

Sage her/wann ein abgöttischer  
Vatter oder Mutter/seinen Sohn  
oder Tochter zwingen wollte/ Chris  
tum den Herrn zu verlaugnen/  
müsse man ihrem Rath oder Befehl  
folgen? was hättest du der H. Ju  
lianâ gerathen/ welche angestrengt  
ware/ von ihrem eigenem Vatter/  
den bösen Beyrauch aufzuopfern/  
und da sie dieses nit thun wollte/ von  
ihm selbst mit Prügeln geschlagen  
ward; wie er auch auf solche Weis  
ihre Beständigkeit nit überwinden  
könnte/übergab er sie dem Richter/  
welcher sie mit Ochsen/Zähnen zer

fleischen/ mit flammenden Saaten  
brennen/ in einen angezündten Ofen  
werffen/ und endlich durch entse  
che Peinen umb das Leben hat tre  
gen lassen? hättest du ihr gesagt/ sie  
solle dem gottlosen Vatter geho  
samen? würdest du nit viel mehr die  
zugeprochen haben/ sie solle wider  
alle Drohungen/wider alle Demen  
res ungearteten Vatters/ der sie  
Gott ungehorsam zu seyn zwingen  
wollte/beständig verbleiben?

Wann die deine Eltern auch nur zu  
lügen gebieten/ oder falsch zu seyn  
ren/ oder zu stehlen/ wärest du ver  
pflichtet zu gehorsam? in der War  
heit nit/ dann diese Verc seind alle  
wider Gott.

Der Fürnehmste aus den Welta  
Weisen/ nachdem er erwiesen/ wie  
hoch die Kinder ihren Eltern verbur  
den seyn/fragt endlich/ ob sie derges  
talt ihnen in allen Sachen zu ge  
horsamen schuldig seyn/ das sie sich  
keinem aus ihren Geboten wider  
speinig erzeigen döffen; auf diese Frag  
antwortete er und sagt/ sie seyn nit  
in allen Sachen zu gehorsamen ge  
zwungē/ u. gibt seiner Schluss/ Wie  
diese Gleichnus: Wann ein Kind  
kranck ist/ soll es mehr den Leib Arz  
ten/ in dem/ was die Gesundheit be  
trifft/ Gehorsam leisten/ ein and  
Knecht/ sagt er weiters/ muß in  
Kriegs. Sache mehr seinem Haupt  
man folgen/ als den Eltern/ eben als  
so kanst du sagen/ von sinen der un  
ter einer Obrigkeit/ unter einem Für  
sten und König ist. So schliesse dann  
auch



auch du ebenfals/das alle Geschöpf in Ansehung seines unermessenen  
 sich ihrem Schöpffer untergeben/u. Gwalts. da er über alle Engel/Mens-  
 ihm in allen Ehren am besten sollen/ schen, und alle erschaffene Ding hat.

**Vierter Absatz.**

**Wie ein Geistlicher / der mit Priester ist / mit Kriegs-**  
**Leuten handeln und reden solle.**

**Erstes Capitel.**

**Ein rechtschaffener Kriegs-Mann soll öffentlich zu**  
**erkennen geben/das er kein Leibeigner der Sünd**  
**seyn solle.**

**A**s ganze menschliche Le-  
 ben ist ein immerwähren-  
 der Krieg/der Mensch hat  
 allenthalben seine Feind/  
 von unten und von oben/von rechter  
 und linker Seiten/u. was noch be-  
 schwerlicher ist/es findet sein Feind  
 in dem innersten Marck seines Leibs/  
 und in dem geheimtesten Schließen  
 seines Hertzens. Die Feind machen  
 mit ihm niemals kein Stillstand/  
 von der ersten Jugend an/bis in das  
 höchste Alter/ ja bis in den Tod selb-  
 sten/taen sie wider ihm in dem Teld.  
 Es ist kein Ort so heilig/kein so ent-  
 aufertes von aller menschlichen  
 Beywohnung/wo sie ihm nicht ein-  
 Sch acht lieffern. Man findet kein  
 so himmlische oder göttliche Übung/  
 aus der sie nicht Gelegenheit den  
 Menschen zu befreien. heimehmet/  
 ja unntiglich ist es/das man ein Zeit  
 lade zu der man ihrer Fallreich und  
 ihres Angriffs befreyet seyn bald u-  
 berfallen sie ihn bey hellen Tag/bald

bey eitter Nacht / bald bey anbre-  
 chenden Tag/ bald bey anfallender  
 Nacht.  
 Dahero seind wir verpflichtet oh-  
 ne unterlag den Degen in der Hand  
 zu führen / und stete Schutzwacht  
 zu halten / damit die Thor unserer  
 Sinnen nicht eingenommen werden.  
 Der Feind schleicht durch die Au-  
 gen / durch die Ohren / durch dem  
 Mund / und durch alle Glieder un-  
 sers Leibs hinein.  
 Man müste notwendig ver-  
 zweiffeln / diesen so mächtigen Fein-  
 den Widerstand zu thun / wann  
 wir nicht vergewis wären/das wir  
 nicht können überwunden werden/  
 wann wir nicht selbstes wollen.  
 Diese Feind seind die Welt / das  
 Fleisch und der Teufel / lassen  
 wir uns nur von diesen überwinden  
 und zu Leibeignen machen / so seind  
 wir in der Wahrheit nicht drognä-  
 lige und beherrschte Sündknecht.  
 Die Heilich besten ist hall und  
 hand

klar. Derenige ist nit großmütig und behergt/welcher ein Verräther untrewer und meinediger Mensch ist/welcher seinem König verläßt/zu dessen Feinden kriegt/ die wider ihn Krieg führen/ und ihn von seinem Reich verjagen wollen. Besehest du nit selbst/ daß diesem also sey? würdest du dich für einem behergten Helden schämen/ wañ du als ein geböhrtner Teutscher/ der dem Kayser sein Treu verschwohren hat/ unter das turckische Kriegs-Heer/welches wider den Kayser in dem Feld liegt/ dich begeben würdest? Calphurnius Piso / ließe alle Flüchtige auf offenem Platz barfuß ohne Feldbinden stehen. Unsere alte Teutsche schnitten ihnen die Hand ab. Ludwiga der andern Römische Kayser befahle Rusticio den Fürsten der Schlawböhner/die Augen auszustechen/ weil er an ihm untrew worden / wie es Egeberdus erzehlt. Ferris ließe die Meinedige hengen/ Scywio der Africaner/ verdamte sie zu dem wilden Thieren / von selbigen zerrissen und auf gefressen zu werden. Dieses alles haltest du für recht und billig/ aber gib acht/ daß du nit das Urtel wider dich selbst aussprechest. Du bist getaufft/ und in der Tauff hast du öffentlich geschwohren/ daß du ein Soldat Christi Jesu seyn/ unter seinem Fahnen streiten / der Welt/ den Teufel und dem Fleisch/ sammt allem ihrem Anhang absagen wollest / ist dem nit also? über das hast du diesen Eyd oftmalen wiederumb gut geheissen und bestä-

tiget / nachdem du die Vernunft hast brauchen können/ indem du dich für einen Christen ausgeben/ in die Kirchen gangen/ zu dem Altar dich verfügt / deinem Gott und Herrn zuempfangen. Es hat auch an Gott nit ermanglet/ er hat sich dir offters mahlen gegeben/ ist mit dir/ als mit seinen Untertanen mit seinem Diener/ ja als mit seinem Kind umgangen/ von der H. Tauff an/ hat er die seine Gnaden ganz freygebig zu kommen lassen/ hat dich aus den Banden und aus der Gefangenschaft des Teuffels der dich durch die Erb-Sünd gefesselt hielt/ errettet/ er hat dich mit seinem Kennzeichen gemercket / auf daß du unter seinen Fahnen eingerodlet würdest / und dich alle seine Engel für seinen Soldaten erkennen.

Willst du diesem deinem Versprechen nachkommen / so mußt du die Sünd meiden / zu dem das erste Mittel ist/ daß du alle Gesellschaft der Bösen stiehst/ und dich niemalen mit ihnen in einige Freundschaft einlässest. Ich halte da für das ein Böswicht / seye er auch so gottlos und verruckt als er imer wolle/ wañ er offft bey gute Leuten sich einfindet/ und die böse Gesellschaften vermeidet/ in kleinerer Gefahr seiner Seel Seeligkeit stärcke. als ein tugendhafter Soldat/ der gern mit Gottslasterer/ mit Unsätigen und Sauffern handelt; daß der erste wird sich nach und nach besseren/ der andere aber wird endlich verführt werden.

Man

Man kan nit lang an einem vergiff-  
ten Luft verharren/ daß man nicht  
den selben schwelge und in ein leidige  
Sucht/ oder in ein andere erbliche  
Krankheit falle.

Das andre Mittel/ der Sünd  
mannhaft zu widerstehen und den  
Gottlosen nit nachzufolgen/ ist die  
höfere Erinnerung der Gegenwart  
Gottes/ welcher dich allezeit sieht/ u.  
dich nach der Schärffe straffen kan/  
wann er nur will. Darffst du vor u.  
in Gott thun/ was du dir nit getraue-  
st/ vor einem Fürsten/ vor einem  
ehrliehen Mann/ ja wol auch vor ei-  
nem Diener zu thun? Sprich dir  
selbst zu/ und sage: Gott ist gegen-  
wärtig/ Gott sieht dich/ Gott kan  
dich diesen Augenblick in die Höll  
führen/ er bietet dir den Himmel an/  
er liebt dich/ er hat dir das Leben/  
Güter und Ehr gegeben/ er erhaltet  
dir dieselbige/ kan sie mehren oder  
nehmen/ was denckest du/ daß du  
ihn beleidigen wollest? Er haltet  
das rachgierige Schwerdt auf dei-  
nen Kopf/ mercke auf was du thust.  
Wann du oft dise oder dergleichen  
Gedanken vor der Ansehung/ uñ  
in währendem Streit hättest/ wür-  
dest du nimmermehr sündigen/ oder  
gar selten/ oder geseht/ du wärest ein  
oder das andremal unglücklichig  
unterlegen/ würdest du als bald wie-  
der die Hand nach den Waffen aus-  
strecken/ und wieder umb obliegen.

Das dritte und letzte Mittel/ das  
ich dir jegund/ die Sünd zu vermei-  
den geben will/ ist/ daß du oft an

den Tod/ and das letzte Gericht/ und  
an die Höll gedenckest.

Wann du schon den Trompeten-  
Schall gehört hättest/ durch wel-  
chen dir in den Feind zu sehen abes-  
sohlen wird/ was würdest du einem  
verrückten Menschen sagen/ der ei-  
nem Ehebruch zu begehen/ in einem  
Wirts-Haus voll anzulauffen/ o-  
der ein anders Laster zu treiben dich  
bereden wolte? Sage her/ würdest  
du nit in solcher Begebenheit dich  
herthafft erzeigen? gewislich/ du  
würdest diejenige für ab- icht und  
viehisch haltē/ welche so wenig Sorg  
ihrer Seelen Seeligkeit hätten/ daß  
sie sich/ eines kleinen und unzeitigen  
Hollusts halber/ in ein augen-  
scheinliche Gefahr/ und zwar auf al-  
le Ewigkeit stürzten.

Wann diesem also/ so sage mir  
weilers/ bist du nit stündlich in Ges-  
fahr des Todes? bist du versichert/  
daß ein viertel Stund lang kein  
Krauffhandel unter deinen Gespan-  
nen entstehen werde? allwo etwan  
ein voller Zapff mit dem Degen dir  
die Seel austreiben wird/ bist du si-  
cher/ daß sich nit ein Aufrühr wegen  
einer schlechten Ursach ereignen  
werde? weißt du/ das man dir nit  
werde aufbieten/ mit einem jähling  
anfallenden Feind zu scharmuziren?

Und wann schon nichts derglei-  
chen geschehe/ meinst du/ Gott wer-  
de immerfort deine Laster ungerochen  
lassen? daß er dich nicht werde mit  
Bliz in deinem Haus erschlagen/  
wie dem Kayser Anastasium? daß

E e e e e t

Anders Capitel.

Ein beherzter Soldat / soll das Gottes-Läste-  
ren sichten.

**I**n Gottes-Lästerer führet  
wider Gott/seinen Näch-  
sten/und wider sich selbst  
Krieg.

Gott seinen Erschaffer/seinen Erld-  
fer/ sein höchstes Gut greift er an/  
wie die Niesen/ welche so thöricht  
waren/das sie den Himmel bekriegen  
wölten/von dem sie doch mit Don-  
ner und Blitz sind überwunden  
worden, Salomonäus unterstande  
sich/den Himmel gleich zu donnern  
und blitzen/ aber von dem rechten  
Blitz und Donner ward er erschla-  
gen/ und ist von der Welt / in die  
Zahl der Thörichten gezehlet worden.

Etlche weissen entsetzliche Gottes-  
Lästerungen heraus/die die Art und  
Eigenschaft der Gottes-Lästerung  
nit verstehen. Es berichten uns die  
Gottes-Gelehrte / Gottes-Lästerer  
seye / wann man entweder Gott  
was zumuthet/ was ihm nit zustän-  
dig ist/oder was benimmt/was ihm  
eigenthümlich ist/ dergestalten/das  
wann einer etwas wider die Gütig-  
keit/Allmacht/ oder dergleichen an-  
dern Eigenschaften Gottes heraus  
sagt / er allezeit ein Gottes-Lästerer  
seye. Dese Sünd ist so lafterhaftig/

das sie allezeit ein Tod: Sünd ist/  
wann sie freywillig und nit aus Un-  
aufmerksamkeit geschieht. Es beweist  
der H. Thomas/das das Gottes-Lä-  
stern die schwachste aus allen Sün-  
den seye/ia ärger als der Unglauben  
selbst/weilen darmit ein freywillige  
Verwoldung vermogt wird.  
Waa du ein en deiner Freunden ob-  
ne alle rechtmäßige Ursach entleibet  
hättest/ würdest du darfür halten/  
du habest dich sehr schwehlich ver-  
sündigt/und sieh du lästert Gott/  
und lachest noch daru/ du gebraus-  
chest dich der erchöchlichen Gottes-  
Lästerungen/ dem Sprach darmit  
zu ziehren. Wo hast du doch deinen  
Verstand? das du nit siehest die Ges-  
fahr/ in die du dich stürzest/durch ein  
Laster/welches denjenigen höchstens  
verleget/der dich in einem Augenblick  
auf ewig straffen kan.

Die Ursachen der Gottes-Lä-  
stern.

Ich finde drey sonderliche Ursa-  
chen / so dieses verfluchte Laster aus  
der Höll herfür bringen; die erstel-  
sach / die die Reiche meistens an-  
trifft

S. Thom.  
2. 2. q. 13. 21.

trifft/ist die Hoffarth/ disse meinen/ es gebühre ihne alles/was ihnen de/ roh haben ein Mensch in dem Weeg/ sehet/oder Gott ihrer Sündwegen was überzwergs/ ein Unglück oder Krankheit zuschickt/ so wollen sie verschmähen/ sie fahren heraus mit grausamen Worte wider die Menschen so wol als wider Gott selbst.

Die andere/und schier allgemeine Ursach der Gottes-Lästerung/ist ein jählig anstehende Ungedult/welche das Gemüth mit ganz unversehenen und unversehene Armutungen überfallt/ dieses Ubel gießt sich sonderlich über die Arme aus/ welche die Reichthum/ so sie in der Armut besitzen/ noch nit genug fassen/diese in der Begierd reiche/ in der That aber nothleidende Menschen plagen sich selbst in ihrem Ertend/und wachen sie in ihrer Mühseligkeit kein Hülf finden/ wissen sie selbst nit/ über wem sie ihren Unmuth und Zorn auslassen müssen.

Die dritte Ursach der Gottes-Lästerungen/ die so wohl bey Reichen als bey Armen gefunden wird/ ist der unbesonene und heftliche Zorn/als bald ihnen was leids geschieht/ erhitet sich auf diesem Zorn/ und waltet das ganze Geblüt über sich/in allen Adern/ das Feuer steigt ihnen in das Angesicht/ und in den Kopf/ benimmt ihnen die Vernunft/ u. wirfft in der ersten Hitze aus dem Mund heraus was nur in den Sinn kommt/vergisset auch der Seel nit so viel Zeit/das sie in sich gehe/ und se-

he was ihr zu thun und zu redens wohl oder übel ansehe.

§. 2.

Mittel wider die Gottes-Lästerung.

Das erste ist die Übung der Gedult/ welche also kräftig ist/das sie alle Bitterkeit süß gemacht/ und mitten unter den Wellen die höchste Ruhe findet. Von dieser hat Job in seinem Reichthum euffersten Verlust in dem unversehene Tod seiner drey Töchter und sieben Söhnen/ ein so grosse Beyhülff gehabt/ das dieser so rauhe Stroh/ der sein Beständigkeit wohl hätte fehlen sollen/ so gar nit bewegt hat/ dann er ließe nit nur kein ungeziemendes Wort herfürbrechen/ sondern die Gedult gabe ihm Gelegenheit/ den heiligsten Namen Gottes zu loben und zu preisen/ als der/ seinem Gefallen nach/ die Güter von seinem Diener wider zu sich nahme.

Das andre Mittel/wird gezogen aus der Hochschöpfung des grossen Werths/ so der Mensch aus den Trübsalen/ Krankheiten und Armut schöpfen kan.

1. Der H. Chrysostomus sagt/ Gott alleinig sey unser wahrer Schatz/ alle die desse beraubt seind/ fallen in ein gefährliche Demuth/ wann schon alle Gold-Adern der gangen Welt/sie allein zu bereichen sich herfür thäten/ herentgegen aber/ alle die Gott besitzn/ werden niemalen arm seyn/ wann schon das G. uck sie allen haben mit Füßen trette.

¶ ¶ ¶ ¶

1. Die

2. Die Tugenden seind die echte Reichthum der Seel; da der H. Blutzeug Adrianus / von dem Richter Seund. and. gefragt wurde / wohin er die Kirchen Schätz gethan hätte? gab er ihm zur Antwort / unsere Seelen seind unsere Schätz / die wir weder umb alle deine Bersprechungen / weder umb alle deine Drohungen verlihren wolten.

3. Gott ist der Meister / der die vollkommene u. höchste Herrschung über alle Geschöpf hat / so muß er sich derselben gebrauchen / wie es ihn für gut wird ansehn. Ein Haffner gehet seinem Gefallen nach mit dem Gesckirre wand / das er mit eigenen Händen gemacht hat.

4. Gott ist die Gürtigkeit selbst / er miß nie zugaben / daß die Bürde / so er auf unsre Schulden legt / über unsere Kräfte seyn. Lasset uns auf ihn all unser Hoffnung setzen / wie es der H. David gethan hat.

5. Christus der Herr d. ewig geborne Sohn des himmlischen Vatters / wie auch die H. Blutzeugen seine größte Freund / hab ein sehr schmerzreiches Leben geführt / u. selbiges mit einem erbärmlichen Tod geendet / warum daß wollen wir unsre Seelen in Sünd / Zorn u. Laster stücken / wegen einer Unschuld / die ihnen Freud und Ehr zugbracht hat? Willst du die Gottes Lasterungen so aus Zorn herrühren / vermeiden / so brich dem Zorn ab / u. halte ihn ein / erslich betrachte dessen Bosheit u. Unsinnigkeit. Ein einziger Augen Wank / den du auf einen vor Zorn breiffenden Menschen / auf seine emündete

Augen / auf seinen schäumenden Mund / auf so vielfältiges Ubel / so ihn umbingt and plagt / wirst schief lassen / wird dir dienlich seyn. Dann ein einziger solcher Anblick / wird dich mit einem kalten Schauder erfüllen / ein Abscheuen in dem Herzen ertrocken / u. dich dahin vermögen / daß du niemahlen zugeben wirst / daß ein solches ungeheures Schier dich in eine oder d. eines Meisters werde / in Ansehung der erschrecklichen Unordnungen / deren er ein so verfluchter Ursprung ist. Der Zorn verstatet den Menschen nach Aussag des H. Basilii / in ein wildes Thier / er verändert ihn in ein Scorpion / wie Joannes von Genua schreibt / ja er macht einen Teufel daraus / der Lehr des H. Gregorii von Nazianz gemäß.

Zu dem andern / ist das andere Mittel wider den Zorn ein verändertes u. standhaftiges Stillschweigen / welches den Mund sperret / u. dem Zorn keinen Ausgang gestattet. Kannst du ihn bey der Gurgel erwischest / ihn rürgst / u. auch nit zu Athmen gestattest / wird er bald verfluchen / und alle Kräfte verlihren.

Das Stillschweigen gibt der Vernunft Zeit u. Weil / daß sie u. Hülf kömme / u. sich durch Verhülff anderer Tugenden stärke / ehe der Zorn in das verwirret / u. nur in solche Unordnung bringt / daß man ihn kaum wieder zäumen könne / indem er sich durch vermeinten Sieg ausgeblasen / und von vielen Lasteren gestärket empfindet.

Drit-

## Drittes Capitel.

Der beherzte Soldat soll das Schwöhren und übel  
Wünschen vermeiden.

**I**n Meßsch/ warum du das Schwöhren vermeiden sollest / ist die / weisen ein Schwühr ihm selbst auf viererley Weis: schadet.

1. Er gibt allen denen/ so ihn hören/ außdrücklich zu verstehen/ daß es ihm an dem Him fehle/ indem er das Ziel/ so er durch den Schwühr sucht/ nit erlangt/ das ist/ daß er dasjenige nit glaubwürdig mache/ umb welches er schwöhret/ Dañ man urtheilt nit unbillig/ daß/ wann er Gott durch sein sträffliche Frechheit/ zu verachten/ und aus Vermeßtheit mit unmöglichen Schwöhren anzugreifen/ sich nit scheuet/ so werde sein fliegen der Geist gar geneigt seyn/ aus Unbedach/ samkeit/ u. lügen.

Es ware ein Römischer Burger/ welcher diese verfluchte Gewohnheit zu jeden Wort zu schwöhren hatte/ da dieser nur in einer öffentlichen Versammlung sich einfand/ versprache er dem Volk ein gewisse Sach zu leisten/ u. bote sich an/ durch einen rechtmäßigen Eyd/ Schwühr/ sein Versprechen zu bekräftigen. Aber das Volk sang tan/ überlaut zu schreien/ und aus Unwillen auf der Statt enhellig Zusagen / es wolle ihm nit glauben / wann er noch so viel Eyd/ Schwühr absetze.

2. Der oft u. unbesonnen schwöhret/ thut ihm selbst unrecht/ weil er of-

fenklich seinen verruchten Willen/ sein Neigung/ zu lügen und zu betrügen an Tag giebt/ Dann wann er ein wenig ein Liebhaber der Tugend wäre/ und sich bestiffen hätte/ bey andern ein Hochschätzung der Tugend einzuspflanzen / würde er wohl sagen / daß man ihm auch ohne sein Schwöhren glauben zustellen würde. Solon/ der den Alkemenes den das Recht und Gesetz vorgeschrieben / der auch einer aus den sieben Weisen in Griechenland gewesen/ pflegte zu sagen/ daß die Tugend ein nem Menschen ein solches Ansehen machen müsse/ daß es unnuglich sey/ seinen Worten durch das Schwöhren einen Glauben zu machen.

3. Ein unbesonnener Schwöhreer verbindet sich oft/ zu unanständigen u. ewigwährenden Sachen/ welche ihm auch die Ehr/ so er seiner Reichthum und Würden halber hat/ fast benehmen. Dieses hat man an Hero des gesehen/ dieser/ als er einer Länzerin mit einem Schwühr versprochen zu geben/ was sie begehren würde/ hat sich für verpflichtet gehalten/ den H. Joannis hinterrücken zu lassen/ und dessen Haupt der Länzerin zu schencken.

4. Der größte Schaden/ des offten und frech wiederholten Schwöhrens/ ist/ daß es den Schwöhreer in  
E e e 3 ein

ein innersährende Gefährde falsch zu schwören bringt/ und folgendes tödlich zu sündigen: Dann alle falsche Schwüre auch/ in leichten und geringen Sachen/ seind Tod-Sünden/ wolen hierdurch Gott groß Unrecht geschieht/ denn die erste Grund-Wahrheit ist/ indem man ihn für einen Zeugen der Lügen nimmt. So gar ein Schwohr/ der nit wider die Wahrheit geht/ wach er ohne Noth geschieht/ widerstrebt der unendlichen Gürtigkeit Gottes/ welchen diese Zorn-müthige und rasende Menschen dergestalten angreifen/ daß es von keinem ehrlichen und ansehnlichen Mann würde gelitten werden.

**Man muß sorgfältiglich das Fluchen/ oder Ubelwünschen meiden.**

Erstlich ist es gewiß/ wie der H. Englische Lehrer peremeret/ daß der Fluch/ durch den man seinen Nächsten mit Begierd oder Befehl Ubel wünschet/ Schnur-grad wider die Liebe sey. Van diese Königin der Tugenden verbindet uns/ unserem Nächsten guts zuwünschen u. auch zu befördern/ sie will/ daß unler Lieb gegen Gott/ alle Lieb der Geschöpfen libertrefse/ und daß die Liebe gegen unserm Nächsten gleich sey/ denjenigen/ welche wir gegen uns selbst tragen.

Woltest du/ daß dein Nachbar/ dein Knecht/ dein Kind/ oder dein Eh-Herr dir wünschen/ daß du den Hals brechtest/ den Kopf zerschmetterst/ daß dir der Teufel in den Leib fahre/ daß dich die leidige Sucht an-

flosse/ und was dergleichen ist? wie geschieht es dan/ daß du deiner Zungen ein so veruchte Freyheit giebst/ daß sie dergleichen wider andere offtz zu thun/ sich unterstehen darf? Das andere Ubel/ so uns das Fluchen und Ubelwünschen bringt/ ist/ daß es uns zu Feinde Gottes macht/ denn der Ruh seiner Befehl-Offnen/ eben so fast angelegen ist/ als wach er sein eigen wäde. Wan ein Mahrler sich billich erzhnerte wider einen/ der sein Gemahl verachten/ und in Euck zerreißen wolte/ solle nit Wert noch billicher allen seinen Zorn wider diejenige auslassen/ welche das Werk seiner Händen versuchen/ dem alles Unheil auf den Hals wünschén/ ja dem Teufel selbst zu schickén.

Das dritte Unheil/ so sich über einen Flucher ausgießet/ ist/ daß er immerdar in eine Herrens bitteren/ und solcher Quaal steckt/ welche sich über alle Glieder seiner Seel und alle sein Verstand wird durch ein Traurigkeit/ die dem Licht zuwider ist/ verdunklet. Sein Willen bekümmert sich/ aus Forcht der Straff/ und aus Verzweiflung das mige/ so er in dem Eiß hat/ in das Welt zu bringen. Sein Gedächtnis stellt ihm ohn-ablässlich für die Augen die Unbilligkeit der Welt/ so ihm erwünscht seind/ sambt der Gefahr/ daß nit diejenige/ so er verletzt hat/ Nachsuchen u. begehren. Unterschiedliche Zeugnissen/ so ich in obenangezog-nem Buch bebringe/ beweise genugsam/ daß Gott dieses höllische Laster nach der Schärffe straffe. S. 2.



S. 2.  
 Man kan die bloße Gewohnheit zu schwohren und zu fluchen ablegen/ und durch was Mittel.

Der Gewalt und die Stärke der Gewohnheit/ bringt den Schwörenden einen grossen Kummer/ sonderlich alsdenn wann das Gewissen sie anfangt zu nagel/ die Vernunft wieder um scheinet/ und die Gewaltthätigkeit der ungezäumten Tummungen verflucht/ welche den Himmel durch das Schwören/ Gottes Lästerungen und fluchen angreifen/ u. verletzen/ diese Gewohnheit bringt sie dahin/ daß sie verzweifeln an einer ernstlichen Besserung/ die einen Bestand habe/ weil es fürhet sie diese Verzweiflung in dergleichen Laster/ daß dero Mänge und Abscheulichkeit den rechtmässigen Zorn Gottes bewegt/ daß er sich endlich über sie ausgießet.

Es gibt uns aber die Vernunft ein/ daß auch da der Sieg möglich sey. Erstlich kan ein böse Gewohnheit/ durch ein andere entgegen gesetzt/ die durch die Gnade des allmächtigen Gottes/ welche er unserer Schwachheit niemals versagt/ gestärkt ist/ verbessert werden. Es hat der Hochmuth viel über ihre Stand erhebt/ welche doch hernach durch die Demuth in einer recht Christlichen Eingezogenheit seind erhalten worden. Man hat gesehen/ und sich verwundert/ über etliche Weis-Hälf/ welche den Armen/ auch so gar das Mark ausgefaugt haben/ die doch

nachmalen ihr Haab und Gut samt dem Blut/ zu der Nahrung und Unterhaltung der Armen vorgestreckt haben. Wie können wir uns daß einbilden/ daß die Vernunft keinen so starken Zaum/ bei den Zorn einhalte/ noch so wüthige Anschlag habe/ welche dem Zorn das Toben vertribe/ u. ihn besänftige? Es ist kein Löw in den Wäldern so wild/ der die erwiesene Gurchaten/ und die Zeit mit zahm mache. Man findet so gar ein Weis/ das Schlangen/ Geziesser zu stillen/ daß ihr Gift minder Schaden bringe.

Solle das Laster/ so Schmutzgrad Gott und sein Ehr angreift/ der gestalt den Menschen ein verleibet sein/ daß kein angewendter Fleiß/ Mühe/ Arbeit selbiges heraus reissen könne? Dieses zu glauben/ kan ich mich um so viel weniger bereden/ um so viel weniger Lust/ Ehr/ oder Nutzen ich in diesem Laster finde. Dieses Laster ist zusammen geschmiedet/ aus lauterer Bosheit/ und taubstimmiger Mütterey/ ab dem das Herz erzeitert/ und die Haar dessen/ gen Berg stehen/ welcher damit besessen/ u. eingenommen wird. Wie solle ein unfätiger Liebhaber/ das Netz der unzeitnen Lieb zerreißen können/ welches doch seinen ganzen Leib und ganze Seel besetzt/ alle seine Sinne/ quickt/ allen Lust u. Arnehmlichkeit vorbildet u. anerbietet/ soll ein Ehrgeiziger den Glanz der Ehren/ die ihn vor einer gamen Stadt/ oder auch Landschaft/ ansehlich/ u. scheinbar machen/ verachten können/ u. soll ein Schwözer/ ein

Gottse

Gottes Lästerer/ in einer solchen unüberwindlichen Hartnäckigkeit sich befinden / daß er ein völlige Besserung für unmöglich halte?

Diese Entschuldigung ist umb so viel milder anzunehmen/weilen der völlige Sieg an dem einzigen Willen hanget/wann ein geistlicher Mensch/ ein Hoffärtiger oder ein Geiziger sich bessern will/ findet sich allzeit dabey ein/ der Verlust der Wohlthaten/ der Ehr/ des Guts/ als oft er ihm Gewalt anthut/ also zwac/ daß obwohlen diser Sieg der Gnad sehr rühmlich ist/ bringt er doch der Natur sehr grossen Schmerzen; wann du dich aber entschliessest nicht zu schwören/ verliessest du keinen einzigen Wohlthat / du leidest keinen Schaden an deiner Ehr/ es werden deine Güter nit umb ein Haar geschmählet.

Zu dem andern/ die Liebe/ so wie zu der Welt und weltlichen Ansehen tragen / legt uns weit schwehrene Bürden auf/ die wir doch über uns nehmen und überwinden ohne einige Klage. In dem sich der H. Chrysostomus über die Thorheit der Menschen verwundert / schreyt er auß: Der Kayser hat öffentliche und gemeine Bäder der Statt Antiochia verschlossen lassen/ un geboten/ es solle sich keiner unterstehen / darinnen zu baden / wer wird so vermessen seyn / der diesem Gebot zuwider handle? den uralten Gebrauch/ dessen Ursprung man so gar nicht weiß/ dürfte vorwenden die Kinder/ die Starcke / wie auch altbetagte

Männer/ die Weiber nach der Kinder Welt/ unterwerfen sich diesem Gebot ohne Murren u. Klagen/ keiner sagt nit das geringste Wort/ weder von dem alten Gebrauch/ weder von der Noth seiner Krankheit wegen/ weder von seiner Unschuld. Wie wann dir gefällig/ das übrige und schliesse da aus/ daß es nur an dir liege/ dein böse Gewohnheit / in ein bessere zu verändern.

Durch das Mittel aber/ wie du dich dieses erschrecklichen Uebels befreien? ich will dir mit wenig Worten fünf an die Hand geben/ du wirst sie ausführlicher in dem obangegognen Buch finden.

Das erste ist die Forcht Gottes/ welche tief soll in dessen Seel eingegraben seyn / welcher einen Streit wider seinen Zorn und Ungedult/ Die / weilen sie nichts leiden kann/ auch die entschuldigste Wort für gütlich haltet/ anzufangen entschlossen ist. Diese H. Forcht gebühret in uns ein Hochschätzung Gottes/ u. zeigt dem Menschen die Niedertichtigkeit/ ja Nichtigkeit der Geschöpfen. Diese erweichet das Hertz / bieget die Knie/ verbirgt das Angesicht/ bricht die Hoffarth/ und zaumet die Zungen des Menschen/ vor seinem ewigen Gott / in dessen Händen unser Leben und alles Gütlich steht/ ja der so viel Donners. Keil seines gerechten Zorns/ wider die Gottlose hat; als viel Kronen und Palmzweig für die Fromme/ aus der Ehre seiner Barmherzigkeit erwachsen. Das

Das andre Mittel ist/ daß man wol erwäge das Unheil/ u. vielfältigen Schaden/ welcher entspringt aus dem verführten Schwören und Gottes-Lästren.

Drittes Mittel/ s/hehan diejenige/ welche den Schwören ergeben/ sich so herzlich gebessert haben. Der H. Augustinus bekennet von sich selbst/ daß/ da er schon vor langer Zeit an zu schwören gewohnet/ er doch dieses von Anfang seiner Bekehrung gänzlich vermeidet habe.

Das vierte und sehr kräftige Mit-

tel/ sich zu bessern/ ist/ daß man ernstlich alle seine Feind und Bekendte/ ja alle Hausgenossene bitte/ daß sie es die verzeihen/ als offi. der übermäßige Zorn dich in solches Unheil bringen werde.

Zu dem Fünften und leglich/ ist ein unfehlbares Mittel zu der Besserung/ daß du ein schwarze Buß auferlegest/ als offi. dein vermessene Zungen in dergleichen Gottes-Lästlichen/ Schwüre und Fluch- Wort hervorzubringen/ sich unterziehen wird.

Viertes Capitel.

Wie ein herzhaffter Soldat/ das Bolltrinken/ als ein unsätiges und unanständiges Laster/ s/heben solle.

**N**ützlich das zu viel Trinken/ verderbt die wahre Freud und Belustigung/ du bleibst vielleicht/ ein oder zwei Stunden bey dem Tische/ gebrauchest du dich nur eines mäßigen Trunks/ wirst du diese ganze Zeit/ wie auch den folgenden übrigen Tag ein Freud und Lust empfinden/ übertrinkest du dich aber/ wirst du alsbald die Lieblichkeit eines guten Gesprächs und freundlicher Gesellschaft verliehren/ es wird dir der Kopf wehe thun/ wie auch der Magen und andere Glieder des Leibs/ diese Schmerzen wirst du auch von der Gasterey mit dir nach Haus bringen/ die Nacht wird dir beschwerlich fallen/ die Leber wird dich brennen/ und die gute Leibstellung

wird sich in ein Wehe-thun verändern/ dein Angesicht wird sich entzünden/ und den Kupffer-Handel führen/ dein Spann-Adern von sich schwächen/ du wirst vor der Zeit noch bey jungen Jahren dem Zittern/ dem Zipperlein/ dem Griefz und mehr andern Krankheiten/ die dein Leben abtügen werden/ unterworfen seyn.

Wenn du auch einen so langen Hals als die Kranich haben würdest/ wie jener verruchte Zapff wünschte/ so würde der Geschmack eines Glas Weins bald durchschleichen und verdiente nit/ daß man ein so kurze augenblickliche Belustigung/ umb ein so langwierige und verdrüßliche Neu einkauffen sollte.

Zu dem andern die Trunkenheit macht einen Soldaten vor einer

R.P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

gangen Burger schaffe verächtlich/  
vor der er doch in Ansehen seyn sollte/  
so wohl wegen seiner eignen Ehr/u.  
Sicherheit seines Lebens/ als auch  
des Ruhms und Ehr/seines Fürsten  
wegen/waß sich einer deiner Spiegel  
Gesellen überweinet/ so fasse ihn  
wohl in das Angesicht/ und mercke/  
was für seltsame Leibs-Bewegun-  
gen u. Gebärden er an sich habe. Da  
wirft du sehen/ daß sein Angesicht  
ganz entzündet sey/ seine Augen gli-  
hern/ sein Mund schaume/ sein Leib  
zittere/er kan nit mehr stehen/ es ge-  
het alles in dem Kopp um und um/  
das Heß druckt ihn/ der Magen  
stoß ihm auf/ er plappert hundert  
Narredey heraus/ ab denen etliche  
lachen/andere ihn Schelten/u. alle  
Anwesende hassen. Spiegle dich an  
einem solchen/u. hüte dich vor jenem  
Stand/ welcher einen Mann/ der  
ein Held und ansehnlich seyn solle/  
so unanständig ist.

Mato rathete seinem Lehr-Jun-  
gen sich in einem Spiegel zu besich-  
tigen/ waß sie etwas zu viel getrun-  
ken hätten/daß/sagte er/ wann ihr  
euer Gesicht ganz zerrüret/ gleich ei-  
nem/ der das Hinfallend hat/ sehen  
werdet/werdet ihr ein Abscheuen ab  
einem so viehischen und verfluchten  
Bastern empfinden.

Drittens/ist der Fraß und Bül-  
rey ein leidiger Ursprung/ vieler un-  
sätigen Argelichen und grausamen  
Bastern: Dann daraus entspringen  
die Anzucht/ das Gotts-Lästern/  
Todschlag u. allerhand traurige Zu-  
fäll. Bedenck auch nit ein/daß die

Bülley ein Entschuldigung dieser  
Sünden seyn werde/dann waß du  
vor siehst/daß/wann du dich voll an-  
trinkest/ du in der Bülley nach-  
malens gewohnet seyst/dergleichen  
Laster zu begehen/ so geschähen sie  
schon in ihrer Ursach aus freyem  
Willen. Die Soldaten seind gewo-  
meiniglich einer hitzigen Natur u. san-  
gen so leichtlich Feuer als das Pulver  
auf ihrem Rohr. Waß du ein neues  
u. frisches Feuer auf die noch glüh-  
de Kohlen legst wirft du ein große u.  
erbärmliche Brunst erwecken/ viele  
leicht wirft du wohl in dieser Hitz bei-  
ne beste Freund entleiben/ che du  
recht dasjenige bedenkst/ dessen du  
dich unerkennest/ wie es Alexander  
dem grossen widerfahren/welcher in  
der Trunkenheit Elitum/ den er in-  
niglich liebte/um das Leben gebracht  
hat/ab welcher That er nachmalens  
in ein solchen Schmerzen gerathen/  
daß er entschlossen war/ sich mit  
Hunger zu tödten. Aber aller dieser  
Schmerken u. Reu war vergeblich.

Zudem vierten die Soldaten/ so  
dem Wein ergeben seind/ bringen  
offt ein ganges Kriegs-Gefahr. Epe-  
rus der Persier u. Chaldeer Kaiser/  
richtete zu schanden das Kriegs-  
Heer der Scythier/indem er in dem  
Läger/ aus dem er entwichen/ viel  
Weins hinterlassen. Durch eben  
dergleichen List/ brachte Cäsar die  
Meer-Rauber gefänglich ein. Also  
hat auch der Herzog von Guise das  
teutsche Kriegs-Heer vor Amieu ge-  
schlagen/also viel andere Hauptleut  
ihre Feind erlegt. Die von Ariens  
wa

waren der Trunkenheit sehr ergeben, wie Arhenäus von ihnen erzehlet. Diese Unmäßigkeit gabe den Eblen, welche wider sie Krieg führten, die Gelegenheit an die Hand, in ihrem Grund und Boden ein köstliche Mahlzeit anzustellen, unter dem Wein und Speisen ein vergiftetes Kraut zu vermengen, als dieses geschehen, haben sie sich, als wären sie dem Feind nicht gewachsen, in die Flucht gegeben, u. alles zu der Mahlzeit Bereitete hinterlassen, die von Ariens setzten dem Feind nach, aber da sie zu diser auf dem Feld freyer Raubel kamen, so sind sie ganz begierig in die Becher und Schüssel gefallen, auch alle den Tod gessen und getruncken.

Fünftes, ein Mensch, der sich voll antrinckt, begibt sich in ein augenscheinliche Gefahr der ewigen Verdammnis, ohne, daß er mehr helfen könne, weil er nit mehr fähig ist, ein siltige Beicht abzulegen, oder ein vollkommne Reu u. Leid zu erwecken, indem er des Verstands beraubt ist.

Martinus Delrio, ein gelehrter Mann unserer Gesellschaft, schreibt, daß ein armseliger voller Zapff gesagt habe, er wolle nit Gott, sondern den Teufel danken, seye aber bald von dreyen Teufflen, so sichtbarlich ihm sambt seinen zweyen Gesellen erschien, eingespiest u. gebraten worden. Er bekämpfeter weiters, er sey in dem Ort, wo dieses in Flandern sich zugetragen, gar wohl bekant.

Sünffter Abjag.

Wie ein Geistlicher / der nit Priester ist, mit verheyrahten Leuten handeln solle.

Die Abhandlung ist sehr nutz für die Samler, Einkäufer, Thorwacht und andere unterschiedliche Ampts-Verweser, so wohl in der Stadt, als außer der Stadt. Wir wissen, daß der selbige Bruder Felix Capuciner

Ordens / Bruder Franciscus von dem Kindlein Jesu, baarsüßiger Carmeliter, und mehr andere, den verheyrahten Leuten sehr verhilfflich gewesen, von allerhand Lastern sich zu befreien, und unterschiedliche Tugenden zu erlangen.

Prstes Capitel.

Wie ein Geistlicher einen Ehemann trösten könne, dessen Ehe-Weib in den Zusammenkunften zu oft, und zu freundlich ist.

Er Mann und das Weib seind dergestalten miteinander vergesellschaftet, daß sie nit ein lange Zeit ohne Verdruß und Unlust abgesondert leben können, es ist auch sehr

schwehr, sich also von den häufigen schäften einnehmen lassen, daß man nit auch unterweilen verschmauffe, sein Herz und Gedanken einem guten Freund vertraut. Das Hauß

kommt einem oft beschwerlich für/  
wegen unterschiedlichen Sachen u.  
Sorgen/ die das Gemüth anspan-  
nen auf die Auferziehung der Kin-  
der/ Anführung des Haus- Besinds  
und auf die Verwaltung des gan-  
zen Haus- Wesens. Die Natur  
sucht sich in Freiheit zu setzen/ und  
auf eine kleine Zeit dem harten Joch  
sich zu entziehen/ die Vernunft und  
Gebühr/ lassen solche Ergöglichkeit  
zu/ und/ wo was dergleichen gesche-  
he/ soll man sich dergleichen Mittel  
gebrauchen/ welche das Ubel nicht  
noch größer machen/ kanst also einem  
Ehemann folgende Lehr- Stück gebē.

1. Wann du willst vernünftig und  
mit Nutzen darein gehen/ so mußt  
du dich bemühen/ die Eigenschaften  
deines Weibs/ der Gesellschaften/  
in welche sie sich einläßt/ der Zeit/ des  
Orts und der Weis/ derer sie sich in  
diesen Heimsuchungen gebrauchet/  
wol zu verstehen und erkennen.

2. Seind die Gesellschaften/ mit  
denen sie umgeheth/ unschuldig (als  
da sind der Eltern und Nachbarn)  
ist das Weib jung/ und eines lusti-  
gen Gemüths/ welches mit gewohnt  
ist/ lange Zeit in einer/ also zu reden/  
Gefangenschaft zu verbleiben/ muß  
Gedult haben/ auf das wenigste ein  
geraume Zeit/ und dich bemühen/ ihr  
in Haus so viel Erquickung und Be-  
lustigung zu machen/ daß sie mit Ur-  
sach habe/ diese anderswo zu suchen.

3. Wann eine Tauben aus dem  
Schlag sich entfernt/ wirfft man  
mit mit Steinen darnach/ damit sie  
wider hinein fliege/ u. Darin u. ver-

bleibe/ sondern man gibt ihr besser  
u. lieblicheres Väß/ als man ihr/ ehe  
sie davon gefloget vorgeworffen hatte.

4. Seind aber die Gesellschaften/  
zu denen sich dein Weib schlägt/ oder  
so stelle ihr gleich/ ja unverzüglich un-  
ter die Augen die Gefahr/ in welche  
sie sich stürzet/ was man von ihr so-  
gen werde/ und was für ein Wolge-  
de/ wañ sie sich von dergleichen ent-  
haltet/ ehe sie in gar jugosoff- Freund-  
schaft mit lasterhaften Leuten gerä-  
the/ laßt du dein Weib also weit  
kommen/ daß sie schon an dergleichen  
Leut angeheffret ist/ so ist das Ubel  
durchaus Hüß- los/ oder doch wirst  
du es gar schwehlich heilen.

5. Wann du wisset/ daß sie in einem  
Haus/ wo vier oder fünf an der le-  
digen Sucht krank darnieder lie-  
gen/ gewesen wie/ wie lang wie/ daß  
du ihr gestatten/ dahin zu gehen?

6. Wann du aber vernünftig u.  
kräftig handlen willst/ so mußt du es  
ben zur Zeit/ da du sie von der bösen  
Gesellschaft abziehst/ ihr ein an-  
nemliche u. gute verschaffen/ Sprich  
ein ehrliche Frau/ oder mehrere  
an/ sie in ihrem Haus zu besuchen u.  
solcher Gestalt sie dahin zu ver-  
mögen/ daß sie auch Höflichkeit hab-  
ber/ selbige in ihren Häusern besu-  
chen müsse. Wann du diese Mittel  
anwendest/ wird sie sich mit bester  
gen/ noch ab einem Verlust klagen/  
weisen sie mit Lust in Ehrort u. ohne  
Gefahr ihr Ergöglichkeit sich zu ver-

7. Wann dein Weib mit andern  
und

umgeheth / welche in einem bloßen  
Argwohn der Unlauterkeit stecken/  
mußt du unverzüglich zu den Mitten  
greiffen / willst du nit alles ver-  
lieren. Wann ein Weib einen Del-  
baum berühret / welcher anfängt sei-  
ne Zweig u. Blühe zu stossen / bleibt  
selbiger gang unfruchtbar / nach  
Zeugnis des gelehrten Barro.

¶ Ist dein Weib grober und unge-  
schlechter Sitten / diejenige aber /  
mit denen sie umgeheth / höflich und  
gut / gestatte ihr diese Freundschaft /  
solte sie auch in etwas unmäßig  
seyn / weile diese Gesellschaft sie höf-  
licher u. dir gehorsamer machen kan.

Die Mattern / so sich bey dem Bal-  
samt auffhalten / verkehren ihr Gift /  
oder ist wenigst nit so schädlich. Es  
sagt Seneca gar weißlich: Es ist  
nichts / das die Menschen / so zu  
den Lastern geneigt sind / kräfti-  
ger zu der Tugend ziehet / als die  
Gesellschaft frommer Leuten:

Anders Capitel.

Wie man einen Ehemann trösten / und ihme rathen  
kömme / dessen Weib geizig ist.

**G**leich wie die Tugend mit-  
ten zwischen zweyen Enden  
stehet / u. die Freygebigkeit  
jener Seits. Verschwen-  
dung / anderer seits aber den Geiz  
hat / welche sie bestreiten / also ist es  
schwehr / daß ein Weib in einem  
Haufwesen beständig in der Mit-  
ten verbleibe / ohne daß sie sich nit  
auf eines dieser zweyer Laster neige.  
In das gemein sind sie geneigter zu  
der Verschwendung / weil sie täglich

Dann das Hören und Sehen der  
offt wiederholten Tugend-Üb-  
bungen / ist an statt eines herbei-  
chen Gebots.

6. Wan dein Weib gern bey jun-  
gen Gefellen oder jungen Männern  
ist / sollen sie auch noch so fromm u. un-  
schuldig seyn als sie wolten / hatte sie  
von dieser Gesellschaft ab / wann der  
Palmbaum / den man das Weib  
nenet / noch ist an dem Palmbaum /  
so der Mann ist / sibt man augenblick-  
lich / daß sich der weibliche Palm-  
baum gegen den andern neige / und  
aus dessen einzigen Geruch / oder  
Staub / der von ihnen herrühret /  
fruchtbar werde.

Es sagt der H. Basilus / daß wann  
ein Mann / der offt mit Weibern  
handlet / versichere / daß er nie kein  
Ansehung habe / müsse man ihm  
antworten / er seye gewis kein  
Mensch / eben dieses sage auch du  
von einem Weib.

erschauen / daß das Geld wie ein reiß-  
sender Bach geschwind durch wies-  
sche / gar schwehlich aber wiederum  
zu dem Ursprung zurück lauffe. Ein  
solcher Fluß fällt von sich selbst  
auf einmal / komit aber nit mehr / als  
mit dem Regen Wasser. Sollt  
uns jetzt sehen / was für Ursachen ein-  
nen Ehemann trösten kömme / dessen  
Weib ihn mit ihrem Geiz betrüb-  
t. Ein große und genaue Hülf-  
ist

sicherheit bringt bey einem Weib weit zu kleinere Gefahr / als die Veeschwendung / ist es nit um ein gutes besser / das ein Brunnen überlauffe / als das er schwinde / und das Wasser versigen lasse / wann der Brunnen voll ist / laufft er über / und laßt das Wasser mit Freud und Muz unter andere kömen / ohne das es einen Abgang leide / ja es ist dem Brunnen noch ein Ehr / das dasjenige / so ihm beschwehlich wäre / andern tauglich seye.

2. Das Gold / so dein Weib mit gar zu bichiger Hand wider deinen Willen zuruck haltet / bleibt deinen Kindern / die es zu seiner Zeit genießen werden / wann sie freigebiger wä-

re heraus zu wassen / was sie hatt würde vielleicht dein Freygebigkeit / schädlich verschwenderisch seyn / so leide dann ein wenig / damit du mit Ehren könest auferziehen / diejenige / denen du das Leben geben hast.

3. Du bist Herr über deine Diener / wann nun dann dein Weib die Diener und Mägd nit recht zucht / oder unbesüzt an ihren Lohn abbricht / wann sie das Almosen den Armen unbillich abschlägt / wann sie den Kindern nit darfstreckt / was ihnen vonnöthen erstatte du diesen Mangel mit Lieb und Bescheidenheit. Du kanst in der Still dich oft freigebig erzeig / u. also dein Hauswesen in beste Ordnung bringen.

**Drittes Capitel.**

**Wie man einen Ehemann trösten und ihme rathen solle / dessen Weib enfferfüchtig ist.**

**N**ützlich wirst du einem solchen sagen können / er solle ein Mitleiden mit seinem Weib tragen / weisen dieses Ubel / das sie leidet / aus gar zu großer Lieb / so sie gegen ihm hat / u. aus Regierd ihn allein zu besigen / herrühret. Der H. Chrysostomus vergleicht die Enfferfücht der Regierd eines Königs / welcher sein Königreich gänglich in einem guten Stand zu erhalten / ohne einigen Verlust wünschet. Ein König sagt er / ist sehr enfferfüchtig für sein Königreich / kan nichts leiden / was auch nur den Schein hat / als wäre es wider sein

Ansehen / alles fürchtet er / alles bringt ihm einen Argwohn / glaubt leichtlich / was man ihm vortragt / so wider das Reich zu seyn gedunckt. Eben also betrübt ein Weib gar leichtlich / was auch nur in dem geringsten die Keimkeit ihres Ehegattens bemeiligen kan. So muß also du auf all dein Thun und Lassen acht geben / damit nichts darinnen seye / durch welches ihre Augen oder Herz möchten verlegt werden.

2. Erfreue dich ab der Keuschheit deiner Frauen / deren schier ein unsehbares Zeichen die Enfferfücht ist / weilien sie auch den Schatten dieses



Lasters an dir mit erdulde kan. Dars  
aus nimt man schier für gewiß ab/  
das sie dir treue seye / und darsfür  
halte / sie habe einen rechtmässigen  
Fug / von dir eben ein solche Treu zu  
erfordern. Was sich ihr Lieb anderst  
wohin neigte / würde sie mit für un-  
gut aufnehmen. Was auch du dein  
Liebe anderst wohin wendetest / das  
mit sie desto freyer ihren unordentli-  
chen Gelüsten nachleben kunnte.

3. Gebrauche dich mit harter und  
raucher Wort gegen ihr / weilen sie  
sonsten schon gnugsam mit schwachs-  
müthigen Gedanken überhäufft ist /  
welche ihr Emsbildung verwirre / ein  
Nucken für einen Elephanten vors-  
stellen / und dein auch unschuldiges  
Thun / als lästlich vormalen. Gibst  
du ihr ein rauches Wort / wird sie  
gänglich der Meinung seyn / du trä-  
gest einen ausgemachten Haß wider  
sie / wirst also in ihr den Argwohn  
mehr und mehr vermehren.

4. Bemühe dich auf den Grund  
zu können / ob dein Weib nit etwan  
argwohne / das du mit einer gewis-  
sen zu freundlich seyeest / seye dich in  
deinem Haug oder in der Stadt.  
findest du ein solche / so hâte dich  
fleissigst ihrer Gesellschaft / mercke  
auf alle deine Augenwanc / auf wie  
auch auf alles Antächlen / auf alle  
Wort / ja auf alle auch kleinste  
Werk / dann ein schon verwundtes  
Hertz empfindet die geringsten Be-  
wegnussen.

5. Hâte dich / als viel du ihrer kanst /  
das du nichts weder mit Jungfrau-  
en / noch verheyrathen Weibern / sol-

ten sie auch die tugendreichste ja  
heiligste seyn / zu handlen habe. Die  
Schönheit ist ein Zauberey / welche  
allenthalben / wo sie sich emfindet /  
verheren. Diejenige / so Medusa  
Angesicht in die Augen sahten /  
wurden in Stein verändert / das  
ist / sie waren dergestalten vor Ver-  
wunderung eingenommen / das sie  
gang unbeweglich verblieben / u. ihre  
Augen nit mehr ab einem / so an sich  
ziehenden Gesicht abwenden kun-  
ten. Traue nur keiner seiner eige-  
nen Tugend.

6. Entschlage dich auch fleissigst /  
der Gesellschaft derjenigen Mens-  
chen / welche keines guten Wan-  
dels seynd / ein jeder ist gern mit sei-  
nes gleichens / wirst also dein Weib  
hart überreden können / das du  
keusch seyeest / wann du mit Unfeus-  
schen umbgehest.

7. Fliehe endlich die Feind-  
Eheuck- und Lang Häuser / und  
andere dergleichen vergifftre Ort / wo  
ein immerwährende Gefahr ist.  
Wie wirst du bezeugen können /  
das du nicht in der Gefahr des  
Schiffbruchs seyeest / wann du stets  
in den grausamsen Wellen und  
ungestimmtesten Ungewitter bist?

Es ist in der neuen Welt ein  
Flug / mit Nahmen Sibus / wo al-  
les verfinckelt / nichts empor schwim-  
met / eben solches erzehlet Strabo /  
von dem Flug Sylias / sagt auch /  
wann man Pfangen in dem Flug  
Sylias werffe / werde selbige in ei-  
nen Stein verändert.

Strabo. l. 9.

Wies

## Viertes Capitel.

Trost und Anweisung für einen Ehemann/ dessen Weib  
stets plaudert und klagt.

**I**n solchen kannst du sol-  
gender Gestalten besänfti-  
gen.

1. Du beklagst dich/ daß  
dein Weib zu viel schwähet/ und ich  
halte dafür/ du sollst dich darab er-  
freuen/ wann sie still wäre/ und dir  
ihre Meinung und Gedanken ver-  
hielet / hättest du Ursach ein Miß-  
trauen auf sie zu setzen/ und zu glau-  
ben/ daß sie einen übeln Vorschlag  
in dem Herzen verberge/ wann sie  
redet / siehest du ihr Herz und An-  
muthungen/ hast also weiter nichts  
zu befahren. Ist es nicht besser/ einen  
Pfeil aus dem Leib heraus ziehen/  
als selben darinnen behalten? Ist es  
nicht besser/ das Gift aus dem Mo-  
gen zuwerffen als selbiges darinnen  
bewahren? das Ubel/ so in dem Her-  
zen ausgebrütet wird/ ist weit ge-  
fährlicher/ als welches auf der Zun-  
gen gesehen wird. Ein untergrabe-  
nes u. mit Pulver gefülltes Loch/ oder  
Mine/ hat kein Krafft/ wach es Luft  
hat/ auch ein Hund/ so bellet/ ist min-  
der zu fürchten.

2. Willst du deinem Weib den  
Mund verschließen/ und verbieten/  
daß sie dir dein Herz nit entdecke/ ist  
in der Wahrheit wolle/ daß die Heu-  
schrecken der Landschaft Abegium  
stumm seyen/ welches ein innerwäh-  
rendes Wunderzeichen der Natur  
wäre/ aber noch ein größers Wun-

derweil der Gnad wäre es/ wann  
ein Weib/ so von einer Anmuthung  
der Freud/ der Traurigkeit/ der Lieb/  
des Zorns / oder dergleichen einge-  
nommen ist/ kein Wort sagen würde.

3. Wann dich dein Weib einer  
Sach halben/ die du unrecht began-  
gen/ strafft/ so bessere dich auf das  
baldigste/ ist aber das/ so du gethan  
hast/ recht und billich/ so sahe darin-  
nen fort / und bitte sie/ sie solle  
dich mit Fried lassen/ schätze doch die  
Lieb und Sorgfalt/ die sie vermeint  
deines und des Haußwesens Nu-  
zens halber zu tragen/ nichts desto-  
weniger folge dem nach/ was dir die  
Vernunft eingibt. Man haltet die  
Zimen nicht ihres Stachels wegen/  
sondern sie sind in einem Werth we-  
ge das Honigs/ so sie zusamen tragē.

4. Findest du in ihrem Wandel  
einige Bitterkeit/ so nim dise auf/ als  
ein Gelegenheit zur Tugend/ also  
verhielte sich Socrates/ welcher eben  
so wenig sich von den Worten/ Thun  
und Lassen seines Weibs Lantippe  
beunruhigen ließe / als von dem  
Knarzen des Rades/ so er an seinem  
Brunnen hatte/ er nahm alles mit  
lachendem Mund auf/ zu einer stete  
Übung der Gedult. Da sie ihm ein-  
stens viel unbescheidene Wort gege-  
ben/ gieng er zu dem Hauß auf die  
Gassen hinaus/ und setzte sich für die  
Hauß

Haus: Ihm nieder/ sein Weib noch  
ganz im Harnisch/ steigt in die obern  
Kammern/ und gießt ihm das Nacht-  
Geschier über den Kopf ab.

Was würdest du in solcher Be-  
gebenheit thun? diser Welt-Weise  
hebt an zu lachen/ und einem seiner  
Freund so für über die Ohren zu sagen:  
ich bildete mir wohl ein/ daß es nach  
einem starken Donner/ Wetter  
würde anheben zu regnen.

5. Ist dein Weib geschwägig/ so  
vertraue ihr nichts/ als was du  
wilst/ daß jederman bekannt werde.  
Gar zu frey seyn/ in Vertrauung  
hochwichtiger Sachen/ hat etlich  
mahl dem Ehemann das Leben gelos-  
set/ und ist dem ganzen Stammen  
schädlich gewesen.

Es sagte Jfocrates daß es besser  
sey/ was geheim/ als seinen Schatz  
verwahren. Und Metellus ein an-  
sehlicher Römischer Held/ verfi-

cherte/ daß wann sein Gemuet solte  
wissen/ was er vor Geheimnis in dem  
Hergen habe/ würde er selbiges als  
bald verbrennen.

6. Wann dein Weib dasjenige/  
so du ihr in geheim vertrauet hast/  
ausgeschwähet/ sühne nit wider sie/  
sondern wider dich selbst: daß wie  
Plutarchus weislich mercket/ hast  
du dich am ersten verrathen weil du  
es deinem Weib geoffenbahret hast.

7. Leide viel unanständige u. nä-  
rrische Reden von deinem Weib/ ver-  
hüte aber weislich und kräftig das  
Ehr-abschneiden/ welches oft sehr  
gefährliche Feindschaften erweckt/  
wann ein Diener oder Magd sol-  
ches wiederum anderswo hinträgt.  
Da Valeria zu Rom mit Zähnen  
gebehren war/ hielte man dieses  
Wunder für ein übel Zeichen/ das  
hero sie in ein andere Stadt getra-  
gen worden/ wo sie Königin worden.

5.ünfttes Capitel.

Trost und Anweisung für einen Mann/ dessen Weib  
offt in dem Harnisch ist/ und zantet.

**D**ie beste Mittel/ den Zorn  
deines Weibs zu brechen/  
ist/ daß du deinen zäumest  
und ihn haltest. Derjeni-  
ge ist gewißlich thöricht/ welcher sein  
Haus in die Aschen legt/ und für ü-  
bel hat/ daß sein Nachbar in dem  
seinem einen Rauch erweckt. Pytha-  
gora Sprichwort ware: Rühre u.  
wähle nit mit deinem Degen in  
dem Feur/ als wolte er sagen: Wig-

le nit noch mehr auf einen natürli-  
chen und bald sühenden Zorn.

Wann du dich innen haltest/ wick  
dein Weib friedlich seyn/ und dich  
mit Ruhe lassen/ bringst du es aber  
auf/ und greiffst es mit rauhen und  
zornmüthigen Worten an/ wirst du  
das Prasseln und das Feur nie erlö-  
schen. Scipio Bargatius führte in  
seinem Sinnbild ein Pistol/ so ein  
gerädnetes Schloß u. einen Stein  
hatte

R. P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

SSS

hatte

hatte/ so schon Feuer zu geben/ allbereit auf der Zündpfannen lage/ hier zu schriebe er diese Wort: Si rangar, als wolte er sagen / alsbald man mich k erühren wird/ werd ich Feuer geben/ gleich wie das Pulver/ alsbald es mit dem Stein an dem Hannen berührt wird.

2. Du wirst nur zu einem Gespött und Gelächter in deinem Haus und bei deinem Nachbarn / wann du dich hinter dein Weib machest; der Elephant legt seinen Zorn ab/ als bald er ein schönes Weib erblicket/ eben dieses sagt auch Albertus der Große von dem Einkieren. Die Löwen streiten nie wider ein Mucken/ Coligula der Kayser wurde öffentlich ausgerauscht. Da er auf öffentlichen Kampff Platz mit einem Zwerchen kämpffen wolte.

3. Rühst du ein böse Gewohnheit an dich/ daß du dein Weib übel haltest und schlagst/ wirst du dein ganzes Leben lang armseelig/ und denjenigen Fligen gleich seyn/ von denen Aristoteles redet/ welche stets in den angezündten Oeffnen sich aufhalten/ und scheinen durch das Feuer zu leben/ du wirst stets Feuer u. Flamen ausschreyen/ und nie in einer Ruhe oder Erquickung seyn.

4. Dein langwieriger Zorn wird sich in einen Haß verändern / und so wohl dich / als dein Weib bergerstalten innerlich verändern/ daß einer den andern nie mehr wird übertragen können. Es sagt der H. Augustinus/ daß der Zorn nur wie ein

Strohhalmen in dem Zug sey/ wann er mit dem Haß verglichen werde/ wann du den Zorn ernehrest und fortsetzest/ verändere er sich in einen Haß/ freibest du aber denselben enpfertig von dir weg/ werde dir der Zorn nie viel schaden/ also redet dieser große Heilige.

5. Es steht zwar dem Haß Herzen zu/ ein große Heftigkeit zu haben/ und zuerwissen/ doch muß man sie nie mißbrauchen; der Delphin/ der unter den Fischen der Zornnehmste / und gleichsam König ist/ hat kein Gall und den Zinnen König hat keinen Stachel/ also sagt Salomon; Seye der gedultige Mensch mehr zu loben / als der starke/ und der/ so über sich selbst herrschet/ mehr als der/ so die Stadt einnimmt.

6. Bilde dir nie ein/ wann du stillschweigest/ daß du überunden sehest. Das rechte Mittel in einem Zank Obsteiger zu seyn / ist das Stillschweigen. Der Sieg ist vollkommen/ sagt der H. Valerius/ wann man still ist/ und dem nie antwortet/ der uns angreift. Demosibenes/ der berühmte Redner in Griechenland/ brach ihm ab/ und sagte: Da bin ich in einem Kampff/ wo der Obsteiger überwunden wird / und der Überwundene den Sieg davon trägt.

Alianus l. 1.  
c. 18.

Suetonius  
c. 32.

## Sechstes Capitel.

Wie man einen Ehemann trösten und ratthen könne/dessen Eheliebde hoffärtig und ungehorsam ist.

**E**rsachte dein Weib niemals; du hast sie aus vielen erwählt/ so lang du lebst/ dein absonderliche Gespann zu seyn/ du würdest all Tag gebē/ daß du eines leichtfertigen Geistes seiest/ daß du hast dich vor ihr offrt gedemüthiget/ bis du sie in die Ehe gebracht hast/ du hast sie offtermalen dein vielgeliebte Braut und nachmahls dein Frau genennet/ würde es sich jetzt und gezeimert/ sie mit Füßen zu treten/ und wie ein Dienstmagd zu halten?

Abraham verhielte sich gang höflich/ gegen seiner Ehegemahlin/ sie war nannte sich Hetscha/ er aber nannte sie Eben halber Sarais/ ist so viel gered/ als mein Frau. Ein ganges Leben lang hielt er sehr viel auf sie/ also war/ daß er aus seinem Haus sein Magd Hagar/ sambt seinem Sohn Hamael/ ihr zu gefallen verjagt hat.

Offtermalen wird ein mässige Höflichkeit das Weib viel Ehrentreuer machen/ und ihr das Herz also treffen/ daß sie ihrem Ehemann in der geringsten Sach zu mißfallen fürchten wird.

2. Nichts desto weniger/ verhalte dich dergestalt/ daß du der Herr in dem Haus seiest/ und daß man sehe/ daß wann du in einer oder andern Sach nachgebst/ daß es mit aus Mangel einer Herrghaftigkeit/ oder aus einer Weiche geschehe/ sondern/ daß diese deine Gutwilligkeit aus Liebe herrühre/ und aus Begierd des Friedens und Einigkeit.

Gib niemalen zu/ daß dein Weib ihr einzige Herrschafft über dich zumuthe/ noch dich nach ihrem Willen/ als ein Gewalthaberim/ ziehe. Der Mann/ sagt der H. Paulus/ ist das Haupt des Weibs/ wie Christus das Haupt der Kirchen ist. Es wäre wohl ein grosse Unordnung in dem menschlichen Leib/ wann du das Haupt unter die Füß/ und die Füß ober dem Haupt setzen woltest. Also ist es auch mit ein geringere Unordnung in einem Haukwesen/ wann das Weib über den Mann will den Meister spielen/ und der Mann ein solcher Haas ist/ daß er sich von derjenigen hütten laßt/ die ihm zu gehorsamen schuldig ist.

¶ (O) ¶

¶ 2 ¶

¶ 2 ¶

Sechster Absatz.

Wie ein Geistlicher mit Ehe-Weibern handeln solle.  
Erstes Capitel.

Wie ein Weib zu trösten und anzutweisen / welche von ihrem Ehe-Mann gehasset wird.

**E**in man einer fast Betrübten bewegliche Ursachen zu einem Trost beybringet / muß man mit ihr ein Mitleiden haben / mit Zeugen des Schmerzens / so du ab dem / was sie leidet / empfindest; du mußt dich wohl hüten / daß du ihr nit sagst / ihr Creutz sey klein / viel mehrer ist es befürderlich / daß du gestehst / daß selbiges groß / und schwehr zu übertragen sey. Nachdem du nun solcher Gestalt / ihr dein Lieb wirst erwiesen haben / kanst du ihr etliche Ursachen / zur Linderung ihres Schmerzens fürlegen / und sagen:

1. Sie solle bedencken / ob nit vielleicht diese ihr Forcht / von einer nit genugsam gegründter Einbildung herrühre / ob nit ein unverständige Ohren-Blasen entzwischen kommen / oder ihr Forcht aus geringern und übelausgelegten Zeichen entspringe. Die Erden ist unbeweglich vor einem gesunden Aug / eben dieselbige aber schinet vor einem kranken Aug / als jittern sie. Lege alles auf das beste aus / dann wiewohlen es etliche Menschen giebt / die mit Worten nit gar zu freundlich seind / leben sie doch von Herzen / um desto mehr / je mehr hitzige Wdr. sie

aus ihrem Mund heraus lassen. Die rechte Liebe bestehet nit in eiteln Lieblossen / und eusserlichen Lieb-Beweiungen / sondern in den guten Wercken / welche deinem Nächten / Diener / Kinder und des Haushaltens Vorsehung thut.

2. Wilt du geliebt werden so liebe zum ersten die Liebe ist der Magnet-Stein der Herzen; niemanden wirst du einigen Menschen / er sey so groß und wild als er wolle / vollkommenlich u. beständig lieben / mit Erweisung allerhand Gutthaten / mit fleißiger Obacht / daß du ihm willfahrest / in Speisen / in Kranckheit / in der Kleidung / in der Ligerkantz / und dergleichen / daß du ihm nit endlich durch einen lieblichen Gewalt / das Herz und die Liebe abgewiffest.

Man hat Löwen in dem Kampffes Man gesehen / welche denjenigen liebgehasst / welche ihnen einen Dorn aus den Klauen gezogen hatten; man hat sich über Diachen verwundert / welche mitten in den Wildnißsen diejenige bey dem Leben erhalten / von welche sie in ihrer Jugend seind ernehrt worden. Es ist niemand so ungeschlacht wild und viehisch / der sich nit durch die Liebe überwinden laßt.

3. Bedenke dich über die Ursach des Hasses zwischent dir und deinem Mann/ habest du das die in dir beruhe/ so schaff selbige als bald ab/ das Feuer kankt du nit geschwinde erlöschten/ als wann du das Holz weg nimmst. Thue hinweg die Gelegenheit des Zorns/ so hast du die Uneinigkeit der Gemüther schon aufgehört.

4. Vor allem forsche fleißig nach/ ob nit etwan einer sey/ der durch sein Ohrenblaserey dergleichen Irrthum ausfüre/ findest du einen solchen/ so entäuffere dich von ihm/ als viel du kankst/ und vertraue ihm nit ein einziges Geheimnis/ diese vertecten die Stell des Zeuffels/ geben kankt und warm aus ihrem Mund her aus/ un verursacht durch ihre Lügen u. Unbild/ einen erbärmlichen Zwietracht/ zwischten beeden Eheleuten.

5. Sey tugendtsam/ wann dein Tugend nit d beständig seyn/ wird sie nit solchem Glanz scheinen/ das endlich nach allen diesen zerstreuten Finsternissen/ d r ein so heller/ so annehmlicher und lieblicher Tag aufgehen wird/ als früh und verdrüßlich zuvor das Gewölck war. Es kan die Sonnen nit also verborgen bleiben/ das sie nit etliche Strahlen von sich gäbe/ aus welchen man sein herrliche Schönheit/ und verwunderliche Wöckung erkenne und liebe.

Es schreibt Plinius/ das die jetzige/ welche das Kräutlein Hecabon Cephalon genant/ bey sich tragen/ von jeder man seyen geliebt worden. Die Tugend ist ein himmlisches Kräutlein und Hütlein/ welches

unn keinem kan angesehen werden/ dessen Herz es nit an sich ziehe.

6. Habe vor allen ein efferige Liebe gegen Gott/ so wird er verschaffen/ das dich die Menschen lieben. Ein Magnetsstein ziehe so gewaltig einen eisernen Ring an sich/ u. theilt ihm sein Eigenschaft und Kraft so liebreich mit/ das diser Ring nitke andere an sich zieht/ und gleichsam ein Ketten dar aus wird/ die nit voneinander/ als mit Gewalts kan gesonderet werden.

7. Benütze dich durch deine Tugenden/ von Gott geliebt zu werden/ so wirst du dich nit viel bekümmern/ wann dich schon die Menschen wenig lieben.

8. Bearbeite dich/ das dein Mann Gott liebe/ so wird er dich unfehlbarlich auch lieben/ soltest du auch ganz voller Unvollkommenheiten seyn. Dann die Liebe Gottes/ und die Liebe des Nächsten/ rühre aus einer Wurzel her/ u. ist die Ursach beyder Liebe nit ein einzige/ man liebt Gott aus Liebe Gottes/ und eben aus dieser Lieb Gottes lobt man den Nächsten.

9. Endlichen bilde dir ganz und gar nit ein/ das das saure Gesicht/ so dir dein Mann verleihet/ oder das die rauhe u. schmäbliche Wort/ die er wider dich austosset/ herrühren/ aus dem/ das er dich von Herzen hasse/ dieses kommt offtermahlen nur her/ aus aufsteigendem widerwärtigen Flüssen/ als Blut/ Quaal und dergleichen/ welche er so wohl als du leiden muß/ und vielleicht ihm beschwerlicher/ als dir seind.

Wir sehen zwischen den Thieren  
Uneinigk. u. Verbitterungen/  
ohne daß wir der Ursachen ersinnen/  
können; dieses siehest du alle Tag zwis-  
schen der Spinnen und Schlangen/  
zwischen Mäusen und Ameisen/ zwis-  
schen dem Zaun-Schlipfferlein und  
Adler/ und zwischen mehr andern.

Ja / was noch wunderlicher ist/  
so findet man auch so gar unter ge-  
wissen Pflanzen und Bäumen ein  
so handgreiffliche Widerwärtig-

keit / daß so gar einer bey dem an-  
dern nit zunehmen kan/ oder gar ab-  
stehen muß. Ein Diebstof ist gern  
bey allerhand Bäumen und Pflanz-  
en / und ist auch dem Krautwerk-  
nus; ein Eicht gum herentgegenge-  
rath nit wohl bey einem Delbaum/  
und noch viel weniger bey einem  
Nußbaum. Setzest du ihn aber in  
ein Gruben/ daraus ein Nuß- oder  
Delbaum ausgegraben worden/ so  
siehet er gar ab.

### Anders Capitel.

Trost und Lehr für ein Weib / das von ihrem Mann  
geschlagen wird.

**D**ie Wörter fliegen durch  
den Luft und verlegen lei-  
den Menschen ein verbor-  
gener Haß verbleibt in  
dem Herzen / und schadet keinem/  
als dem gar zu süwigen die Maul-  
tafeln aber die Füß/ Füß u. Prü-  
gel verursachen ein solches Gedöß/  
bringen dem Leib einen mercklichen  
Schaden/ und hem/ so geschlagen  
wird/ ein solche Unehe/ daß solche U-  
bel einer wohlgezeugten und un-  
schuldigen Frauon fast unetraglich  
fallen. Nichts destweniger/ hemli-  
che dich/ mit folgenden oder derglei-  
chen Lehren ihr betrübtes Gemüth  
zu beinflüßen.

1. Bemühe dich/ in die Erkännt-  
nus zukommen/ wie dein Mann be-  
schaffen seye / und was ihm an dir  
miß alle/ alsdann gib seinen Gesü-  
ften nach/ so wirst du ihn zahm ma-  
ch/ solte er auch noch so wild/ als ein

Wolf und ein Löw seyn. Der H. E-  
merius hat mit einem freumblichen  
Wort einen Löwen gezähmet / und  
der H. Severinus / Bischoff zu  
Seytempeda/ hat durch das einige  
Zeichen des H. Creuzes/ einen Wolf  
heimlich gemacht.

Mercke sorgfältig auf / ob du  
nichts in dir findest/ welches ihm ein-  
billige Ursach gebe/ oder woraus er  
einen scheinbaren Vorwand ha-  
ben könn e/ dich zu schlagen/ und übel  
mit dir umzugeben. Wann du in  
der gleichen Unvollkommenheit bey dir  
en deckest/ verbessere selbige/ so wird  
Gott dein Tugend segnen/ und dein  
Begierd erfül / n/ welche du hast/ als  
so zu leben / daß Gott in deinem  
Haus nit beleidiget werde.

2. Glaube nit/ daß die Streich/ so  
du von deinem Mann empfangest/  
von einem innerlichen Haß herrüh-  
ren/ dann sonst würde diese Me-  
nung



nung das Ubel noch ärger machen. Es geschicht oft ein Streich/aus einer unbesonnenen Leichtfertigkeit/ aus einer Trunkenheit / oder aus jungt noch gang entzündten Geblüt. Es kan auch ein Streich geschehen/ aus übermäßiger Liebe deines Mannes / welche in dir das geringste nit leiden kan/ das ihm unrecht zu seyn gedunckt. Du siehest wol aus eigener Erfahrung/ das du deine Kinder umb geringer Sachen willen straffest/ umb derentwillen du dich nicht würdigen würdest/ deine Bediente anzukömen: Dañ dein Lieb will/ das deine Kinder vollkommen seyn/ her entgegen / weil die Lieb gegen den Bedienten nit so groß ist/ überträgtst du ihre Grob u. Unvollkommenheiten. Des Moscovittische Weiber seind in diesem Fall zu verwundern/ wann sie ein wenig einen mercklichen Fehler begehen/ halten sie nit dafür/ das sie von ihren Ehemännern geliebet werden/ wann sie nit von ihnen nach gestalt des Verbrechens abgestrafft werden. Der recht bezahlt hat/ ist Schulden frey.

3. Wann dich dein Mañ auch ohnellisch schlägt/ schweige still/ wünsch ihm nit übel nach/ schreye nicht dergestalten/ das deine Nachbahren müssen zu Hüßflauffen / wann du nit in Gefahr deines Lebens/ oder deiner Gesundheit bist. Folge hiennen den Epheu oder Wintergrün/ welches wan es abgeschnitten wird/ hältet es sich nur desto steiffer an dem Baum/ an dem es aufwächst/ und geht durch dieses Mittel so viel

Safft an sich/ als es kan/ treibt also von neuem wieder seine Zweig/ und wächst wieder so hoch/ als zuvor.

Führe zu Gemüt/ das dieses Leiden ein Genugthuung für deine Sünd/ ein grosser Verdienst vor Gott/ und ein kräftiges Mittel seye/ alle deine Tugenden beständiger und herrlicher zu machen. Man sagt das ein Pferd/ so von einem Wolff gebissen wird / von diesem Biß weit besser gemuthet werde.

7. Gott wird deine Trübsalen in Süßigkeit / und deine Wunden in einen Brunnquellen alles Segens verändern. Aus den Wunden der H. Martirin Martini/ entstande ein überaus lieblicher Geruch/ welcher den gangen Luft herum erfüllte/ und alle Anwesende erquickte/ der Balsam würde nit so häufig rissen/ wann man nit in den Stamen dieses Gestäus kleine Wunden haute.

6. Betrachte die Heim u. Schmerzen der H. Blutzeygen/ so werden dir die Demige ein Kinderspiel geduncken. Die H. Marcionitta ward von ihrem Ehemañ erschrecklich hergenommen/ und endlich gar um das Leben gebracht / mit dem H. Celso ihrem Sohn. Viel aus den H. Martyren/ seind mit Maulstreichen und Strecken geschlagen/ verbrennt/ geschunden/ auf glühende Köst/ und Bettstätt gelegt worden / haben doch diese erschrockliche Peinen mit einer ungläublichen Freud übertragen.

Da die H. H. Brüder Marcus u. Marcellianus/ an einem Pfahl mit Näglen durch die Fiß angeheffet

waren/ ließe sie e. n. so heldenmüthige  
Gedult verführet/ daß sie sagten/  
sie wären niemahlen bey einer an-  
sehlichen Mahlzeit gewesen.

7. Die Gedult eingeret das Ubel/  
das Gebet aber hebt dasselbige un-  
terweisen ganz und gar auf / und  
macht das Gott durch seinen Bey-  
stand das Herz dergestalten stär-  
cket/ daß es keinen Schmerzen mehr  
empfindet. Der H. Clemens und  
der H. Agathangelus/ wiewohl sie  
auf ganz glühenden Kofst gelegt wor-  
den/ haben sie doch in dem gering-  
sten keinen Schaden davon gelit-  
ten/ wiewohl noch der Bitterich  
siedendes Oel/ zerlassenes Besh und  
Schwefel über sie hat giesen las-

sen. Weiters empfing der H. Cle-  
mens hundert und funffzig Streich  
Doch hat ihn ein Engel augenblic-  
lich geheilet.

8. Endlich unterlasse zu keiner Zeit  
demem Ehemann/ u. demem Hays-  
gesind / alle gute Dienst zu weissen.  
Vergülte das Böse mit dem Guten/  
so wird dem Verdienst vor Gott  
sehr groß seyn; die Heilige haben diese  
Lieb geübt / und gegen ihren aufse-  
rsten Feinden erweisen. Die H. Phos-  
cas und Melas empfangen auf das  
höflichste/ als sie künnten/ und dies-  
ten zu Gast die Hencker/ so sie aujzu-  
reiben suchten/ und in der That selb-  
sten aufgerieben  
haben.

### Drittes Capitel.

### Trost und Anleitung für ein Weib/ dessen Mann enfferlichtig ist.

**D**ie Efferfücht/ sagt Chry-  
sostomus / ist ein Krankheit/  
welche herrühret aus einer  
Forcht/ daß mit ein anderer  
ein Sach/ so wir lieben/ und allein  
zu besigen begähren/ genieße. Ein  
Geistiger ist efferfüchtig umb sein  
Gold und Silber/ ein Edelmann umb  
sein Ehr/ ein König umb seinen Ge-  
walt/ ein Ehemann umb sein Weib.  
Was im geringsten scheint hierinnen  
einen Abtrag zu thun/ das verwirret  
u. beunruhiget sie auf das hefftigste.

Dieses Ubel ist eines aus den  
schw. heissen/ so in einer Ehe zu fin-  
den/ dann es gibt kein Ruhe/ weder  
bey Tag/ noch bey Nacht/ einem arg-

wohnischen Menschen/ der ihm selb-  
sten unzählbaren Nutzen macht.  
So gebrauche dich dann gegen ei-  
nem Weib folgender Anweisung.

1. Sie solle mit ihrem Ehemann/  
als mit einem Kranken/ ein Mitlei-  
den tragen/ und sich erfreuen/ daß er  
nur aus gar zu grosser Liebe / die er  
gegen ihr hat/ fehle; erfreuen soll sie  
sich/ weilten er ihr Schönheit/ ihre  
wolanständige Sitten/ ihre holdsee-  
liges Gespräch/ u. mehr andere schö-  
ne Vollkommenheiten/ die er an ihr  
erfihet/ hochschätzet. Er liebe sie/ wolle  
sie allein besigen / suche nichts an-  
ders/ als sie bey ihren Ehren zu er-  
halten/ ihr Seelen Seligkeit und  
den

den Glanz ihres Stamens zu beför-  
dern/ seinen Kindern sein Erbtheil  
vorzubehalten/ damit es mit andern/  
die mit sein seind/ zukomme.

Ich sehe wol/ daß/ weil du deis-  
mer Ereu und Jugend vergwist bist/  
die diser Argwohn fast nachtheilig  
geduncke/ rath sie dich aber/ weil du die-  
se Eysersucht mehr aus Schwach-  
heit als Bosheit herrühret/ weil du  
aus grosse Heilige/ durch falsche  
Ohrenblaserische Reut betrogen/ von  
dero seind eingenommen worden.

Der H. Kayser Henricus steckte  
in einem bösen Argwohn/ dem er wis-  
der Einnegundis sein Gemahl gefast  
hatte/ diese aber voller grossen Ver-  
trauens auf Gott/ verwunderte sich  
mit darüber/ sondern bote sich an/ auf  
gang glühenden Pfug/ Eisen/ mit  
bloßen Füßen herein zu gehen. Dis-  
ses ward ihr von dem Kayser be-  
williget/ u. sie verrichter es mit gros-  
ser Freud und Behendigkeit ohne  
allen Schaden. So gar der H.  
Joseph empfunde einige Argwohn/  
von der Jungfrauen und Mutter  
Gottes Maria/ ja ware schon ent-  
schlossen/ sie zu verlassen/ Gott aber  
fand ihm ein Engel zu/ ihn aus sei-  
nem Herkenle. d/ und die heiligste  
Jungfrau zugleich/ aus der gearg-  
wohnten Schand zu erretten.

2. Vertraue dich/ Gott werde die-  
ses Argwitter vertreiben/ was nur  
du ein wenig Gedult hast. Also hat  
si die Unschuld der H. Elisabeth Kön-  
igin aus Portugal/ durch den leidli-  
gen Tod des Ehrabschneiders ver-  
theidiget.

R. P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

3. Erforsche mit grosser Aufmerk-  
samkeit/ woher es rühren möchte/  
daß dein Ehemann dich für zu frech  
halte/ führe zu Gemüt/ alle/ auch ge-  
ringste Ursachen/ die ihm auch darzu  
Anleitung geben können.

1. Wann ein solche Ursach ist/ das  
höftere Gespräch mit einem Haufige-  
nosser/ Verwandten/ oder Nach-  
bahren/ muß du nothwendiger  
Weis selbige mäßige/ solten sie auch  
noch so unschuldig/ u. deinem Hauß  
wesen noch so nützlich seyn. Nichts  
soll dir liebers u. angenehmer seyn/  
als dein u. deines Manns Ruhe. Dis-  
se Keantheit der Eysersucht/ kan  
mit ertheilt werden/ als lang die Ur-  
sach eines Argwohns mit aufgehbt  
ward.

2. Gib niemalen zu/ daß einer bey  
dir gar zu freundlich sich verhalte/  
mit Scherzen/ Handteschle/ oder an-  
dern wiewohl unschuldigen Gebär-  
den. Das Kräutlein/ so man das  
Zimmerlebendiges nennet/ ist sehr  
lieblich anzusehen/ weil es allezeit  
grünet/ wann einer dieses berühren  
will/ schließt es ihre Blätter als bald/  
und verbirgt sie unter ihrem kleinen  
Zweiglein/ nachdem man es aber be-  
rührt hat/ und man die Hand wie-  
der zu sich gezogen/ stellt es sich wie-  
der in ihr vorige Gestalt.

3. Was es deinem Ehemann mit ge-  
fällt/ daß du oft aus dem Hauß und  
zu Gesellschaften gehst/ bey einem  
Zang dich einfindest/ oder andere  
Ergötzlichkeiten suchest/ so erfreue  
dich/ daß du zu Hauß eingeschränckt  
seyest/ denn also werden dir viel Ge-  
legen

H h h

legenheiten der Zerstreuung und ausschweifigen Gedanken in deinen geistlichen Übungen abgeschnitten. Wie viel sind der H. Muttergen Christi/ viel Jahr lang in Kertern und Gefängnissen eingesperret mit Gedult verharret.

4. Brich ab an den Pracht deiner Kleider/ siehest du nit so eitel auf/ so wird man dich gewiglich um so viel keuscher halten. Bemühe dich

nit in den Zerknirschungen/ durch ein nit gar Ehrliche Hoffart für schön und annehmlich angesehen zu werden/ gebrauche dich zu diesem Ende/ nit des köstlichen überflüssigen Rauchwerkes/ Fleiß dich erbarlich/ und schaffe alle Bloßheit weis von dir. Alles dessen/ was ich da gesagt/ bringe ich in angelegener Buch von Trost und Anleitung der Eheleuten/ gnugfamlich zu den.

**Viertes Capitel.**

**Trost und Anweisung eines Weibs/ dessen Ehemann ein verführer und nit gar keuscher Mensch ist.**

**E**r große Schmerzen den ein Ehelebende u. tugendsame Frau haben kan/ ist wann sie ansehen muß ihren Eheherren mit dem unreinen Laster der Nakeuschheit behaftet welches seinen Leib so wohl als die Seele das Verderben bringt/ zu allem Geschäfte untüchtig macht zu Verschwendung der Güter seiner Kinder antreibt/ zum Gespött einer ganzen Stadt vorstellt/ und zu einem verächtlichen Knecht/ einer verächtlichen Weibmacht von welcher er nachmahls erbliche und fast verschreyte Krankheiten mit sich nach Hauß bringt/ und andern Unschuldigen anheftet. Nichts desto weniger kanst du einer solchen folgende Lehren geben.

1. Sinne fleißig nach/ was die gründliche Ursach sey/ die deinem Ehemann in dieses verruchte Laster treibet/ ob er sich in anreißer/ oder in weiner unverschämten Zetteln au

gereicht werde/ ob er darinne durch böse Gesellschaften gerathe/ oder es selbst an andern durch Anleitung gebe/ ob ihn die Hitze des blühenden Alters/ oder ein schon von langen Jahren eingerurzlete Gewohnheit übermeisteret/ meistens aber gib achtung/ ob nit du die süchelnste Ursache seiest seines verruchten Lebens/ indem du dich wider spenstig erzeigst/ wo du doch zu gehoramen schuldig bist/ ob du ihn nit mit rauhen Worten verletzest/ indem du dich über sein Thun und Lassen beklagst/ seinen Gelüsten und Willen nit nachkommest/ dich oft wider ihn erzürnest/ oder anders ihm Anaygenheimsthusst/ welches/ wie Gott in der Schrift sagt/ nit anders/ als wie der Rauch ihn aus dem Hauf vertreibt. Raume derohalben die Ursach hinweg/ so wirst du zugleich auch das Laster aufheben. Bemühe dich/ durch dich selbst/ du dich deine Eltern/ durch deine Nachbarn u.

1. Bescheiden / durch den Herrn  
Pfarrer / und andere gute Geists-  
liche / mit dieser Sach an ein er-  
wünschtes End zu kommen.

2. Gebrauche dich auch hierzu / des  
himmlischen Beystands / durch das  
Allmosen geben / durch das Gebet /  
durch das H. Mess-Opffer: Daß es  
tan niemand feuch seyn / ohne son-  
derbare göttliche Gnad. Ohne Re-  
gen kan die Erden nit einzige gute  
Frucht bringen / also auch der  
Mensch ohne die Gnad nit.

3. Träge ein Mitleiden mit einer  
so hefftigen Anmuthung / welche un-  
terweilen auch die ansehnlichste  
Diener Gottes geführt hat / und  
noch alte diejenige beweiset / welche  
nit ohnablässlich auf ihr Schanz  
die beste Obacht haben / wie man  
mit höchstem Schmerken an dem  
H. Victorino / an dem H. Einsiedler  
Jacobo und mehr andern gesehen  
hat. Es schreibt der H. Hieronymus /  
daß die Unlauterkeit diejenige bie-  
ge und breche / welche stärker sind  
als das Eisen / und wider derglei-  
chen Angriff die unüberwindlichste  
scheinen. Dergleichen traurige Fall  
haben wir an David / Salomon  
und Samson.

4. Verzweifle niemahlen an der  
Besserung deines Manns / seze dein  
Gebet fort / laß Messen lesen / ver-  
mehr das Allmosen geben / sonder-  
lich aber erzeige dich freigebig gegen  
den Gefangenen / damit Gott die  
Ketten zerschmettern wolle / welche  
deinen Ehemann gefesselt hatten /  
es ist kein eiserne Ketten so stark /  
welche nit mit der Zeit und durch

angewendeten Fleiß zerbrochen wer-  
de. Der H. Augustinus ist in diesem  
unglückhaften Stand vielleicht  
noch länger als der / dessen Unheil du  
bemeinest / gefesselt / doch ist er heuti-  
ges Tags eines aus den größten und  
Heinbaristen Himmels Gestirn.

5. Sehe deinem Mann dieser Un-  
sach halben / obwohl du billig küß-  
fest / mit öfterer Ermahnung nit ü-  
berläßig / beobachte wohl die Zeit /  
wann er aufgeräumt ist / und als-  
dann ermahne ihn / dein Wis und  
Gedult werden endlich sein Harts-  
näckigkeit brechen. Die H. Elisa-  
beth Königin aus Portugal / bekehr-  
te den König ihren Eheherrn / durch  
ihr Lieb und langwierige Gedult / sie  
liebte auch so gar dessen unehls-  
chen Kindern / endlichen hat diese  
liebliche und liebende Gütigkeit das  
Herz des Königs getroffen / und ist  
durch die Tugend seiner Gemahlin  
überwunden worden.

6. Bedencke auch / daß vor Zeiten  
die Juden selbst / welche das aus-  
erwählte Volk Gottes waren /  
mehr Weiber gehabt haben / und  
daß der Stand der Weiber / auch  
in den Wohlangeestellten Haus-  
haltungen ihrer Viele wegen / weit  
schlechter gewesen seye. David der  
König / und ein Mann nach dem  
Herzen und Wunsch Gottes / hatte  
sieben Weiber.

7. Es ist freylich nit ohne / daß dir  
billig die Unehr deines Schöpfers  
sehr tief soll zu Herzen gehen / aber  
zerlege dein Herz recht / und durchsi-  
he / ob dich zu diesen Kummer die Ehr  
H h h 2

613

Gottes/oder dein eigener Nutzen be-  
wege. Gott warte mit langwieriger  
Gedult/ auf die Bekehrung deines  
Manns/ und leidet die Unbild/  
so ihm von denselben erwiesen wor-  
den/ er erwartet der Zeit/ da er ihm  
gänglich zu sich ziehen will/ siehe/ daß  
du mit dich härter erzeigest/ als der  
höchste Gott Himmels und der  
Erden.

### Simfftes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs/ dessen Mann wenig Sorg  
trägt/ daß sie von den Kindern und Bedienten verehrt werde.

**W**ie ist ein großes Unheil/  
wann ein Ehemann sein  
Weib hasset/ und übel mit  
ihr umgeheth/ es ist doch noch  
weit gröffer/ und unüberwindlicher/  
wann die Kinder/ Diener/ u. Mägd  
mit ihm übereinstimmen/ und über  
ein Dach ausblasen was ihnen be-  
fohlen wird. Siehe/ ob du aus diesem  
armseeligen Stand/ was süßes und  
annehmliches heraus bringen könnest.  
Sage derowegen einer solchen  
Frauen.

1. Je mehr sie vor den Men-  
schen werde verächtlich seyn/ je hö-  
her solle sie ihr Herz zu Gott er-  
schwingen. Wann man einen aufge-  
blasenen Balon oder Blatter/ auf  
ein marmelsteines Pfaster mit allen  
Kräften wirfft/ steigt er gegen dem  
Himmel je stärker und geschwinder/  
je mehr er von dem harten Pfaster  
zuruck getrieben wird.

2. Begibe dich in den Himmel/ und  
handle darinnen/ wie der H. Paulus/  
oder zwinge den Himmel in dem Berg  
herunder zu steigen/ wie die H. Ca-  
tharina von Senis/ diese richtete da-  
innen Christo dem H. Herrn/ der see-  
ligsten Jungfrauen/ den H. Engeln/  
u. dem Heiligen/ zu dem sie ein größ-  
ere Andacht empfand/ einen Al-

Es wünschte der H. Martirer  
Ignatius nichts heftigeres/ als den  
grausamen Löwen in den Römi-  
schen Schauplätzen vorgeworffen  
zu werden/ nicht das ihm dieselbige  
liebkosten/ sondern von denselbigen  
zerissen und verschluckt zu werden.  
Durch dieses Mittel/ sagte er/ werd

ich würdig werden ein Brod zu seyn/ welches aus den Tisch Gottes mag aufgesetzt werden. Er versichert öffentlich/ daß/ wann diese wilde Thier ihn nit angreifen würden/ wolte er sie anreizen u. anhegen/ ihr Grausamkeit an ihm zu erweisen.

Gib deinen Kindern/ keinen Gelegenheit an die Hand/ dich zu verlegen/ Dañ solcher gestalten würdest du Ursach seyn/ daß sie sich auch wider Gott veründigten/ wann sie dich aber künften Gott unberlezt verachten/ und entwehren/ soltest du disen/ ihren Fehler iniglich wünschen/ daß diser würde dich in einen solchen Stand setzen/ wo dein Tugend manlicher und vollkommer/ durch die Herkens Stärke seyn würde/ welche dir Gott nit abschlagen wird/ wann du sie anders von ihm begehrest.

Der Palmbaum erhebt sich über sich/ wann man ihn mit einem Gewicht beschwehret/ also ein großmüthiges Herz schwingt sich zu seinem Ursprung/ welcher Gott allein ist/ je mehr man selbiges ungedrückt will.

3. Über das seye vergewiß/ daß/ wann du herrschafft bist/ und geduldig werde dein Tugend ein so gutem Geruch von sich geben/ daß dich endlich alle lieben/ u. verehren werden.

Wann man die Rosen mitten unter die Knoblauch und Zwiebel sehet/ ist sie viel wohlriechender/ lebhafter/ und lieblicher anzusehen/ deswegen hat sie dieser gestalten in seinem Sittenbild abmahlen lassen/ der Graff Hieronymus Falseta/ darmit zu bedeuten/ daß sein guter Namen und so

so viel annehmlicher und berühmter seyn werde/ je heftiger ihn seine Widersacher schänden und verfolgen werden.

4. Sinne fleißig nach/ ob nit deiner seits ein Fehler mit einlauffe/ entweder/ wegen deiner rauheren Weiß zu handeln/ wegen bößiger und zorniger Worten/ wegen deines Weibes/ der den Haußgenossen das Brod/ und die Speiß gar zu kargherfür giebt/ wegen deiner vielfältigen Klagen/ durch welche ein Ehemann deiner Heiclle wegen/ vor gleich alles in die Nasen kriecht/ verdüßig wird/ wegen deiner hochböckischen Sitten/ die keinen Menschen das Herz abzugewinnen wissen. Wann du ablegest/ was an dir Lasterhaftes ist/ wirst du auch bald ändern ihre Laster benehmen.

5. Liebe deine Kinder/ Knecht und Mägd/ so wird dir alles/ was sie thun/ angenehm/ lieblich u. süß/ oder doch leichter zu übertragen/ und weniger verdrüßlich seyn. Einem liebendem Herzen/ komit alles süß und gut vor/ entschuldiget auch leicht/ die miteinlauffende Mängel.

6. Dein Eheherr bedencket/ daß die Güte die Herzen weit besser gewinne/ u. auf ein längere Zeit dienstwilliger mache/ als die Schärffe/ er fürchtet/ daß er nit das gute Kraut ausreisse/ wann er gar zu viel Unkraut austräutet. Es geschieht offft/ daß/ wann man einen Diener eines Lasters halber/ aus dem Hauß thut/ man zugleich die Thür einem andern öffnet/ der mit vilen beschaffet ist.

D h h h 3 7. Wei

7. Gewinest du deinen Bedienten u. Kindern das Herz ab/ so wirst du ein glückseliges Haushalte zuwegen bringen. Alle deine Haushaltgenosse werden mit dir u. deinem Eheherrn/ wie auch unter sich selbst durch die Liebe gang einig seyn/ und diese Eignigkeit niemahlen zertrennen.

8. Das fürnehmste Grifflein von deinen Kindern/ Dienern und Mägden geliebt zu werden ist/ daß du Sorg ihrer Tugend und Frömmkeit tragest. Halte sie mit guten an/ oft der Predig bezuwohnen/ oft zu beichten/ u. zu dem Tisch des Herrn

zu gehen/ bey dem H. Mess Opffer in der Pfarr-Kirchen sich einzuwenden/ die Vesper zu hören/ gute und ihnen nützliche geistliche Bücher zu lesen/ ich hab schon oben in dem ersten und dritten Absatz dieses Buchs die etliche dergleichen genomet/ welche nit gar viel kosten. Spahre den Unkosten fünf oder sechs Kreuzer mit/ mit welchen du den Frieden in dem Haus/ die Ruhe deiner Seel/ den Himmel deinen Kindern/ und allen denen/ die täglich in deinen Diensten schweben/ erkauffen kanst.

### Sechstes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs/ dessen Ehemann also gezig ist/ daß er es sambt den Kindern in der Noth stecken lässet.

**H**unger sterben ist ein grausame Wein/ doch ist diese Wein aus der Weisheit schmerzlich/ wann man bey einer köstlichen Mahlzeit hunger leiden muß/ wo man sieht/ daß andere auf das beste leben. Es ist mit armen Leuten ihrer Nothdurft halber ein Mitleiden zu tragen/ doch aber gedunckt mich/ es seye noch mehr zu erbarmen ein ehliches Weib/ welche sieht/ daß es von einem wilden Geißhals also hart gehalten werde/ daß sie ein armseeliges/ nothleidendes Leben führen muß. Stärke ein solche auf nachfolgende Weisheit.

1. Es kommt nur aus der grundlosen Gürtigkeit Gottes her/ daß du in Europa geböhren/ und von reichen u. adelichen Eltern entsprossen seyst. Du hättest köhen in den Wildnussen und sandigten Ländern Africa/ in den Canadanischen Wäldern/ in

den Eys und Schnee-bringenden Ländern geboren werden/ was hättest du alsdann mit halb-bloßen Leib angefangen/ wo du nichts dich zu bedecken hättest/ als ein Drumml von einer alten Haut/ nichts zu essen/ als Kräutlein/ Wurgen und überbe-reites Gemüß/ oder auf das meiste ein kleines Stücklein übel gefottenes Fleisch/ ohne Brod und Ruhe?

2. Die Heilige haben ein weit härtere Nahrung gehabt als du/ obwohl sie freylich ein bessere Kost verdient hätten/ als du zu deiner Vergnügung wünschen könntest. Der H. Pabst Marcellus/ da er in einem Stall verpferret den Pferden aufwarten mußte/ aße nichts/ als das trockne Brod/ u. trinckte nichts als Wasser. Der H. Marcellus ernehrte sich siben ganzer Jahr lang mit rauhen Kräutlein.



3. Der Hunger macht die groben Speisen viel angenehmer / als kö- nigliche Trachten / wann diser beste- roch der Hunger abgehet. Ptole- mäs / König in Egypten / fandte auf einer Raß nichts als ein schwarzes ungelimacktes Brod / indem er a- ber selbiger / aus Hunger angetrie- ben / aße schreyte er auß / er hätte sein lebenlang nichts anemlicheres gessen.

4. Wan du dem Zuflucht zu Gott nimst / ihm dein Noth mit wahrer Heimlichkeit u. langwieriger Bes- schädigkeit vorträgt / wird er dir al- le Nothwendigkeit an Geld / Klei- dern und Nahrung verschaffen.

5. Führe weiteis zu Gemüt / daß du vellecht mit alle Schulden u. Straf- tigkeiten dieses Haus weißt / um be- reitwillen dein Ehemann spähret / u. noch gegen die gutwilligheit / daß er dich mit der Wissenschaft nit be- trüben will.

6. Der Stand deiner Armeseligkeit

ist überaus bequem / dich mit Zugen- den zu bereichen / durch welche du einstens heilig werden kannst.

7. Du mußt dich nit für arm und armseelig halten / wan du vor de Zus- gen Gottes / und seiner Englen reich bist / derjenige ist gar zu geizig / dem Gott nit erklecket. Es sagt Yrha- gras / die Reichthum wä ein sehr schwacher Anker. Die Ehr sey noch schwächer / u. daß der Leib samt allem Ubrigem gar kein Krafft habe. Was seind daß die starcke u. sichere Anker oder Grundangel? keine andere als die Klugheit / die Stärke die Gros- mütigkeit / u. die andere Tugenden / diese werden von keinem Ungewitter bewegt / Gott hat dieses Weses aufge- setzt / daß die einzige Tugend seyt u. mächtig verbleibe / alles andere aber ein Blatt weret und lauterer Kin- derspiel seye. Hiß hieher diese vollständige Weis-

Weise.

Siebendes Capitel.

Trost und Anweisung für ein Weib / dessen Ehemann aus Faul- heit oder Kranckheit wegen / nichts gewinner.

1. **E**denck / daß wan dein Mann gar zu arbeitsam wäre / u. viel gewinnete / würde er vermuthlich hoffärtig werden / u. unter den Vor- wand sich zu erquicken / u. die Kräfte zu erholden / der böse Gesellschaft und guten Leben nachgehen.

2. Wan dein Mann starck wäre / u. arbeitsam / würde er von dir solche Arbeit erfordern / welche dir uner-träglich zu würden. Jederman hat in seinem Gleichen ein Vorgesellen / u. halte darfür daß sein An-

derer auch könne was er vermag. Ein guter Arbeiter will / daß sein Weib in steter Arbeit seyhet / nisset sie nach seinem eignen Kräfte / ohne einig- ges Aufsehen auf die Schwachheit / von denen sie überfallen wird / was rühdest du in diesen Umstän- den anfangen?

3. Wan schon ein Mann nit so viel arbeit / als du gern hättest / so ist er doch eines lustigen u. lieblichen Ban- delser laßst dich in den Frieden / u. Ruh sam mit ihm zu dem. Es k-

kein Mensch alle Vollkommenheiten  
besitzen; wirff Deine Augen auf  
sein aufrichtiges Verhalten / auf den  
Frieden / und Ruhe / so er dir läßt /  
so wirst du / wann du anders ver-  
nünftig bist / minder wegen seiner  
wenigen Arbeit betrübt werden.

4. Gehe der Begierd mehr u. mehr  
zu haben einen Schranken / u. lasse  
nit so viel auf die Tafel / auf die Klei-  
der / auf die Geschirr u. anders der-  
gleichen überflüssige Ding gehen / so  
wirst du erfahren / daß dein Haupt-  
wesen so wol bestehe / als wann dein  
Maß viel gew. nt / würdest du aber  
fortfahren / das Geld reichlich unter  
die Leut kommen zu lassen / dessen dein  
gar zu grosse Eitel. u. Heftigkeit be-  
stierig ist. Wann einer schon viel

Wasser schöpft / selbiges in ein Rind-  
nen oder auf die Erden ausschüttert /  
würde er nicht so viel haben / als der  
wenig schöpft / selbiges aber behut-  
sam in einen guten Kessel zusam-  
men samlet.

5. Wann dein Maß mehret arbei-  
tete / würde er erfrachten u. von al-  
len Kräften kómen. Wann ein Acker  
gar zu fruchtbar ist / oder ein Baum  
mit Früchten gar zu überladen / wes-  
den sie bald verderbt u. unfruchtbar.

6. Beschaff vermittelst deiner Zu-  
gend u. Nachgebens / daß dein Maß  
gegen dir u. deinen Kindern die Lieb  
erhalte. Diese Lieb wird ihm einen Es-  
ser und Behändigkeit zu der Arbeit  
machen; daß die Liebe ist ein Feuer / so  
niemahlen ruhet oder unmaßig ist.

#### Achtes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs / die einen unvorsichtigen / un-  
verständigen und verachten Mann hat.

**E**s ist kein solcher Unter-  
scheid / mit einem groben  
unverständigen und mit ei-  
nem weislichen / und durch  
gute Künsten unterwiesenen Mann  
zu handeln / als es ein Unterscheid  
ist / in einer finstern Gefängnis / und  
königlicher Behausung wohnen /  
alldas Silber / Gold / köstliche  
Gestein / vermittelst der Soffen den  
anemlichsten Glanz von sich geben.  
Wie wirst du dann ein armseliches  
Weib trösten / welches ihr lebenslang  
bey einem blinden Mann / der ihr in  
dem geringsten nit zathen kan / zu le-  
ben u. zu verbleiben verbunden ist?  
sage ihr zu Trost folgende Stuck.

1. Ist dein Mann unverständlich /  
grob u. unwissend / so wird er ebez

darum desto demütiger seyn / weiken  
die Erkenntnis seiner geringfertige-  
keit ihm darzu wird Anlaß geben /  
wird also dir über sich u. über das  
Hauptwesen einem mehrerem Ge-  
walt lassen / wann du ihn glimpflich  
ehrentätig und bescheiden einneh-  
men kanst.

2. Ist er demütig / wird er Gott um  
so viel angenehmer seyn / wird auch  
leichter von ihm Gnaden erlangen /  
als wann er spitzfüchtig er wäre. Bege-  
het er einen Fehler / wird er Gott ge-  
duldet leichter / sagt der H. Gregori-  
us / daß einer in der Unwissenheit  
verbleibe und demütig sey / als daß  
er einen Hoffärtigen mit Wissen-  
schafft begabt ansche.

3. In dem Widerspiel ist die Wissenschaft oft ein Gelegenheit zur Eitelkeit / Vernehmheit / Hochmuth / Frechheit / Hartnäckigkeit in seinem eigen Urtheil / zur Verachtung anderer u. folgendes zur Straff Gottes. Welcher die aufgeblasne Köpff zerschmettert. Die Wissenschaft sagt der H. Paulus / macht aufgeblasen.

4. Gib achtung / daß dir niemalen ein Wort entwische / weder in der Gegenwart nach Abwesenheit deines Mañs / welches ein Anzeig gebe / daß du auf dein Verstand wenig haltest. Man findet nichts heftigeres / als wann einem ein Leibs- oder Seelen-Mangel aufgeruffet wird.

5. Siehe ob nit du erwan deinem Mann in seinen Geschäften helfen könnest / in welchen er sich unbesonnener Weiß verwirret hat; Abigail errettet durch ihren weisen Anschlag ihren Eherrn Nabal / samt den ganzen Haufweisen / von denen sie den gemüthigen Horn des Davids abgewendet / den die Thorheit des unverständigen Nabals erweckt hatte.

6. Bitte die Eltern u. Freund deines Mañs / daß sie ihn aufmuntern / ihm Mittel an die Hand gehen / in fürfalsenden Begebenheiten sich weislich zu verhalten / u. in ihm ein Begierd erwecken seinem Amt rechtmäßig vorzustehen / bißweilen braucht es mehr nit / den Verstand zu eröffnen u. aufzumuntern / als ein ernsthaftes Wort oder ein Verständiger zu seiner Zeit recht angewandter Verweis. Servius Sulpitius / der der vornehmste Redner nach Cicero war / kame einstens wegen eines seiner Freunden

R. P. Le Blanc. s. J. Anderer Theil.

Geschäft bey Mutio Scavola / umh Rath anzuhalten / da er aber dessen Antwort nit genugsam gefast hatte / widerholet er sein Frag noch einmal / Mutius giebt ihm auch das andere mal die Antwort / da aber Sulpitius auch diese noch nit durchgründete / erzürnere sich Mutius / und sagte: Es ist in der Wahrheit einom Rathsherrn / einem von Adel u. Redner / ein unangenehmliche Sach / daß er das Recht nit verstehe / dessen er doch einen Lehrer sich bekenet. Sulpitio kroch diese weinige Wort also in die Nasen / daß er sich also heftig um die Wissenschaft des Römischen Rechts angenomen / daß er nachmals hepläufig hundert und achtzig Bücher herrlich darvon geschrieben.

7. Lege nit leichtlich die Hoffnung hinweg / daß nit einstens dein Mann seinen Verstand werde an den Tag geben / es schreibt Theophrastus / daß ein Baum in Egypten seye / der kein Frucht bringe / als erst nach dem hundertsten Jahr / wann du so lang warten müßtest / wäre es verhaust. Wisse doch / daß die Menschen himmlische Baum seind / die ihre Frucht baldere von sich geben.

8. Wann dir aber alle menschliche Hoffnung solte benommen seyn / so nim dein Zuflucht zu Gott / gieße vor ihm dein Herz aus / lege ihm vor die Nothwendigkeit / daß dein Ehemann verständiger / gelehrter / weiser / anschlagiger u. in größern Ansehn sey / er wird dir deinen Wunsch erfüllen / oder mehr als du begehrest / erstatten / indem er dich durch ein großmüthige Gedult / durch ein demüthige Vereini-

Iiii

gung /

gung/deines mit dem göttlich Willen / zu einer Heiligin machen wird: Man hat Albertum Hermannum u. mehr andre gesehen / welche / obwoh- len sie eines ungelernigen Verstands waren / doch zu sehr vortheillicher Wis- senschaft gelangt seyn u. ihre Zeitun- ter die Geschicklichste geacht werden.

9. Fürchtest du / es werde dir noth-wendige Nahrung für dein Hausge- sind abgehen / so sehe die Nagele des Puffs an / welche weder ausläs / noch einschneiden / das Traid mit auf die Speicher aufschütten / u. da noch stö- lich u. lustig mit Spazie / & Fliegen u. fingen / ihr Leben zubringen. Gott ver- schafft ihnen ihr Nothdurfft / u. fällt nit so gar ein einziges Späglein ohne Fleis / sondern Vorsichtigkeit zur Eiden. So vertreibe dann diese eitle Vorcht / Gott vertrittet fleißiger die Stell deines Vatters / gegen deinen Andern / als du die Stell einer Mut- ter / er erweist auch ein grössere Lieb gegen ihnen als du / wirff alle deine Sorgen u. Bekümmernussen in sein

göttliche Schoß / begehre von ihm sei- ne Herzsärke / die er von dir erfor- dert / bitte ihn / er wolle dir ein kindli- ches Vertrauen auf sein grundlos- Güte mittheilen / alsdann sey ver- chert / er werde dich nimmermehr ver- lassen / sondern deinem Hauswesen Vorschung thun.

10. Dein Ehemann ist gelochert / wann er die Wissenschaft der Heiligen hat / der Gott erkant / erkant alles / u. der ihn nit erkant / der weiß nicht. Die grosse Wissenschaft / sagt des H. Augustinus / ist / daß man erkant ne / daß man aus sich selbst nichts leyret / und daß der Mensch / was er hat / vom Gott und wegen Gott habe.

11. Die letzte und beste Lehr ist / daß du nit unterlasset deinen Ehemann zu verehren / solte er noch so grob und unverständlich seyn. Er ist dein Oberer und dein Herr / du aber bist ihm die Ehrenbürgkeit und Gehorsam schuldig / er hat seinen Ge- walt von Gott / den du ihn ihm ver- ehren mußt.

### Neundes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs / die für einen Mann einet- serag und vollen Zapffen hat.

**S**chade die größte Armes- heit eines Weibs / wann es zu einem Ehemann ein wil- des Thier oder einen Teufel unter menschl. Gestalt heyrathen solte. Mit ein geringers Ubel siehet ihr zu / wann sie einen Mann genommen / der sich nachmahlen in einen gefres- sigen Wolff / Affen / Schwein / oder Bomen / durch weiß nit was / für ein Zauberey verändern lasset.

Und dieses tragt sich täglich zu / als

oft ein gutes Weib hintergangen / dafür haltet / es heyrathe mit einem / eheliebenden bescheidnen Mann / aber leider erfahren muß / daß er nichts als ein voller Zapff und Fraß sey. In diesem schmerzhafften Zustand kanst du es also trösten.

2. Der beste und nutzliche Trost / den man dir geben kan / ist / daß du dich bemühest / deinen Mann hand- greifflich die Abcheulichkeit seines Lasters vorzuliegen.

2. Seyhne dich nit/wann er etwan zu Haus was zu viel trinckt / etliche Freund zu dem Mittag-Mahl oder Abend-Trunck in sein Haus einladet / was schon auf dieses was aufgehet / u. ein Unruh in dem Haußentstehet / daß es ist besser / ein kleines Ubel gedulden / als ihn in ein größeres stürken.

Wann du fortsehrest ihm ein gutes Gesicht zu verleihen / ihm seinen Freunden u. Gesellen / dienstwillig u. hütig zubereitest was er begehrt / so sey versichert / er werde sich endlich bessern / der Mächtigkeith sich best eissen / dich lieben / fürchten / daß er dir nit mißfalle / Mittel und Weeg suchen / dich in andern Sachen zu befriedigen / sein Mühe u. Arbeit verdoppeln / in unterschiedlichen andern Sachen mehr erspahren als er verthan hat / wird die Wirtshäuser meiden / von bösen Gesellschaften sich abschrauffen / deinen Rätthen folgen / den Nutzen deiner Kindern befördern / u. endlich dein ganzes Hauswesen in einen glückseligen Stand setzen. Es brauch da mehr nit / als ein Gedult / u. verständige Verhärlichkeit. Wann du dieses thust / so zweiffle nit / Gott werde sein Hand austrecken / und ihm das Heil treffen.

Wann etwan einstens ein Mann voll nach Haus kommt / verlehre kein Wort nit / alle seind umbsonst / seind mahlen er nit bey sich ist / noch sich der Vernunft zugebrauchen weiß / ja er wüßte des andern Tags in den geringsten nit / was du ihm mit so viel Mühe und Unruhe gesagt hättest.

Ja was zu besörchten ist / anstatt daß du ihm nutzen würdest / würdest du dich in Gefahr begeben / daß er

noch ärger fehlen würde. Welten die Hitz des Weins in dem Kopff und gangen Leib steckt / künnte er wohl die oder deinen Kindern einen solchen Streich verfehen / der dem ganzen Hauswesen fast schädlich seyn würde.

Es gibt die Vernunft ein / daß man ein Feuer / so ein Haus ergriffen hat / nit mit einem Wind mehr anblasen solle. Löfche du vielmehr als geschwind du kanzl dieses Feuer / und wende alle Glückseligkeit darben an / solcher Gestalt wirfst du ein solche und angenehme Gemüths-Stärke erzeigen / daß dein Mann / wann er wieder zu sich kömmt / sich darüber verwundern / u. ein ernstliches Besserung vernehmen wird.

3. Nachdem du ein Zeit lang wirst Gedult tragen / und deinem Ehemann durch dein vernünftiges Willfahren / durch dein Lieb / und durch die Freuden / so du erwiesen hast / in Verehrung seiner und seiner Freunden / das Heil wirst abgewunnen haben / so lese ein Zeit aus / zu welcher du vermeinst / das er wohl außgeraunt seye / oder zu der er von einer guten Predig getroffen / oder zu dem Tische des Herrn gangen ist / oder dir absonderlicher Weis liebes kofet / alsdann bitte ihn / er wolle sich doch in diesem Laster etwas bessern / durch welches er sein Seel in Gefahr stellt / sein Gesundheit verderbt / sich zu Haus u. bey den Bekannten verächtlicher macht / so wirst du gewislich erfahren / daß / wann du diesen beständigen Worten das Gebet / das Amosen / und andere gute Wort hinzusetzt / du seiner endlich werdest Meister werden / und ihn zur Besserung bringen.

## Trost und Anweisung eines Weibs/ so zu einem Ehemann einen Verschwender und Spielgurren hat.

**1.** He/ und zuvor du deinen Ehemann in deinem Sinn als einen Verschwender verdamnest/ gib fleissig und

mit Gedult achtung auf das/ was er verschendk/ und wem er schencke. Es geschicht oft/ daß die Laster sich unter der Tugend Mantel verbergen/ herentgegen aber sihr man auch oft die Tugend für ein Laster an. Des H. Homoboni Frau erzürnete sich über ihm/ und machte ihn als einen Verschwender aus/ weil sie da für hülte/ er gebe gar zu viel Almosen. Gott aber wiese ihr/ wie fast sie in ihrem Lethel betrogen wurde/ indem er das Brod in dem Hauf wunderlicher Weis vermehret/ und das Wasser in Wein verändert/ da Homobonus Brod und Wein freygebig unter die Armen ausgetheilt hatte.

**2.** Wann dein Mann mehr auf das Spielen läßt aufgehen/ als du gern siehest/ so sihe ernstlich nach/ ob er hieninnen merklich zu viel thue. Schlieffe nit gleich in den Harnisch/ und erwecke kein Geschrey in dem Hauf/ wann es wenig antrifft. Gehest du in diesem Handel nit glumpfflich und mit Gedult/ so ist es gefährlich/ daß du das Ubel nit noch grösser machest.

Man muß die Feder zu Zeiten ruhen und brach stehen lassen. Sonsten erschöpfen sie sich gang. Ein Bogensait nit allezeit gespannt verbleiben/ also wird auch die Seel des Menschens trafflos/ wann man sie ohne Nachlass wichtige Beschäfte anspan-

net. Ja es ist bißweilen ein Gefaher/ daß man nit um das Leben gar forne/ wann man gar zu schwehe arbeitet/ u. zu lang an einander fortsetzet.

**3.** Spielt er aber aus der Weis zu viel/ so bemühe dich/ mit gut Worten dein Mann zu berede/ er solle doch von Liebe wegen/ die er gegg die u. deinen Kindern trägt/ sich in dem Spielen mäßigen; thue was du kannst/ durch dich selbst/ durch deine Freund und Befreunde/ daß er zu Hauf allezeit was zu verrichten habe. Erwinne unschuldige Erquickungen/ entweder in der Stadt/ oder in den Nayerhöfen/ u. wann du ihm einen Lust in seinen eiegenen Sachen machen kannst/ wird er vermuthlich anderswo keine suchen.

**4.** Ziehe deine Kinder so wol in der Forcht Gottes auf/ daß die Tugend ihm zu Herzen gehe/ sie zu lieben ihn bewege/ u. ihren Nutzen zu künchen antzeibe. Dis ist das beste Mittel ihn zu erweichen/ und ihm ein Begierd einzugießen/ seine Güter zu bewahren/ zu mehren/ in seinem Stand ansehnlicher zu machen.

**5.** Fährter aber noch ferners fort/ also zu hauffen/ wird es nutz seyn/ daß du vielmehr mit feinen Eitern/ als mit den Deinen davon redest/ entdecke ihnen/ wie er sich verhalte/ was Sorgfältigkeit du diesem Ubel vorzubiegen angewendet habest/ bitte sie/ sie wollen auch hieninnen ihr bestes dabei thun.

**6.** Wann alle dise/ so wohl vernünft-

fige/als aus Liebe herrührende Mittel nichts versagen/und aber ein vermuthliche Gefahr/ eines merklichen Schadens deinen Kindern daraus entstünde/ so rede mit deinen eigenen Eltern/ suche bey ihnen Rath/ u. folge denselben/ dise wissen/ was in dergleichen Begebenheiten das Gesagte ausweist und zuläßt.

7. Endlichen/ wann dein Cheman sein Gutlein verschwendet u. verthut/ erhalt: du das Deinige/ und trage Sorg über deine Kinder. Gib nit zu/ daß es verschwendet werde/ wann er etwan ein Geld entlehnet/ widersehe

dich/ wann er wolte liegende Güter verkaufen/ wann anderst die Befehle dir solches zulassen/ oder auf das wenigste gib deinen Willen niemalen darein/ wann nit deine Eltern und Freund erachten/ daß er dir u. den Deinigen zu nutzen gereiche/ gut ist es/ daß du alles anfangest/ deinen Mann dir wolgesteigt zu machen/ doch mußt du demercken/ Kinder n. hierdurch nit schaden/ aus Begierd ihm zu willfahren/ in diesem Stuck ist es vonnöthen/ daß du aber mit einer bescheidenlichen Eingebundenheit ein unbewegliche Tarechnigkeit beweisest.

Elfftes Capitel.

Trost und Anweisung eines Weibs/ dessen Chemannt gottlos ist/ und sie von ihren Andachten verhindert.

1. **H**ör dich selbst/ und laße dich von deinen vernünftig angefangenen Andachten nit abwendig machen/ greiff dich gleich dem Chemannt mit Spötteln/ oder auf andere Weise an. Da die H. Dorothea von Bäterich Capritio angehalten wurde/ ihren Gott zu verlassen/ u. die Abgötter dem Befehl der Kayserin gemess anzubeten/ gab sie beherzt zur Antwort: Der Kayser Simmels u. der Erden hat mir geboten/ ihm alleinig zu dienen/ erachre du selbst/ welche ich billiger g. horfamē solle. In dise ihrer Starckmütigkeit verblibe sie beständig bis in den Tod/ welche nie in Verlust u. Freud ausgehande.

2. Betrachte aufmerck sam/ u. in etnem mit Lieb erfüllten Geist/ ob in deinen geistlichen Übungen u. Andachten nichts überflüssiges sey/ ob das Gebet nit zu lang/ deine Zuhörereck u. Ab-

tödtungen nit zu streng seyn. Findest du was zu viel/ brich darvon ab/ so wirst du von Gott und den Menschen einen Gerwinn haben/ weilten ein wolangerichte Andacht dir nützlicher/ und andern weniger beschwehrlicher ist.

Welche mäßig das Wasser des Flusses Gallus in Phrygia temcken/ empfangen dadurch ein solche Linderung/ als wann sie ein heylsame Urthney geschluckt hätten/ die aber zu viel daraus trincken/ werden thöricht und nährisch/ der Ueberfluß des Gebets und anderer göttlichen Übungen mach den Kopf toll/ stücket die Weiber in ein Eigen Sinnigkeit und Vermessenheit/ aus welchen nachmahlen grobe Fehler entspringen.

3. An den Gebettagen kanst du mehr Zeit auf dergleichen Übungen/ als an den Werktagen wenden. Was dardurch hast du Zeit zu bescheiden/ zu dem Zuech-

des Herrn zu gehen/ dem Hochambt  
in deiner Pfarr beyzuwohnen / die  
Predig anzuhören/ bey der Vesper u.  
andern Gottes Diensten dich einzu-  
finde. Durch dieses Mittel wirst du dein  
nem Eifer gnugthun / ohne daß dich  
emiger Mensch beklagen könne/ wei-  
len da nichts seltsames mit einläufft.

4. Arbeite die ganze Wochen tapf-  
fer darauf/ so wird dein Mann dir nit  
für übel haben/ daß du dem Gebet an  
Feyertagen abwartest. Es ist gefahr-  
lich/ daß nit in dein Herz ein Faulheit  
mit einschleiche/ unter den Vorwand/  
einer außser der Zeit gehaltenen Pre-  
dig beyzuwohnen/ mehr Messen zu hö-  
ren/ an den Werktagen zu beichten/  
und zu unsern Herren zu gehen/ etli-  
cher kleiner Andacht wegen/ zu denen  
du nit verbunden bist. Die eigentum-  
liche/ nothwendige und beste Andacht  
einer Haus/ Mutter / ist zu Haus  
wohl arbeiten.

5. Die Andachten stehen in deiner  
freyen Willkühr/ aber du bist verbun-  
den/ und aus Gerechtigkeit verpflich-  
tet/ Sorg über das Hauswesen zu  
tragen. Nun aber/ nach Lehr des H.  
Chrysologi/ ist die Andacht ohne Ge-  
rechtigkeit / und Gerechtigkeit ohne  
Andacht nichts werth / diese zwei Zu-  
sammen verderben einander/ wann sie  
son einander abgefondert werden.

6. Setze zu deiner täglichen Arbeit  
die Liebe/ die Gedult/ die Demuth/ die  
Vereinigung deines Willens mit  
dem göttlichen u. andern Tugenden/  
so wirst du dem Himmel angenehmer  
seyn. Das Gebet ist ein Werk der Zu-  
gends/ so man Religion oder Gottes-  
dienst nennet/ welche nur die vierte in  
der Ordnung / und Würde der Lie-

genden ist. Die Lieb gebet zu fürberst  
auf diese folgt die Hoffnung/ nachma-  
lens der Glaub/ zuletzt setzen die Gottes-  
Gehirte die Religion oder Gottes-  
dienst. Begib dich also gänzlich auf  
die Liebe gegen deinen Gemann/ ge-  
gen deinen Kindern / Freunden und  
Feinden aus Liebe Gottes/ und halte  
als ein ganz gründliche Wahrheit/ daß  
dise dir in dem Himmel ein heilglän-  
zendere Kron werde aufsetzen/ als das  
Gebet nit mehr. Was das Gebet  
Gott dem Allmächtigen verspricht/  
das übr und würckt die Liebe / so ist  
dann die Frucht besser als die Blüthe/  
und das Werk als die Wort.

7. Lebte dein eigenes Urtheil dein  
ungeordnete Zuneigung gegen deinen  
Neigungen/ unternütze/ herghaff deine  
Anmutungen des Zorns / des Hass/  
der Traurigkeit/ und dergleichen/ nit  
mit völliger Heimstellung in den Willen  
Gottes an/ alles Unglück so dir zu-  
sticht/ theils/ durch Reiß/ Hagel und  
andern Glückes Ungelogenheiten/  
theils durch die Bosheit der Men-  
schen. Dise Herzens-Großartigkeit  
mit Gott vereiniget/ wird dich viel hö-  
her erheben / als alle deine Betrach-  
tungen und Andachten.

8. Bete täglich in deinem Haus zu  
Morgen und zu Abend/ trage Sorg/  
daß deine Kinder und Hausgenossen  
eben dises thun/ keiner kan dises für ü-  
bel haben; dises Gebet verrichte auf  
beiden Knien / mit größter Engezo-  
genheit und möglichsten Andacht.

In India waren zu Zeiten Alexander  
dri des Großens/ zween wundersehr  
me Bäum einer heisse der Baum der  
Baum der Sonnen/ der andere war  
der



der Baum desmonds genennet, so wohl einer als der andere geben ihren Ausspruch über die vorgerragte Fragen / als bald ein jeder von seinem Gesirne bestahlet wurde.

9. Den ganzen Tag hindurch halte dich in eyffrigen Schluß Gebetlein / und heiligen Begierden auf diese werden dir offermals nughche seyn / als lange Gebet. Von disen hab ich in dem ersten Theil gehandelt.

10. Verbleibe jederzeit in der Gegenwart Gottes alsd an wird kein Unruhe der Geschafften / sie seyn so groß als sie wollen / dich verhindern / dem Gemüth zu Gott zu erheben / noch dein Herz mit Gott deinem höchsten Gut zu vereinigen / wie dieses die heilige Catharina von Senis erfahren hat / welche von ihren Eltern die Ruchen zu versehen gebraucht worden / damit sie solcher Gestalt ihre Andachten verhinderten. Wie man sich in dieser Gegenwart Gottes üben solle / hab ich anderstwo erwiesen.

11. Du kannst auch öfters beyseits in einen Winkel gehen / und dein Herz vor Gott ausgießen / er wolle deine Wünsch und Böhren so wohl anhören und sehen / als wann du vor einem Altar dich kniend befändest. Der H. Julianus lasse in der Gefängnis Weß / und bediente sich seiner Brust an statt eines Altars. Die Engel brachten einen Kelch und das Brod in den Kercker dem H. Clementis Bischoffen zu Anicura. Alles Ort ist Gott wohlgefällig und lieb / er sieht nur alleinig das Herz seiner Diener an.

12. Gesichts dir aber noch nicht

gnug mit dem / was ich dir vortrage / so handle mit deinem Reich / oder Gesällchen Vatter / und folge hrem Rath. Gib doch acht / daß du tugendsame / geschickte / und in dem geistlichen Leben erfahrene Leut zu rath ziehest. Wann du ihr Entschelten / dem Meinigen gemäß / nicht vernommen haben / und dem dennoch nicht folgest / so sey versichert / du stehest in einer Verblendung / die auch so viel gefährlicher ist / als mehr sie Schein der Heiligkeit hat. Man verzeib keinem mit Gift / daß man mit Zucker unter Zucker und Honig vermischt.

13. Verzweifle niemahlen an der Bekehrung deines Manns / wann er auch so gottlos seyn würde / als du dir einbildest. Ein ungläubiger Mann / sagt der H. Paulus / wird durch das glaubige Weib geheiligt; Alle Sünden der Menschen sind nichts / als ein kleines Jäncklein / welches als bald verlöscht / wann sie in die Barmherzigkeit Gottes / als in ein unendliches Meer geworfen werden.

14. Suche eyfferigst alle Mittel / ihn zu bekehren / zu diesem End gebrauche dich der Hülf seiner Eltern / seiner Freunden / seines Pfarrherrens / und erlicher erfahner Geistlichen. Pharias ist von seinem Weib mit Behülf des heiligen Bassii bekehret worden / also auch Eudocimus von der H. Clotilde / welche sich darzu des H. Remigii bedient hat.

15. Weltens ab er bestehe dich / dessen Mann zu bereden / daß er die bössel Gesellchafften vermeide / aus Furcht / daß er nicht darinnen verderbet litten wird.

624 Andern Theils / 3. Buchs / 7. Abs. 1. Cap. Vom geistlichen  
deine Eltern / die der Jugend ergeben ihnen abzulegen; also in dem es mit  
seind / sie sollen ihn oft besuchen / es frommen und aufrichtigen Leuten  
wird ihn alsdann die Höflichkeit bes handelt / wird er ihnen auch gleich  
zwingen / eben diese Schuldigkeit bey werden.

Siebender Absatz.

Wie ein Geistlicher mit verwitwten Frauen handeln solle.

Erstes Capitel.

Wie man ein Wittib bey Ableibung ihres Ehe-Herrens trösten solle.

**D**er erste Anfall der Feinden ist gemeinlich der heftigste / der gefährlichste und schädlichste / wann man aber durch einen ernsthaften Widerstand den ersten Streich männlich ausschlägt / ist menschlicher Weis darvon zu reden / der Sieg schon gewonnen.

Der erste und heftigste Angriff / der ein Weib oder Wittiber erkaunen macht / ist der Streich / welchen der Tod dem Ehemann oder dessen Frau versetzet. Dieser einzige Streich durchdringt ihnen das innerste Herz / und hinterläßt ihnen ein so vergiftete Wunden / die ihnen oft schmerzlicher ist / als der Tod selbst.

Es müste einer aus Marmelstein / oder aus Eiß gegossen seyn / welcher nicht empfinden würde den Verlust dessen / auf den man sein gängliche Lieb / sein Glück / Heil / Trost und Hoffnung gesetzt hat; du wirst derohalben recht daran thun / daß du dein Herzeleid gegen deinen Eltern / Freunden und Hausgenossen erzeigst / ja es ist dir auch erlaubt zu weinen / und vermittelst der Zähren das Gewülde / so sich in deinem Haupt anspinnet / das Hirn beschwehret / und verduncklet / zu verreiben. Wir seind

aus Fleisch und Bein gemacht / und nit aus Eiß und Stahl geschmedet / wir haben eines Menschens / und nit eines Tieggers Herz / obwohlen auch kein Thier so wild ist / das nicht Leid trägt ob dem Verlust einer Sach / mit der es ein Gemeinschaft gehabt hat.

Doch wird die Zeit dein Ubel in etwas lindern / wie es der H. Augustinus bey den Todfall seines Freunds erfahren / welcher ihm also schmerzlich vorzukömme / daß er vermeinte / er werde darüber sterben müssen / weil er auf kein Weis sein Traurigkeit ablegen konnte / endlich hat doch die Zeit und die Abwechslung der Geschäften nach und nach aus seiner Gedächtnus die Ursache seiner Zähren / seiner Seuffter ausgelöscht / und befand sich wieder in der vorigen Ruh seines Gemüths.

Nachdem du daß der angeborenen Neigung wirst zugeben haben / was die Vernunft erfordert / alsdann brich ihr ab durch Behülff der Gnade / die dir Gott anbietet / sonst würdest du die Wunden unheilbar machen / von der Traurigkeit eingenommen / in Verabsäumung deiner Geschäften viel zu leiden habe / es würde auch dein Gesundheit in Gefahr stehen / deine Freund

Freund würden und sonst und ohne Noth. So d tragen/ deine Feind hereinlegen ob deiner Kleinmütigkeit frolocken / und ob deinen Zähnen lachen.

So nimm dann etliche Christliche Bewegnussen hersür dich zu trösten / diese werden dich also stärken / daß du Gott in dem Creutz / so er dir auferlegt hat / loben und preisen wirst.

1. **GOTT** hat dieses Unglück / daß über dich ergangen / zugelassen / er hätte es können auf unterschiedliche Weis verhindernen / er ist dein Vatter wie du es täglich bekehrest / er kennt dich und alle deine Kinder auf dieser Welt / er weiß deine Schwachheit und Unvermögligkeit in deinen Geschäften / er erkennt daß deine Händel fast in einander verwirret seyen / und hassliche dein Ehemann durch seine weisse Anschläg und guter Freundschaft glücklich wurde auseinandergelaut haben; doch so weiß er auch die Stärke / so er dir zu geben gesantet ist / wann du mit seinen Gnaden einstimmen wirst / den Verdienst / den du durch deine Gedult sammeln kanst / die Kron / die in dem Himmel dir zubereitet / wie auch die Mittel die er dir auf dieser Welt vorsetzet / den Segen / den er über deine Kinder aussen will / und welche er weit höher anbringen kan / als habe Sorg Mühe und Fiß der Menschen. So verhindere dann durch deine

Ungebult und Murren seine Gürtigkeit nicht / mit welcher er dich und die Deinige zu begnadigen wünschet.

2. Da du dich verheuratet hast / hast du ja freylich gewußt / daß dein Mann sterblich seye / hat nicht der Heuraths-Vertrau ausdrücklich Meldung von dem Tod / so wohl dir in als auch deines Manns gethan? was entsetzt du dich dann jetzt so fast / wann derjenige / so sterblich ware! gestorben ist? verwunderst du dich / wann du siehest / das daß Wachs an der Sonnen vergebe? das Holz in dem Feuer verbrenne? die Früchten in dem Roth verfaulen? die Kleider von den Schaben gefressen / und von dem Staub verderbt werden? dieses kommt dir nicht fremd für / weißt du weißt daß es ihnen angehoeren seye. Eben also dann mußt du auch den Todt auff und annehmen / wann er sich seiner Gerechtigkeit gebrauchet / weilten alle Menschen diesem unterworfen seyn.

3. Dein Eheherr ist in den Himmel verrieset / dir den Eingang dorthin zu bereiten / und hinauff nach sich zu ziehen / durch die kräftigste Mittel der Gnaden / die er dir von deinem himmlischen Vater erlangen wird. Jetzt ist er in größerem Ansehen / und vermag bey dieser unendlichen Gürtigkeit mehr als er einmahl vermög hat. Er trägt jetzt gegen dir ein weit höheres aufrichtigeres und kräftigeres

re Lieb/ als da er in diesem Jam-  
merthal ware. Er sieht und be-  
trachtet dich/er erkennt dein Mühs-  
seligkeit / sambt der Nothdurfft  
deines ganzen Hauswesens.

Wann du ihn / ja wann du dich  
selbst siehst / so verehre und an-  
cke der Vorsichtigkeit Gottes/  
welche durch die unbekante Weg  
deinen Nutzen also beförderet.

4. Endlichen was weißt du/was  
für ein Unglück über den er-  
gangen wäre/ dessen Tod du so fest  
beweinest / wann er länger in dieser  
Armseligkeit der Welt gelebt hät-  
te. Erinner dich ein wenig / wie  
einen grausamen und ihrem guten  
Nahmen nachtheiligen Tod viel ha-  
ben ausstehen müssen / es hätte ein

solcher Tod ihn können hinweg rei-  
sen / der mit einem unbeschreiblichen  
Kummer deiner Kinder/ deiner und  
deiner ganzen Freundschaft emig-  
lich zu beweinen wäre / jetzt aber ist  
er in seinem Bettlein glücklich /  
mitten unter seinen Freunden / mit  
der H. Beicht / Wegehrung und  
lechten Delung wohl und Christlich  
versehen/was schmerzt dich dann so  
fast? er hätte können unverletzt  
überfallen werden / in einer schwä-  
chen Sünd ohne Beicht/da hätte der  
Schaden in alle Ewigkeit mit mehr  
können verbessert werden. Sol-  
be dann vielmehr Gott umb die  
unedliche Barmherzigkeiten / die  
er er ihm und in ihm dir erwies-  
sen hat.

### Andres Capitel.

#### Trost für die Wittwen / so mit mehreren Kindern beladen seynd.

Zu Zeiten des Moysesischen Ge-  
senges / erfreute sich ein jeder  
umb so viel mehr je mehr er Kinder  
hatte/wie aus dem Frolocken Raab und  
Nachels / welche des Eshvatters  
Jacob Ehefrauen waren/in der Ge-  
burt ihrer Kinder abzunehmen ist.

Es ist weder Landschafft noch  
Würde noch einiger Schatz/der so  
viel werth seye / als ein Sohn oder  
Töchterlein/die ein Saab Gottes  
seynd. Sie seynd vernünftige Ge-  
schöpff/ die dein Hauswesen unter-  
stützen/dir in deinem Alter bespru-  
gen / sich unter ein ander wider al-

len äußerlichen Anfall beschützen/  
dem Vatterland im Krieg und al-  
lerley Nöthen helfen/und wann das  
Vornehmste ist/ die künftige Bür-  
gerschafft vermehren können.

Haltest du nicht für ganz glück-  
selig die Mutter der Machabäer/  
die H. Felicitas/und Symphocora/  
welche ein jede aus ihnen 7 Kinder  
gehabt/welche sie mit ihren Augen  
ritterlich wider die Wüterich strei-  
ten/alle auch grausameste Feinden zu  
winden/und unverweichtliche Palm-  
Zweig erobern gesehen haben?

Lebe die heimige wohl in der  
Sorgf.

Forchet Gottes auf/ verchasse/ daß sie in den Wissenschaften oder andern ehrl. Gen. Handwerken wohl unterweisen werden/ so wirst du bald auch mit Bucher und Zugab die Frucht deiner Mühe und Arbeit genießen.

Es ist nicht leicht erhört worden/ daß in einer grossen Anzahl Kinder nicht eines oder das andere gefunden werde / welches mit ansehnlichem Verstand / Wis und guten Sitten begabt sey/ ein solches Kind allein wird die ganze Freundschaft offtermahlen unterstützen und hoch andri: gen. Jacob samo sei ein Weibern und allen Kindern/ ist für Hungers. Noch veralten worden/ bey dem König in Aegypten in Ehren gewesen/ ihm das beste Land in dem Reich eingeräumt / mit Ehr und Reichthümern überhäufft worden von Joseph seinem Sohn / der der nächste an dem König ware / und deme alle Fürsten und Herren auf dem Dienst warten mußten. Dieser Joseph ware ein Erhalter des ganzen Volcks / ward der Vater des Pharaos genennet / und währte dieses sein Ansehen o'ngesehe achtzig Jahr / woraus dann erfolget/ daß der Stamm seiner Brüder also ansehnlich und gemehret worden / daß ihre Nachkömmling sich bey dem Auszug aus diesem Königreich nach zweyhundert und funffzig Jahren bis in dreysigmal hundert tausend erstreckt/ haben / unter welchen mehr als

sechsmahl hundert tausend streitbare Mann waren.

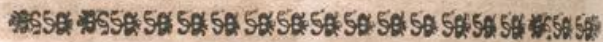
So beklage dich dann nicht ab der viele deiner Kinder / welchen diese deine Stücke und dein Ehr seynd.

Gott kennet dein zartes und weiches Herz gar wohl / und siehet/ daß / wann tu nur ein oder das andere Kind härtest / du allzeit in schwermütiger Forcht/ sie zu verlichren / liecken / und aus dieser Forcht ihnen zu grosse Freiheit zu lassen würdest / welche in ihren Sitten ein gar zu gefährliche Unordnung verursachen / die dich endlich bis in den Tod betrüben würde / wann du ansehen soltest ihre lustighaftes Leben / ihren hohen Ruhm und Nahmen/ ja das Verderben deines gankes Stammes. Wann du viel Kinder hast / haltest du sie mit grösserem Ernst u. Besidndigkeit an ihr Ambt zu versehen/ du straffest sie / und siehest ihnen nicht viel durch die Finger/ du bekümmerst dich weniger ab ihrer Keackheit / und andern Zufällen / die ihnen begegnen. Wann die Schwachheit eincken dich betrübt / erfreuet dich herentgegen die Stärke des andern / es kan dich auch bey so unterschiedlichen Begebenheiten der Sachen kein gar zu grosse Traurigkeit überfallen.

Weiters wai du kein Kind/ oder wenig härtest / würdest du dich für gar zu reich halten/ du würdest dich mehr als die Zucht und Ehrenbie

628 Andern Theils/4. Buchs/1. Abs. 2. Cap. Vom geistlichen  
 tigkeit zuläßt herfür: bugen / du würdest dein Zeit bey frölicher Gesellschaft zubringen / weilen du nit wüßtest wie du sie müßtest anwenden/du würdest also auf die Schlüssel schlagen und wohl leben / daß die Ansehnungen dich weit häßtiger plagen würden/ du würdest dich auf das Faulenzen begeben / aus welchem als aus seiner Mutter aller Laster entsprungen. Tzunder weilen du viel Kinder und ein großes Hauswesen hast / geduncken dir alle Tag zu kurz / und findest zu Haus Arbeit genug / ohne daß du bey deinen Nachbarn ein ande-

ren suchest. Du übest ohne Un- terlaß Werke der Liebe und Barmherzigkeit / welche sehr verdienstlich sind / indem du die Hung- gerige speisest / die Nackende be- kleidest / die Unwissenden lehrest / die Frende straffest und besuchest / und mehr de gleichen andere Tug- enden. Du lebst in einer ehrla- men/tugendreichen Eingezogenheit / vermeidest alle Uebelstus an Speiß und Kleidern / welches alles dich bey allen deinen Hausherwesen / und Mitbürgeren liebend / werts macht.



### Drittes Capitel.

#### Trost für die Wittiben die keine Kin- der haben.

**M**An kan vernünftig zweif- len / wenn man die Na- tur allein ansehen wil / ob es ein größeres Ubel sey / eine große Anzahl Kinder oder keines haben. Dieß und je- nes gehet den schwachen und jar- ten Seelen fast zu Herzen und fällt ihnen zu weilen ganz uner- träglich. Die so mit Kindern überhäufft seynd / seufften unter der Bürde / und die keines haben / be- weinen ihre Verlossenheit. Jene beklagen sich / daß sie nicht Zeit ge- nug haben ihren Kindern umb die

Kleider und Nahrung Vorsorgung zu thun / diese bekümmern sich / daß sie Reichthum umbienst haben / welche unter frembde Hand könen werden. Berde sinden ihre Bürde fast schwehr / und schädiget einer den andern für glückselig.

Dieserige aber / welche ein recht Eh- liches Herz und Argos ha- ben / befinden sich aber Zeit wehl in dem Stand / indem sie Gott geseht hat. Was nun dich be- trifft / so bedencke nach folgenden Stuck.

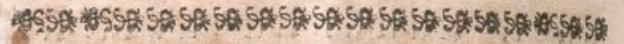
1. Es ist schwer / daß man in vielfältigen Sorgen / die die Menge der Kinder verursacht / also versammelt seye / wie es Gott und die Vernunft erforderet. Unsere Seel ist in ihrer Würckungen sehr eingeschränckt / und wird durch die Arbeit fast ausgehöpft; es erkranket ein Kind / so hat ein Mutter weder bey Tag noch bey Nacht einige Ruh. Ein ander ist ein böser Huh / der die Zeit verschleuzet / böse Gesellschaften sucht / die Eltern spottet / und mit langen Fingern den Strick zu dem Galgen flechtet / ein andres hat keinen Verstand / ist grob ungeschickt / mit dem seine Gefellen nur ein Gelächtere und Gespött treiben / da ist das mütterliche Herz allenthalben zertheilt / sitzt mitten unter so vielen Schrecken / Angst und Traurigkeiten / vor denen sie allseits umringet ist.

Ist es nicht ein grosse Gnad / die dir Gott erweisen / indem er dich aller dieser Ubeln befreiet / dich in einem sicheren Hafen / wo alles Wind still ist / gesetzt hat? da doch entzwischen viel andere Mütter von vielfältigen Sturm-Wellen und erschrecklichen Ungewitter hin und her getrieben werden.

Gebrauche dich dieser lieblichen Sittsamkeit / die dir Gott ane-

bietet / und handle in dem Himmel mit den Heiligen und Engeln / weislen du nicht gezwungen bili viel auf der Erden mit den Menschen umzugehen. Es sagte einer aus dem Aiten / die Kinder seyn ein süße Bitterkeit / ein in Gall zerlassenes Honig / und ein Brunnquell aller Ubeln.

2. Wann du wilst / es liegt nur bey dir / so wirst du viel Kinder haben; etliche Vögel nehmen der andern ihre Eyer an / brütten selbige aus / und erziehen die Junge nicht anders als wann sie ihre eigene wären. Wir sehen täglich Hennen und Hähnen junge Hühnlein ausführen / die doch nicht von ihnen herkommen / umb diese nehmen sie sich so hitzig an / als wann sie ihre Geburt wären / sie erziehen selbige und beschützen sie. Ach wie viel gibt es arme Waislein / so von jederman gänzlich verlassen seynd / welche weder Geld haben sich zu erhalten / weder Kleider sich zu bedecken / nimm solche in dein Haus auf / oder auf daß wenigste unter dein Sorg / versiehe sie mit aller Nothwendigkeit / so werden sie dich als ein Mutter erkennen; durch dieses Mittel wirst du an statt zweyer oder dreyer Kinder / die du wünschest / zwangig überkommen.



### Vierdtes Capitel. Erst der Wittiben bey ableiben ihrer Kinder.

**M**ann man die Baum grünen und blühen siehet / und viel Frucht versprechen / der Weinstock mit häuffigen Trauben beladen ist / so verdrüst es uns viel häfftiger / wann ein Hagel oder Meiß darüber kömmt / als wann dieses Unglück mitten in dem Winter / wo er noch keine Hoffnung der Früchten hat / sich zugegetragen hätte.

So haben dann die Wittwen ein ganz düssliche Ursach ihr Unheil zu betrecken / wann der Tod ihnen dasjenige hinweg reisset / welches sie mehr als sich selbst lieben / doch muß man endlich nach Erheischung der Vernunft dem Willen ein End machen. Nachdem du nun dann der Natur und heutzsicher Anmuthung wirst genug gethan haben / so ist es nöthwendig / daß du dich durch den Glauben leiten und trösten laßest / welcher uns zeigt / was grosse Güter uns der Tod verurfache / und aus was für Gefahren er uns errette.

1. Ist nit derjenige glückseliger / welcher geschwind von einem lieblichen Hind an das Gestad getrieben wird / als welcher lange Zeit in einem verfaulten / stinkenden Schiff

auf dem Meer herum fahren muß / und an das erwünschte Gestad nit gelangen kan?

Die Natur allein ohne die Gnad tröstete die Heydnische Weltweise / in dergleichen Zuständen. Da Diogenes von Sinopis vernommen den Tod seiner Kinder sagte er ohne alles Entsetzen / ich wüßte wohl / daß sie sterblich wäre.

2. Der Tod ist ein Weg zu einem bessern Leben / als das unfürliche in diesem Jammerthal ist / wodem wir armselig seufften / wie viel Kranckheiten nehmen untern armen Leib her? wie viel Sorgen / Sorgen / Verzweiflungen und andere dergleichen Anmuthungen beschweren unsere bedrangte Seel? es geht uns kaum ein Tag / ja kaum eine Stunde fürüber / in welcher wir nicht unerschädliche Angstigkeiten und Verwirrungen / entweder durch Bosheit unserer Feinden / oder durch Wandelmüthigkeit unserer Gedanken un Gemüths Bewegungen empfinden. Sollt man dann nicht das End solcher Ubeln wählen? sollte man nit bestiziger begehren die Kron auf dem Haupt zu tragen / als den Degen stets in der Hand



Hand führen / und immerdar  
schweigen?

3. Eusebius schreibt ganz schön-  
dig/ daß Prometheus (so nach dem  
Gedicht der Alten den ersten Men-  
schen erschaffen hat) das Roth/ us  
dem er den menschlichen Leib ge-  
macht / nicht mit gemeinen Was-  
ser vermengt und angemacht habe/  
sondern mit Zähren / weil er des  
Menschen in ein Thal der Mühe-  
seligkeit gesetzt.

3. Wann du betrübslich die un-  
gewisse Zeit deß Todes betrachtest /  
wie auch die Gefahr/ die Gnad Gottes  
zu verlieren / und in diesem arm-  
seligen Stand überfallen zu wer-  
den / wirst du nicht nur den Tod  
deiner Brüder gedultig übertra-  
gen / sondern noch dazu mit Freu-  
den. Diese sind abgeforderet  
worden zur Zeit ihrer Unschuld / sie  
sind mit den letzten Geheimnissen  
der Kirchen versehen worden / sie  
sind unter den Händen ihres  
Pfarrherrns und frommer Geist-  
licher gestorben/ sie haben in diesem  
Lauf einer therselichen Gewinn-  
gemacht / indem sie umb das glück-  
seligste Leben / das allerarmselig-

sie vertauscht haben. Folge der  
Müttern vieler Blutzegen Chris-  
ten nach / welche nicht nur starkmü-  
thig den Tod ihrer Kinder gelit-  
ten / sondern selbige so gar die ers-  
schrecklichste Peinen beherzt aus-  
zuhalten aufgemuntert haben.

4. Führe endlich zu Gemüth /  
daß man früh oder spath sterben  
müsse / und daß jederman diesen  
Weg gleichwie in einem Renn-  
Platz lauffe / wo man zu dem Tod  
lauffe / ohne daß sich einer auch ei-  
nen Augenblick von dem Lauff ent-  
halten könne. Ein jeder tragt  
sein Todten Dortschen die er solt  
gends seinem Gefellen in die Hand  
gibt / und dieser wieder dem Nech-  
sten / daß also kein Mensch übrig  
ist / der nicht sterbe oder sterben müs-  
se.

Es können sich auch alle mit dem  
Wasser eines Fluß vergleichen / bester  
ein Tropfen dem andern in das  
Meer hinausstoßet / oder sie könn-  
en sich den Meer-Wellen selbstens  
gleich achten / welche / wann der  
Wind hinter sie kommt / so lang  
einander drücken / bis alle an das  
Gestad anschlagen.



## Achter und letzter Absatz.

## Was ein Geistlicher mit jungen Mägdelein reden solle.

**D**as istlich muß man ihnen ein große Begierd machen / ihre erste Unschuld zu erhalten / welche eine Grundfeste aller Tugenden ist / und welche / wann sie einmahl verlohren wird / nie mahlen mehr kan wiederbracht werden. Nach erwecker dieser Begierd bemühe dich ihnen Lust zu machen / nach und nach zu einer hohen Vollkommenheit sich zu erheben / sie seynd derselbigen süchtig / wie ich daan dessen viel Be weisheit / über allerhand Tugenden in diesem gegenwärtigen Werk beygebracht hab.

## Erstes Capitel.

## Unser Heyland und Seeligmacher Christus Jesus ist ein ansehnlicher Spiegel in dem sich die Mägdelein besehen sollen.

**D**ieser heilige Bräutigam der Jungfrauen / welcher zu gleich Gott und Mensch ist / wird dir allezeit als ein sehr schön / sehr nützlicher und sehr lieblicher Spiegel vorkommen / siehst du den selbigen an wie du immer wollest.

Erstlichen ist Christus Jesus / das Wort des ewigen Vatters / und die andere Person der Hochheiligsten Dreysaltigkeit / er ist gleich und einer Wesenheit mit dem Vater / er ist so mächtig / so weiß / so

gütig / so vollkommen / als ihn der weise Mann nennet / den Glanz des ewigen Lichtes / unbemerklichen Spiegel der Serlichkeit Gottes / und die Bildnuß seiner Güte.

Der heil. Basilius fällt diese Meynung bey / und lehret / daß dieses unerschaffene Wort der Spiegel des Vatters seye / in welchem Spiegel man alle Göttliche Eigenschaften und Vollkommenheiten sehe.

Die

Dahero erfolget / daß man in der Gottes gelehrten Schulen sagt / daß die Seelige in dem Himmel alles in diesem Wort sehen / welches die unendliche Weisheit des Vatters der Lieber ist / und alle erschaffene und mögliche Geschöpf vorstell.

Du kanst die denselbigen wohl vorstellen durch alle köstliche und Edle Geslein welche an der Brust des Hohenpriesters erschienen und einen herrlichen Glanz in dem Haus Gottes / welches ein Vorbild des Himmels ware / von sich geben / aus der ganzen Umahi dieser köstlichen Steinen wollen wir für jegund nur den Scharag für uns nehmen / von deme Petrus sagt / daß er anstatt eines Spiegels dienen könne. Es hat er einen solchen der Kaiser Nero / in welchem er sich beustiget / das Gesicht der Kämpfer zu sehen.

Es erzelt Petrus Messias / daß etliche Völker in Indien / den Scharag als etwas Göttliches angebetet haben / seines herrlichen Glanzes wegen. Dieses ware zwar eine Blindheit dieser Abgöttischen Völker / doch ist man Christo die Anbetung durchaus schuldig / welcher so wohl ein wahrhaftiger Gott als Mensch ist; er wird den Scharag verglichen / sagt Hieronimus / weil die dieser köstliche Stein die Augen erstrichet / und sehr schön ist. JE

R. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

sus ist der Schönste aus den Menschen Kindern / und ziehet an sich alle seine Gedancken der Engelschen Gestirn und heiligen Seelen.

Zu dem anderen / wann wir unsere Augen auf unseren Erlöser schießen lassen / auch nur als auf einen Menschen / so werden wir finden / daß er ein ganz wunderbarer Spiegel seye / der unserer Schwachheit und Blindigkeit ähnlich ist.

Da der Engel / so die Statt <sup>Exod. 33.</sup> Gottes vertrat / bei der Hölen / da Moses sich verborgen hatte / fürübergienge / nahm er an sich ein so schimmerendes Angesicht / daß dieser H. Mann dessen Glanz nicht erdulden konte / da er aber fürüber ware / faste er desselben Rucken stark in die Augen. Es ist sehr wert / daß man die Augen des Gemüths ein lange Zeit auf die Gottheit Christi anhäuffe / man muß dieselbige auf sein heiligste Menschwerdung niederstlagen.

Christus Jesus GOTT und Mensch / welcher von dem Himmel herunter siegt / dem ganzen Erdkreuz zu erleuchten / ist die aufgehende Sonnen / die sich mit einer hellglänzenden Wolcken bekleidet / welche seine hitzige Strahlen in etwas bricht und erkühlet. Die er gibt sich selbst dar / zu besichtigen / und zeigt uns gleich alle Geschöpf / die in dem Himmel und auf Erden begriffen sind.

LIII Wann

Wann du willst/ so laus du sa-  
gen/ das die Sonne/ die wir mit  
leiblichen Augen ansehen/ ein Eben-  
bild sey/ der Gottheit unsers Heyl-  
lands/ und der Regenbogen/ den  
wir mit wunderlichen Farben in  
dem Himmil sehen/ uns sein Mensch-  
heit vorstelle/ welche für uns ein  
Spiegel des Trosts und der Freud  
ist/ weil er uns dardurch versü-  
chert/ das die Göttliche Gerechtig-  
keit in dem geringsten unser Ver-  
derben nicht wolle/ wann wir an-  
derst mit den Gnaden seiner Barm-  
herzigkeit mit würcken.

Zu deinem grösseren Nutzen und  
geistlichen Trost halte dich nit allein  
in Betrachtung seiner innerlichen  
Vollkommenheiten auf/ sondern  
führe auch ernstlich zu Gemüth die  
äusserliche sambt den ganzen Ver-  
lauff seines heiligsten Lebens/ dann  
wie der H. Laurentius Justinia-  
nus lehrt/ so ist das Leben dieses  
unsers süfftesten Heylands ein voll-  
kommener Spiegel von allen  
Unvollkommenheit / und aller

Ungestalt befreyet / dieses ist  
das Buch des Lebens/ die ei-  
gentliche Vorbildnis und Spie-  
gel der Vollkommenheit / die  
Weisheit zu leben / der Weeg  
zu dem Licht / die Schul des  
wahren Glaubens / und die  
ausgemachte Richschinn als  
ler Tugenden / also redet dieses  
heilige Patriarch.

Er ist ein anschaulicher Spiegel  
der Demuth / in seiner Mensch-  
werdung und Geburt / des Ge-  
horsams in seiner Jugend / des  
Seelen-Eiffers in seinem Predig-  
Ampt / der Gedult in seinem Le-  
den / der Unschuld und aller Zü-  
gendey / in seinem ganzen Leben /  
der Ehr in seiner Auferstehung /  
Himmelfahrt / und seiner Befrei-  
nung / alles dieses hab ich in dem  
ob angezognen nach / langts bewies-  
sen / wo ich auch durch verschiede-  
liche Beweißthümer die Übungen  
und Nutzen der jungen Echter in  
Betrachtung dieser Geheimnus  
erkläret hab.

S. Laurent.  
Justin. in  
sac. amoris



III

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Andres Capitel.

Die seligste Jungfrau und Mutter Gottes ist ein herrlicher Spiegel der Vollkommenheit.

**M**ö bezeugt Cardanus/wan könne einen Spiegel aus einem Stück machen/welcher unterschiedliche Gesichter vorstelle/wann schon nur eines demselben vorgehalten werde. Ich will jekunder dieser Spieghindigkeit nicht nachsinnen / durch welche ein Sach vielfältig wird/ doch ver sichere ich/das die seligste Jungfrau und Mutter Gottes ein so köstlicher Spiegel seye/das sie allein dir werde die Vollkommenheiten der Engel und der Heiligen vorstellen / und das sie allein in sich einschliesst alle Schönheiten / die einzig in andern gefunden werden / und zwar also vollkommenlich / als es in einem puren Geschöpf gemäß der Anordnung des Göttlichen Schluß seyn kan.

**S**it ist hat dieses der H. Hieronymus mit folgenden Worten erklärt: wisse für gewiß meine Tochter/ das mein Leib und mein Seel reiner seyn/ als die Sonnen/ und säuberer als das schönste Spiegel Glas: der jenige so mich aufmerksam betrachtet/ sieht in mir die Dreyfaltigkeit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit / welche in mir auf ein Unausprechliche Weiß geruhet/ und mich

dergestalten erfület hat/das alle ihre Vollkommenheit sich in mir als in einem kleinen Begriff einfiridet: über das ist die Reingkeit / mit der mich Gott begabt hat/also vollkommen/das wann sie die Strahlen der Göttlichen Herrlichkeit empfanget sie dieselbige also lebhaft vorstelllet/ als es einigem erstoffenen Wesen immer möglich ist.

Diese Göttliche Mutter läst aus ihr noch viel mehr heraus scheinen die Vollkommenheit der Engeln und der Heiligen/weilen sie selbige in einem weit höhern Staffel besiget. Der geistreiche und gelehrte Idiota beweist uns dieses mit folgender Worten: O glorwürdigste Jungfrau Maria/ sagt er / du bist ganz schön ohne einigige Massen / du bist ganz schön an der Seel / in deiner Empfängnis / indem du allein erschaffen bist/das du ein Kirchenrest des größten und höchsten aus allen Sachen. Du bist ganz schön / indem du das ewige Wort galchrest / welches der Glanz der Ehre des ewigen Vatters ist: dann du hast so viel Schönheiten gehabt / als mit vielen Tugenden du gezieret warst / diese hast du in einem höchsten Staffel erlanget / als keine

Idiota in contemp. de B. V. cap. 2.

eingiges anderes Geschöpf / so von Erschaffung der Welt her gewesen / der bis zu End derselben noch fern wird. Alle Tugenden / die zu der Betrachtung und beschaulichen Gebet dienlich seynd / haben sich in deiner Seel vereinigt / und haben dich über alle andere Geschöpf verwunderlich gemacht. Die Tugenden so in der Übung bestehen / haben deinen Willen ganz rein gemacht / und diejenige / so das beschauliche Gebet befördern / haben deinen Verstand herrlich erleuchtet / die Keimigkeit der Engelen ist dir nicht abgangen / noch auch die Gedult der Blutszeugen deines Sohns / noch die Nüchternheit und Abbruch der Reichthiger / noch die Unschuld und Demuth der Jungfrauen ermaunlet. Mit einem Wort / nicht ein eingige Tugend kan man in dir erfordern. O Jungfrau / die du ganz glorwürdig bist / nicht in einem / sondern in allen Stücken / du bist lieblich von der Gnad aller erschaffenen Gütter / und aller Gaben des heiligen Geists / mit einem weit grössern Vortheil / als alle andere ; dann umb so viel einen jeden gemeinen Geruch die Spezereien übertreffen / umb so viel grösser ist der Unterscheid zwischen deinen Wercken und Betrachtungen / und zwischen denen / so andere Heilige üben.

Wie können diese Schönheit der seeligsten Jungfrau durch drey

Gleichnissen vorbilden und erklären.

1. Sie ist schön wie der Mond und gleich wie etliche sagen / daß der Mond ein Spiegel der Sonnen sey / von dem Mond die Strahlen empfängt / und wieder von sich schiessen läßt / also können wir sagen / und viel eigenthümlicher / daß dieser Göttliche Spiegel die Göttliche Vollkommenheiten in sich empfangt / und allen denen mittheilt / die ihn betrachten / und von dessen Strahlen erleuchtet werden wollen.

2. Die seeligste Jungfrau ist die Burgel und die Blumen Jesse ; da unser Heiland / der die Weisheit des ewigen Vatters ist / mit der heil. Brigida redet / nennet er diese himmlische Fürstin die Blumen seines Gartens / welche an der Schönheit / an dem Geruch und an der Krafft / alle andere übertrifft. Der heil. Cyrillus nennet sie die Schönheit und das Wunderwerk der ganzen Welt. Es sagt der heil. Damascenus / daß sie unter allen Geschöpfen die heiligste Schöne sey.

3. Sie ist das köstliche Perlein der Welt / wie der obangezogene Cyrillus redet / und übertrifft an Werth alle andere / wie der heilige Basilius von Seleucia bekräftiget.

Ich wolte ihr gern den Namen geben jenes köstlichen Steins / welchen man zu Latein Lapis Specula-

eularis nennet / welcher auch/nach  
Zeugnus Bermanni das Eys  
Mariä oder Frauen Eys ge  
nennet wird. Dieser Spiegel  
Stein (also zu reden) glänzet  
und stelle die Bildnussen vor/wie  
ein Spiegel / daher hat Domi  
tianus der Kayser darmit einen  
Lustigang / ganz einfassen lassen/  
in welchem er sich pflegte einzuf  
finden / damit er sehen kunnte  
was sich zutruge / auch so gar hin  
ter ihne; also fürchtete er von  
seinen Feinden unversehens über  
fallen zu werden. Es halten et  
liche darsür / daß dieser Stein  
wie das Crystall aus dem Eys er  
wachse.

Sehe es mit dieser wunderfel  
zamen Geburt der Natur wie es  
wolle / wann du deiner Vollkom  
menheit begierig bist / so spiegle  
dich in dem Frauen Eys / in dies  
ser Königin der Jungfrauen / dies  
se grosse Königin ist der Spie  
gel der Gerechtigkeit / wie man

in den Lauretanischen Lobsprü  
chen Mariä singet / alsdann/  
wirft du durch seine Schönheit  
und durch deine Tugenden / der  
Sonnen der Gerechtigkeit ge  
fallen / welcher da ist I H X P  
E M S J E S U S der Sohñ  
Mariä und dein himlischer Bräu  
tigam.

Diese heilige und unvergleich  
liche Jungfrau / ist ein übe aus  
herrlicher Spiegel der Jungfrau  
schafft / der Gottes Furcht / der  
Andacht / der Eingezogenheit /  
der Gutheigkeit / und aller an  
derer Tugenden / dessen Zeugnus  
wirft du finden in dem Buch/  
der Spiegel der Jungfrauen ge  
nambet / vom dem ich in dem  
ersten Capitel Meldung gethan  
hab / alsdortten wirst du sehen / wie  
die Jungfrauen dero nach  
gefolget seyen.

\* \*



## Drittes Capitel.

Die Engel seind ein ansehnlicher Spiegel  
der Göttlichen Wesenheit / und sehr nützlich der  
Jungfrauen die sich in diesem  
spiegeln.

Judic. 13.

**D**A Manue der Vater des  
Samsons einen Engel / ge-  
sehen / der ihm erkündete /  
dass er ein Vater seyn / und einen  
Sohn haben würde / obwohl  
sein Hausfrau u. fruchtbar war /  
hielte er dafür / er würde aus die-  
sem Ansehen sterben müssen.

Dan. 10.

Als Daniel ein sehr erleuchteter  
Prophet / des Engels Gabriel  
ansichtig worden / ist er ganz er-  
datteret mit dem Angesicht auf die  
Erden darnieder gefallen / ein an-  
deremahl sahe er ihn wieder in  
Menschlicher Gestalt / in einem  
schönen gang zarten leinenen Rock /  
mit einem goldenen Band umb-  
gürtet / und glänzte sein Leib  
nicht anders als der köstliche  
Stein Chrysolitus / sein Ange-  
sicht schimmerte wie ein Bliß /  
und waren seine zwey Augen  
wie brennende Ampeln / seine  
Arm und alle Glieder bis auf  
die Füß scheinten wie glühendes  
Eis.

Wey diesem Anblick ist er mit  
solchem Schrecken erschüttert worden /

dass ihm ganz ohnmächtig wor-  
den / das Gesicht erbleihte / und  
alle Glieder zerschlagen waren /  
derohalben warffe er sich auf die  
Erden / und wolte davon nicht  
mehr aufstehen / war also von  
nöthen / dass der Engel Hand an-  
legte / und ihm wiederum auf die  
Füß hülffe.

Aber zu selbiger Zeit war noch  
das Gesich des Schreckens / allwo  
das Jüdische Volk sich hatte /  
dass weder er durch sich selbst /  
noch durch seine Engel / sondern  
allein durch Moses seinen Führer  
mit ihm redete. Ja Moses selbst  
/ obwohl er oft mit dem En-  
gel / der dieses Volk durch die  
Wüste führte / geredet hatte /  
nicht desto weniger wolten er ab-  
seits pflegte mit ihm unter einer  
Wolcken verdeckt zu sprechen /  
hat nicht können den Glanz des  
Engels Angesichts erdulden /  
warffe also seine Augen nur auf  
den Glanz / so von dem Rücken  
des Engels ausgieng / und weis-  
tey er auch diesen nicht leiden  
kunn



kannte/verfroche er sich in ein Hö-  
le damit er nicht von gar zu großem  
Riecht überhäufft würde.

In dem Gefas der Gnaden he-  
reutztegen/wor unser H. Land so viel  
Engel als Heilige gemacht hat/hat  
er die Augen seiner Diener also ge-  
schäffet / daß sie sich ab dem Anse-  
hen dieses seeligsten Geistes erfreu-  
en/so leicht und mit Freuden ihres  
Glanzes ansichtig werden. Dieses  
nehmen wir her aus der heimlichen  
Offenbarung/allwo der H. Joa-  
nes uns versichert/daß er sie oft in  
einem grossen Glanz auf das beste  
anzusehen und gesiehet gesehen  
habe.

Ihr Schönheit und himm'isches  
Gesicht trösten auf sonderbare  
Weis diejenige / so nach der Voll-  
kommenheit trachten/und etliche die  
Sünder an zu himmlischen Begier-  
den und Übungen. Dessen haben wir  
viel Zeugnisse / ich lasse mich mit  
zweyen beschlagen.

Die H. Eudwina / die dreyßig  
Jahre krank gelegen und unaus-  
sprechliche Schmerzen ausgestan-  
den/sagte / es seye kein Schmerzen  
noch Angstigkeit des Gewissens/so  
unerträglich/die nicht alsbald ver-  
schwinden alsbald si. ihres heiligen  
Schutz-Engels ansichtig ward. Ein  
andächtige Wittfrau/wünschte sel-  
biaen in dem Kämmerlein dieser Hei-  
ligen zu sehen/alsbald erschiene der  
Engel unter der Gestalt eines Jünge-

ling mit eingezognisten Leibs. Ges-  
bärden/angehan mit einem weissen  
Rock/in einem sehr lieblichen u. schö-  
nen Angesicht/er halte die Augen so  
hellscheinend als zween Stern; ab  
dieser Erscheinung empfiuge sie eine  
unvergleichliche Freud samt einer  
eifriger Begierd immerdar in der  
Vollkommenheit weiters zu schrei-  
ten.

Der H. Valerianus / da er noch  
in dem Irthumb der Abgötterey  
haffete/helte stark bey der H. Cä-  
cilia an/ihn für einen Bräutigam  
anzusehen/diese keusche Jungfrau  
aber gabs ihm zur Antwort: Vale-  
riane! ich hab einen Engel Gottes/  
der mich bewahret / berühre mich  
nicht / sonsten wirst du dessen Zorn  
über dich laden / und in die Ungnad  
meines Erschaffers fallen / deme ich  
mein Jungfrauschaft verlobt hab-  
be: Valerianus ab dieser Rede ganz  
in Verwunderung/beehrte diesen  
Engel zu sehen/diesem aber anwor-  
tete die H. Jungfrau/daß wann es  
dessen begierig wäre/so müße er sich  
tauffen lassen/dieses thate er eifere-  
tig / und da er wieder zu der H. Cä-  
cilia kommen findet er sie in dem Ge-  
bet / und bey ihr den Engel / dieser  
gleichete einem schönen Jüngling / der  
in den Händen zween Kranz aus Lil-  
ien und Rosen unter einander ge-  
flochten hielt / einen gab er Cäcilia /  
und den andern Valeriano/mit ver-  
melden / Christus Jesus / der Hey-  
land der Welt / sende ihnen diese zu /  
sie

sie damit anzutreiben / daß sie sich ihr lebenlang unter einander liebten / aber durch ein fleische und geistliche Liebe / absonderlich versprache er auch dem Valeriano / er würde von ihm alles / was er verlange / erhalten. Valerianus sagte hinwieder / ich verlange nichts mehr auf dieser Welt / als die Befreyung meines Bruders Tiburtii. Diese Bitte wäre alsbald erhört / dann kaum hat er sich nach Haus verfügt / und Tiburtio den Verlauff der Sach erzehlet / ist dieser junge Herr von der Begierd / den Engel zu sehen / eingenommen worden / sich in Cæsilia Haus verfügt / und selbigen in obbemeldtem Glanz ersuchen / aus diesem Anblick ist ihm so viel innerliches Licht mitgetheilhet worden / daß er sich Christo dem HErrn ganz ergeben / und dessen ein eifrigster Blutzug worden ist.

Also siehest du die Wirkungen / so dieser schöne und Engellische Spiegel hersür bringet; siehest du diese heilige Engel nicht mit den leiblichen Augen / so betrachte sie doch mit den innerlichen Augen deiner Seel / führe zu Gemüth / daß Gott der Ursprung alles Lichts und das ei-

genthümliche Licht seye / die Engel aber seines Himmels Fürsten / welche in ihnen die erste Göttliche Strahlen empfangen / und nachmahls auf andere herunter lassen / wie die Sternen das Licht von der Sonnen haben / und alsdann auch der Erden vergütten / damit wir dessen Wirkungen genießen mögen.

Die höchste Engel erleuchten die untern / und alle geben den Menschen das Licht / du bist nicht in der Finsternuß / wann du die Augen auf diese himmlische Sternen schiessen lässest.

Die Mathematici stellen uns / also zu reden / ein unzahlbare Menge Lichter vor / durch gegen ein ander gestellte Spiegel deren keiner in dem andern das Licht einzigen Fackel entwirft. Alle Engel werden uns dem Vater der Lichter vorstellen und mit seiner Lieb erkünden / wann wir sie aufmerksam besigen.

Die Engel seynd sonderlich schöne Spiegel der Heimgkeit / des Gebets / und Betrachtung / der Gächbarkeit / der Liebe und des Seelen Eifers / dieses wuß du weitläufftig in dem angezogenen Buch finden.

## Vierdtes Capitel.

Die heilige Jungfrauen/so in Himmel seind/  
seind ein herrlicher Spiegel der Vollkom-  
menheit.

**D**ie Alten hatten einen Spie-  
gel/welchen sie den Spiegel  
der Schaubühnen nannten/  
und man viel Abbildungen  
eines einzigen Dinges sahe/ und  
waren alle diese Bildrußen in ei-  
nem runden Gezirck deme vorge-  
stellt/der diesen Spiegel sahe. Un-  
sere heutige Mathematici aber ma-  
chen einen noch viel schöner und  
verwunderlicheren Spiegel/ den  
man amphitheatralen oder den  
Spiegel der runden Schaubühnen  
nennen kunnte; dann sie stellen viel  
Spiegel dergestalt in die Ord-  
nung/ daß wann du dich in dem er-  
sten Spiegel besiehst/ wird dieser  
dein Angesicht in dem andern ent-  
worfen/der ander in dem dritten/und  
also so forthin. Steltest du eine Dort-  
schen darsär/ so wirst du schier ein  
unzählbare Menge der Liechter  
sehen.

Einzigige Jungfrau konnte dir  
erleuchten dein ganzes Leben dem ih-  
rigen gemäß anzustellen. Heilig  
wündest du genug sehn/ wann du  
gleich wärest der heiligen Agnes/  
der heiligen Genoveva/ der heil-  
gen Sestrud/ der heiligen The-

A. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

refia oder sonst einer Heil-  
gin/ damit du aber eine antreffest/  
die deiner Art/ deinen Zuneigun-  
gen/und dem Antriebe des H. Geists  
ähnlich seye/will ich dir unter schied-  
liche vorhalten. Etliche deren/ seind  
in der Andacht vortreflich gewe-  
sen/ haben in Fried und Ruhe bey  
ihren Eltern gewohnt. Ande-  
re seynd mit Kranckheiten heim-  
geführt/ von bösen Mäulern ver-  
seundet/ von den Wütereichen  
grausam gepeiniget worden/ und  
haben doch in allen ihren Wid-  
wärtigkeiten ein unbewogliche Ges-  
dult und starckmüthigkeit erhal-  
ten. Andere seind mit sehr leb-  
haftem Glauben geziert gewesen/  
andere mit einer steiffen Hoff-  
nung/ andere mit einer sehr eifri-  
gen Lieb. Etliche seind ansehnlich  
in dem Gehorsam gewesen/ an-  
dere in der Demuth/ andere in  
Abtdtung ihrer selbst in den Klö-  
stern/ und Bildrußen/ alle aber  
sämlich haben die Welt in Ver-  
wunderung durch ihr Jungfräu-  
schaft gezogen. Lassest du nun  
deine Augen auf diese Spiegel  
schieszen/ wirst du zweiffels ohne  
M m m darz

daraus einen grossen Trost/ neben einem ansehnlichen Vortheil zu deinem geistlichen Aufnehmen schöpfen.

Die H. Basilisca hatte unter ihrer geistlichen Zucht tausend Jungfrauen / die H. Ursula ein tausend in ihrer Gesellschaft die Christliche Kirch bereyhet etliche hundert tausend es ist nit möglich daß du mehr so unzählbaren Menge nicht eine antreffest / deren Wandel dir nicht solle ähnlich seyn / waiß du fleißig ihr Leben/Thun und Lassen bedencken wilt.

Die Spiegel seynd umb so viel besser / und stellen die Sachen heller vor / umb so viel reiner und säuberer sie seynd / nun aber so ist nichts reiners/ noch den himmlischen Geistern ähnlicher als die Jungfrauen / die von ihren Leibern alle Befleckung weit hindan werffen / und in sterblichen Leibern / nicht anders als unsterbliche Engel scheinen / in dem sie von ihrem Heyland durch die Gnad erlangen / was diese himmlische Geister Krafft ihrer Wesenheit haben

Über das die Schwachheit des weiblichen Geschlechts / und die zarte Englische Keingkeit bringen nicht genugsame Kräfte / denen Wüterichen zu widerstehen / noch ihre angethane Pei-

nen zu übertragen; aber diese Großmüthigkeit der heiligen Jungfrauen / die die grausamste Verfolgung ausgestanden haben / als wären ihre Leiden aus harten Marmelstein / Glocken/Epß / oder andern himmlischen Wesen / so dem Leiden nicht unterworfen ist / erschaffen gewesen / gehet uns viel kräftiger zu Herzen wann man die Augen anmerksam auf sie wirfft / mit Begierden Nutzen zuschaffen.

Die Wunder/ Zeichen / so **GOE** bey ihren Leiden erwies / stärcket gewaltig zu ebenmäßigen Leiden / und erzündet die Einsprechungen / so der heilige Geist / ein höhere Vollkommenheit zu besterigen / eingibt.

Nachdem die heilige Margaritha so grausame Peinen ausgestanden / daß ihr ganzer Leib in Stücken zerissen ware / hat **CHRISTUS** der **HEILIG** wunderthätiger Weiß alle ihre Wunden geheilet / ab diesem Wunder erzürnete sich der Wüterich noch heftiger / besahle man solle ihre Brust und Lenden mit brennenden Fackeln brennen / welche unmenschliche Pein sie wiederumb mit einer wunderlichen Gemüts Stärke übertragen hat / **GOE** minderte

Ihr die Schmercken / und mehres  
te ihren Muth

Der Wüterich befehlt wei-  
ters / man solle sie in ein Wan-  
nen voller Wassers stürzen /  
gleich darauff erschallet von dem  
Himmel ein entsetzlicher Donner-  
klapff / den Heiden dadurch ei-  
nen Schrecken einzujagen / es  
flog aber auch ein schneeweisse  
Dauben zu / die in ihrem Schwä-  
beln eine schöne Cron truge /  
die Dienerin Gottes zu trö-  
sten und zu der ewigen Freud ein-  
zuladen.

Da sah Margaretha / daß sie  
ganz Band-los wäre / und emp-  
fand einen solchen Trost / daß  
nicht die geringste Traurigkeit  
mehr übrig ware.

Ab dem Ansehen und Hören  
dieser Wunder / hat sich eine  
grosse Menge Volcks befehret / und  
hat man bis in die funffsiebentaus-  
send gezehlet / die sich haben tauf-  
sen lassen / und freudig ihr Blut  
umb CHRISTEN willen ver-  
gossen.

Wann die Jugend einer ein-  
zigen Jungfrauen funffsieben taus-  
send befehret / und in den Pei-  
nen gestärck hat / werden ja der-  
ten etliche hundert tausend mehr  
als genug seyn / dein Herz zu be-  
wegen der Vollkommenheit in den

Übungen eines gemeinen Lebens  
nachzustreben.

Ich hab dir schon CHRISTEN  
GOTT den HERRN / die  
fertigte Jungfrau Mariam / die  
heilige Engel vorgehalten /  
auf daß du dich in ihren Zugen-  
den spiegelst / jetzt aber halte ich  
dir einen solchen Spiegel für /  
ab dem du dich nicht weigere  
kanst.

Wann du eine Furcht hast /  
dich zu CHRISTEN zu näher-  
ren / weilen er dein Richter ist /  
zu Maria hinzutreten / weilen  
sie eine Königin Himmels und  
der Erden ist / mit den Engeln  
zu handeln / weilen sie lauter  
Geister seynd / und keinen Leib  
haben / an dem du deine Augen  
besten kanst / so hast du doch in  
dem geringsten keine Entschuldi-  
gung / wann du nicht betrach-  
test und nachfolgest den heiligen  
Jungfrauen / die dir in dem Ge-  
schlecht / in dem Alter / in der  
Stärke / sehest du auch so schwach  
als du wollest / gleich gewesen  
seynd.

Du wirst weit schwehere an-  
treffen / die mit Lust und Freu-  
den Kranckheiten / andere Unge-  
legenheiten dieses armseligen Les-  
bens / ja auch die erschöcklichste  
Peinen von den Wüterichen aus-  
gestanden haben.

Ich will dir vorhalten Reiche  
und

M m m 2 und

und arme edle und gemeine Jung-  
frauen / aus allen Ständen / die  
auf der Welt anzutreffen / da-  
mit du mehreren Lust aus denen  
schönheit / die dir an dem gleiches-  
ten und ehelichsten seynd.

So eröffne dann die Augen  
deines Hergens / und wende ein-  
nen Theil deiner Zeit auf diese  
Betrachtung / so wirst du ein-  
nen Nutzen daraus für deinen  
geistlichen Fortgang schaffen.

Es sagt Rupertus / daß das  
Geschick / so von Spiegeln ge-  
macht / und von den Jungfrau-  
en / die mit ihrer kleinen Arbeit  
dem Tabernacel Moysis bedien-  
ten / aufgeopferet ware / das  
Beyspiel oder Vorbild der Hei-  
ligen bedeutet / als welches  
diejenige reiniget / die solches be-  
trachten. Die Priester wuschen  
sich mit dem Wasser / so in diesem  
Geschick ware / und sahen in der  
Ballierung desselben / als in ei-  
nem Spiegel / die Maasen ihres  
AnGesichts / damit sie dieselbige  
reinen könnten / ehe sie zu dem  
Altar des HERREN hinzuge-  
giengen.

Nimm diesen Spiegel der  
Jungfrauen / den ich dir anerbie-  
te / so wirst du darinnen nicht  
nur deine Maasen sehen / sondern  
wirst ganz sauber werden / und  
würdig / daß du deinem Götli-  
chen Bräutigam vorgestellt wer-  
dest / welcher / willest ihm die

Schönheit deiner Seel gefühet  
dich mit seinen Gnaden häufig  
überschütten wird.

Liebest du die Jungfrauschaft /  
so gebe ich dir in dem Spiegel  
der Jungfrauen die Wert und  
Wort der heiligen Verena / der  
heilige Seraphia / der heiligen Ve-  
laga / der heiligen Sabella / Kor-  
landis / Euteria / Zephemia /  
Mugriola / Chutburga / Berit-  
la / Hiltrudis / Honora / Sola-  
me / Chamegundis / Valderia / E-  
pistemia / Amantia / Gilla / Bri-  
gidis / Eriduana / Alpbina / Dome-  
na / Benesrida / Marcellanda /  
Doulä / Euphrasia / Caturina /  
Neophytä / Agatha / welche ihre  
Jungfrauschaft allen Ehren / al-  
len Reichthümern der Welt / den  
Ergötlichkeiten des Ehestands /  
ihrer schönen Leibs Gefalt / ihren  
guten Nahmen / und so gar ih-  
rem eigenem Leben vorgezogen ha-  
ben / sie haben verachtet das Ver-  
ben der Wüterich / die Grausam-  
keit der Hencker / Krächten / die  
beißige Zähn / scharffe Klauen der  
Wilden Thier / mit einem Wort  
alle erschrecklichste Weinen. Du  
kannst diese Geschichten selbst in  
angezogenem Buch finden und  
lesen.

Ich ersiehle allda auch andere  
und stelle die unterschiedliche  
Jungfrauen für etliche als einen  
Spiegel eines lebhaftigen Glau-  
bens / einer sieffen Hoffnung / ele-  
ner wunderlichen Lieb / andere  
als

als einen Spiegel der Mäßigkeit / der Abtödtung / der Gedult; ich erweise auch / wie zärtliche Jungfrauen die allerentsetzlichste Peinen in allen ihren Gliedern ausgestanden haben / und zwar von allerley Leuten / so gar von ihren Vätern / und Müttern / damit sie würdig würden eine Braut Christi JESU zu seyn / welcher sie gestärckt / und unüberwindlich gemacht hat.

Befleisse dich / das die Jungfrauen / mit denen du redest / oder die unter deiner Zucht seind / dergleichen Geschichten lesen / sie werden darob ein sonderbahres Wohlgefallen haben / und einen mercklichen Nutzen schöpfen / wie ich mit eigener Erfahrung in vielen gespühret habe.

Du wirst auch viel schöne Ursachen / Sprach der Heiligen Väter / denckwürdige Geschichten heraus ziehen können / die du

nachmahlers anderen / sie zur Jugend und Vollkommenheit anzureisen / erzehlen kanst.

Jetzt will ich einen endlichen Schluß dieses ganzen Buchs / welches von dem Gespräch handelt / herbey setzen. Du wirst vor GOTT kein Entschuldigung haben / wann du dich nicht bemühest / sein Ehr zu befördern / und denen Menschen / für welche er sein heiligstes Blut vergossen hat / durch gute Gespräch zu helfen / weilen du in allen Absätzen und allen Capitlen dieses Buchs hierzu grugsame Anleitung hast. Befördere deiner Seelen Seeligkeit / indem du andere seelig zu machen dich bemühest / so wirst du ein doppelte Cron erworben / die niemahlen verwelcken wird.

Also geschehe es.



W m m m 3 Durch den An